SYNTAKTISCHE FUNKTION DER WORTFORMEN IM NÖSNISCHEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

FRITZ HOLZTRÄGER

AUS BISTRITZ—SIEBENBÜRGEN

DRUCK VON W. KRAFFT IN HERMANNSTADT

1912.

SYNTAKTISCHE FUNKTION DER WORTFORMEN IM NÖSNISCHEN.

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR

ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE

EINER

HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT

DER

UNIVERSITÄT ZU TÜBINGEN

VORGELEGT

VON

FRITZ HOLZTRÄGER

AUS BISTRITZ—SIEBENBÜRGEN

ACAD. LUGD. BAT. BIBL.

DRUCK VON W. KRAFFT IN HERMANNSTADT

1912.

Gedruckt mit Genehmigung der philosoph. Fakultät der Universität Tübingen.
Referent: Professor Dr. v. Fischer.
12. Dezember 1910.

(Sonderabdruck aus dem Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde XXXVII. Band, 3. Heft 1911 und XXXVIII. Band, 1. Heft 1912.)

Meinen Eltern.

Einleitung.

Vorliegende Arbeit, die ihre Entstehung einer Anregung Dr. Kischs verdankt, beabsichtigt nicht, die Reihe der Abhandlungen zu vermehren, die sich mit der Frage nach der Urheimat der Siebenbürger Deutschen beschäftigen. Es wäre nicht nur ein Grundfehler, syntaktische Erscheinungen als Lokalisierungssymptome einer Mundart benutzen zu wollen, es wäre auch nach Kischs und anderer Arbeiten vollkommen überflüssig. Es kam mir vor allem darauf an, zu zeigen, wie und unter welchen Bedingungen sich die syntaktischen Verhältnisse der Wortformen im Nösnischen entwickelt, welche Gestalt die mittelhochdeutschen Erscheinungsformen im Laufe der Zeiten im Nösnischen erhalten haben. Das Luxemburgische musste, soweit es ging, herangezogen werden, um das Tempo und die Art dieser Entwicklung feststellen zu können. Aus diesem Vergleich ergibt sich, dass zwei ursprünglich identische Mundarten, wenn sie unter verschiedenen Voraussetzungen und Verhältnissen getrennt von einander sich entwickeln, verschiedene Wege gehn, wobei nicht starke äussere Einflüsse die divergierende Entwicklung bedingen müssen. Das Nösnische erscheint durch das Rumänische nicht so stark beeinflusst, als es den Anschein haben könnte und auch vielfach angenommen wird. Unter solchen politischen Verhältnissen, die den Deutschen bis ins vorige Jahrhundert hinein mit grossen Vorrechten einen stark exklusiven Charakter verliehen, konnte sich natürlich kein so intensiver Verkehr entwickeln, wie dies unter zwei politisch und kulturell gleichstehenden Nationen

hätte der Fall sein können. Mir scheint überhaupt eine nachhaltige, spurenlassende Beeinflussung durch das Rumänische erst seit dem vorigen Jahrhundert möglich. Das Magyarische kommt für das Nösnische höchstens indirekt in Betracht. — Anders steht es mit dem Luxemburgischen, das in ununterbrochenem Zusammenhang mit dem Mutterlande blieb und die Spuren dieses Verkehrs auch sichtbarlich trägt. Die romanischen Elemente konnte ich als Nichtromanist nur in ihren stärksten Erscheinungsformen feststellen. — Trotz der Trennung vom Mutterlande ist schon früh zwischen Siebenbürgen und den Stammesgenossen im weitesten Sinne ein geistiges Band geknüpft worden, und dieser geistige Verkehr, der ununterbrochen gedauert hat, hat tiefergehende Eindrücke auch in den Spracherscheinungen unserer Mundart hinterlassen, als die Sprache, mit deren Kindern das Nösnische Jahrhunderte lang zusammenwohnte.

Sieht sich schon die Aufnahme des Lautstandes in fremdem Gebiet grossen Schwierigkeiten gegenübergestellt, wieviel verwickelter gestaltet sich des Syntaktikers Arbeit. Es ist ja allgemein bekannt, daher hier nicht weiter auszuführen, wie der Mann des Volkes, wenn er sich beobachtet weiss, nicht nur äusserlich gekünstelten Wesens Zier für vorteilhaft hält, sondern diesen Zwang auch seiner Sprache sonstiger Ungezwungenheit auferlegt. Dieses Wissen und meiner Kleidung vorteilhafter Eindruck, die mich bald dem ehrsamen Handwerke fahrender Uhrmacher, bald der verschlagenen Gilde energischer Pferdehändler einreihte, kamen mir trefflich zustatten, dass ich häufig aufzeichnen konnte, was dem Gedächtnis haften geblieben war bei Gängen über Feld, bei Fahrt in der Eisenbahn und Rast in der Schenke. Die Fragen meiner Bogen habe ich mir von Lehrern beantworten lassen. Dabei habe ich es als äusserst vorteilhaft und arbeiterleichternd gefunden, dass ich mir in dem moselabwärts eine Wegstunde von Sierk gelegenen Dörfchen Apach durch zweitägiges und in zwei Dörfern seiner Nähe durch eintägiges Arbeiten, dem in Apach Herr Lehrer Camson zwei seiner freien Nachmittage schenkte, den Grund zu weiterer Arbeit legte. Was hier nicht ganz zu Ende gebracht werden konnte, ergänzte sich in Stadt-Luxemburg. — Die Syntax lässt der Unterschied von moselfränkisch und ripuarisch, der die Lautlehre noch immer bewegt (vgl. Kbl. 1910, XII) kalt. So sind meine Beispiele immer

nur als luxemburgisch (lxbg.) bezeichnet, da ich die Grenzen des Landes kaum, wenn ich sie in älterer Ausdehnung fasse, gar nicht überschritt. Mein Weg führte mich aus dem äussersten südöstlichsten Zipfel des Landes über Rodemachern, das Kunsthistorikern von Fach zu gelegentlichem Besuch von Bad Mondorf aus empfohlen sei, über diesen Ort nach Stadt-Luxemburg, das zu viertägiger Bummelei einlud. Mersch brachte nicht allzu viel, um so mehr Vianden, der dritte und letzte grössere Aufenthalt. Von hier gings dann noch schnell in den Westen nach Wiltz. Wallendorf a/Sauer, Echternach und Grevenmacher sind die letzten Stationen. Dabei traf ich mit Leuten aus Esch im Südwesten, Clerf im Norden und Bitburg der Eifel zusammen; für das Moseltal zwischen Sierk und Grevenmacher holte ich mir in Echternach Aufschlüsse. So schloss sich der Kreis von selbst.

Ich denke der gütigen Förderung aller der Volksschullehrer, deren freie Zeit ich in Anspruch nahm, und deren ausnahmslos freundlichem Entgegenkommen allein die ziemliche Vollständigkeit des Materials für Luxemburg zuzuerkennen ist. Wenn die Art der Fragestellung und manches Erheiternde, das Rede und Gegenrede brachte, auch als Gegenleistung bezeichnet wurden — dankendes Erinnern grösster Bereitwilligkeit ist des empfangend Belehrten bleibender Teil. Auch allen den vielen Anderen gegenüber, denen ich sonst in die Quere gelaufen, und die mir es jetzt wohl nicht mehr nachtragen werden, dass ich damals nicht immer gelegen mich einstellte. Herrn Prof. Dr. Goergen-Luxemburg und Herrn Prof. René Engelmann-Vianden gegenüber fühle ich mich in grösster Dankesschuld.

Ich muss es mir versagen, hier über Verhältnis von Flexionslehre und Syntax zu sprechen und über Aufgaben der Mundartensyntax. Über beides wird sich manches aus der Art der Behandlung und Darstellung entnehmen lassen. Ich möchte nur noch kurz zur Einteilung des Stoffes sprechen. Meines Wissens ist für die Syntax nirgends der Unterschied gemacht zwischen Rede, Satz und Wortform, und damit zu Ungunsten der beiden ersten eine Verengung, zugleich auch eine Verwischung des Begriffes Syntax ermöglicht und auch praktisch durchgeführt. Unter dem Kapitel der Rede wäre noch zu behandeln: Satzzusammenfügung, rhetorische Fragen, Tempo und Tonverhältnisse der Rede. Der Abschnitt über den

Satz umfasste die Wortfolge und die Darstellung des Satztones. Das dritte Kapitel hat meiner Arbeit den Namen gegeben. In einer zusammenfassenden Darstellung der Syntax hätte es sich etwa dem Abschnitt des Satzes als eines der drei Hauptkapitel unterzuordnen. Dahin reihen es nicht nur Erscheinungsformen, die ihrer Natur nach schon Sätze sind, wie alleinstehende Nominative, von Verben abhängige, erhaltene alte Kasus u. dgl., auch dadurch, dass die Wortformen Elemente des Satzes sind, ergibt sich dies untergeordnete Verhältnis. Da aber die Arbeit etwas Abgeschlossenes sein und der Titel den Inhalt nicht überbieten wollte, ergab sich ein drittes selbständiges Kapitel.

Literatur.

1. Quellen.

Bertleff Andreas: Beiträge zur Kenntnis der Kleinbistritzer Mundart. Gymnasial-Programm Bistritz. 1887/88. Abgekürzt: B. I. Die Ansprachen bei feierlichen Gelegenheiten. Nach grossen Buchstaben und Sätzen zitiert. (B. I. A, 5.) B. II. Sagen. Nach Stücken und Sätzen. (B. II., 3a, 6.)

Bertleff Georg: Beiträge zur Kenntnis der Nösner Volkssprache. Gymnasial-Programm Bistritz. 1866/67. Abgekürzt: G. B. Nach Seiten, Buchstaben und Stücken, oder bloss nach Seiten und Stücken zitiert. (G. B. 21. E. 3. oder 11, 2.) Oft auch nur nach den Gemeinden. (G. B. wermesch. oder bloss wermesch.)

Gassner J. M.: Aus Sitte und Brauch der Mettersdorfer. Beilage zum Gymnasial-Programm Bistritz. 1901/02. Abgekürzt: G. Die eingestreuten mundartlichen Texte (feierliche Ansprachen) sind nach Seiten- und Satzzahl zitiert. Beim Übertritt von einer Seite auf die andere ist die alte Seitenzahl und fortlaufende Satznummer beibehalten. (G. 65, 1.)

Keintzel Georg Dr.: Nösner Idiotismen. Festgabe der Stadt Bistritz. 1897. Abgekürzt: Keintzel.

Kisch Gustav Dr.: Bistritzer Familiennamen. Festgabe der Stadt Bistritz. 1897. Abgekürzt: Kisch. Festgabe.

Derselbe: Nösner Wörter und Wendungen etc. 1900. Abgekürzt: W. W. mit Seitenzahl.

Derselbe: Vergleichendes Wörterbuch etc. 1905. Abgekürzt: Kisch. Wb.

Derselbe: Nordsiebenbürgisches Namenbuch. Sa. aus dem Archiv des Vereins für siebenb. Landesk. Bd. XXXIV., Heft 1. Abgekürzt: Kisch, Namenbuch.

Kramer Friedrich: Idiotismen des Bistritzer Dialekts. Gymnasial-Programm Bistritz. 1875/77. Abgekürzt: Kr.

Müller Friedrich: Deutsche Sprachdenkmäler aus Siebenbürgen. 1864. Abgekürzt: Müller.

Wolff Johann: Vorarbeiten zum siebenbürgisch-deutschen Wörterbuch. Aus dem Nachlass abgedruckt. V.-A. XXVII., 587—651.

2. Abkürzungen und Literatur.

ags. = angelsächsisch.
ahd. = althochdeutsch.
alem. = alemannisch.
Alles = Konrad Alles, Beiträge zur Substantivflexion der oberhessischen Mundarten. Giessener Diss. 1907.
altbg. = altenburgisch, vgl. Weise.
altmslfr. = altmoselfränkisch.
altndl. = altniederländisch.
alts. = altsächsisch.
an. = altnordisch.
ap. = apachisch, Apach b. Sierk a/Mosel. Die so gezeichneten Belege sind selbst gesammelt. Vgl. Si.
B. I., B. II. = Vgl. Bertleff Andreas.
bair. = bairisch.
Bair. Wb. = J. A. Schmeller, Bairisches Wörterbuch, 1827 ff.
baselstädtisch, vgl. Binz.
Behaghel = Otto Behaghel, Die deutsche Sprache. 4. Aufl. 1907. Von demselben: Zur deutschen Wortstellung. Beihefte zur Zeitschrift des allg. deutschen Sprachvereins. Heft 17/18, 233 ff.
Binz = Gustav Binz, Zur Syntax der baselstädtischen Mundart. Baseler Diss. 1888.
bistr. = bistritzerisch.
B. M. Z. = Bennecke, Müller, Zarncke, Mhd. Wörterbuch. Leipzig 1854 ff.
Borcia = Jon Borcia, Deutsche Sprachelemente im Rumänischen. Jb. X., 138—253.
Di. = Diedenhofen. Die so bezeichneten Belege aus Follmanns Wb.
Diedhof. = Diedenhofen. Die Belege nach eigenen Beobachtungen.
Dürrbach = eine Gemeinde bei Bistritz.
D. W. B. = Grimm, Deutsches Wörterbuch.
Echtn. = Echternach (Luxemburg).
egerl. = egerländisch, vgl. Schiepek.
eifel. = eiflerisch. Die Belege aus Kisch Wb.
els. = elsässisch.
Els. Wb. = Elsässisches Wörterbuch, vgl. Martin-Lienhardt.
Erdmann = O. Erdmann, Grundzüge der deutschen Syntax. I. Stuttgart 1886. Der zweite Teil von Mensing, vgl. dort.
finn. = finnisch.
Follmann = Michael Ferdinand Follmann, Wörterbuch der deutsch-lothringischen Mundarten in den Quellen zur lothr. Geschichte etc. Bd. XII., 1909.
Franck = Dr. Johannes Franck, Mittelniederländische Grammatik, 1883.
franz. = französisch.
Frühm = Thomas Frühm, Vergleichende Flexionslehre der Jaader und Moselfränkischen Mundart. Tübinger Diss. 1907.
G. = Gassner, vgl. oben unter 1.
G. B. = Georg Bertleff, vgl. oben unter 1.
Germ. = Germania, Vierteljahrsschrift für deutsche Altertumskunde von Pfeiffer, Bartsch, Behaghel. Stuttgart, Wien 1865 ff.

got. = gotisch.
Gr. Gr. = Grimm, Deutsche Grammatik.
griech. = griechisch.
Grwmch. = Grewenmacher (Luxemburg).
Heiddf. = Heidendorf bei Bistritz.
Hellwig = J. Hellwig, Die Stellung des attributiven Adjektivs im Deutschen. Giessener Diss. 1898.
hess. = hessisch.
Heyne = Moritz Heyne, Deutsches Wörterbuch 3 Bde. Leipzig 1890 ff. Von demselben auch die kleine Ausgabe. Leipzig 1896.
Hmstdt. = Hermannstadt.
Hoffmann = Karl Hoffmann, Laut- und Flexionslehre der Mundart der Moselgegend von Oberham bis zur Rheinprovinz. Strassburger Diss. 1900.
Huss = Richard Huss, Vergleichende Lautlehre des Siebenbürgisch-Moselfränkisch-Ripuarischen mit den moselfranzösischen und wallonischen Mundarten. Strassburger Diss. 1908.
holl. = holländisch.
Hzw. = Hilfszeitwort.
i. d. B. v. = in der Bedeutung von.
ital. = italienisch.
jaad. = jaadisch. Jaad bei Bistritz.
Jb. = Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Herausgegeben von Dr. G. Weigand.
kärnt. = kärntnisch.
Kbl. = Korrespondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde.
Keintzel, vgl. oben unter 1.
Kirchberg = Karl Kirchberg, Laut- und Flexionslehre der Mundart von Kirn a. d. Nahe etc. Strassburger Diss. 1906.
Kirn, vgl. Kirchberg.
Kisch, Festgabe.
Kisch, Wb.
Kisch, W. W.
Kisch, Namenbuch.
} vgl. Kisch oben unter 1.
Kisch Ma. = Gustav Kisch, Die Bistritzer Mundart verglichen mit der Moselfränkischen. Tübinger Diss. 1893 in P. B. B. XVII., 347—411.
Kl. B. = Kleinbistritz bei Bistritz.
Kluge = Friedrich Kluge, Etymologisches Wörterbuch. 6. Aufl., 2. Abdruck.
Kr., vgl. Kramer oben unter 1.
Krstdt. = Kronstadt.
Kurth = Richard Kurth. Der Gebrauch der Präpositionen im Rumänischen. Jb. X., 465—639.
land., ländl. = die nicht städtischen Nösner und Luxemburgischen Mundarten.
lat. = lateinisch.
leibitzisch, vgl. Lumtzer.
Lessiak = Primus Lessiak, Die Mundart von Pernegg P. B. B. 28, 1—227.
Lexer = M. Lexer, Mhd. Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872. Von demselben auch das Taschenwörterbuch. 5. Aufl. 1897.

lothr. = lothringisch.
lothr. Wb., vgl. Follmann.
Lumtzer = Viktor Lumtzer, Die Leibitzer Mundart. II. Formenlehre und Syntaktisches. P. B. B. 21, 499—539.
lxbg. = luxemburgisch. Die Belege teilweise aus dem lxbg. Wb. und aus eigenen Aufzeichnungen. Im Gegensatz zu mslfr., vgl. dieses.
lxbg. Wb. = Wörterbuch der luxemburgischen Mundart, 1906.
Ma., Maa. = Mundart, Mundarten.
magy. = magyarisch.
Mainz = Mainz, vgl. Reis.
Martin-Lienhardt = E. Martin und H. Lienhardt, Wörterbuch der elsässischen Mundarten. 1899, 1907.
md. = mitteldeutsch.
Mensing, Zweiter Teil des von O. Erdmann begonnenen Werkes; Grundzüge der deutschen Syntax. Stuttgart 1898.
Mersch in Luxemberg.
mfr. = mittelfränkisch.
mhd. = mittelhochdeutsch.
Michow = D. M. Michow, Die Anwendung des bestimmten Artikels im Rumänischen etc. Jb. XIV., 1—110.
mndl. = mittelniederländisch.
mslfr. = moselfränkisch. Die Belege aus Kisch, Wb., Frühm.
Msltl. = Moseltal.
Mtdf. = Mettersdorf bei Bistritz.
Müller, vgl. oben unter 1.
Münch, Grammatik der ripuarisch-fränkischen Mundart von Ferdinand Münch. Bonn 1904.
Nbf. = Nebenform.
ndd. = niederdeutsch.
ndfr. = niederfränkisch.
nhd. = neuhochdeutsch. Es ist die nhd. Verkehrs- und Schriftsprache im Gegensatz zu den Maa.
nnl. = neuniederländisch.
nordböhm. = nordböhmisch.
Nordmsltl. = Nordmoseltal. Die Gegend nördlich von Apach bis Trier.
nordöstr. = nordösterreichisch.
nösn. = nösnisch. Die Maa. der Gemeinden des Nösnerlandes.
nürnbg. = nürnbergisch.
Oberwallendorf. = Wlldf.
oöstr. = oberösterreichisch.
östr. = österreichisch.
ostlech. = ostlechisch.
Passbusch bei Bistritz.
P. B. B. = Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, herausgegeben von Paul und Braune. 1892 ff. von Sievers, Halle 1874 ff.
Paul, mhd. Gramm. = H. Paul, Mittelhochdeutsche Grammatik. 5. Aufl. 1900.
Paul[4] = H. Paul, Prinzipien der Sprachgeschichte. 4. Aufl. 1909.

Perikopensammlung. Bruchstückweise Übersetzung und Erklärung von Perikopen bei Müller p. 184—209, aus dem Jahre 1536.

Pernegg, vgl. Lessiak.

Rausch = G. Rausch, Zur Geschichte des deutschen Genitiv seit der mhd. Zeit. Giessener Diss. 1897.

Regen = Sächsisch-Regen. Zweite grössere Ansiedlung Nordsiebenbürgens. Es ist nach Keintzel Übergangsmundart zwischen nösn. und ssbfr. (Vgl. Dr. Georg Keintzel, Lautlehre der Mundarten von Bistritz und Sächsisch-Regen etc. V.-A. XXVI., 133—222, ebenda 136).

Reis Beitr. = H. Reis, Beiträge zur Syntax der Mainzer Mundart. Giessener Diss. 1891.

Reis Studien = H. Reis, Syntaktische Studien im Anschluss an die Mundart von Mainz. P. B. B. XVIII., 475—511.

Reis Untersuchungen = Dr. H. Reis, Untersuchungen über die Wortfolge der Umgangssprache. Gymnasial-Programm des Ostergymnasiums in Mainz. 1905/06.

Reis hess. Maa. = H. Reis, Die Mundarten des Grossherzogtums Hessen. Z. f. d. Maa. 1909, 289—335.

rhfr. = rheinfränkisch.

rip. = ripuarisch.

Rodna bei Bistritz.

rom. = romanisch.

rum. = rumänisch.

sbbg. = siebenbürgisch.

sbfr. = siebenbürgisch-fränkisch.

schwäb. = schwäbisch.

Schwäb. Wb. = Schwäbisches Wörterbuch. Auf Grund der von Adelbert von Keller begonnenen Sammlungen bearbeitet von H. Fischer 1904, 1908.

schweiz. = schweizerisch.

Schweiz. Id. = Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizer-deutschen Sprache, herausgegeben von Fr. Straub, L. Tobler, R. Schoch, A. Bachmann und H. Bruppacher 1881 ff.

Schiepek = Josef Schiepek, Der Satzbau der Egerländer Mundart. In den Beiträgen zur Kenntnis deutsch-böhmischer Mundarten, herausgegeben von H. Lampel I. 1899, II. 1908.

schles. = schlesisch.

Schogen bei Bistritz.

Schullerus = Dr. A. Schullerus, Prolegomena zu einer Geschichte der deutschen Schriftsprache in Siebenbürgen. V.-A. XXXIV, 408—425.

Senndorf bei Bistritz.

Si. = Sierk. Unter dieser Abkürzung die Angaben aus Follmann, vgl. ap.

siegerl. = siegerländisch.

Simonyi = Simonyi Zsigmond, A magyar nyelv. 2. Aufl. Budapest 1905. Die Zitate stammen aus der deutschen Ausgabe des Buches: Die ungarische Sprache. Strassburg, Trübner.

s. m. = sagt man.

Sp. = Spalte.

ssbfr. = südsiebenbürgisch-fränkisch.

städt. = bistritzerisch.
Stadtma. = die Ma. von Bistritz im Gegensatz zu Landma.
Stgeorg. = Sankt-Georgen bei Bistritz.
Stlxbg. = Stadt Luxemburg.
Suczawa in der Bukowina.
Sütterlin = L. Sütterlin, Der Genitiv im Heidelberger Volksmund. Festschrift. Heidelberg 1894.
S. W. B. = Siebenbürgisch-Sächsisches Wörterbuch. Mit Benützung der Sammlungen Johann Wolffs, herausgegeben vom Ausschuss des Vereins für siebenbürgische Landeskunde. 3 Lieferungen 1908 ff. Strassburg.
Szinnyei = Szinnyei József, Rendszeres Magyar Nyelvtan. 10. Aufl. 1905.
Tatsch bei Bistritz.
Tiktin = H. Tiktin, Grammatik der rumänischen Sprache. 2. Aufl. Sa. aus Gröbers Grundriss² 1905.
Trp. = Treppen bei Bistritz.
Vianden in Luxemburg.
vgtl. = vogtländisch.
Weber = De Schĕfer vun Aasselburn. Letzeburger Vollĕksték a vĕer Akten vum B. Weber.
Weigand = Professor Dr. G. Weigand, Praktische Grammatik der rumänischen Sprache. Leipzig 1903.
Weise = O. Weise, Syntax der Altenburger Mundart. (Sammlung kurzer Grammatiken deutscher Mundarten, herausgegeben von O. Bremer, Bd. VI.) Leipzig 1900.
Weisskirch bei Bistritz.
westfäl. = westfälisch.
westw. = westerwäldisch.
Wrmsch. = Wermesch bei Bistritz.
Wilmanns = W. Wilmanns, Deutsche Grammatik. Bd. III. Strassburg 1906, 1909.
Wilz in Luxemburg.
Wlldf. = Wallendorf bei Bistritz.
Wunderlich = Hermann Wunderlich, Unsere Umgangsprache in der Eigenart ihrer Satzfügung. Weimar und Berlin 1894.
W. W., vgl. Kisch oben unter 1.
Z. f. d. A. = Zeitschrift für deutsches Altertum, begr. von M. Haupt, 1841 ff.
Z. f. d. U. = Zeitschrift für deutschen Unterricht. Leipzig 1887 ff.
zips. = zipserisch (auch deutsch-ungarisch).
Z. f. d. Ph. = Zeitschrift für deutsche Philologie, herausgegeben von Zacher und Höpfner, 1869 ff.
1536, vgl. Perikopensammlung.

Zeichenerklärung.

Die Orthographie ist der der nhd. Schriftsprache möglichst angenähert, soweit es mir nicht erforderlich schien, entgegen der Übung, die dort Platz hat, für zwei verschiedene Laute, auch zwei verschiedene Zeichen zu wählen. So sehr ich bemüht war, für das Nösn. eine möglichst einwandfreie, leicht lesbare Orthographie mir zurechtzulegen, so verkenne ich nicht die Mängel, die ihr besonders bei der Darstellung der Sandhi-Erscheinungen anhaften. Diese sind nicht konsequent bezeichnet. Es ging mir wie schon unseren altdeutschen Schreibern, die bald Tenuis bald Media schrieben, wo sie doch einen Laut bezeichnen wollten, der dazwischen lag. Kann ich also schon fürs Nösn. — es wurden immer die Lautwerte der Stadtmundart gewählt — keine Verantwortung übernehmen, so muss ich sie fürs Lxbg. von vornherein abweisen, da ich hier, bei der Schnelligkeit, mit der die Aufzeichnungen geschehen mussten, häufig mit Bewusstsein ein gewohntes Zeichen meiner Mundart einsetzte, auf die Sandhi-Erscheinungen überhaupt nicht achten konnte.

Vom nhd. abweichende Zeichen sind:

ą dumpfer, zum *o* hinneigender Laut, wie er im magy. *a* (ad, hal), südostdeutsch *Bank* vorliegt. (Sonst auch mit *å* oder *ǫ* umschrieben.) Seine Länge ist *ą̂*, sein Diphthong *ą̂i*.

ŋ = *ng*

ə ist Indifferenzlaut.

Die Diphthonge sind wie nhd. bezeichnet. Hochstellung wurde vermieden.

Die Sandhi-Erscheinungen wurden durch einen Bindestrich (-) gekennzeichnet, der auch zugleich anzeigt, dass die Worte mit Exspirationsstoss zu sprechen sind. Bezeichnet sind sie auch durch andere Gestalt an folgenden Lauten:

dž ist stimmhaftes *tš* [tsch] *(kudž-ən* = kutsche ihn).

ɣ stimmhafter *ach*-Laut *(lqɣ-ən aus* = lache ihn aus).

j » *ich*-Laut *(ij-ən* = ich ihn).

ž stimmhaftes *š* [sch] *(hež-och gât* = schön und gut).

dz » *z* [ts] *(gą̂ndz-ə* = ganz ein).

ʒ » *s (ʒumər* = sommer).

v = *w* vor oder nach Stimmlosen *(ich-vôr* = ich war).

t′, d′, ń, ǵ mouillierte Laute.

Die Kürze ist nicht bezeichnet. Übergrosse Kürze durch ◡ über dem Vokal, Länge durch ⌒. — ⊥ haupttonige, ⊾ nebentonige, ⏑ tonlose Silbe.

Die Orthographie des Rum. schliesst sich an die von Weigand gegebene an, nur werden die Bogen über den Diphthongen *(o͡a, e͡a)* weggelassen. Zitierte Stellen werden in ihrer Orthographie gegeben.

Die mundartlichen Belege und ihre Übersetzung sind, mit Ausnahme der Namen, durchwegs mit kleinen Anfangsbuchstaben gedruckt. Die Übersetzung aus dem Grunde, um sie vom verbindenden Text zu unterscheiden.

I. Die Rede.

Die Eröffnungsformen der Rede.

§ 1. In der Rede, d. h. im Gespräch von Person zu Person, in dem Element also, in dem sich im Gegensatz zur Schriftsprache Mundart und Umgangssprache bilden, ist von grossem Interesse die Art der Eröffnung. Denn sie ist eine andere, weil lebendigere, natürlichere, als jeder Anfang einer schriftsprachlichen Mitteilung. Ich rechne nicht hierher, wie Wunderlich (Umgangsprache, Kap. II) es falscherweise tut, alle jene Wörter und Partikeln, die interjektionalen Charakter haben oder ihn in dieser Funktion bekommen. Dass sie nicht nur (auch bei den von Wunderlich angeführten Beispielen) am Anfang der Rede, sondern auch im Inneren und am Schlusse eines Satzes stehen und stehen können, würde ihnen die Berechtigung, als »Eröffnungsformen des Gesprächs« zu gelten, nicht nehmen. Aber sie sind höchstens der Anfang (das erste Wort) einer gesprächseröffnenden Wendung (vgl. z. B. das *nạ* = nun der folgenden Beispiele) oder nehmen, allerdings aber nur im schon fliessenden Gespräch, oft den Sinn des sofort nach ihnen ausgesprochenen Satzes vorweg. Ich kann als gesprächseröffnend, das Wort im wahren Sinne nehmend, nur jene Wendungen bezeichnen, die den Zweck haben. ein Gespräch in Gang zu bringen. Ähnlich wie das berüchtigte Ballgespräch vom Wetter. Nur haben die Wendungen unserer Bauern nichts Gezwungenes an sich, weil sie natürlichen Verhältnissen, gegebenen Situationen entspringen. Es gilt nicht als direkt unhöflich jemandem »mit der Tür ins Haus zu fallen« und doch tut es der Bauer ungerne und vermeidet es, wo er kann. Es ist das bedächtige, ruhige, aber auch bewusst gefestigte Wesen, das hier unbewusst sprachlichen Ausdruck gewinnt.

Unsere Formeln erinnern an Umgangsprachliches: »na wie gehts?« u. ä.

hälf got![1] *nạ wạt-tâd-ər?* (helfe gott! nun was tut ihr?) *nạ mər zäzn dij*[2]*-əwinich* (nun, wir sitzen ein wenig). Das ist der eine Typus, die Frageform, der in allen nur denkbaren Fällen benutzt wird (sitzt, esst, steht, raucht, arbeitet, singt ihr? liegt ihr

[1] Vgl. als Gruss das schwäb. *grüss gott!*

[2] ‚dich' ist Formwort. Vgl. § 99.

im Fenster? schmeckt es? wie gehts? u. dgl.) und in keiner Situation versagt. Weckt man zu nachtschlafender Zeit den Bauern, um ihm einen Unglücksfall (am Vieh u. dgl.) mitzuteilen, so heisst es zuerst, selbst wenn man sich vom Gegenteil überzeugt hat: *ślôft-ər nôbər?* (schlaft ihr, nachbar?). — Ein anderer, von diesem rein äusserlich verschiedener Typus, ist die Form der Aussage. Man knüpft hier ebenso, was das Wesentliche dieser Formeln ist, an gegebene Zustände, Vorgänge an: *'d-äs heit-gât-vedər zəm-mê!* ('s ist heut gut wetter zum mähen). Antwort: *zelt nur bleim, dąt mər zen kän bərên!* (sollte es nur bleiben, dass wir sollten können bereiten, d. h. fertig werden) u. ä.

Wie schon gesagt, in allen Situationen, in allen Lebenslagen erweisen diese Formeln, von denen der erste Typus der häufigere ist, ihre wirksame Kraft. Nicht nur guten Bekannten und Gleichgestellten gegenüber bedient man sich ihrer, man benutzt sie auch wenn man zur *tugəzəm frəmątər* (tugendsame frau mutter, heisst die Pfarrerin) geht (vgl. Hīmwih,[1] p. 26, 28), und auch sozial höher Stehenden gegenüber kommen sie zur Anwendung. Die einleitenden Worte des Hochzeitbitters lauten: *wâi gêd-əd-ich? zeid-ər gəząnt?* (wie geht es euch? seid ihr gesund?) und ein ernstes: *ną wąt-tâd-ər?* (nun was tut ihr?) hilft den zur Totenwacht Erscheinenden über die ersten Augenblicke hinweg. Bei feierlichen Gelegenheiten und auch im alltäglichen Gebrauch, bedient sich der Bauer auch anderer Einleitungen. Ich gebe sie in wörtlicher nhd. Übersetzung. Z. B. verzeiht, dass ich mich habe unterstanden hereinzukommen; verzeiht Herr Vater,[2] dass ich euch störe; verzeiht, dass ich in euer Haus bin getreten; ich bitte (um Entschuldigung), dass ich zum Wort greife; verzeiht ihr guten Freunde, dass ich mit ein paar Worten hervortrete.[3] Mit solchen Worten entschuldigt er sein Kommen bei Kindstaufen, Hochzeitsfeiern, beim Totenbegängnis, bittet er um Entschuldigung, dass er zum Wort gegriffen, dass er die Braut zum Reigen führt usw. Es bleibt sich ganz gleich, ob er diese Formeln mit *fərzêit* (verzeiht) oder mit *hâlt-zəgât* (haltet zugut) beginnt. Nur wenn er sich »feiner« ausdrücken will, sagt er: *äntšäldijn zə* (entschuldigen sie).

---

[1] Hīmwih. Kleine sächsische Erzählungen von Anna Schullerus. Hermannstadt 1904.

[2] Anrede des Bauern an den Pfarrer und an ältere »Städter«.

[3] zum grössten Teil aus G.

Dass diesen Anreden ein Gruss vorausgeschickt wird, wenigstens in den meisten Fällen, ist selbstverständlich, da man ja gewöhnlich neu hinzutritt. Auch die **Grüsse** kann man als solche Eröffnungsformeln betrachten, die nun allerdings schon ganz abgeblasst und vergriffen und oft so zusammengeschrumpft sind, dass man ihre volle Form fast nicht mehr erkennen kann. Dass aber Grüsse und Eröffnungsformeln verwandt sind, zeigen gerade diese, die oft an Stelle von Grüssen treten. Denn auch im schnellen Vorübergehen ruft man dem Nachbar zu: *'d-äs-gât heit hâi-auszəmzäzn!* ('s ist gut heut hierauszumsitzen); *nạ zeid-ər fleisich?* (seid ihr fleissig?); *kut mäd-änd-uabrâichn!* (kommt mit ins abbrechen! Maisernte: wlldf. S. W. B. 6) u. dgl., ihn freundlich grüssend. Es seien deshalb hier die Grüsse kurz behandelt. Im Gegensatz zum Ixbg. hat das nösn. lauter deutsche (mundartliche) Grüsse und wendet nur scherzhaft magy. und rum. an. Die Hauptgrüsse sind je nach der Tageszeit: *gamorgə* (- ˗ ⟨ *gâdn morgə* = guten morgen), *gandạch* (- ˊ = guten tag), *ganômt* (- ˊ = guten abend). Auch voller: *ich wäntśn ij-än ganômt* = ich wünsche euch einen guten abend. Ausserdem (nur auf dem Lande und in den Vorstädten von Bistritz) *got^{h}älfich* (- ˊ -), auch *tälfich* (ˊ -) = (gott) helfe euch! Daneben *hälf got* (- ˊ) und der Dank darauf *häf (hạf) dậnək!* = habe dank! (- ˊ). (Die Betonung von *hälf got* in der Art: ˊ - nur beim Zutrinken und Niesenden gegenüber). Ein anderer, nur in der Stadt gebrauchter Gruss, ist *kirśəmədênər* (ˊ - - ˗ -) = gehorsamer diener (vgl. darüber W. W. 29). — Um gleich die Grüsse anzuschliessen, mit denen man sich verabschiedet, so wird abends: *gâdənuacht* (˗ - ˊ = gute nacht) gebraucht. Andere: *(nạ) bəhâit-got!* (behüte gott!);[1] *ạnzər härgod-ärhậl ich!* (unser herrgott erhalte euch). Kl. B.: *häit gəut!* (hüte gott), Erwiderung: *a gəuzn* (in gott[e]s n[amen]); allein städtisch ist: *ij-əmfelmich* (- - ˊ - = ich empfehle mich) oder *ämfelmich* und *ämfelmigə* (empfehle mich ihnen - ˊ -). Auf dem Lande: *bleift-gəzạnt!* (bleibt gesund). Schon nicht mehr reine Grüsse sind Formeln wie: *kut nau mät* (kommt nun mit); *nạ kud-ạfmhi* (na kommt mit hinauf hin); *kam (kut) bậlt-vidər* (komm[t] bald wieder). Sie erinnern lebhaft an die Eröffnungsformeln und können füglich als »Schlussformen« des Gesprächs bezeichnet werden. (Leider fehlt mir jegliches Material, um auch diese interessante Erscheinung kurz zu betrachten.)

[1] Vgl. schwäb. tirol. *bhüete gott!*

Anmerkung. Man vgl. zu diesen Ausführungen die ap. Wendungen *bon žur! 'd-as-gud-am šiət* ('s ist gut im schatten) oder *'d-as-gut-dərbausn* (draussen) oder: *t-vôr əmôl fei wiədər haut!* ('s war mal fein wetter heut). — *šmâcht-ət?* (schmeckts?), *gwis! 'd-az-ün plâzêir* oder: *wi tubak.* — *wạt mâd-ər gux?* (was macht ihr gutes). — *gêd-əd-alt?* (wie gehts?).

Der lxbg. fast uneingeschränkt gebrauchte Gruss ist: *bon žur (bon jour)* sowohl in der Stadt, wie auf dem Land, als Begrüssung und als Abschiedsgruss. Ausserdem auch noch: *gutnôwnt, gutəmêrjən* (⏑ – ⏑ –). Im Ösling: *morjn!* zu jeder Tageszeit.

II. Der Satz.

Einiges zur Wortfolge.[1]

§ 2. Wie die Syntax überhaupt, so ist innerhalb ihrer Grenzen die Lehre über die Wortfolge von je ein Stiefkind der Forschung gewesen. Auf mundartlichem Gebiete gar sind mir nur die Ausführungen Schiepeks bekannt. Leider kann ich meine diesbezüglichen Untersuchungen nicht schon jetzt veröffentlichen. So seien wenigstens die Gesichtspunkte mitgeteilt, die ich befolgte. Vor allem scheint es mir sehr unrichtig zu sein, wenn man versucht möglichst wenig Schemen herauszubekommen. Man tue das Gegenteil, d. h. man weise dem Prädikat den Platz an, der ihm gebührt und lasse auch das Subjekt zu seinem Rechte kommen und vor allem die näheren Bestimmungen, die so beweglich und leicht der Rede erst Fleisch und Farbe geben. Weiterhin ist m. W. noch nirgends untersucht worden, wie sich die Teile des Prädikates gegenseitig stellen, d. h. wie »Verbindungswort« (Paul) und »adverbialer Ausdruck«, in die wir das Prädikat oft zerlegen müssen, sich in bezug auf ihre gegenseitige Stellung verhalten, d. h. welche Satzteile sie einschliessen. Schliesslich ist nicht zu übersehen, dass die Formwörter (vgl. § 99) bei der Gestaltung der Wortfolge eine wesentliche Rolle spielen. — Der Grund, dass ich meine Ausführungen nicht durch Beispiele stützen kann, liegt darin, dass eine Erscheinung des getrennten Prädikates noch nicht untersucht ist, und dass mir Belege für die gesprochene Sprache fehlen. Wenn ich trotzdem einiges mitteile, so geschieht es, weil ich auf bereits erschienene Abhandlungen verweisen kann, andererseits ist manches so wichtig, und lässt sich auch losgelöst aus dem Zusammenhange betrachten, dass ich glaubte, hier auch über die Grenzen die der

[1] Vgl. noch § 53. 55. 61, 1.

Titel gibt, gehen zu dürfen, wie ich's bereits im 1. § getan habe und noch hie und da tun werde.

§ 3. Einen Übergang zwischen den Eröffnungsformen des Gesprächs und der Übung, an den Satzanfang Interjektionen, Vokative, Verbalformen zu stellen, bilden die mimischen und primitivsten lautlichen Ausdrucksbewegungen, wie Stirnrunzeln, Hutdrehen, Kopfschütteln, *kˁm, mhˁm, hˁm,* Hüsteln u. dgl., welche, Ausdruck der eigenen Unsicherheit und Verlegenheit, dem Angesprochenen deutlich mitteilen, dass noch eine wichtige Eröffnung folgen wird. Ursprünglich und auch jetzt noch oft, dienen dem gleichen Zweck, der Offenbarung eines Gefühlskomplexes, die **Interjektionen,** die oft an den Anfang einer Aussage gestellt werden, welche unvermittelt oder in Anknüpfung an frühere Ereignisse oder früher Gesagtes gemacht wird. So werden auch noch die uneigentlichen Interjektionen verwendet, während viele ursprüngliche und eigentliche Interjektionen nun mehr bloss eine bestimmte Willensrichtung oder eine begrenzte Vorstellungsmasse zum Ausdruck bringen.

Die lautlich und funktionell am reichsten entwickelte Interjektion ist *cha,* das sekundär zur Bejahungspartikel geworden ist.[1] Es wird folgendermassen verwendet:

[1] Dass unsere Bejahungspartikel sich aus einer ursprünglichen Interjektion entwickelt hat, ist zweifellos. Es können so nicht nur in sehr einfacher Weise die lautlichen Abarten dieser Partikel erklärt werden. — Die Stimmbänderspannung löste sich in einem palatalen Laute (Konsonanten), dem ein Palatal- oder Gutturalvokal folgte (also: *jᵡ; jᵡ̈*). Hieraus entwickelte sich dann die Mannigfaltigkeit der Vokale in den einzelnen Mundarten (vgl. Wunderlich, p. 30 ff.; Schweiz. Id., Sp. 1 ff.; Schiepeck, § 126). Es erklärt sich aber aus dem interjektionalen Charakter unserer Partikel auch am einfachsten ihre verschiedene Funktion und Bedeutung. Denn man beachte wohl, dass alle diese Unterschiede erst durch Ton, Umgebung und Gelegenheit bedingt sind, dass man erst so mit ihr Verachtung, Missbilligung, Verhöhnung ausdrücken kann. Und erst unter dem Einfluss des folgenden Satzes ist sie Bejahungspartikel geworden. Wie die Bejahung ursprünglich bloss durch das Wiederholen des Fragesatzes geschah — vgl. übrigens auch heute noch das Magy., wo eine Bejahung durch *igen* = ja allein nicht als gut magy. gilt (Szinnyei, § 166), und die Bejahung des Rum. durch *aşá-i* = so ist's, oder durch Wiederholen des Zeitwortes (Weigand, p. 13) — so wird auch heute noch nösn. und lxbg. gewöhnlich durch die Wiederholung des Zeitwortes oder des ganzen Satzes bejaht (unter Anschluss an die Bejahungspartikel) und nicht bloss durch *cha.* — Dann, wenn wir *cha* als ursprüngliche Interjektion betrachten, können gewisse Erscheinungen ganz natürlich erklärt werden, und es muss kein »Verwitterungsprozess«, der nur »Trümmerstücke« übrig gelassen, d. h. Ellipse, angenommen werden.

1. cha.

a) Einfache Bejahung je nach der Stimmung des Sprechenden kürzer und höher, oder länger und tiefer gesprochen, wobei jedoch die Unterschiede nicht zu gross sind. Auch: *chacha* (mit ganz kurzem *ă*, ˋ ˊ). Ausserdem kann in der Verdopplung durch verschiedenen Ton und Länge, bzw. Kürze der Silben ausgedrückt werden:

α) das Abwehren eines lästig Fragenden (hör nun mal auf!);

β) nachdrückliche Versicherung und Bekräftigung (etwa: das liegt in guten Händen, da brauchst du nicht zu sorgen).

Nicht den Zwecken der Bejahung dient es in folgenden Fällen:

b) als »Vorschlag vor der eigentlichen Aussage«. *cha, wąd-ich noch-sô wol!* (ja, was ich noch sagen wollte); *cha, hîr nur-əmôl* (ja, hör' nur mal); *cha, dąd-äz-äst gąndz-ąndərt* (das ist was ganz anderes) u. ä.

c) Pausefüllend, wenn der Faden gerissen ist. — *cha — wâi wôr dąt nur?!* (ja — wie war das nur). — *cha — nau hun-ij-ət* (ja — jetzt hab ichs).

d) Es verbindet sich mit ihm *frälich* (freilich) zu: *cha-frälich* (ˋ ˊ -) i. d. B. v.: ach, erzählen sie mir nichts![1] Vgl. e). Dabei liegt mit dem Hauptton auch der höhere auf *frä(lich).*

e) *a-cha* (ˋ ˊ) scharf gesprochen, wegwerfend, etwa: magst lange reden, glaub' es dir doch nicht. Vgl. *chacha* a), α) und d).

f) *cha* tritt zum Vokativ. *cha dau!* (ja du), *cha hanzi!* (Koseform für Hans). Nicht so stark wie *hê!*

2. eijô. (Vgl. W. W. 76, 〈 *ijâ* 〈 *ija* 〈 *ja.*)

a) Antwort auf eine verneinte Aussage oder Frage. *ə-äs nät-tô gəwêst!* (er ist nicht dort gewesen), *eijô!* (doch!). — *gêst-tə nät fort?* (gehst du nicht weg), *eijô!* (- ˊ).

b) Ironisch. Während jenes im Ton in der zweiten Silbe etwas sinkt, wird dies nicht nur überhaupt etwas höher gesprochen, sondern der Ton der zweiten Silbe ist im Verhältnis zu dem der ersten etwa $^1/_2$—1 Ton höher. — *gêst-tə heit maškərə?* (gehst du heute maskiert) *eijô! (ich-bän hąlich kaptšulich!)* (warum nicht gar! was fällt dir ein u. ä. ich bin vielleicht nicht recht gescheit).

[1] Vgl. dagegen die Bedeutungen von *jo frili* bei Binz p. 7/8. Weise § 36. — Übrigens wird *frälich* alleinstehend auch bejahend gebraucht.

3. jo.

(Es kann und darf nicht als Abschwächung aus *cha* erklärt werden (wie Kisch Wb. 50), denn es tritt in die Mitte des Satzes, was bei *cha* nie möglich ist, und es kann nicht wie dieses an den Anfang einer Aussage (einleitend) gestellt werden. Es ist vielmehr Ableitung zu derselben Wurzel wie *cha,* und nur so weit — unter dessen Einfluss — zur Bejahungspartikel geworden, als es einen Adversativsatz im Gefolge hat. Fehlt dieser, so ist es Formwort (vgl. § 99). Es kommt also satzeinleitend nicht in Betracht.)

Eine zweite Interjektion, die auch eine feste, bestimmte Funktion erhalten hat, ist die Verneinung[1]

4. nê.

Lautlich viel weniger ausgebildet als *cha,* verleugnet es seinen Ursprung aus einer Interjektion fast ganz und ist mit wenigen Ausnahmen Verneinungspartikel:

a) Es verneint eine Frage, gewöhnlich nicht alleinstehend, sondern als Vorschlag vor der verneinend wiederholten Frage. In dieser

[1] Auch hier zweifle ich nicht an dem Ursprung aus einer Interjektion. Im Zwiegespräch können wir oft kaum erwarten, dass der Andere aufhöre, um unsere zustimmende (bejahende) oder nicht zustimmende (verneinende) Antwort zu geben. So unterbrechen wir den Sprechenden oft durch mimische oder lautliche Ausdrucksbewegungen, und was ist natürlicher, als dass dann auch an den Anfang unserer Erwiderung eine Interjektion tritt, besonders auch, weil die Stimme »meist erst in Anläufen die Modulationsfähigkeit« und erst dann »die volle Herrschaft über die Sprache gewinnt«. Noch heute verneinen wir nicht immer mit *nê,* wie wir nicht immer mit *cha* bejahen. An die Stelle von *nê* tritt (das im Munde der Kinder für ungezogen geltende) *'m-'m* oder ein starker Gutturalvokal, wie auch schwäb., der sich vielleicht so umschreiben liesse: *ꝑ-ꝑ,* den das S. W. B., Sp. 1 durch *ä! ä!,* das Els. Wb. aber durch *e-e* wiedergibt. Übrigens ist diese Verneinungspartikel nicht durch Abfall des *n* aus *ne-ne* entstanden, wie das Els. Wb. annimmt, zum mindesten nösn. nicht. (Auch schwäb. nicht). Es ist primär wie *'m-'m* u. ä. — Dass die Interjektion ihren Charakter fast ganz aufgegeben hat, liegt nur an ihrer Funktion. Konnte man ursprünglich durch Ton und Mimik verneinen, so musste sich doch das Bedürfnis nach einem feststehenden Wort einstellen, um Missverständnisse zu vermeiden. (Am weitesten in der Ausbildung eines solchen Wortes ist das finn. gegangen, das nicht nur ein Verneinungsverb, sondern auch ein Verb des Verbots geschaffen hat. Vgl. Budenz, Finn nyelvtan. (Finnische Grammatik), 6. Aufl., § 32). — Aus seiner Funktion erklärt sich auch die Einschränkung des Vokalspiels, das aber die Maa. im Vergleich zu einander zeigen. (Wunderlich, p. 31. D. W. B. VII, 586). Das schwäb. auch innerhalb seines Gebietes allein.

Form kann es dann auch eine Behauptung verneinen. — *kist-tə?* (kommst du?), *nê, ich ku nät!* (ich komme nicht); *ə wit heid-änômt-duar go* (er wird heute (in) abend hingehen), *nê! ə gêt nät.* — Doch wird in diesem Falle lieber und in der Regel *anê* (o, nein) verwendet.

b) Alleinstehend verneint die Verbindung der Interjektionen *nq* und *nê: nqnê* (- ˻). *kist-tə heit-bei əs?* (kommst du heute zu uns), *nqnê!,* wobei die zweite Silbe etwa 1 Ton höher gesprochen wird.

c) Die Verdopplung von *nê: nênê* dient nicht nur dazu, eine Bitte, die auch in Form der Frage gestellt werden kann, abzuschlagen: *los mij-och-gô!* (lass mich auch gehen), *nênê* (˻ ˻), *aus-diam wit näst* (daraus wird nichts), sondern auch als kräftige Verneinung in solchen Fällen, wo man kaum erwarten kann, das Gesagte zu verneinen, und wo man mit dem sehr schnell gesprochenen *nênê* (- ˻) dem Sprechenden das letzte Wort aus dem Mund nimmt. *nênê* (˻ ˻) *ich-vêz-ət gqnz-beštämt, tqs nüd-əzu.* (ich weiss es ganz bestimmt, das ist nicht so).

d) *anê* (- ˻) ist verneinende Antwort auf eine Behauptung. *‚ə wôr dô!' anê! ə wôr nät-tô* (er war nicht dort). Stärker (auch alleinstehend) ist *ânê!* (˻ ˷, das *â* auch mit einem kleinen Nachschlag gesprochen *â°nê!).* Eine Bitte oder Wunsch abschlagend steht es nie allein, es folgt ihm immer ein verstärkender Satz.

e) *anê (ă-nê*, das *a* kurz) halb fragend gesprochen, gibt der Verwunderung über etwas Ausdruck, was man nicht für möglich hält. Auch: *anê! nät ret!* (nicht rede), oder *anê! warlich?!* auch: *nê! warlich?*!, wobei das *warlich* in beiden Fällen bedeutend höher (ca. $2^1/_2$—3 Töne) gesprochen wird. *nê! nät-sô!* ist am stärksten.

f) Hält man etwas für unwahrscheinlich, unglaublich, unmöglich, und wünscht doch, dass es sei oder geschehe, und wird dies Sein oder Geschehen angezeigt, so löst sich das Staunen in der Verbindung von nein und ja: *nê? cha?!* — das *cha* wird eine Terz höher gesprochen. — *‚dər karli kit heit-toch'* (Karlchen kommt heute doch), *nê! cha?! nq wûi-üs-dât mêglich!* (wie ist das möglich).

Wie einige Beispiele (auch im ersten Paragraphen) bereits gezeigt haben, wird oft als Satzvorschlag

5. *nạ*

gebraucht, das sich selbständig (zu derselben Wurzel wie *nê)* entwickelt haben muss, wenn vielleicht auch später und unabhängig von diesem. Es kann jedenfalls nicht aus ahd. mhd. *nu,* dem es lautlich entsprechen würde, abgeleitet werden, weil die Bedeutungsdifferenzierung eine zu allgemeine und bedeutende ist, und kann aus demselben Grunde sich nicht aus *nau (< nû)* verkürzt haben, selbst wenn keine lautlichen Schwierigkeiten vorlägen.[1] Es kann mit diesem auch nie den Platz tauschen (vgl. dagegen nhd. na und nun), steht also immer nur satzeinleitend, ist in den meisten Fällen Formwort (vgl. § 99), aber auch reine Interjektion, die je nach Umständen zur Aufmunterung dienen kann, vor allem aber Zweifel, Bedenken, Unwillen, Verwunderung, Staunen ausdrückt und sich auch oft mit *cha* und *nê* verbindet. *nạnê! dậd-äs-doch zə fil!* (das ist doch zu viel). *nạ-cha, əʒu weit-vêr-ət-cho gâd, -ạbər* ... (so weit wär es ja gut, aber). Mit sich selbst verbunden (redupliziert), hat es immer einen negierenden Ton, wie etwa nhd. oho!; zugleich kann ihm auch nicht wenig Ironie beigemischt werden. *nạnạ, ət-vit-cho näd-əʒu awâmich-sei* (es wird ja nicht so kolossal sein, wie du es darstellst). Alleinstehend kann es direkt als Verbot gelten, wie: *nät!* (nicht), dabei kann es so: ˊ - betont sein, oder so: - ˊ und so: ˊ ˊ. — Oft verbindet es sich auch mit *nau (nu)* ohne dass Inhaltsverschiebung stattfände. *nạnau, dậd-äs mər och noch nät fôrku* (das ist mir auch noch nicht vorgekommen). Schliesslich finden wirs noch beim Anrufe: *nạ dau! kist-tə nau əmôl!* (na du, kommst du endlich einmal!) und in Fragen: *nạ wâi gêd-ət?* (na wie gehts?), aber nie: *nau wâi gêd-ət?* (nun wie gehts?). Nicht zu vergessen ist, dass es sich auch mit *əʒu* (so) verbindet und teils wie einfaches *nạ,* teils wie nhd. »so« verwendet werden kann (vgl. Wunderlich, p. 40 f.). *nạ-əʒu, dät hun ich mər gəduacht* (das habe ich mir gedacht), *nạ-əʒu, nau käm-mər gô* (so, jetzt können wir gehen), wo es je nach Umständen einfaches (temporales) oder resignierendes »so« wiedergibt (§ 99).

Andere Interjektionen sind teils lautmalend und werden dann

[1] Um noch eine Möglichkeit zu erörtern, so käme Übernahme aus rum. oder magy. in Betracht. Fürs erstere habe ich nirgends Angaben gefunden, und die des »Magyar nyelvtörténeti szótár« (sprachgeschichtl. Wörterbuch) und des »Magyar tájszótár« (Mundartenwörterbuch) fürs Magy. sind für diese Zwecke zu dürftig.

bei gegebener Gelegenheit benutzt, so: *rąps! rąp!* (W. W. 122), *ʒup!* (ebenda 133), *žąp, žup!* (ebenda 153), *ziə!* (ebenda 162), oder sie sind aus dem Magy. oder Rum. übernommen, wobei sie aber nicht schon auch in diesen Sprachen Interjektionen sein müssen, z. B. *basama!* (W. W. 16), *heit!* (ebenda 68), *jąi, joi!* (ebenda 76), *näfê!* (ebenda 108), *nąsəmiti* (ebenda 108), *näsä!* (magy. nesze = da, nimm), *tärämtätä* (⊥ - ∸ -) oder *täriŋgätä* (⊥ - ∸ - magy. teringette, Ausruf, Fluch; ebenda 154). Teilweise sind sie Lock- oder Scheuchrufe fürs Vieh, wie: *tšâ!* (W. W. 164; vgl. dagegen Huss, § 78, Anm. 2), *d'î* (W. W. 33; dagegen Huss, § 78, Anm. 2, § 221, Anm.), *huidǣtšâ!* (⊥ ∸ ⊥ W. W. 70), *hoiz* (ebenda), *hoʒât* (ebenda 73), *kǣz!* (ebenda 81), *kut'ez* (- ⊥ ebenda 91), *ńǣ!* (ebenda 110), *zuga-zuga* (- ⊥ - ⊥, Lockruf für Schweine). — Sie können auch übertragen verwendet werden. — Schliesslich sind die Interjektionen auch derart, dass sie zu keiner dieser Klassen gezählt werden können, z. B. *hopla* (⊥ -), das man — wie auch deutsch und franz. *hopplà* — gebraucht, wenn jemand stolpert oder wenn man ein gefallenes Kind auf die Beine stellt oder überhaupt hochhebt. — *pui, puiha* (∸ ⊥), *pî, pîha!* (∸ ⊥), die in der Kindersprache das Verabscheuungswürdige bezeichnen, und überhaupt bei unangenehmen Geruchs- und Geschmackseindrücken zur Anwendung gelangen. — *(p)t'îha* (⊥ ∸) Ausruf der Verwunderung, des Staunens, ohne jede fremde Beimischung oder auch zugleich Geringschätzung ausdrückend. Dass das Nösn. auch Interjektionen wie *he! ha!* u. ä. besitzt, braucht wohl kaum betont zu werden, z. B.: G. B., p. 18, 1: *hê brâdər, näm dein bis* (he bruder, nimm deine büchse). Oder die Interjektion: *hâ!,* die »auf eine unerwartete Anrede oder unverstandene Frage in der Bedeutung: was beliebt« gebraucht wird. Abgeschwächt *ha,*[1] *hə.*[1] — Zum Schlusse sei noch eine Interjektion erwähnt, die an Worte angehängt wird, wie mhd. *â (bliuwâ herre, bliu!),* nösn. *ê. hirê!* (höre du!), *kam hiarê!* (komm hieher, du! W. W. 38, Passbusch).

§ 4. Ausser den Interjektionen, den Vokativen *(dau! fatər!* etc.) und den Nominativen (vgl. § 13), die sich satzeröffnend oft mit- und untereinander verbinden (die Nominative ausgenommen), aber oft auch in die Aussage hineintreten, können auch Verbalformen als Vorschlag vor Sätzen benutzt werden. Es ist gewöhnlich der Imperativ von gewissen Verben — hören, sehen, sagen — der diese Stellung einnimmt, doch können auch Fragesätze von den-

[1] Können auch fragend benutzt werden.

selben Verben — und von wissen — dieselbe Funktion übernehmen, wie die bereits behandelten Wortformen. Im Wesen unterscheiden sie sich nicht von diesen. Denn es ist nur ein gesellschaftlicher (konventioneller), kein wesentlicher Unterschied ob ich sage: *hîr* (höre)! oder *hîr dau!* oder *hê dau!* oder nur einfach: *dau!* Doch gilt dies nur für die Imperative ausnahmslos (für die Fragesätze vgl. weiter unten). — Auch diese Formen verbinden sich mit anderen satzeröffnenden Partikeln, z. B. *zô fạtər! gô mər heit špozârn?* (sag vater! gehen wir heute spazieren?); *hîr dau! eich-wäl näd-ạləs zwemôl zô!* (hör du, ich will nicht alles zweimal sagen). Aber auch untereinander: *hîr dau! zô mər əmôl, wâi diəkzt-tau dîr dậd-êgnətlich?!* (hör du! sag mir mal, wie denkst du dir das eigentlich). Oder: *hîr-zô! bäst-tə nau gậnz kaptšulich?!* (hör-sag! bist du nun ganz von sinnen). In rheinhessischen Maa. hat sich hier der mhd. Imperativ »sich« erhalten (vgl. Reis Studien, p. 477; Untersuchungen, p. 10). Dieser Imperativ tritt im Nösn. auch satzeinleitend auf: *môrn bəku mər heš-wedər, zäch*[1]*-dau duar waťə ômtrût-tạd-äs!* (morgen bekommen wir schönes wetter, sieh du hin welches abendrot dass ist). Es zeigt dies Beispiel zugleich, dass auch die Imperative in die Rede hineinverlegt werden können; nie aber ist es möglich, wie auch bei den anderen Partikeln, dass sie ins Satzinnere treten. — Wenn auch die Imperative, wie bereits bemerkt worden ist, vollkommen den Charakter von Interjektionen annehmen, so kann man das von den Fragesätzen, die mit den erwähnten Verben gebildet werden, nicht immer sagen. Z. B. *wêst-ət, for zwê jôrn, wâi-ij-än dər mil wôr ze nîzn* (weist du es, vor 2 jahren, wie ich in der mühle war zu nösen (G. B., p. 17). Dagegen: *huast-tə gəhîrt?! də zạlzt-änə gô!* (hast du gehört?! = höre! = du! = he! du sollst hinein gehen).

Wie die Interjektionen nehmen auch die Imperative gewisse Nuancen an durch Umgebung und Gelegenheit, aber auch an und für sich fallen ihnen diese Schattierungsmöglichkeiten zu. So schwächt *zäch* das Harte und Unangenehme der folgenden Mitteilung gewöhnlich ab, während *hîr* in diesem Falle immer noch einen gewissen Nachdruck auf das Folgende legt.

---

[1] Auch in der Form *zä* und sogar *ä* (vgl. W. W. 12). Das lxbg. benutzt statt *zäch* den Imperativ von *kuken* und sagt: *kuk möl! wât fudler zin dât!* (sieh mal! was(für) schwindler sind das!), wie es auch sagt: *zô, də kanšt mər och-sôn!* (sag, du kannst mir auch sagen) oder: *zô mam, wèi as-dât?!* (sag mutter, wie ist das).

Einiges über die Stellung der näheren Bestimmungen.

§ 5. Behaghel hat in den »Wissenschaftlichen Beiheften zur Zeitschrift des allgemeinen deutschen Sprachvereins« (Heft 17/18, p. 233 ff.) nachgewiesen, nicht nur für Maa. der Gegenwart, sondern auch fürs Altdeutsche, dass der gesprochenen Sprache Endstellung des Zeitwortes im Hauptsatz fremd war und dass auch im Nebensatze diese Stellung nur einem Typus zukam, dass daneben häufig nähere Bestimmungen hinter das Verb traten und auch jetzt noch treten können. Diese näheren Bestimmungen sind nun aber keineswegs bloss »Nachträge«, wie einige (vgl. ebenda 236, Reis Studien 503) es haben wollten. Behaghel hat diese Ansicht in eben dieser Abhandlung beweiskräftig widerlegt (vgl. p. 236, 242). Unter den heutigen Maa. kann auch das nösn. gegen jene Ansicht angeführt werden. Es finden sich hier nicht nur solche näheren Bestimmungen dem Zeitwort nachgesetzt, die man recht wohl als Nachträge bezeichnen kann, sondern auch durchgehend solche, die als unumgänglich notwendige Bestandteile des Satzes anzusehen sind. Ganz besonders nicht nur präpositionale Bestimmungen, sondern auch einfache Kasus, Objekte. Diese Erscheinung, die das Altdeutsche häufiger zeigt (ebenda p. 242), kann für die heutigen Maa. aus den von Behaghel angeführten Stellen nur für das Mecklenburgische und Bairische[1] nachgewiesen werden (vgl. p. 236 unten, und aus den Beispielen aus Schmeller das von p. 545[1]). Was meine Literatur (Quellen) betrifft, wird man mir mit Recht einwenden, dass sich dies aus den Aufzeichnungen Bertleffs nicht nachweisen lasse. Allerdings, es sind hier wohl Kbl. Formen und Laute gegeben, aber die Wortfolge ist neuhochdeutsch. Denn der Einfluss der Schule und Lektüre zeigt sich bei allen Gebildeten, besonders wenn sie etwas niederschreiben, und auch in der Umgangssprache der Stadtbevölkerung wird man nicht unschwer diesen Einfluss feststellen können.

Im folgenden gebe ich die Beispiele aus der mir zur Verfügung stehenden Mundartenliteratur,[2] geordnet nach den Angaben Behaghels (a. a. O. 234). Diese Anordnung ist folgende: A = Haupt-

[1] Behaghel scheint dies Beispiel übersehen zu haben.

[2] G. B. bietet fast reine »Landsyntax«, wenn sich manchmal auch hier jener Einfluss geltend macht. — Gs Beispiele sind vorzüglich. Leider können sie nicht immer als beweiskräftig für die Rede angeführt werden, da sie »gehobene« Sprache wiedergeben, die immer breiter und gerade in bezug auf den Gebrauch von näheren Bestimmungen weniger sparsam ist, als die (alltägliche) Rede.

satz, B = Nebensatz. — 1. Eine zusammengehörige Wortgruppe ist ans Ende des Satzes gestellt. 2. Eine zusammengehörige Wortgruppe ist durch das Zeitwort voneinander getrennt. 3. Eine Ergänzung durch einen Nebensatz ist der ans Ende gestellten näheren Bestimmung beigegeben. »In den Belegen unter 4., einer Abteilung, die nur beim Nebensatz erscheint, tritt Infinitiv oder Mittelwort hinter das eigentlich zur Endstellung berufene Zeitwort mit der Personalendung«. Ich gebe für jede Abteilung nur zwei Belege[1], bemerke aber, dass sie leicht vermehrt werden könnten.

A. Hauptsatz.

1. *dâi hąt fərlôrn än ʒgârdə mät tąlər och-sälwərzwinzijər* (die hatte verloren einen halsschmuck mit talern und silberzwanzigern), G. B. 21, F. 3. — *ich-väl-əm šu afkrązn dn gränt* (ich will ihm schon aufkratzen den grind = jemanden grob die Wahrheit sagen), S. W. B.

2.[2] *ʒu huat-cho dər fątər äm himəl och meich-gəzêgnət mät meinər hauswîrtən än ąnʒərəm îbât mät leiwəzärbm* (so hat ja der vater im himmel auch mich gesegnet mit meiner hauswirtin in unserem ehebett mit leibeserben), G. 26, 4.

3. *ə huat-sich nidərgəlosn än dât haus, wąt heitzədâɣ-ə Johann Fâbi bəwunt* (er hat sich niedergelassen in das haus, was heutzutage ein J. F. bewohnt), G. B. 12, IV, 2. — *ąnt lûacht-sich nidər äm zə ślôfm äm fâs-dəs zilitərbärich, wô frâiər šwêr fərbrâichər ąfgəhąɣən wuardn* (und legte sich nieder am Fuss des Salpeterberges, wo früher schwere verbrecher aufgehängt wurden), G. B. 25, F. 4.

B. Nebensatz.

1. *dąt-tə tątərn kâmən än dn ânəə wêch* (dass die tatern kamen in den engen weg), G. B. 20, E. 1. — *dąd-ər əʒ-oɣ-af huat-gənû än dis krästlich gefątəršąft* (dass ihr uns auch auf habt genommen in diese kristliche gevatterschaft), G. 32, 3.

2. *wâi-ə äm wâlt nät-tə wâltmêt händər-u ʒich hät-gəzâi, ʒąndərn dn wâlthâidər* (wie er im wald nicht die waldmagd hinter an sich

[1] Am schlechtesten kommt Nr. 3 weg. Denn hier habe ich für den Hauptsatz nur spärliche Belege gefunden, für den Nebensatz überhaupt keine (wenn ich nichts übersehen habe). Es liegt dies jedenfalls daran, was in dieser Abhandlung nicht ausgeführt werden kann, dass das nösn. die parataktische Gliederung der hypotaktischen vorzieht, und dass es oft selbständige Sätze bildet, wo das nhd. relatives Verhältnis eintreten lassen würde.

[2] Für Hauptsätze steht mir nur ein gutes Beispiel zur Verfügung.

hätte gesehen, sondern den waldhüter), B. II. 2, 15. — *dąd-ər mich nät huat fəršmêt meich mät meinər hauswîrtən* (dass ihr mich nicht habt verschmäht, mich mit meiner hauswirtin), G. 27, 1.

4.[1] *dąt-ə zich hąt-bəfąn wâist-gąndz-əlê* (dass er sich hatte befunden wüst, ganz allein), G. B. 10, III, 1. — *wô diz-îrbər braudîrn auz- ąnd ängą̂nk-sąl hu* (wo diese ehrbare braut ihren aus- und eingang soll haben), G. 65, 5. — Neben dieser Stellung findet sich allerdings auch die schriftsprachliche in der Stadt. Wie weit sie auf dem Lande verbreitet ist, kann ich nicht angeben[2], jedenfalls ist hier die andere Folge die Regel. Wie weit in der älteren Sprache, lässt sich nicht entscheiden, doch wird der Schluss, es sei dies ausnahmslos der Fall gewesen nahegelegt, wenn man zwei Schriftstücke des 15. Jhs. daraufhin untersucht. Das eine ein Privatbrief (vom 22. Juni 1472)[3], das andere obwohl amtlich, doch einen äusserst intimen, fast privaten Charakter tragend (vom Suczawaër Rat, 15. Juni 1473)[3]. Man vgl. alle Fälle aus ersterem: das .... gerne wolde heren. — das yr dem gesellen wellet beholffen sayn. — wen worum (quia) .... ym dy mester kaynen brieff wollen geben. — was yr ... wert ... begeründe sayn. — Ebenso zeigt das andere Schriftstück nur diese Stellung. Beiden schliesst sich an, mit Ausnahme eines einzigen Falles (gegen 4), ein Zeugenverhör vom Jahre 1527, das in Rodna ausgestellt ist.[4] Die Perikopensammlung (1536) kann hier nicht angeführt werden, weil ein Einfluss der Schriftsprache, speziell der lutherischen Schriftsprache unverkennbar ist (vgl. Müller, p. 209; Schullerus, Prolegomena § 6). Und doch zeigt sich neben der schriftsprachlichen Norm auch die mundartliche Form, z. B. wen et wyd erfolt, was dyr gesot ist worden (wenn es wird erfüllt, was dir gesagt ist worden). — wen sy han nw dray tag bay myr geharren (misereor super turbam, quia ecce jam triduo sustinent).

C. Der Infinitiv mit zu wird nachgestellt.

A. Hauptsatz: *dər trûst-vit-sei zəm unî, qbər ąnzər frânt-vit nami zei zəm fän* (der trost wird sein zum annehmen, aber unser freund wird nicht mehr sein zum finden), G. 88, 3.

---

[1] Vgl. Lumtzer, § 182. — Auch in des Novalis ‚Kunz von Kauffungen'. Diederichs'sche Ausgabe I, 272, 274, 275.

[2] Bei G. findet sich immer Endstellung des Mittelwortes und des Infinitivs.

[3] Bei Müller. XXXV. und XXXVI.

[4] Bei Müller, XCVIII.

B. Nebensatz: ..... *ər zed-əz-ärlôm zəm tąnzn* (ihr solltet uns erlauben zum tanzen), G. 70, 2.

Wie schon oben gesagt, ist die Nachstellung des Objekts besonders wichtig. Deshalb führe ich noch einige Beispiele an, die ich gehört und aufgezeichnet habe: *mər hu heiər kôrn gəzêd-och huabər* (wir haben heuer korn gesät und haber); *mər hu duar râipm gəzązt-oγ-audränək* (wir haben hin rüben gesetzt und gurken); beide Heidendorf; *ąnd-eich hu näd-əmôl gəzâi-än pâtərštrąwər* (und ich habe nicht einmal gesehen einen Petersdorfer); *dnô wiard-ər ąbər ląnə näst-sâi-eiər kändər* (dann werdet ihr aber lange nicht sehen eure kinder), bistr. Ich mache darauf aufmerksam, dass bei den Beispielen, die zweigliedriges Objekt haben, nicht nur nösn. sondern auch bair. (vgl. das Beispiel bei Behaghel, a. a. O.) das Verb beide Glieder trennt! Ob das Regel, und wie weit hier der Rhythmus massgebend ist, wird noch zu untersuchen sein. (Hab den Kaufmann gesehn und den Ritter. Wall. Lager.) Auch schwäb. wohl meist, vielleicht immer so.

Gehen wir, um uns über die geschichtlichen Verhältnisse des Nösn. zu orientieren, jene Schriftstücke auf die Erscheinungen dieser Art hin durch, so finden wir:

A. Hauptsatz.

1.[1] ich thw ewch czw wissen myt dysem gegenwertigen bryeff. — sayt flayssyklich gepeten von maynen thegen (maynentwegen). — her mües vor haben von den elteren eynen bryeff (taufschein) (Objekt!) 1472. — mir grof (gräfe) und geschworene bwrger der stat czaczcze (Suczava) bekennen effentlichen mit diszem unserem brife 1473. — es ist vor wns kwmen awss unszrenn mithwonern mit namdn dimien hans. — szo hot er verloren zü dem lenardt ein korellen petschnür (Objekt!). — das ist geschen zu dem grossen dinstag (markttag) 1527.

2. das wil ich willichlichen thwen wnd beret czu aller czayt 1472. — szo ist swnst keyn mensch do gewest alleyn seyn hawsfolk 1527.

3. szo haben mir dy geczewgn aingenommen bey yrem eidt noch (nach) rechten des stuls, als der er noch stet. 1527.

[1] Diese Stellung ist in Urkunden auch schwäb. wohl allgemein.

B. Nebensatz.

1.[1] das ich frys wnd geswnt pyn von den genaden gottes des almechtigen. — wen worum (quia) her hot ler jar (lehrjahre) gedyenet awff dem gergerwerg 1472. — wy das dy fesch (fische) haben gegolden me wie 1 vngrisk fl. — das michel czopperer het yn angegeben L^{XXV} hvngrische fl. (Zweimal Objekt!) 1473. — wy das her (er) ist kümen auss dem heer von klawsenburg mit dem her thomas kirschner. — wy das czü (sie) dem lenart ferloren hot eyn kyntparschnus (?) wndt eyn ganz prodt. (Zwei Objekte nicht getrennt) 1527.

2. (das) yr ym aynen bryeff (wellet) auszrichten von saynen alteren (taufschein) 1472.

3. das mir ym solten geczewgnes geben von der sachen wegen, dy do ist czwisschen ym wndt czwisschen dem lenardt czü der birkenaw 1527. —

Auch in der Frage ist Endstellung des Objekts möglich. *huast-tə gəholt vąsər?* (hast du geholt wasser?); *huast-tə mər gê mei gialt?* (gegeben mein geld). Es lag nahe — und es ist es auch getan worden — hier Einfluss des Rum. anzunehmen, das infolge der Untrennbarkeit von Verbum und Particip diese Stellung zeigen muss: *aĭ adus apă?* (hast du geholt wasser?). Vorderhand kann dieser Gedanke auch nicht kurzweg abgewiesen werden, da mir für diesen Fall keine aussersiebenbürgischen Belege bekannt sind, weder für jetzt lebende Maa., noch fürs Altdeutsche. Aus Behaghels Ausführungen lässt sich hierüber nichts entnehmen. Fragesätze sind nicht charakterisiert, und aus der allgemeinen Bemerkung »wenn in Fragesätzen ..... die Endstellung (des Verbs) gemieden wird« lässt sich nichts schliessen. Auch im Lxbg., dem sonst Endstellung der näheren Bestimmungen nicht fremd ist, wäre nachgestelltes Objekt in der Frage unmöglich. Es muss also abgewartet werden, ob sich eine analoge Erscheinung nicht findet. — Auf jeden Fall wird dem Rum. aber ein Einfluss auf alle diese Erscheinungen zuzuschreiben sein. Er äussert sich darin, dass das Nösn. in ausgedehnterem Masse als alle übrigen Maa. die Möglichkeit der Endstellung von näheren Bestimmungen bewahrt hat.

§ 6. Unter rum. Einfluss ist die Möglichkeit der Endstellung von Objekten in Befehls-Aufforderungs-Bittesätzen

[1] Vgl. die Anm. zu A. 1. (p. 29).

der zweiten sing. plur. imperativi geschaffen worden. Es zeigen diese Sätze also folgendes Schema: verbum finitum, adverbialer Ausdruck, Objekt. Doch ist nebenbei auch die allgemein deutsche Stellung möglich, die sich auch im Rum. findet. Ob aber auch hier die nösn. Erscheinung, dass das Objekt unter dem Einfluss des Satztones die Stellung wechselt, festzustellen ist, ist mir unbekannt. Im Nösn. ist die Verteilung der Betonung folgende: - ˊ ˋ oder ˋ ˊ ˋ; der Hauptton liegt also immer unmittelbar hinter dem Verb, und der adv. Ausdruck behält nur solange seinen Platz vor dem Objekt, als er hauptbetont ist. Liegt der Hauptton auf dem Objekt, so tauscht dieses mit dem adv. Ausdruck die Stelle. Dann haben wir also dieses Schema: verb. fin., obj., adv. Ausdruck, wobei unter »adverbialem Ausdruck« nicht nur die mit dem Verb trennbar zusammengesetzte Vorsilbe, sondern auch diejenigen adverbialen Bestimmungen verstanden werden, die mit dem Zeitwort ein begriffliches Ganzes bilden. Beispiele: *mạch zâ-tôr!*[1] (rum. *închide poarta!*), doch mit Betonung von *dôr: mạch-tôr zâ!*[1]; *knäp zəhôf-dian štrăk!* (rum. *leagă laolaltă sfoara); knäp-dian štrăk zəhôf! (leagă sfoara laolaltă!).*

§ 7. Von den unter § 5, B. 4 (p. 28) beschriebenen Fällen nimmt eine Erscheinung ihren Ausgang, die — im Nösn. fast ausnahmslose Regel — mir für andere heutige Maa. kaum, im Altdeutschen gar nicht bekannt ist. Ich meine die Erscheinung, dass die Hilfsverba in Nebensätzen sich zwischen Vorsilbe und Verb drängen, wenn eine trennbare Verbindung vorliegt, z. B. *wâi-əm dn hạtərt uahätgətrậnt* (wie man den hattert [Grundstück] abhättegetrennt) G. B. 10, III, 2; *dạt-sə diam klinə nôzelkängô* (dass sie dem kleinen nachsolltekönnengehen) G. 34, I; *wâi-zə fortvôrngəlûfm* (wie sie fortwarengelaufen) B. II, 4, 15; *nôdiam ạbər ạlə îr bəmâi fruchtlôz-auzäsgəfạln* (nach dem aber all ihr bemühen fruchtlos ausistgefallen) B. I, D. 11. — Dadurch, dass im Nebensatze verbum finitum und Mittelwort bzw. Infinitiv immer fest zusammenstanden, u. zw. in der oben (4.) erwähnten Folge, bildete sich zwischen ihnen eine feste Verbindung aus, die einem Wortganzen gleichkam, und die dadurch in der Erinnerung gestört wurde (oder worden wäre), wenn an Stelle des Simplex das Kompositum trat. Es setzte sich

[1] Aus: *mạch zâ dət dôr* (mach zu das tor). *det* + *d* von *dôr* verschmilzt. Im obigen Beispiel ist das *t* in *tôr* mit einem Vorschlag zu sprechen, als müsste noch ein kleines *t* vorhochgestellt werden; doch fehlt diese Type.

daher die enge Verbindung durch, indem die Vorsilbe vor das Hilfszeitwort geschoben wurde. Wenn dies auch der Hauptgrund war, der einzige war es nicht. Vielmehr musste noch hinzukommen, dass die Verbindung zwischen Hilfsverb und Partizip als festere erscheinen und gefühlt werden musste, als die zwischen Vorsilbe und Verb. Und das musste sie in den meisten Fällen. Denn abgesehen davon, dass damals, als dieser Gebrauch sich ausbildete viele Verbindungen weniger fest erschienen als heute, wenn auch schon als Zusammensetzung empfunden, so befand sich das Sprachgefühl vielen Erscheinungen gegenüber im Zweifel, ob es Zusammensetzung sei, oder ob sich beide Teile noch reinlich scheiden liessen. Man hätte damals ungewiss sein können, ob *fritgê* (friede geben) ein Wort sei und man hat es wahrscheinlich noch in zwei gleichberechtigte Teile geschieden, wie: *zəhôfku* (zu hauf kommen): *z. fąln* (fallen) u. v. a. ä. Es stand neben *ändrąch* (einschlag des gewebes) *änə-drô* (hineintragen), neben *zəräku* (zurückkommen) *ərhändərku* (mhd. her + hinder) etc. Alles Momente, die zur Festigung der Verbalkomposition nicht beigetragen haben, und nach deren Analogie dann auch die tatsächlichen festen Zusammensetzungen auseinandergerissen wurden in diesen Fällen. Nun gingen aber nicht nur die Hilfszeitwörter der Zeit, sondern auch die Modalitätsverben die gleiche Verbindung ein mit dem Infinitiv. Also ausser dem oben angeführten Beispiel: *bəfor-ə zəräkont-gô* (bevor er zurückkonntegehen) B. II, 5 b, 12; *dąt-sə nät fortsenlûfm* (das sie nicht fortsolltenlaufen) G. B. 15, VIII, 1 a; *dąd-əd-änzelichtn!* (das es einsolleleuchten, vom Blitzschlag), Fluch. Und so finden wir sie im Hauptsatz auch in derselben Stellung, z. B. *ə hąd-änəzingô* (er hatte hineinsollengehen); *ich hu noγ-əmôl-zəräkmâisnku* (zurückmüssenkommen); *mər hu-əz-ualosnî* (wir haben uns ablassennehmen, d. h. abphotographieren). Diese Stellung reicht weit zurück im Nösn. und sbfr. überhaupt. Denn nicht nur finden wir sie fürs Nösn. schon in dem erwähnten Zeugenverhör von 1527 (bereits in einem Hauptsatz) — her hot . . . . nit auss kynen bringen — und in der Perikopensammlung von 1536 — das ich sy . . . heym lassen goen (gehen) — für das ssbfr. kann sie bereits im Anfang des XV. Jhs. nachgewiesen werden. In einem Ehevertrag vom 22. Dezember 1419 (bei Müller XIV): daz wir ym yn haben gewegen. — daz er yn hat genomen. — waz her dornach yn wirt nemen. — Wenn sich diese Stellung nun, in wenigen anderen Maa. findet,

im Lxbg. sich noch schwache Spuren dieses Gebrauches nachweisen lassen (vgl. Anmerkung 2), so darf der Schluss nicht zu gewagt erscheinen, wenn ich die Ausbildung dieser Stellung vor die Auswanderung, also in den Anfang des XII. oder, wenn die Nösner früher ausgewandert sind, in die Mitte des XI. Jh. verlege. — Auch bei O. Ludwig. Z. B. ‚wie der Fritz . . . wieder den Tanzboden rein hat gefegt' und ‚wie er das Pfortentor aus hat gehoben'. (Die Heiterethei. Ausgabe des Inselverlags, p. 25.)[1]

Anmerkung 1. Da hier von Verbalkompositionen die Rede war, schliesse ich eine Erscheinung an, die sich auch auf die Stellung des zum Verb gehörenden Adverbs bezieht, die aber zugleich zeigen kann, wie stark gewisse zufällige Verbindungen werden, die logisch gewiss nicht berechtigt sind. Sie dient auch dazu, den letzten Paragraphen zu illustrieren. Es handelt sich um das Verb: *ufê* (anfangen, vgl. in der Anmerkung das Beispiel Wenckers und Storms). Es heisst im Hauptsatze: *ə fêd-u zə gruabm* (er fängt an zu graben). In dem nun der Ton — wohl aus rhythmischen Gründen — von der Vorsilbe auf das Verb zurückgezogen wird, geht der tonliche Zusammenhang mit diesem verloren, und *u* (an) schliesst sich an den infin. mit *zə* an und bildet mit ihm ein Tonganzes – ⏑ – – ⏑. Es bildet ein Ganzes dadurch auch in der Erinnerung und wird als solches reproduziert. So heisst es denn im Nebensatz, wo Verb und Vorsilbe ungetrennt stehen: *wâi-ə nau ufêd-uzə-gruam* (wie er nun anfängt an zu graben) B. II. 4, 11. — *wâi-ə dn drütn wäršn ufêd-uze zäṅəm* (wie er den dritten vers anfängt an zu singen), B. II. 3a, 13.

Anmerkung 2. Das lxbg., das zum grossen Teil die Nachstellung der näheren Bestimmungen noch bewahrt hat, im Verhältnis zum nösn. und altdeutschen aber sich nicht anders verhält wie die bei Behaghel angeführten Maa. — es kann Objekte nicht mehr nachstellen, also sind bloss solche Stellungen möglich wie: *wi ət štiṅ med-əm* (wie es stehe mit ihm) oder: *zə hat štropâzn metzəmachṅ zə štrôsburch*, u. a., aber auch hier zeigt sich die Neigung zum Voranstellen vors Particip — das lxbg. also hat auch bei der Stellung von verbum finitum und Particip im Nebensatz sich mehr dem nhd. Gebrauch genähert. Man kann zwar sagen: *wî-ə wold-ant štât-gôn* (wie er wollte in die stadt gehen), aber ich habe öfter gehört: *wi də huəbər gəzêd-as* (wie der hafer gesät ist. Und auch Weber schreibt zwar: *wât-der git machen* (was ihr gebt machen, futur.), aber zwei Zeilen darunter: *dass s' . . . . gedroën hun* (getragen haben), p. 31.

[1] Herr Prof. Fischer macht mich darauf aufmerksam, dass die in diesem Paragraph beschriebene Erscheinung in der älteren Sprache wohl auch mitunter zu finden sei, und dass die 3. Frage von Wenckers Fragebogen laute: tue Kohlen in den Ofen, dass die Milch bald an zu kochen fängt. Wencker war aus der Gegend des »rheinischen Platt«, unterhalb Düsseldorfs. Wie weit ist diese Stellung in rhein. Gegenden zu finden? lxbg. nicht. — »Seit einigen Tagen habe ich uns aber ein Instrument gemiethet . . . ., und ich werde jetzt wieder an zu singen fangen« schreibt Theod. Storm, 1854. Vgl. Mörike-Storm, Briefwechsel, herausgegeben von Jak. Bächtold (1891), p. 34.

Nun zeigen sich, wie oben erwähnt wurde, auch noch schwache Spuren des alten Gebrauchs, Vorsilbe und Verb zu trennen. *»wi zə u wą̂rə komen* (wie sie an waren kommen) wird gebraucht, wenn auch selten«, wird mir für den südöstlichen Teil meines Gebietes, für ap. bezeugt. In Stlxbg. wurde mir gesagt, dass die Stellung *dat-əremkomən zol* (dass er zurückkommen soll) die gebräuchliche sei, dass aber die Trennung eintrete, wenn die Vorsilbe betont werde, dass es dann also heisse: *dat-ərém zol komən.* Sonst wurde mir überall erklärt, dass eine Stellung wie diese: *wi hên ä as gârən* (wie er hinein ist gangen) unmöglich sei. Wie weit diese Erscheinung sonst noch zu finden ist, besonders in abgelegenen Orten (Ardennen!), wie weit sie noch bei alten Leuten anzutreffen sein wird, könnte nur nach langem Aufenthalt im Lande gesagt werden. Vielleicht übernimmt es endlich ein Einheimischer, sich eingehend mit seiner Muttersprache zu beschäftigen, dann können wir nicht nur auf dem Gebiete der Syntax auf festerem Boden aufbauen. — Jedenfalls soviel ist unzweifelhaft, dass die Vorsilbentrennung vorsbg. gewesen ist.

Anmerkung 3. Schliesslich sei noch eine Erscheinung erwähnt, die Behaghel in seinem Aufsatze nicht berührt. Sie muss wohl alt sein, denn sie findet sich nicht nur im nösn., sondern auch im lxbg. Es wird hier nämlich der statt des Partizips stehende Infinitiv der Hilfsverben auch in Hauptsätzen vor den von ihm abhängigen Infinitiv eines anderen Verbs gesetzt. Z. B.: *ə huadän də štąt-sin gô* oder: *ə huat-sin än də štąt-gô* (er hat in die stadt sollen gehen), *mər hądn mûisn dərhêm bleim* (wir hatten müssen zuhause bleiben), oder lxbg.: *5 rùznkrenz had-ər zen krèjən* (5 rosenkränze hättet ihr sollen bekommen), *əm hat-sə kenə fərkêfən* (man hat sie können verkaufen), (ebenso schwäb.). Zu den Modalitätsverben müssen auch hier »hören« und »sehen« gezählt werden. Z. B.: *mər hun-ə gəzin an Hànzn agoən* (wir haben ihn gesehen zu Hans hineingehen), Weber p. 13, auch nösn.

Über die Stellung der Negation.[1]

§ 8. In zwei Fällen zeigt das nösn. einen anderen Gebrauch in der Stellung der Negation im Satze als das nhd. und die anderen Maa. Vor allem die Stellung in Prohibitivsätzen, im Verbot ist hier wichtig. Es ist eine psychologisch bedingte Tatsache, dass die Negation als erste und wichtigste Vorstellung im sprachlichen Ausdruck an die Spitze gesetzt wird. Wie wir noch heute sagen: nicht ich singe (sondern ein anderer), konnte sie ursprünglich auch im Verbot an die Spitze des Satzes treten und tat dies analogisch auch in Fällen, wo das Prädikat die erste Stelle hätte einnehmen müssen. Diese Stellung der Prohibitivnegation zeigen uns nicht nur z. B. das griech., lat., franz., rum., auch Sprachen des uralaltaischen Sprachstammes bestätigen dies Gesetz, wie das magy.: *ne menj el* (nicht geh fort), *ne haragudjál* (nicht zürne), oder wie das finnische, das die Formen

[1] Über *nichəmi* (kein mehr) vgl. § 90, d. 2.

des verneinenden Verbs als »Verbotsformen« an die Spitze des Verbotes setzt. Z. B.: *älä anna,* etwa: *nichtest geben* (gib nicht!), *älkäämme antako!* (1. plur.), *älkäätte antako!* (2. plur.) und mit den Optativformen wird die 2. sing., 3. sing. plur. gebildet.

Auch die germ. Sprachen — got., ags., alts., altn., ahd. — haben sich so verhalten, wie die angeführten Sprachen, man vgl. die Beispiele bei Gr. Gr. 3, 740 (Prohibitivnegation). Es hat sich also dieser Gebrauch bis ins Mhd. hinein erhalten, jedenfalls bis in die Zeit, da unsere Ma. sich vom grossen Stamm löste, also spätestens 1130—1150. Dann hat sie die Entwicklung, die alle Maa. zeigen, nicht mitgemacht, sondern hat sich auch hier wie sonst noch in der Syntax konservativ verhalten und die alte Gebrauchsweise bewahrt. Ich selbst habe bevor ich Luxemburg bereiste hier rum. Einfluss angenommen. Nun hat sich aber herausgestellt, dass in der Gegend an der Mosel, um Sierk (ap.), sich trotz der günstigen — und nicht nur heute durch die Eisenbahn günstigen — Verkehrsverhältnisse, der altdeutsche Gebrauch der vorgestellten Prohibitivnegation erhalten hat. Denn eine Beeinflussung durchs franz. ist ausgeschlossen, weil sonst auch die dem franz. Sprachgebiet näher liegenden Ortschaften diese Beeinflussung erfahren haben müssten; — erhalten hat, weil eine zufällige Neuschaffung dieser Stellung ausgeschlossen ist. Doch findet sich hier neben: *net tumǝl dich, dǝ huǝš zeit!* (nicht tummle dich, du hast zeit), auch die Stellung: *šwez net-sô dum, zô frech!* (schwatze nicht so dumm, so frech). Der allgemein deutsche Gebrauch beginnt sich also auch hier durchzusetzen. — Diese Erscheinung und die Tatsache, dass unsere Ma. wie bereits erwähnt, sich in vielen Fällen konservierend verhalten hat, berechtigt zu der Behauptung, dass rum. Einfluss nicht angenommen werden muss. Denn hätte das Nösn. dieselbe Entwicklung im selben Tempo mitgemacht wie die anderen Maa., so wäre eine Spur des alten Gebrauchs nicht mehr vorhanden gewesen, als das Rum. anfangen konnte, das Nösn. zu beeinflussen. Eine Neuschaffung aber dieser Stellung unter rum. Einfluss ist unwahrscheinlich und ausgeschlossen, weil der Einfluss des Rum. auf unsere Syntax überhaupt viel geringer ist, als vielfach angenommen wird. Es wäre schliesslich noch eine Möglichkeit, nämlich die, dass das Tempo der Entwicklung im Nösn. langsamer gewesen, und dass dann das Rum. gerade in der Zeit sprachlich mit dem Nösn. intensiver in Berührung getreten wäre

als dies noch nicht fürs neue sich entschieden hatte. Dass aber eine Ma. auch aus eigner Kraft Altes bewahren kann, zeigt eben das ap. — Es heisst also, um Beispiele anzuführen, nösn. immer: *nät-leich!* (lüge nicht), *nät-sqw-qnəst!* (sei nicht ängstlich! fürchte dich nicht!).

Diese Stellung der Negation ist dann konsequent durchgeführt in allen Sätzen, die ein Verbot enthalten, auch in solchen Fällen, wo statt »nicht« eine andere Negierung steht. Es heisst also nicht nur: *nästmi gäw-əm brût!* (nichts mehr gib ihm brot), sondern auch: *nichəmi brût-gäw-əm!* (kein mehr brot gib ihm), und so wird auch in Nebensätzen, die durch »dass« eingeleitet sind und ein Verbot ausdrücken, die Negation vor die Konjunktion gestellt, eine Erscheinung, die mir ausser dem Magy. für keine andere Sprache bekannt ist (griech. ἵνα μή, lat. *ut non,* got. ei ni, nhd. dass nicht) Auch das Rum. verhält sich hier wie die anderen Sprachen: es ist also ein Einfluss von dieser Seite ausgeschlossen. (Wie weit magy. Sprachgebrauch hier für Regen. und dadurch indirekt für das Nösn. massgebend gewesen ist, entzieht sich bei meiner Unkenntnis der dortigen Verhältnisse auch meiner Beurteilung). Es erscheint also ein Gesetz folgerichtig von einer Erscheinung auf alle homogenen ausgedehnt.

Nösn. *(mąch hurtich), nät-tąt mər zə špêt ku!* (mach hurtig, dass wir nicht zu spät kommen).

(gäw-uacht), nät-tąt-tə mər krûɳək-vist! (gib acht, dass du mir, nicht krank wirst).

Lxbg. (und auch ap.) *dat mər net zə špêt kun! — das-də net kranək gist!*

Rum. *fă iute, să nu ne intârziem! — grijește, să nu te bolnavești!*

Magy. *vigyász, hogy meg ne betegedjél!* — aber häufiger: *vigyász, ne hogy megbetegedjél!*

Wenn es nösn. daneben aber auch heisst: *dąt-tə mər ąbər nädîrəsthär ərua falzt!* (dass du mir aber nicht irgendwoher herabfällst!), so liegt für mein Sprachgefühl folgende Feinheit in diesen beiden Fällen: der erste Typus hat den Charakter eines reinen Verbotes, das interjektional ausgestossen wird; bezieht sich also bloss auf die engste Gegenwart, den Augenblick. Der zweite Typus aber, der durch das Nachstellen der Negation die anderen Satzteile stärker betont sein lässt, hat mehr die Art einer starken Bitte, eines verschärften Aufmerksammachens an sich.

1. *nät-tạt-tə ərua falzt!* (nicht dass du [von der Leiter, auf der du eben stehst u. ä.] herabfällst!)

2. *dạt-tə mər ạbər näd-îrəsthär-erua falzt!* (dass du mir [bei der Gebirgspartie, die du vorhast] nicht irgendwoher herunterfällst).[1]

III. Die Wortarten, ihre Formen und deren Funktion.

1. Das Nomen.

A. Nomen Substantivum.

Das Geschlecht.

§ 9. Kisch schreibt unter dem Titel »reines Deutsch« im Siebenb.-Deutschen Tageblatt (1905, Nr. 9470/72): »Wir Siebenbürger Sachsen haben eine ausgesprochene Vorliebe für das weibliche Geschlecht. Das ist fränkisches Erbteil. Während z. B. der Schwabe das männliche Geschlecht vorzieht und: der Butter, Bank, Luft usw. sagt, gebraucht der Moselfranke z. B. (wie wir) in Wörtern wie: Bach, Hafer, Floh, Salat, Rabe, Mass, Ziegel, Wickel u. a. das weibliche Geschlecht« und W. W. 135. »*šâl* f. der Shawl. Auch dieses moderne Lehnwort zeigt die Vorliebe der ss. Ma. für das Femininum«. Aber abgesehen davon, dass sich diesem Lehnwort das dem (geschlechtslosen) magy. *ugorka* entlehnte *audränək* = gurke (mit maskulinischem Geschlecht entgegen dem nhd. Femininum ⟨ poln. *ogurek)* gegenüberstellt, lassen sich gegen jene Wörter, zu denen noch *fâlz,* mhd. *valz* m., *šibər,* mhd. *schiver* m., *šläz,* mhd. *sliz* m., *šlup,* mhd. *slupf* m. u. a. kommen, eine ganze Reihe Maskulina

[1] Dass hier nicht magy. Einfluss massgebend gewesen ist, dafür kann das Schwäb. zeugen, das auch beide Stellungsmöglichkeiten kennt, sie aber in dem nösn. entgegengesetzten Sinne anwendet. Schwäb.: *cave ne cadas* oder *ne cadas* = dass du mir nicht fällst = fall ja nicht! Daher auch: dass du mir aber nicht fällst, oder: aber dass du mir nicht fällst. — Heisst es dagegen: nicht dass du mir fällst! (cave! ne cadas!), so ist dieser Satz Gegensatz einer unausgesprochenen positiven Aufforderung. Sätze ohne Hauptsatz werden also in der Regel diese Form haben: nicht dass etc. — Auch noch folgende Bedeutungen bringt diese Stellung zum Ausdruck: lauf schnell, nicht dass du zu spät kommst = damit du nicht, wie das sonst der Fall wäre, wie von dir zu erwarten ist, z. sp. k.; oder auch = lauf schnell, es ist ja nicht zu wünschen, dass etc. Hier kann dann vor »nicht dass« stärker interpungiert werden: lauf schnell! nicht dass etc.

(und Neutra) entgegenstellen, die im Gegensatz zum Nhd. das ursprüngliche mhd. Geschlecht bewahrt haben, ja entgegen dem Mhd. und Nhd. das maskulinische Geschlecht zeigen, so: *âk* n., mhd. *ecke* f. n., *âkər* m., mhd. *ecker* m. n., nhd. f., *ârn* m., mhd. *ern* m., *erne, ernde* f., *baḳ* m. n., mhd. *backe* m., nhd. f., *bôch* m., *bouge* f., *dan* m., ahd. *tenni* n., mhd. n. f. m., *dil* m., mhd. *dil, dille* f. m., *aṇəl* m., mhd. *angel* m. f., *furəm* m., mhd. *forme* f., *hâlftər* m., mhd. *halfter* f., *hufərt* m., mhd. *hôchvart, hoffart* f., *kialtər* m., ahd. f., mhd. *kelter* f. m., *lotiarn (latiarn)* m., mhd. *latërne* f., *šâṇz* m., mhd. *schanze* f., *šlî* m., mhd. *slêhe* f., *špôr* n, mhd. *spor, spur* n. f., *štauch* m., mhd. *stûche* f., *staude* m., mhd. *stude* f. u. a. (das Lxbg. zeigt dasselbe Genus, soweit sich die Worte im lxbg. Wb. und bei Kisch Wb. fanden, mit Ausnahme von *šlez* m., *šlopf* n. f., *ek* ist m., *lotiarn, šânz, štauch* f.). Aus *âkər, dan,* weiterhin *huarz* m., mhd. *harz* n., *hôrn* m., mhd. *horn* n könnte ja ebenso geschlossen werden auf eine Vorliebe fürs Maskulinische, besonders wenn man auch noch das eine Lehnwort *audränək* dafür anführt. Oder aus *špôr, ôrt, bəfêl* n., *iəkəl* n. auf eine Bevorzugung dieses Geschlechtes, vor allem wenn man noch als schwerwiegenden Grund anführt, dass mslfr. und nösn. die Frauennamen neutra sind. Wie aber neben Salat andere Gemüsebezeichnungen mit genus femininum standen (so Rübe, Bohne, Erdnuss, Petersilie u. a.), neben Rabe, die Krähe, die Elster, *də tšôkə* (Dohle 〈 magy. *csóka),* welche das Geschlecht dieser Wörter beeinflussen konnten, so muss man im letzten Falle wissen, dass die Frauennamen deshalb alle neutra geworden sind, weil die Mädchen immer mit Koseformen (Diminutivformen) ihrer Namen gerufen werden, also: *ruzint'i, katreint'i, marichi, katichi* etc. und dann analogisch auch *dət luis, härmîn, klotild* etc. Erst wenn genaue statistische Daten möglich sind, kann eine Entscheidung, wenn man überhaupt eine solche will, getroffen werden, aber immer unter Berücksichtigung dieser u. ä. Erwägungen (z. B. Gebrauch einer Pluralform für Sing. vgl. nhd. schläfe: mhd. *slâf* m., Übertritt aus einer Deklination in eine andere u. dgl.).[1]

Das Geschlecht der rum. und magy. Lehnwörter ist zum grossen Teil feminin, was darin seinen Grund hat, dass die rum. Lehnwörter auf *ă* (artikuliert *a),* die feminina sind, unter ihnen

[1] Vgl. den Schluss, den Hoffmann § 13 über das Genus der Substantiva für die Gegend der Mittelmosel (Si.) zieht. — Vgl. auch Münch, § 194 Anm. Weise, § 1. 4. 5.

sich recht zahlreich vertreten finden; rum. *ă (a)* > nösn. *ə*, magy. *a (= ą)* > nösn. *ă* (kurz *a*) > *ə*. Also werden auch die magy. Lehnwörter auf *a* feminina. So: *maškərə, tšurdə, wêkə* und andere. Da so die Endung (mhd. Auslaut-*e* fällt ab) zu einem Kennzeichen für feminina wird, haben wir nebeneinander: *freili* (fräulein) n. und *freilə* f.

Zweigeschlechtige Wörter kennt auch das Nösnische. Doch bei weitem nicht so viele wie das Neuhochdeutsche. Mir sind von denen, die auch nhd. vorkommen mundartlich nur geläufig: *dər, dət bą̂nt* (einband immer *änbą̂nd), dər hêt* (heide), *də hêt* (diese von Haus aus aber 2 verschiedene Wörter) Dieses nur mehr als Name einer bestimmten Gegend gebraucht. Ausserdem nösn. *legər* m. = hefe, *legər* f. = lager des viehes. — Einen schönen Unterschied mit Hülfe des Genus zwischen Abstraktum und Konkretum macht das Nösn. bei folgenden 5 Hauptwörtern:

1. blâit blüte

(mhd. *bluot* m. f. ohne Bedeutungsunterschied), f. die einzelne Blüte, n. kollektiv.

2. kôrn korn

(mhd. *korn* n. ohne Bedeutungsunterschied), m. Weinbeerkorn, n. Weizen (kollektiv).

3. bandəl

(mhd. *bendel* stm. stn. ohne Bedeutungsunterschied), m. Bindschnur, n. (sing.) die Bande.

4. zêchn[1]

(mhd. ohne Genusunterschied), m. Buchzeichen, Wirtshauszeichen u. a., n. *ẓə ẓeinəm zêchn* = seines zeichens.

5. zil[1]

(mhd. ohne Bedeutungsunterschied), m. Ziel des Schiessens, Laufens, n. das im letzten Grund erreichbare.

Anmerkung. Im Lxbg. ist ein solcher oder ähnlicher Bedeutungs- und Genusunterschied nicht festzustellen, wenigstens bei diesen Worten nicht. Vgl. dagegen Weise, § 6 der und die Hoffart, der und die Einfalt, von denen das m. konkret (auf Menschen bezogen), das f. dagegen abstrakt gebraucht wird.

[1] Bei diesen zwei Wörtern hat Kisch, W. W. 160 und 162 zuerst auf den berührten Unterschied hingewiesen.

Die Flexion.

Allgemeines.

§ 10. Die Substantiva des Nösn. und Mslfr. können »deutlich nur noch in die beiden Hauptklassen der starken und schwachen Deklination« eingeteilt werden wie in anderen md. Maa. auch. Das Rip. lässt »auch die schwache Deklination nicht mehr erkennen«.[1] — Das Nösn. und Mslfr. hat »die Grundzüge einer neuen Entwicklung herausgebildet, die darauf gerichtet ist, neue Grundsätze für die Unterscheidung der Numeri[2] aufzustellen«. Sie gipfelt darin, dass der Plural durch Umlautung oder durch Mehrsilbigkeit gebildet wird, wozu auch die Flektionsendung *-ər* (< ahd. ir) zu rechnen ist, die sich im Md. weiter ausgedehnt hat als im Schriftsprachlichen. Daneben gibt es aber auch solche Substantiva, die formell einen Unterschied zwischen Singular und Plural nicht zeigen, wie z. B. Brief, Fisch, Tisch, Hund, u. a. wo eine Scheidung bloss durch das Attribut ermöglicht wird, oder durch den ganzen Zusammenhang. Diese Substantiva zeigen dann für alle acht Kasus die gleiche Form, weil im Nösn. (wie auch mainz. kirn.) die Kasus durch Auslautgesetze und Analogiewirkung ausgeglichen sind. Eine nicht viel bedeutende Ausnahme machen sieben Substantiva, zu denen sich noch Wirt gesellt, bei denen der Nominativ im Gegensatze zu den übrigen Kasus eine kaum abweichende Form zeigt. (Vgl. Frühm, § 3, II a. paradigma männ.). Soweit in der Ausgleichung ist das mslfr. (msltl.) nicht gegangen, das bei den starken Substantiven eine von den übrigen abweichende Form des (umschriebenen) Genitiv und Dativ plur. zeigt. Vgl. *t khanər* (die kinder), *fun də khanərən, də khanərən*. (Vgl. dazu ssbfr. *də kanjd* (die kinder), dat. *də kanjdən*). So kann auch hier immer nur das Attribut (Artikel, adj.) Aufschluss geben über die syntaktischen Verhältnisse.

Anmerkung 1. *iart* f. (erde), hat in alten festen Verbindungen die Flexion erhalten. Im freien Gebrauche nicht. So: *dər iardn šwêr* (in hülle und fülle), *ich mạchn dich dər iardn gleich* (ich schlage dich zu Boden. Sonst: *ich mecht-ạndər dər iart-gô* ich möchte unter der erde gehen, so schäme ich mich). Schon ahd. mhd. sind die obliquen Kasus bald stark, bald schwach, ohne dass jedoch

---

[1] Von syntaktischem Standpunkt aus besteht beim Substantiv kein Unterschied zwischen starker und schwacher Deklination. Nur beim Adj. zeigt sich ein solcher in der Anwendung starker und schwacher Formen. Vgl. auch Gr. Gr. 4, 460.

[2]) Vgl. auch Alles, p. 18.

damit ein Bedeutungswechsel verbunden wäre (vgl. D. W. B.). Der Plural ist der Mundart nicht geläufig.

Anmerkung 2. *wîrt* (der wirt), und *wärŝn* (vers, strophe) werden nur schwach dekliniert. Ersteres wohl in Analogie zu *hîrt* (hirte). Dagegen heisst es: *wirzhaus, wirzdôchtər.*

Die Numeri.

§ 11. Für den Unterschied im Gebrauch der Numeri im Nösn. gegenüber dem Nhd. wird man nicht immer die Ursache angeben können. Neben formalen Gründen ist vor allem der Umstand massgebend, dass auch hier wie sonst immer das Anschaulichere und weniger Abstrakte den mundartlichen Gebrauch bestimmt. Wenn von *gâļəm* (mhd. galm) oder von muark (ahd. marg. marag) etc. kein Plural gebildet werden kann, erklärt sich das von selbst. Man braucht keinen. In vielen anderen Fällen ist die formale Möglichkeit eines Plurals abhanden gekommen. Bei *muark* (markt) stellt sich aber die Notwendigkeit pluralischer Bildung ein; nun wird nicht: Jahrmärkte *(jôrmârkt)* gebildet, sondern *jêrmək* (< *jêrmərk* = jahre-markt). Wenn von Kollektiven wie *opəs* (obst), *gərêt* (mhd. gereite, Bedeutungswandel > Weisswäsche), *gəhäp* (vorderteil des hasen) u. a. kein Plural gebildet wird, werden wir nicht lange nach einer Erklärung zu suchen brauchen. — *lâicht* (mhd. liecht) n. hat seinen Plural verloren. Daran sind nicht allein die drei Composita schuld, in denen es Mond bedeutet (vgl. W. W. 93), von diesen spricht ja nur die Wissenschaft in Pluralen, sondern der Umstand, dass es »das« Licht der früheren Zeit, die (Unschlitt-)Kerze bezeichnete, dass man aber jetzt nicht mehr *lâichtər* (lichter), sondern *kiarzn* (kerzen) kauft. Der Bauer wird zur Unterscheidung verschiedener Arten von Gift oder Pulver, oder zur Bezeichnung einer ganz bestimmten Art von Papier (Legitimationspapiere), diese Worte gewöhnlich nicht in den Plural setzen, sondern konkret sagen: »allerlei«, »verschiedene Arten« von Gift, Pulver, oder er wird erklären, er habe seine Dokumente oder seine Legitimationspapiere nicht bei sich, oder er wird die Papiere (wie Taufschein, Militärschein u. dgl.) namentlich anführen. Das sind im grossen ganzen die Gründe, die ein Wort auf den Singular beschränken. Die stärkste Schranke wird allerdings immer die Bedeutung des Wortes sein.

Fassen wir nun Einzelerscheinungen ins Auge, so werden die Eigennamen, die ihrer Natur nach ja Singulare sind, im Plural verwendet, wenn mehr Exemplare vorhanden sind, also z. B. *də Heurich, də Fâistgrêf* etc., ohne formellen Unterschied am Namen

selbst (vgl. dagegen nhd. Mensing, § 13). Die Völkernamen werden gewöhnlich im Plural gebraucht, doch kann in manchen Fällen auch der Singular verwendet werden, auch wenn nicht nur ein einzelnes Individuum gemeint ist. Z. B. *dər blôch wêst-ət, diar äs mät-vinijəm zəfrin* (die wallachen sind mit wenigem zufrieden). Stoffnamen stehen im Singular. Wo das Nhd. zur Unterscheidung von Arten den Plural verwendet, setzt das Nösn. Umschreibungen. Doch heisst es: *də klậin ʒei deiər* (die kleie ist teuer), vgl. altbg. die kleien. Wenn man sagt: *ət-vurw-ən nur əʒu än də läft* (es warf ihn nur so in die lüfte), so haben wir in *läft* zwar formell den Plural zu *laft,* der aber ganz als Singular empfunden wird, mit der Bedeutung »in die Höhe«. Abstrakta stehen im Singular. Aus Nhd. sind übernommen die Plurale: *lâifšaftn* (liebschaften), *bədrâijərậin* (betrügereien), in Amt und Würden, der Plural Gnaden, (vgl. dagegen bei K. W. W. 75), *îr* (ehre) und seine Plurale, von denen hier angeführt sei: *än îrn wêgn zəhôflậi* (zuhauf liegen, probenacht halten). Von *lû* (lohn) kann kein Plural gebildet werden. Löhne = *lû.* Wie schon oben angedeutet, werden die Kollektiva nur singularisch gebraucht, doch wird zu *gədârich* (hühnerhof, zu *dâr* = tier), ein Plural *gədârijər* gebildet, der dann aber nicht mehr rein Kollektiv, sondern zugleich auch individualisierend ist. — Körperteile, die paarweise vorhanden sind, werden in der Ma. oft im Plural gebraucht, wo das Nhd. sie als Gattungsbegriff in den Singular setzt. So sagt man z. B.: *ət huat klî fâis, heš hant* (sie hat einen kleinen fuss, hübsche hand), *ə huat-täg-ârəm, gruʒ-ôgə* (dicken arm, grosses auge). Doch kann man eben so gut sagen: haltet euch nun einmal (euer) das maul, wie: (eure) die mäuler. — Gattungsbegriffe setzt das Nhd. abstrahierend in den Singular, das Nösn. veranschaulichend in den Plural. Und so heisst die Wahrheit, dass der Mensch sterblich sei, in der Ma.: *ậlə leit mâisn-əmôl äntgrậs beisn.* Und wenn der Bauer behauptet, dass die Eiche von allen Bäumen das höchste Alter erreiche, so tut er das in dem Satz: *də êchn wiarn um alztn (dəd-alzt) fu ậlən bêm.* — Von den alten Dativen Ostern, Pfingsten ist die Ma. nicht abgewichen. *də fậst* = fasten wird noch singularisch verwendet, wie ahd. fasta, mhd. vaste, frühnhd. Bei allen dreien im Gegensatz zu nhd. (Mensing, § 20). Statt »Weihnachten« braucht die Ma. helichkräst (- - ˊ) (heiliger Christ) oder krästoch (ˊ -) (christtag).

Nun gibt es noch einige Wörter, die bloss im Plural gebraucht

werden, die Pluralia tantum. Es sind dies: *ârəm* pl. zu *uarəm* (gabelförmige Vorrichtung zur Befestigung der Deichsel), *də ậldn* = vorfahren, *(mei ậldər, mei ậlt* = mein alter, meine alte), *bâln* = eingeweide (Pluralbildung zu magy. *bél* [spr. *bêl*] der darm, das innere), *betšn* ‹ *bêt-šnâr* (betschnur), (dazu ein seltener sekundärer Singular *betš), də bôrštijn* = schweine *(ich hu ə šwei gəkôft), frizəln* = scharlach (nd. *frislen* = ausschlag), *haprəlêkə, hapərlêkə* (magy. *hátralék*[1] = der rückstand = die sieben sachen), *hîrn* = gehirn, *ʒij-aus-dn îrtn* (mhd. *ürte*) *drükə* (W. W. 76), *hąnzmükə* = hundsmücken i. d. B. wie oberdeutsch *mucken, kątəln* (mhd. Nbf. *kutteln)* = eingeweide, *knibəl* = fingergelenksknochen, *lâtn* = schlamm (mhd. *lete*), *ich-väl dər šu də lewitn lêʒn* s. m. wenn man jemanden ausschelten will (in Deutschland seit XVI. Jh. Kluge), *lâzi mąchə* = unsinn, spass treiben (ital. *lazzi* pl. zu *lazzo,* extemporierte Scherze und Possen bei Lustspielen), *mâtn,* mhd. *metten* (W. W. 101), *maukə* zu mhd. *mûche, ôn* hanf- oder flachsstengelsplitter (W. W. 111), *štorzn* (selten *štorz*) = strunk (Kisch Wb. 217, Kr. 128), *mâʒərn, pôkə.* Im Begriff zum Pl. t. zu werden ist: *grâibm* (mhd. *griebe*) mit dem Singular *grâif.* — Rein formelle Plurale haben hier natürlich kein Heimatsrecht. Es sind dies: *bôrtn* (Kopfschmuck der Mädchen, Kr. 12, 13 zu mhd. *borte* swm. B. M. Z. 1, 223) und *ʒiln,* mhd. *sil.* Eigentlich auch *štorzn* (stoppeln), zu dem mir die Form *štorz* unbekannt ist. (Kisch gibt sie an.) — Schliesslich *gâitər* = vieh (zu mhd. guot) und *hintšn* = handschuh (mhd. Nbf. hentsche, wenngleich neben diesem auch ein seltenes und immer seltener werdendes *hintš* steht). Nun gibt es noch einige Wörter, die ein Ganzes bezeichnen, das sich aus zwei enge zusammengehörigen Teilen zusammensetzt, und die sowohl den Singular, als auch den Plural bilden ohne Bedeutungsunterschied. Es sind dies: *hôs* (hose), *gąť* (unterhose, magy. *gatya*), *isəl* (achsel), die noch formell den Plural bilden können: *hôʒn, gąť'n, isəln.* Hierher ist jetzt noch zu ziehen: *hintš (hintšn).* — Zu den Pluralia tantum wäre einzureihen: *grun* = schnurrbart (Kr. p. 41 tut es), doch wird dazu jetzt (ein neuer oder der alte?) Plural *grunən* gebildet und der Singular *dər grun,* das das einzelne Haar bezeichnet *(ə grun äs dər än də ʒup gəfąln* = ein barthaar ist dir in die suppe gefallen).

[1] So erklärt es Kisch, W. W. 64. Doch kann es ebenso gut zu magy. *aprólék* (Kleinigkeit, Abfall) gestellt werden, aus dessen Bedeutung sich die des nösn. *hapərlêkə* ungezwungen ergibt. Kleinigkeit › Sachen die klein sind, keinen Wert haben › nösn. *hapərlêkə,* mit geringschätzender, wegwerfender Bedeutung.

Ein indifferenter, absoluter Numerus, besser eigentlich eine so zu nennende Form, ist der Singular bei Stoffbezeichnungen (vgl. Paul[4], § 187).[1] Desgleichen hat sich auch bei Gewichts-, Zahl- und Massbestimmungen eine solche Form herausgebildet, die ihren Ausgangspunkt allerdings in formellen Erscheinungen hat[2] (Gr. Gr. IV, 285), deren Verbreitung aber darin ihre Erklärung findet, dass das Bedürfnis einer Numerusunterscheidung hier nicht vorliegt.[3] (Paul[4], § 188). Nösn. *drậi fạnt* (drei pfund), *fâs* (fuss, pl. sonst *fâis*), *šach* (schuh, sing. sonst *šâch!*, pl. *šâgə*), *zol* (zoll), *lêgəl* (fass), *êmər* (eimer), *puar* (paar), *glậs* (glas, pl. *glâzər*), *lât* (lot), *šlạk* (schluck, vgl. dagegen altbg. § 8), *âichtəl, zeirl* (achtel, seidel, Hohlmasse), *joch* (joch), *drậi hât zạkər* (drei hut zucker, pl. zu *hât: hâit*), *zwê litər mălich* (zwei liter milch), *zwê tuzət štrimp* (zwei dutzend strümpfe). — Dagegen sagt man allerdings: *fûr gâk-kôrn* (vier säcke korn), *zwô lôftərn brâiholz* (zwei klaftern brennholz), *zwô hand fôl* (zwei hände voll).

Kongruenz.

§ 12. Hier bietet das Nösn. keinen Anlass zu ausführlichen Bemerkungen. Denn zur Darstellung des Subjektes, der Objekte und näheren Bestimmungen hat unser Dialekt natürlich keine neuen Möglichkeiten geschaffen. Und da Dativ und Akkusativ nicht zusammengefallen sind, fehlt auch die Gelegenheit einiger Bemerkungen, wie sie niederdeutschen Syntaxdarstellern gegeben sind. Denn die Fälle, wo das Akkusativobjekt durch das Dativobjekt ersetzt ist u. ä. gehören nicht hierher und werden bei der Darstellung dieser Kasus erörtert. Allerdings unterscheidet das Nomen Substantivum keine Kasus mehr formell. Aber in der Rede tritt es uns auch selten allein entgegen, sondern fast immer verbunden mit dem Artikel; und dieser hat nun seine Formen so treu bewahrt, — nicht einmal der Ausgleich zwischen dem Nominativ und Akkusativ des Singular ist hier geschaffen worden, wie im Mslfr. — dass eine

[1] Man beachte den Genus- statt des Numerusunterschiedes bei *blâit!* § 9.

[2] Beim Nösn. tritt formal fördernd noch hinzu die Unmöglichkeit der Pluralbildung auf *-e*. Pfund: Pfunde, nösn. höchstens **fändər* möglich. Ebenso bei Lot: Lote, nösn. *lât: *lûdər*. Dutzend: Dutzende, nösn. *tuzət: *tuzədər*. Vgl. Mensing, § 24.

[3] Das Magy. führt nach Zahlbezeichnungen durchwegs diese absolute singulare Form durch. Man sagt also: fünf Kind, viel Mensch war dort.

ganz genaue und reinliche Scheidung der Kasus möglich ist. — Ich kann mich also bloss auf die zwei Fälle beschränken, wo

1. mehrere Subjektsnomina mit demselben Prädikat verbunden sind, und 2. wo ein Kollektivum das Subjekt bildet.

1. Nummerus des Verbs bei mehreren Subjektswörtern.

a) Es stehen beide Subjektsnomina im Singular, das Prädikat auch.

wâi nau dər larəm ąnt-tət-gəkreıš nêntər kậm (wie nun der lärm und das geschrei näher kamen), B. II. 3 b, 6.

b) Die Subjektsnomina im Singular das Prädikat im Plural.

wâi dər pêtər ąnt-tər ġirko uku (wie der Peter und der Georg ankommen), B. II. 4, 11. *zei fątər ąnt hê gänən* (sein vater und er gingen), G. B. 20, E. 2.

dər hochzətfątər ąnt-tə hochzətmątər hun-ij-än gandąch-sô ąndich-grâisn losn (der hochzeitsvater und die hochzeitsmutter haben euch einen guten tag sagen und euch grüssen lassen), G. 60, 5. — Das eine Subjektsnomen ist ein Kollektivum. *dər êgətimər . . . wâi-och-də gậnz-gəmê wêrn . . . guar giarn frậi zei gəwôrn* (der eigentümer wie auch die ganze gemeinde würden gar gerne frei sein geworden), G. B. II. 7, 5.

c) Das Subjekt besteht aus zwei Gliedern, die jedoch durch eine Präposition zu einer engeren Einheit verbunden werden als durch eine Konjunktion. Das Prädikat steht im Singular.

dizəm bəgênd-ə bästərzər mät-seinər frâ (diesem begegnete ein kleinbistritzer mit seiner frau), B. II. 1 a, 10.

nôdiam kid-oγ-ə blôch mät-seinər frâ (nachdem kommt auch ein rumäne mit seiner frau), G. B. 21, E. 3.

Also: Regel ist, dass bei mehr als einem Subjekt das Prädikat im Plural steht. Bilden dagegen die Glieder des Subjektes eine Einheit, indem sie als Abstrakta als ein Subjekt gefasst werden, oder sind sie grammatisch einander subordiniert, so erscheint das Prädikat im Singular.

2. Das Subjekt ist ein Kollektivum.

a) Das Prädikat steht im Singular. *nät for ąlzə ląnər zeit kậmməmol än šuar fu zigun* (nicht vor all zu langer zeit kam einmal eine schar von zigeunern), B. II. 7, 1. — *ąf-dât kậm än ąngəheiər mänə fu häxwə* (auf das [darauf] kam eine ungeheure menge von hexen), B. II. 9, 22.

b) Das Prädikat ist pluralisch. *wâi də träpijər zâgɪə, dạt-tə tạtərn ün də gəmê kậmən, rậntn ə dêl ün də waldər, ə dêl blim dəhêm* (wie die Treppner sahen, dass die tattern in die gemeinde kamen, rannten ein teil in die wälder, ein teil blieben zu hause), G. B 17, C. II. — *ə dêl fu ạnzərn leit-vuardn frậi* (ein teil von unseren leuten wurden frei), G. B. 20, E. 1. — Es wird hier also leicht und gewöhnlich κατὰ σύνεσιν konstruiert; die Fortsetzung solcher Sätze wechselt dann auch das Subjekt immer. Z. B. der erste unter a) wird fortgesetzt: *ạnt-tis-sidəltn zich* (und diese siedelten sich). Oder das letzte Beispiel: *ə dêl fu ạnzərn leit-vuardn frậi ạnt-sə kậmən* (und sie kamen). — *ün ạngəheiər mänə fu häxnə kậm ạnd-ün jêt hạd-ə mäntšnharz* (eine ungeheure menge von hexen kam und eine jede hatte ein menschenherz (B. II., 9, 22), könnte auch heissen: *ạnd-ün jêt hậdn zə ə mäntšnharz* (und eine jede hatten sie ein menschenherz). Und es heisst tatsächlich weiter: nun brieten sie eine jede ihr Herz. B. II. 9, 22. 23. — Tritt dieses individualisierende Pronomen (jeder etc.) appositionell zu einem Kollektivum so wird doch adsensum konstruiert: *də leit mâistn ə jêdər* (B II. 1 b). Bei partitivem Ausdruck steht Sing. *ə jêdər fu dn leit mast* (ein jeder von den leuten musste). *âməst fu andz-üs-dô gəwêst* (jemand von uns ist dort gewesen). Aber: *wô mər âməst hu gəfêlt* (wenn wir jemand [jemand von uns] haben gefehlt, G. 36, 4). Sinngemäss wird auch konstruiert beim Fragepronomen: *wiar wôrn dô* (wer waren dort).

Anmerkung. Mhd. heisst es: 2 × 2 ist 4; das Nösn. sagt: *zwemôl zwê zei fâr.* Vgl. *deux fois deux font quatre.* Weiterhin: *fậf-vinijər zwê zei drậi, xậ och fậf-sei fufzə.* Vgl. *dix et cinq font quinze.* — In der Schule wird zwar der Singular gelehrt, man hört aber auch da oft den Plural.

Die Kasus.

Der Nominativ.

§ 13. Seine Hauptverwendung findet der Nominativ als Subjektskasus und darüber sind keine besonderen Bemerkungen notwendig, da in dieser Art der Verwendung das Nösn. natürlich mit allen anderen Mundarten übereinstimmt. Doch zeigen die anderen Verwendungsarten des Nominativ nicht dieselbe Verbreitung oder gewisse Abweichungen verglichen mit denen des Neuhochdeutschen. Hier hat als wirksames stilistisches Mittel der **alleinstehende**

Nominativ weite Verbreitung gefunden, gegenüber dem ahd. und mhd., das ihn auf bestimmte formelhafte Wendungen beschränkt. Fürs Nösn. sind die Beispiele bald aufgezählt. Man ruft: *feiər!, rêwər!* (räuber), *dər fạtər!, diar tum kärl! dậd-ậlt rôs!* u. ä. Auch: *ạch-dật heš blâmt'i! 'd-äs šuad-äm ət* (ach das schöne blümchen, ist schade um es). Verwundert: *wạt! diar ậlt koläšə?!* (= maisbrei, übertragen: weicher, nichts vermögender Mensch). Der Nominativ erhält hier also einen interjektionalen Charakter — er geht auch leicht in den Vokativ über: *dau tumət rôs!* — wie er auch in flücheartigen, abweisenden, unwilligen Ausdrücken verwendet wird. So z. B. *dei bạləgrûsi!* (deine wilde grossmutter), *dei bäšgrûsi* (buschgrossmutter), *dei pạti!* (pate), *dei gôdi!* (gode), *dei siləpạti!* (zu *sil* vgl. Kisch, W. W. 133), *dei silagôdi!, dei wält grûsi!* (deine wilde grossmutter), *dei wält nạn!* (vgl. W. W. 108, Wb. 161). In sprichwörtlichen Wendungen ist mir eine Verbindung zweier Nominative (Mensing, § 57, Paul[4], § 200) nur in zwei Fällen bekannt: *ə lichtər dər štrăk, ə basər 't-gläk* (je schlechter der strick, desto besser das glück). Ähnlich: *a lichtər dər drâk, a arjər štänkt-ə* (je schlechter der dreck, desto ärger stinkt er), *špậikändər-dậikändər* (speikinder-deihkinder), vgl. lxbg. *fil bridər, šmual gidər* (viele brüder, schmale güter), *fil kanər, šmuəl dêlən* (viele kinder, schmale teile), *kleə kanər kleət lêt, grous kanər groust lêt* (kleine kinder kleines leid, grosse kinder grosses leid), *ôwəs rout, muərjəs gout* (abends rot, morgens gut; vom Wetter) u. ä. Adjektiva und Participia im Nhd. alleinstehend werden nösn. in Sätze aufgelöst. Man sagt also bloss: *'d-äs gât* (gut!), *'d-äs heš* (hübsch), *'d-äs mêglich* (möglich!), *'d-äs šräklich* (schrecklich!) etc. und »verstanden?« heisst: *huast-tə mich fərštạn!?* — verdammt! verwünscht! würde man etwa ausdrücken: *dạd-əd-än zel-lichtn!* (dass es ein sollte leuchten, vom Blitzschlag). Participia perfecti, die so befehlend gebraucht werden, sind dem Nösn. ganz fremd (vgl. § 89), sind sie doch erst neuere Bildung, wie auch die passivischen Participia in Ausrufen, von denen dem Nösn. nur *fərflacht!* (verflucht!) eignet, denn *ärôdn!* (erraten), das mir mit leichter ironischer Färbung geläufig ist, dürfte wohl eine individuelle oder doch zum mindesten sehr eng begrenzte Erscheinung sein. Die Bezeichnung »alleinstehender Nominativ« ist nur insoweit zutreffend, als damit zum Ausdruck gebracht werden soll, dass er ausserhalb einer Satzkonstruktion steht. Denn ganz alleinstehend sind ja nur die adjektivischen (schön, gut etc.),

partizipischen (Imperative, Ausrufe) und die wenigsten der substantivischen (Feuer, Diebe) Nominative. Im Nösn. wird nun die Zahl der wirklich alleinstehenden Nominative gleich Null, da die beiden ersten Kategorien hier vollständig fehlen. Man wird aber den Namen beibehalten müssen, wenn man ihn nicht durch eine Umschreibung ersetzen will. Denn in der Tat sind diese Nominative ebensowenig alleinstehend wie es die Interjektionen und Vokative sind, die ich oben (§ 3, § 4) als Vorschläge vor Sätzen bezeichnet habe; sie sind vielmehr auch zu diesen Typen zu rechnen und zeigen mit diesen keine geringe Verwandtschaft, (vgl. p. 47), wenn natürlich auch nicht in allen Fällen. Denn es bleibt sich schliesslich ganz gleich — und es ist nur ein Unterschied des Affekts, der zum Ausdruck kommt — ob ich, wenn mir ein dummer Streich von jemand erzählt wird, sage: du dummer Kerl! ich habe es mir ja gleich gedacht, dass er so etwas anstellen würde! oder: der dumme Kerl! oder bloss: *nạ ċha!* (vgl. §. 3, 5.), und darauf den Satz folgen lasse. Dann wird man es nicht als Anakoluthie bezeichnen (Mensing, § 59), wenn es heisst: *dər Ruis Machəl Michəl* (Name), *diar huat fərzậlt* (der hat erzählt), G. B. 11. IV, 1. oder: *dər ậlt Reidəl, wâi də tạtərn ẓei ku, huat-ə ẓich gəflicht* (der alte Reidel, wie die tattern sind kommen, hat er sich geflüchtet), G. B. 16, d. Oder wenn gar »Wechsel der Konstruktion« eintritt. Wie z. B. *dər Šneidər Hani, bei diam ẓei mər fil gəwêst* (der Schneider Johann, bei dem sind wir viel [oft] gewesen) u. ä. Für die Schriftsprache, die diese Form jedenfalls aus der Umgangssprache hat, mag es als Anakoluthie gelten, und die Erscheinung mag immerhin als »Satzbrechung« bezeichnet werden, für die Maa. muss man hier andere, die natürlichen Masstäbe anlegen. Es kommt noch dazu, dass man im Gespräch den Namen der Person oder des Gegenstandes, von dem man gesprochen hat, noch einmal nennt, um ihn hervorzuheben oder keinen Zweifel darüber aufkommen zu lassen, über wen oder was man spricht, und zweitens, dass man ganz unvermittelt auf dasselbe zurückkommt, worüber man das Gespräch schon einmal abgebrochen, und hier reiht sich dann der Vorgang etwa zu den Fällen, die unter § 3. *cha* b und c beschrieben sind.

§ 14. Die Verwendung des Nominativs der Substantiva als **prädikativer Ausdruck** (Prädikatsnomen), ist nösn. eingeschränkt auf die Verben sein, werden, bleiben.[1] Das Substantiv steht mit

[1] Wendungen wie mhd. *ich heize ein ritter*. nhd. ich heisse ein Wohltäter der Armen, sind nösn. unmöglich, da diese Bedeutung des Verbs fehlt.

oder ohne Artikel und selten tritt Umschreibung des Nominativs durch Präpositionen mit obliquem Kasus ein. Z. B. *ə äs mər ə äkəl* (er ist mir zum ekel), *ə äs durich-dą̊d-ə reich mą̊ gəwôrn* (er ist dadurch zum reichen mann geworden). Das Adjektiv wird als prädikativer Ausdruck in ausgedehnterem Masse gebraucht als das Substantiv; es kommt nicht nur bei den oben erwähnten Verben vor, sondern wie zu allen Zeiten (ahd., mhd., nhd.) ist seine Verwendung eine freiere. Es ist hier wohl überflüssig, Beispiele anzuführen. Doch muss eine Erscheinung hervorgehoben werden. Sie nimmt ihren Ausgang von der Verwendung des Adjektivums als prädikatives Attribut (Paul[4], p. 142, Gramm. § 203, 227, 4). Schon got., ahd., andl. (Franck, § 206, 3), mhd. fast ausschliesslich flektiert gebraucht (auch in obliquen Kasus, vgl. die Beispiele bei Paul, für heutige Mundarten vgl. Behaghel 308), kommt aber schon seit dem ahd. auch die unflektierte Form des Adjektivums zur Anwendung, die sich dann im Nhd. alleingültig durchsetzt. Am häufigsten kam, wie aus den Beispielen bei Paul Gramm. § 203, und Mensing, § 71 ff. hervorgeht, die flektierte Form des sing. nom. masc. vor, die auch sonst, z. B bei der Substantivierung häufiger zur Anwendung gelangte. So war es möglich, dass diese Form erstarrte und sich im Nösn. als prädikativer Ausdruck fast ausschliesslich durchsetzte. Man kann hier noch wie mhd. sagen: *er kam wol gesunder an das lant,* aber nicht mehr: *den liez ich wol gesunden,* sondern: *gâstər* (gestern) *lâiz-ij-ən jo noch gəząndər dô* (dort). Gewisse Einschränkungen hat diese Form erfahren. So kann bei sein und werden und bleiben, und auch von einigen Adjektiven z. B. glücklich, still, ruhig u. a. nur die unflektierte Form verwendet werden. Beispiele: *kam gəząndər widər* (komm gesund wieder); *wâi lod-îr-əs harzə mątər, zəštrą̊idər och zədêldər, wâi də hê, wän zə də härəkəl ąflet, əzu wâi dâi zəštrą̊idər gô, əzu* ***zei*** *mîr* ***zəštrą̊id****-och* ***zədêlt*** (wie lasst ihr uns herze (liebe) mutter zerstreuter und zerteilter, wie die henne, wenn sie die hühnchen auflässt, so wie die zerstreuter gehn, so sind wir zerstreut und zerteilt) G. 89, 3 f.; *nôdiam hê nau zəm gôt-tət gəhelz zâ əm haus fiartijər hąt* (nachdem (quia) er nun zum Jaad (Gemeinde) das gehölz zu einem haus fertiger hatte) G. B. 23, F. 1. Es ist eine interessante Tatsache, dass gerade die Adjektiva, die im Mhd. am häufigsten als prädikatives Attribut verwendet wurden, und sich in der flektierten Form bis weit ins Nhd. herein erhalten haben (Gr. Gr. 4, 499), im Nösn. ein anderes

Schicksal erfuhren. Es sind dies die Adjektiva voll *(fôl)* und halb *(half, halwich)*. Bei ***folər*** ist eine Bedeutungsverschiebung eingetreten, die eine Spezialisierung des Inhaltes ist, so dass es nur mehr das Voll = Schmutzigsein bedeutet, also das äusserliche Behaftetsein, nicht mehr auch den Inhalt, das Füllende. So sagt man also: *ə äs folər blât, muar, wąsər* = voll-beschmutzt, mit blut, strassenschmutz, ganz nass. Es heisst auch: *diar ząg-äs-cho folər muar*[1] (der sack ist ja ganz beschmutzt), was aber anderes bedeutet als: *ə ząk fôl kôrn* oder *ə däpm* (topf) *fôl geich* (krautsuppe) B. II. *ə däpt'i fu əm ûichtəl fôl zälwərzwinzijər* (ein töpfchen von einem achtel voll silberzwanziger) G. B.[2] — ***halwər*** ist nur in der Zeitbestimmung gebraucht (§ 50). Die Form *half* selbst ist nur selten (attributiv) gebraucht z. B. *dâd-äs-cho nur ə half mäntš* (das ist ja nur ein halber mensch). Mit Bedeutungsverschiebung.[3] Sonst wird halb durch *zər hialft* (zur hälfte) oder durch die Weiterbildung *halwich* ersetzt, so dass es erklärlich ist, wenn wir als prädikativen Ausdruck *halwər* nicht finden und *halwijər* äusserst selten; *ich hu də mälich nur halwich gədrąkə*[4] (ich hab die milch nur zur hälfte getrunken). Doch: *ich hu də mälich gânzər gədrąkə*, unter dem Einfluss von *halwich* aber auch bloss *gânz* (häufiger).

Anmerkung 1. Im ssbfr. ist die Verwendung von »aller« als »adverbiale Prädikatsbestimmung« (= prädikativer Ausdruck) in mannigfacher Bedeutung sehr verbreitet und schon um die Mitte des XVI. Jh. belegt (S. W. B. art. all 2a). Nösn. dagegen findet es sich selten, mir nur bekannt in Wendungen wie: *ə huat-tn wei ąlər gədrąkə* (er hat den Wein aller getrunken, d. h. ganz), und meist in der Weiterbildung *ąləstər*, mhd. *alles* + epenth. *t* (vgl. § 43).

Anmerkung 2. Dem lxbg. sind die oben beschriebenen und die noch zu beschreibenden Fälle der flektierten Adjektivform ganz fremd. Es steht hier vollkommen auf dem Standpunkt des nhd. und der übrigen Maa.

Schon ein Beispiel oben zeigte, dass auch die adjektivischen Partizipia in dieser (flektierten) Form auftreten, nicht nur die des Perfekts, sondern auch die präsentischen, z. B. *ə kit heilenər, ląchənər, zänənər* (er kommt weinend, lachend, singend); *eich kâ muzîk štônər nät hîrn* (ich kann stehend musik nicht hören). Mit dieser Form des präsentischen Partizips wechselt eine andere: *ąlə*

[1] Daneben aber auch *fôl muar*.

[2] Synonym mit *folər wąsər* etc. ist der Ausdruck: *ê* (< mhd. *ein*) *wąsər*, das ebenso oft gebraucht wird, wie jene Wendung. Wodurch *folər* auch noch beschränkt wird.

[3] Aber auch: *ə half härəkel* (die Hälfte eines Huhns).

[4] Auch schwäb. in solchem Fall nicht halber, wohl aber halben (acc.!).

heilən etc, mhd. *all weinde er lief zer künegîn.* Darüber weiter unten § 88. — Daselbst auch über die Partizipia *reidən, fuarən.*

Heute fühlt niemand mehr in diesen erstarrten Formen einen Nominativ oder einen Kasus überhaupt. Wir müssen uns vielmehr — vom Standpunkt des mundartlichen Sprachempfindens aus — sagen, dass wir im Satze: *kam gəzạndər hemə* = komm gesund heim, das *‚gəzạndər‘* nicht anders betrachten, als das *‚bậlt‘* in: *kam bậlt hemə* = komm bald heim, d. h. dass diese erstarrte Kasusform zum Adverb geworden ist, wie ja die Adverbbildung überhaupt in dieser Weise vor sich gegangen ist (Paul[4], 258). So sind auf dem besten Wege Adverbia zu werden oder auch schon solche geworden die artikulierten neutralen Nominative von Ordinalzahlen und Superlativen, die gerade so wie die flektierten Adjektiva auch als prädikativer Ausdruck gebraucht wurden. Sie reihen sich also auch historisch hierher, denn wenn auch nicht ahd. so ist ihr Gebrauch doch schon mhd. (Mensing, § 83). Im Nhd. werden sie aber durch die adverbialen Bildungen (am besten, am schönsten, dann zu-erst, zu-letzt) ersetzt. Auch ein Zeichen, wie wenig fest hier die Unterscheidung zwischen Adjektiv und Adverb ist, und sie nur historisch aufrecht erhalten werden kann. So kann man ebenso gut sagen: *dər nîznər tûrn äs-dər hichst än zimbirjn* (der nösner turm ist der höchste in Siebenbürgen), wie man an die Stelle des reinen Nominativ die schon erstarrte Form des nom. sing. neutr. *dət hichst* etc. setzen kann. *dər kâihorn äs-dət hichst* (der kuhhorn ist am höchsten). Doch kann noch nicht bei allen Adjektiven diese adverbiale Form mit der Nominativform wechseln. So kann es nur heissen: *dər karli äs-dər tumzt* (am dümmsten) u. ä. Ganz erstarrt ist aber schon: *tîršt* ⟨ *dəd îršt* (mhd. *daz êrste,* vgl. W. W. 76[1]); *ə wôr tîršt hâi* (er war zuerst hier); *də mạtər wôr tîršt dô,* kann je nach der Betonung heissen »zuerst« (primum), oder »als die erste« (prima), und auch bei diesem Wort ist die alte Übung doch noch nicht ganz erstorben, denn auch hier kann es noch ohne grossen Verstoss gegen das Sprachgefühl heissen: *də mạtər wôr də îršt-dô.* — *tlazt* ⟨ *dət lazt* (mhd. *daz lezzist*) wird ebenso gebraucht

[1] Kisch bezeichnet *tîršt* hier als acc. sing. n. unrichtigerweise. Vgl. § 23, Anmerkung 2. (Hier auch lxbg. Beispiele für den prädikativen Gebrauch des Nominativs) und dann auch das Beispiel S. W. B. 350, Z. 5/6 v. o. *wochər dətvedər än ausdâigə dəd ìršt kit* (woher das wetter im frühjahr [als] das erste kommt).

wie *tîršt,* doch steht daneben auch *zəlazt* = zuletzt, wie neben *tîršt zəîršt.* Aus den beiden Formen *zəîršt* und *tîršt* hat sich eine Mischform gebildet, die zugleich den Hiatus im ersteren beseitigt: *zədîršt.*

Der Nominativ als Vertreter anderer Kasus.

§ 15. Im Mhd. kann bei heissen (und nennen, welches letztere aber nösn. nicht gebraucht wird)[1] statt des Akkusativ der Nominativ stehen und »ohne Zweifel sind der heutigen Volkssprache bei Eigennamen solche Nominative noch geläufig« (Gr. Gr. 4, 592). Dem Nösn. nicht ungewohnt — *əm hâiɣn-jo ânə nur dər däk šâstər* oder *däkər šâstər* (dicker schuster, Übername) — ist aber der Akkusativ nebenbei nicht aufgegeben, wie ja auch mhd. beide Kasus nebeneinander sich finden (Gr. Gr. 4, 952): *wêst-tə-diar klî, diar däg-əm hêstn dn Miki Rômlâkər* (weisst du der kleine dicke, man heisst ihn den Miki [diminutiv zu Michael] Milchrahmlecker). Doch ist das der einzige Fall, dass der Nominativ als Vertreter des Akkusativs erscheint, und es ist unmöglich zu sagen, wie im altbg. (§ 63): wir haben eine Menge Sachen gekriegt: ein grosser Baukasten etc., selbst wenn sich eine Frage dazwischen stellen sollte. Und die Verbindung: es gibt heut tüchtiger Regen u. ä., die das D. W. B. 5, 1 a, 1704 für Thüringen, Hessen und Strassburg bezeugt, sind nösn. unmöglich.

Wenn es dagegen heisst: *əm hêstn Miki Rômlâkər,* so können wir hier nicht sagen, dass ein Nominativ oder Akkusativ vorliege, weil das einzige Mittel der Kasusunterscheidung, der Artikel fehlt. Ebensowenig darf man also in Fällen, wo der genitivus partitivus durch appositionelle Fügung ersetzt ist, von einer Vertretung des Genitiv durch den Nominativ sprechen, vielmehr steht »der Stamm schlechthin ohne Kasusbezeichnung« (Paul[4], p. 156), wie wir oben (p. 44) gesehen haben, dass sich für Stoffbezeichnungen, Gewichts-, Zahl- und Massbestimmungen ein absoluter Numerus herausbildete. — Ein solcher Kasus liegt vor in den präpositionalen Verbindungen: *af-vąt* = auf was, *af-dąt* = auf das, *äm wąt* = um was, *äm dąt* = um das, *for wąt* = für was, *for dąt* = für das, *mät vąt* = mit was, *wêgə wąt* = wegen was (*wêgə dąt,* daneben mit Dativ *wêgə diam*), die alle Bindewörter oder Adverbien sind. Vgl. die formelhaft verbundenen Substantiva und Adjektiva des Nhd.

[1] Kisch Wb. führt es an.

nach Präpositionen (Mensing, § 138). Mit Mann und Ross und Wagen, hat sie der Herr geschlagen. — Auch nösn. *bei dər kâld-ôdər* = bei der kalt-ader (Wald, Weilau): *bei dər dakər* (dicker) *eodər* (Ried, Lechnitz).

Der Akkusativ.

I. Alleinstehender Akkusativ.

§ 16. Ohne Verbindung mit einem Verbum steht der Akkusativ als Gruss, Wunsch und Ausruf, ausserdem kann er sich mit einem Vokativ verbinden.

Grüsse. (Vgl. § 1, p. 17.)

a) Hierher gehören von den oben angeführten: *gamorgə, gandąch, ganômt, gâdənuacht.* Der Dank dafür — der wie nhd. »ich danke« auch durch ein Verb *ich bədą̂ənkə mich* 〉 *bedąmich* erfolgen kann — ist auch ein Akkusativ: *ängleichn* (- ⏝) = einen gleichen (sc. Abend etc.), das schon vollkommen erstarrt ist,[1] so dass z. B. in dem in der Anmerkung angeführten Beispiel keine Ellipse empfunden wird. — Wie bereits oben (§ 1, Anm.) ausgeführt wurde, wird lxbg. meist mit *bon jour* gegrüsst. Deutsche Grüsse sind daneben: *gutəmerjən, gutnôwnt, nôwənt* ('n abend), *morjn.* Ausserdem der von Kisch Wb. 82 für mslfr., nassau., westw. angeführte: *gon dâch* (- ⏝), (mslfr. *gon dach,* Wb. 51).

Wünsche.

b) *gläklich štrôs* (glückliche strasse) mit dem Wagen Wegfahrenden (auch: *gât štrôs* = gute strasse) oder zu Fuss Gehenden. Für Bahnfahrten heissts: *gläklich rês, gât-gəläk, gât fərichtung.* — Der Dank dafür ist auch ein Akkusativ: *grûsn dą̂nk!* (grossen dank). — Für lxbg. mir nur bekannt *gliklich rês!* worauf der franz. Dank *merci!*

c) Als abschlägige Antwort auf eine Bitte wird der Akkusativ benützt in folgenden Wendungen: *gäm-mər oɣ-əwinich* (gib mir auch ein wenig). Antwort: *än drâk* (einen dreck) oder *än*

[1] Es entspricht vollkommen nhd. ‚gleichfalls', das erst im 16. Jh. als gleiches falls, gleichs fales belegt ist (Germ. 29, 325) Hier ist also ein Gen. erstarrt, z. B. schweiz. *gueten appetit!* Antwort: *désglīchen* (Zürich), volkstümlicher: *eben-glīchsfalls* (vgl. Schweiz. Id.) = nösn. *gânapətit!* (⏝ – – ⏝). Antwort: *ängleichn!* (– ⏝).

hąnzdrâk, än hąnzpelz (einen hundsdreck; zu *pelz* vgl. Kisch, W. W. 114), *än šmarn*[1] (auch egerl., oöstr.[2]), vgl. § 94. — Lxbg. *n dreck! n hunzfoz! honzbizuitn!*

d) Zwei andere alleinstehende Akkusative sind:
   1. *wątn teiwəl!* (was den teufel) Ausruf der Verwunderung. *dn teiwəl änä* (hinein) Ausruf des Unwillens, Fluch.
   2. *štält!* (seid stille). Ist also nicht »merkwürdiger Fall eines konjugierten Adjektivums« (W. W. 147).

e) *och näd-än mak*! (auch nicht einen mack) sagt man zu Kindern, wenn man sie gezüchtigt und sie durch ihr Heulen allzusehr stören. Auch wenn ihnen etwas befohlen ist und sie sich dem Befehl mit Worten wiederholt widersetzen wollen.

II. Der Akkusativ in Verbindung mit einem Vokativ.

Es ist der Akkusativ *gâdə nuacht,* der in zwei Fällen mit Vokativen sich verbindet.

a) *harzər bôrtn gâdə-nuacht!* mit diesen Worten verabschiedet sich die junge Frau von ihrem Borten (Kopfbedeckung der jungen Mädchen) und damit zugleich von ihrem Mädchentum. (Vgl. Gassner 72).

b) *gâdə-nuacht Klauznburich!* gute nacht Klausenburg, wird gesagt, wenn jemand »stark ins Unglück kommt« oder bei einer verlorenen Sache. Es heisst auch: *gâdə nuacht Šâsburich* (Schässburg).

Anmerkung. In diesem letzteren Sinne und ähnlich wird auch alleinstehendes *gâdə nuacht* verwendet, wobei es (auch II b) so betont ist: ⏑ – ⏑. (Vgl. § 1) z. B. wo wohnst du? .... dort draussen?! *nạ gâdə nuacht!*

Akkusativ bei Verben.

Wir unterscheiden hier Verba mit innerem und solche mit äusserem Objekt (Mensing, akkusativ p. 118, kap. 2, kap. 3; Schiepek, § 238 ff.).

§ 17. **Das innere oder efficierte Objekt** tritt erst mit der im Verbum bezeichneten Tätigkeit zutage und verschwindet auch gewöhnlich mit dem Aufhören der Verbaltätigkeit. So z. B.: tun. *ə dêd-än krăšər* (einen schreier = aufschrein). *dâich dâ* = (arbeits)-tage tun (leisten). nehmen *(nî)* Rücksicht, Abschied, Platz *(räk-*

[1] Östr. Lehnwort.
[2] Vgl. Schiepek, § 240. 142.

sicht, uafšet, pląz). treiben *(dreibm),* Unsinn *(ąnzän).* Daneben *ą mâchə, mâtn, špektakəl mąchə.* halten (ordnun). geben (acht geben = *uacht gê).* sagen *(zô, wąndər zô* = wunder*); də wôrhêt* (wahrheit). *zô nau och nur än tôn* (gib auch nur mal einen laut von dir). machen *(mąchə), mâtn (metten* = unsinn*), ąnzän, gədrimər* (zu *drimərn* = poltern), *špektakəl, mak mąchə* = wie *än tôn zô.* treiben *(dreibm, špâs, ąnzän).* schlagen[1] *šlô, ə rąt šlô for frâit* (ein rad schlagen vor freude). Weiterhin gehören hierher Wendungen wie: *gik-tərn wêch* (geh dir den weg). (lxbg. *zeɔəs-wês-gôn* = nhd. seiner wege gehen; vgl. egerl. *gäih dáin stáich!*). *gąnk-sô ən feiərômt* (geh sage ihnen feierabend), *zə zin* (sie sollen) *feiərômt mąchə,* (lxbg. *feiərôwənt mâchə* = die tägliche arbeit beschliessen)[2]. *gəbidn* = polizeistunde anzeigen. *t heilt sich-də rêdz-əraus. (rêz* plur. zu *rôz* = rotz) vgl. egerl. *ruəz u wàssə wàinə,* auch altbg. § 57. *t-rênt šträkəlt'ər* (strickelcher dem. zu strick). *ąnt-vän-t špäs-səl rên!* (und wenn es spiesse sollte regnen), vgl. egerl. oöst. *'s rengt strick, schnöiələ* (schnürlein), *'s schnáit spitzhàckn.*

Die figura etymologica ist, wie überhaupt stilistische und der Poesie (poetischen Rede) angehörige Wendungen der Ma. fremd, und wo wir Wendungen wie: *ə šlêft dn šlôf dər gərechtn* u. ä. finden, ist die Übernahme aus der nhd. Schriftsprache mit Händen zu greifen. Doch ist hierher zu rechnen: *ich hu noγ-ə puar wêrtər zə rêdn mät-tər* (ich habe noch ein paar worte zu reden mit dir). *ə lît-säɔən* (ein lied singen). *än walzər* etc. *tąnzn.* Stellvertretend für Lied, Tanz, steht »ein«, der Akkusativ des Zahlwortes eins; *mər zäɔən ent, tąnzn ent.*[3]

§ 18. **Akkusativ des äusseren Objektes.** Schon durch die Wortbildung war zwar kein Unterschied zwischen transitivem und intransitivem Verb gegeben, aber doch eine Neigung zu bestimmtem Gebrauch (vgl. Mensing, § 144). Im Nösn. (und Lxbg.) sind nun die lautlichen Unterschiede der verschiedenen Klassen natürlich auch verschwunden und so finden sich nur einige wenige Verba, die im lautlichen Unterschied auch den des intransitiven und transitiven

[1] Es schlägt zwölf, eins etc. Hier ist nicht der acc., sondern bloss der Stamm ohne Kasusendung anzusetzen.

[2] Bei »*betklôk laudn*« (betglocke läuten) empfinde ich keinen acc., sondern bloss eine ähnliche Verbindung wie ausläuten u. dgl.

[3] Ausschliesslich gebraucht wird dieses stellvertretende ‚*ent*' in den Ausdrücken, die bezeichnen: jemandem einen Schlag versetzen, schlagen. *ich-gê dər ent, ich ląɔən dər ent, ich-brâi dər gleïj-ent!*

Gebrauchs bewahrt haben. Es sind: *ʒäzn* (sitzen, auch refl. aber nur so): *ʒâzn* (setzen, Bäume u. dgl., aber auch von Menschen. *ich hu ən duar gəzqzt* [ich habe ihm dort den platz angewiesen], auch refl. wie *ʒäzn). ət-sâzt sich* (es setzt sich): aus einer Flüssigkeit sich niederschlagen. Auch die Komposita so: *qf-säzn, qf-sâzn, nidərsäzn, -ʒâzn, änʒâzn,* absolut: brot in den ofen einschiessen (vgl. § 65). mslfr. *sezən, säzən* (Kisch, Wb. 191, 192). *qfvâchə* (aufwachen): *qfvâkə* (aufwecken). *draugə* (es trocknet), unpersönlich; auch: *dər wêch-draucht* (der weg wird trocken): *dreigə* (Wäsche u. dgl. trocknen); lxbg. nur *drechənən.* trans. *ərʒaufm* (ertrinken): *ärʒêfm* (ertränken); lxbg. *ən as ərʒof; ich hun ən kâdz-ärʒêf.*

§ 19. **Durch Zusammensetzung mit Vorsilben** können intransitive Verben befähigt werden, ein Objekt zu sich zu nehmen. Neben dem Kompositum kann das Simplex noch vorhanden sein. Keine einzige Vorsilbe bewirkt in allen Fällen Transitivität, und das Mittel der Komposition finden wir mundartlich bei weitem nicht so häufig angewendet, wie in der Sprache der Gebildeten, da die Ma., wie sie einen gewissen engen, durch den täglichen und sinnfälligen Gebrauch beschränkten Kreis von Nomina besitzt, so auch beim Verbum über gewisse, natürlich gegebene Grenzen nicht hinausgeht und so die Neuschaffung und auch Bewahrung des Alten gewisse Einschränkungen erleidet. Es ist Sache des Wörterbuchs, diese Einschränkungen zu zeigen. Im folgenden werde ich darauf nicht Rücksicht nehmen, sondern nur solche Kompositionen anführen, die dem nhd. abgehen.[1]

be-. *bəkridn* altmslfr. eifel. betrüben, refl. und trans. — *bəkukə* mslfr. lothr. — *bəluxə* mslfr. lxbg. übervorteilen. — *bəgreifm* mslfr. in physischem Sinne = anfassen, ergreifen; (auch geistig wie nhd.). — *bərâfm* mslfr. berufen; i. e. bezaubern. — *bərêdn* (mslfr. *rêdən*), fertig machen. — *bəšêdn* (bescheid geben), mslfr. *ʒə bəšêdə mich əʒu* (sie geben mir eine solche derbe, abfertigende, kränkende antwort). — *bəšlubərn* (besudeln) refl. und trans., mslfr. *sech bəšlubərn.* — *bəšmeisn* mslfr. beschmeissen (bewerfen). — *bəšuməln* mslfr. betrügen. — *bəîrn,* mtdf. *dəd-ǫldər recht-bəîrn,* G. 55, 7 (dem alter die ihm zukommende [rechte] ehre erweisen).

er-. *ərfêrn* (mhd. *ervaeren*), mslfr. refl. und trans. erschrecken. — *ərfrâizn* (erfrieren). — *ärgqdərn* mslfr. mühsam zusammenbringen.

[1] Manche von den hier angeführten Verben sind schon als Simplex transitiv, gewöhnlich aber mit anderer Bedeutung.

— *ärwâln* (lxbg. *wâlən*) wallen, sieden machen. — *ärdên* (erdehnen, erreichen). Ausserdem lxbg. *ərgêrdən*, (zu giert) züchtigen. — *ərkachən* (vgl. *ärwâln*). — *ermölzen* (zermalmen). — *ersiëlen* (besohlen), (nösn. *bəzôln*). — *erwanen* (wiedergewinnen). — *erwiërmen* (aufwärmen (nösn. *afviarmən*).

ver-. *fərbrinzn* mslfr. *ferbrisən* (verrenken). — *fərdâ* mslfr. verbrauchen, verschwenden. — *fərdiəkxə* mslfr. verübeln, verargen. — *fər-gîrn, də nuacht fər-gîrn* (die nacht zwecklos verbringen), (vgl. Kisch, Wb. 235). — *fərgrêzn* (versengen), mslfr. ist das Simplex *grêzən* (wie ssbfr.) trans. — *fərkiməln* mslfr. verkaufen (mit verächtlicher Nebenbedeutung). — *fərklopm* mslfr. verklopfen (Geld u. dgl.), vergeuden. — *fərknûzn* mslfr. zerdrücken (ein Kleid u. dgl.) — *fərkreišn* mslfr. durch gerede in bösen ruf bringen. — *fərmąchə* (testamentarisch überlassen). — *fərnąrn* mslfr. zum narren haben. — *fərprurəln* mslfr. *fərbrudələn* (verschwatzen), *t zeit fərbrudələn.* — *fərzâin* rheinfr. versäuen d. h. beschmutzen. — *feršąfm* mslfr. bei seite bringen, auf irgend eine Weise einen ausgeliehenen Gegenstand oder fremden verlegen, dass er nicht mehr zurückgegeben werden kann. — *fəršandəln* (verhunzen). — *fəršâstərn* mslfr. verschustern (verschwenden). — *fəršnäpəln* mslfr. (durch schneiden zerstückeln). — *fəršualn* mslfr. verschalen d. h. mit Brettern von aussen oder innen bekleiden. — *fərštauchn* mslfr. verrenken. — *fərštrubəln* mslfr. das haar zerzausen (auch *bəštrubəln*). — *fərtrandəln* mslfr. *də zeit fərtrandəln* (die zeit vertrödeln, vergeuden). — *fərzeln* lxbg. *fər-* und *ərzielən* (erzählen). — *fərzepərn* und *fərzerəln* mslfr. verzetteln, d. h. in kleinen Quantitäten und oft verlieren, weggeben. — Ausserdem nösn. *fərąfm* (jemanden zum narren haben). — *fərknidərn* (faden u. dgl. zu knoten verwirren). — *fərêdn* (nachteiliges, falsches von jemandem sprechen), (vgl. *fərkreišn*).

ge-. *got-gəzîn-ij-ət* (gott segne es euch) mhd. *gesegenen.* — lxbg. wird sehen mit der vorsilbe ge- gebraucht, (nur so) *gəzin* (sehen). — *gəlêdn* lxbg. begleiten.

zer-. *zədâmərn* mslfr. mit den füssen zerstampfen. — *zəgrimeln* mslfr. zerbröckeln, (zu: *grimәl*). — *zəmâtšn* mslfr. zerdrücken, zerreiben. — *zəlêchərn,* vgl. lxbg. *zerlechert* (voll von löchern, voll löcher stechen). — *zətran,* lxbg. *zərtrenšən* (auftrennen). *zəzêgn* lxbg. in stücke sägen. — *zəkôchə* (zerkochen, d. h. fleisch etc. gut durchkochen, dass es zerfällt. — *zəklêdn* (»zerkleiden«, auseinandernehmen.

an-. *upêln* mslfr. (zu phahl) anheften, mslfr. anpfählen (mit einem stift befestigen). — *upikə,* lxbg. *upechən* (ankleben). — *ušlupm* lxbg. »anschlüpfen« (hausschuhe, hausrock u. dgl. schnell anziehen). — *ušmiarn* lxbg. betrügen. — Ausserdem lxbg. *uranzən* grob anreden, *ušeisən* betrügen. — *ušêisən* (hastig anziehen), vgl. *ušlupm.* Desgleichen *ušidn. ušwäzən* (durch reden zum kaufe, zur annahme verleiten).

Andere transitive Komposita sind:[1] *ąffekəln* mslfr. auffüttern (Kisch, Wb. 15, 72). — *ąfgąfəln* mslfr. »aufgabeln« (auflesen). — *ąfpidnən* (aufknüpfen, einen knoten). — *ąfšprêdn* mslfr. aufspreiten. — *ämkîrn* (umkehren). *ə kîrt-dn ząγ-äm kê SäntˑGergə* (er brachte den zug dazu, dass er umkehrte und gegen St. Georgen zog, G. B. 11, IV. 2). — *ämkrämən* mslfr. jemanden umgehen. — *änprąmpm* (auch *fôlprąmpm*) (vollstopfen). — *durichdrâšn* (durchbläuen, fest prügeln). — *durchšwêstn* lxbg. mit schweiss durchtränken. — *durchwixə* lxbg. durchprügeln. — *ausdrumələn* (austrommeln, unter trommelschlag bekannt machen). — *auštô* (jemanden leiden können). — *auskegəln* (ein glied ausrenken). u. a.

Transitiv gebraucht wird ohne Einfluss der Wortbildung das Verb klagen = *klô* i. s. v. trauernd beklagen (vgl. § 21, 5). *ə klôtsei mątər* (mutter). Doch ist dies nur Erhaltung alten Gebrauchs, da es so schon ahd., mhd. (bis XVIII. Jh. vgl. Mensing, § 146) verwendet wurde. Nösn. allein ist dann aber die Übertragung i. s. v. anklagen, *ə wid-ən klô* (er wird ihn bei gericht anklagen). — Weiterhin: *də zant knirtšəln* mit den zähnen knirschen (vgl. § 65, 1, Anm. 1).

§ **20. Reflexiver Akkusativ.** Das Reflexivpronomen hat dieselben Formen wie das Neuhochdeutsche. Nur im älteren nösn. waren noch die Dative ihm, ihr, ihnen statt des Reflexivs gebraucht (vgl. § 56).

Von den oben § 19 angeführten Kompositis waren einige zugleich reflexiv. Nur reflexiv werden gebraucht: *bədąnkə,* jemandem dank sagen. Das Simplex ungebräuchlich, doch vgl. § 33, 1. — *bəklâkə* mslfr. sich beschmutzen; *bəknêfəln* mslfr. sich betrinken; *bəlâiwərn* mslfr. sich beliebt machen; *bərêdn* zu rate gehn mit jemandem, sich beraten, vgl. § 19; *bədrê* raum haben (vgl. zips. *wir bedrehn uns doch alle*); *bəkäzn mäd-äst* sich mit einer person

[1] Die trans. Komposita mit ab = *ua(f)* siehe S. W. B. 2 ff.; mit auf = *ąf* 223 ff.; die mit an = *u* 103 ff.

oder sache befassen (vgl. bair. *beközen, beküzen* refl.); *ärkâln* mslfr. sich erkälten; *ärwäšn* »erwischen« wird auch refl gebraucht: *ärwäš-dij-umər* (»erwisch dich an mir«) fasse mich; *fərdämәln* mslfr. ohnmächtig, verwirrt werden; *fərgąpərn* ungewollt sagen, was nicht gesagt werden darf (vgl. dagegen Kisch, Wb. 235); *fərgroin* mslfr. sich durch spreitzen die beine verstauchen; *fəršläknə* mslfr. falsch schlucken; *fəršnąpm* mslfr. wie *fərgąpərn; fəršnârn* sich aus dem staube machen (Kisch: »in der Aufregung beim Sprechen fehlen«), rheinfr. *sich schnärren* sich im reden verwickeln; *fərhâldn* cacare (Kramer 45); *fərku* sich vertragen; *zij-ušmiarn* sich beim kaufe u. ä. betrügen; *ausklêdn* (vom Bauern) städtische tracht anlegen; *zij-äst-ausmąchnə* etwas beraten und beschliessen; *unəmąchnə* sich an etwas heranmachen, dranmachen; *afmąchnə* sich auf den weg machen; *zij-u äst-gəhâln* sich an etwas, an jemanden halten (bildl.).

Reziproc. *zə špiln zich* (östr.?); *zə šlô* (schlagen), *bâligə* (halgen) *zich;* vgl. lxbg. *pâk šlëit-sech, pâk fərdrëit-sech* = gesindel schlägt sich, gesindel verträgt sich; *sech bâljən;* nösn. *zə hu zich-giarn* sie lieben sich, mslfr. *gier hun; zich mązn* sich küssen (Kisch Wb. 152) u. a. wie nhd.

Einzelerscheinungen.

§ 21. 1. Einen Akkusativ der Person statt den der Sache zeigen die beiden Verba: *fərdeiərn* und *ibərhâln.* — *tə wist mich-cho nät fərdeiərn,* desgleichen *ibərhâln* — lxbg. werden wie nhd. die Waren »verteuert«. *iwərhâln* in diesem Sinne weder lxbg. noch lothr.

2. Akkusativ der Person statt Dativ der Person bei den Verben a) *bəgên* = begegnen, b) *näzn* = nützen.

a) ***bəgên.*** *ich hun-ən bəgênt* = ich bin ihm begegnet[1]; lxbg. neben: *ech sin-əm bəgênt* auch *ech hun-ə(n) bəgênt.* Auf den reflexiven Gebrauch dieses Verbs hat das rom. eingewirkt. Andere Mundarten (schweiz. bair.) zeigen ihn nicht, dem mhd. ist er ganz fremd und dem Neuhochdeutschen (denn »einander« kann dat. oder acc. sein). Jedenfalls erst im 18. Jh. überliefert. Im nösn. und lxbg. dagegen neben den oben angeführten Wendungen: nösn. *mər hun-əs-bəgênt* (wir haben einander begegnet), lxbg. *zə hun zech-bəgênt* (sie haben sich begegnet). Im Nösn. hat sich dann weiterhin der Einfluss des rum. geltend

[1] Auch schwäb. oft, ebenso südbadisch.

gemacht in der Wendung: *ich hu mich-bəgênt mäd-əm* = ich habe mich begegnet mit ihm[1], rum. *m' am întîlnít cu ĭel.* — *trâfm* = treffen i. s. v. mit jemandem zusammentreffen. Ebenfalls c. acc. pers. wie allgemein deutsch. Lxbg. nur *bəgêinən,* nösn. *ich trâfm-ən, ich hu mich mäd-əm gətrôfm, zə hu zich gətrôfm* (ich treffe ihn, ich habe mich mit ihm getroffen, sie haben sich getroffen).

b) ***näzn.*** *ʿt näzt-dich näst,* lxbg. *ʿtnutšt-dich neišt.* Schon mhd. ist der Gebrauch des Akkusativ neben dem Dativ zu finden: *mir* oder *mich nützet* (Lexer II, Sp. 125). Bei Boner: *mich nützte baz ein gerstenkorn denn du.* (Im Schweiz. hat sich weder die Konstruktion mit Akkusativ noch die mit Dativ erhalten, els. bair. *es nutzt nichts.)* — Lxbg. so: *ət-dinkt-dich neišt* es dient d. h. nützt dir nichts. Nösn. 1536: was helfft den menschen soer dy gancz werlt gewn.

3. Zwischen den beiden mhd. Wendungen: einen eines dinges bescheiden, und einem ein dinc bescheiden, hat das Nösn. und Mslfr. sich für die erste Wendung entschieden, doch ist der Genetiv durch einen abhängigen Satz ersetzt. Mslfr. ist die Bedeutung verengert zu: eine derbe, abfertigende Antwort geben (Kisch, Wb. 40). Im Nösn. hat sich die alte mhd. Bedeutung erhalten, die B. M. Z. III, 101 unter 6, 7 anführt; vgl. Parz. *ir sult mich bescheiden.* — Lxbg. lieber: *bəšêt-gin* = bescheid geben, c. dat. *ich hun him əmôl gut bəšêt-gin* (ich habe ihm einmal gut bescheid gegeben).

4. Im Nösn. hat das Verb ***râfm*** = rufen entweder den Akkusativ oder den Dativ der Person bei sich und drückt so nhd. herbeirufen und (zu)rufen aus. (Das Lxbg. Lothr. kennt nur den acc. d. pers. *rof-den lô hanən* = rufe den dort hinten herbei; *rouw-ən, ə zol əra komən* = rufe ihm zu, er soll hereinkommen).

Dativ der Person. Er ist der ältere und früher alleinige Kasus bei Rufen, vgl. Mensing § 149, 1; D. W. B. 8, 1397 ff. II, 2. Ahd. Fügung mit Akkusativ nicht zu belegen. Auch mhd. regelmässig mit Dativ. mndl. c. dat. c. acc. — els. II, 241 f. und schweiz. 6, 690 ff. c. dat. und c. acc. — *râw-əm* = rufe ihm (zu), *râw-əm, ə zal əràn ku* = rufe ihm (zu), er soll herein kommen, vgl. dagegen

[1] Vgl. denselben Gebrauch (nur mit der Perfektumschreibung »sein«) bei Grimm, Briefwechsel zwischen J. und W. Grimm etc., herausg. von H. Grimm und G. Hinrichs. Weimar 1881. S. 369, N. 110, Z. 14 v. u. nach Schiepek, p. 216, Anm. 7.

ssbfr. (schässbg.) *rof dem Mitra* (rum. P. N.) *ent hoi* rufe den Mitra ins heu S. W. B. 29 *u°ru°schen.*

Akkusativ der Person. Im älteren Nhd. tritt neben dem Dativ der Akkusativ auf. Nösn. *gąnək râw-ən* geh rufe ihn herbei.

5. Das Simplex ***klo*** = klagen hat den acc. d. pers. ausser dem auch nhd. acc. d. Sache. »Es hiess nämlich transitiv ‚einen klagen' und das hat sich bis in die nhd. Zeit fortgesetzt, nur dass es nachher den Schein einer dichterischen Freiheit gewann, als wäre es statt ‚beklagen' gesetzt« D. W. B. 5, 917. *ə klôt-sei mątər.* Vgl. *si klageten inneclîche beidiu mâge unde man* Nib. 2314, 4. Goethe (auf den Tod eines Jünglings): hilflos klaget ein Greis, Kinder und Enkel umsonst (vgl. § 19, p. 58).

Adverbialer Akkusativ.

Lokaler Akkusativ.

§ 22. Der Akkusativ der Erstreckung auf den Raum findet sich im Nösn. und Lxbg. wie im Nhd. bei den Verben der Bewegung, wie gehen, laufen, fahren, reiten; z. B. *ich-sei treisich kilomêtər gąnən, ich sei də gąnz štrâk* (die ganze strecke) *gəfuarn, də tątərn ridn-əm ə štäk nô* (ein stück nach) B. II. — Lxbg. *gôd-ər ə štik-vês mat?* (geht ihr ein stück weges mit?), *ich-sin də ganzə wê gəfuər* (ich bin den ganzen weg gefahren). Neben anderen Verben bezeichnet er übertragen die Zeitdauer. *dn gąnzn wêch huat-ə gəząnən* (den ganzen weg hat er gesungen).

Ein lokaler Akkusativ ist lxbg. *hêm,* mhd. ahd. acc. sing. *heim,* mtdf. *hêəm,* 1536 heym. Nösn. gewöhnlich in der Form *hemə(n)* ⟨ mhd. *heim* + *hin.*

Temporaler Akkusativ.

§ 23. Dieser Akkusativ bezeichnet zunächst, dass die Handlung sich auf die angegebene Zeit erstreckt, d. h. sie ganz ausfüllt. Akkusativ der Zeitdauer. Z. B. *ich hu zwô štant-gəšlôfm* (ich habe zwei stunden geschlafen), *də tątərn hâln zə dô zâ jôr* (die tattern hielten sie dort (ganze) zehn jahre); lxbg. *ich-vâr ə ganzə môn dô* (ich war einen ganzen monat dort), *ech hun zê stundə gəšlôf.* — Einen Übergang zwischen dem Akkusativ, der die Zeitdauer angibt und dem, der nur einzelne (oder einen einzigen) Zeitpunkt bestimmt, bildet folgendes Beispiel, das ebenso auch lxbg. lautet: *ząnzt-vêr*

də šąchtəl dian dậch nami ąfgậnən (sonst wäre der inhalt der schachtel im laufe dieses tages nicht mehr aufgezehrt worden). In den meisten Fällen bezeichnet der Akkusativ der Zeit aber nicht der Zeitdauer, sondern bloss einen einzigen Punkt im Zeitganzen, das durch das Nomen ausgedrückt ist. Z. B. *dn ậndərn morgə drąf hät-ə gəducht* (den anderen morgen darauf [am folgenden morgen] hätte er gedacht) G. B. 11, 4; *mät-dign rôs kậmən gə dn ậndərn dậγ-än də îršt gəmê* (mit diesen pferden kamen sie den anderen tag in die erste gemeinde) G. B. 15, VIII, 1 a; *ąnt richtich gänən gə də ậndər nuacht, gəwậndn dət gialt* (und richtig gingen sie die andere nacht, gewannen das geld . . .) G. B. 19, D. 3; *dn ậndərn dậch fänə diar mändž-u zə gruam* (den anderen tag fing der mensch an zu graben) G. B.; *ąlə jôr dian dậch* (in jedem jahr an einem bestimmten tag) G. B. 25, F. 3. — Ixbg. *ən äs-dên dâ ukom* (er ist an demselben tag angekommen); *ech komə noch des wôch* (ich komme noch diese woche); *den də leštən hiəršt də bauərn əgo op t' franzogə gəhezt hât* (der den letzten herbst die bauern so auf die franzosen gehetzt hatte); *wel ən ə gondich də muərjən . . . . gəšwuər hât* (weil er am sonntag morgen geschworen hat). (Diese beiden Beispiele aus Weber.)

Andere temporale Akkusative sind: *mei lêbm, ąl mei duach, mei leftoch* (mein leben, alle meine tage, mein lebtag) als Verstärkungen der Negation (vgl. § 93). Für die zweite und dritte Person mit dem betreffenden Pronomen (*dei duach, gei leftoch* etc.). — *dn ôgəbläk* (den augenblick) = sofort, eben; *dign ôgəbläk* = eben; *ąlən ôgəbläk* (⏑ – – ⏑) = oft. Vgl. S. W. B. Atem 3, p. 214; Augenblick 301 f. Dieses, sowie *ąlə furz lậnk* wird »namentlich bei rascher Wiederholung von körperlichen Funktionen sowie bei unangenehmer Belästigung, Bitte usw.« gebraucht. In derselben Bedeutung *ąlə, jêdn pif*. Eine andere Zusammensetzung mit *ąl* ist *ąləmôl* = jedesmal, dann: natürlich, selbstverständlich, gewiss. Doch auch spöttisch (vgl. Schiepek § 496, Weise § 36). *əmôl* = einmal = *aliquando* endlich einmal, doch endlich (basel. *ämmel* wenigstens). Mit Präp. verbunden *ąw-əmôl* = plötzlich. — Lxbg. *mei lebtâ, mei liəwə,* wie nösn. Doch sind hier diese Wendungen weiter erstarrt. *dât hun-ech gei liəwən net hêirən* (das habe ich in meinem leben [sein leben] nicht gehört). Dafür auch der Genetiv *menər, genər liəwən net*. Lothr. *minər lebda nit, ᶜs-isch si lebda nit wohr*. Lxbg. *all-ablek* (jeden augenblick). Ebenso *allament, allekêier* (jedesmal) zu

kêiər (kehre) = mal, vgl. lxbg. Wb. 217, lothr. Wb. 6. *allgebatt* (jeden augenblick, els. Wb. 2, 119; bair. Wb. 1, 309; schwäb. Wb. 135; lothr. Wb. 6), *allemôl* wie nösn. (lxbg. Wb. 5). Ebenso: *allewê* (lothr. Wb. 6; schwäb. Wb. 1, 145 allweg). Vgl. noch lothr. Di. Si. *alldach* (täglich, nösn. *ąlən dą̂ch*), *alləritt* (Si. *àlret* jedesmal, vgl. dazu nösn. *qw-enə rät,* W. W. 123), *allewil* (Si. *aləwail* jetzt, eben, natürlich, selbstverständlich; vgl. S. W. B. 74), *allzit* (Si. *altsait* alle zeit, immer S. W. B. 75).

Der Akkusativ verbindet sich mit dem Genetiv in den formelhaften Wendungen: *dizər än dą̂ch* (dieser einen tag), das jedenfalls entstanden ist aus: *dizər dâij-än dą̂ch* (dieser tage einen tag). Aus beiden ist kontaminiert: *dizər än dâich* (dieser einen tage). Auch der Akkusativ alleinstehend: *nur dis dâich hun-ich gəret mäd-əm* (nur diese tage habe ich geredet mit ihm). Auch der Genetiv: *dizər dâich.* — Lxbg. *ech hun des dô gəšwât mat him* (ich habe diese tage gesprochen mit ihm). Auch: *dezər dô* (dieser tage). Wie diese Beispiele zeigen, ist die Verbindung von Akkusativ und Genetiv nur nösn. — Einen Wechsel zwischen akkusativischer und präpositionaler Zeitbestimmung zeigen folgende Beispiele: *gî wôch kit-ə* (jene d. h. nächste woche kommt er) und: *än gî wôch,* aber immer nur: *də kunən wôch* (die kommende woche), *də kunən dâich* (nächste tage), *môntoch kit-ə,* oder: *ą̂f-dn môntoch* (montag, oder auf den montag). Das Lxbg. kennt diesen Wechsel nicht. Es heisst immer: *di ânər wo* (die andere woche). Nur wenn zwei Akkusative zusammentreffen wird der eine präpositional, *an dər ânər wo ən mêntich* (montag). Vgl. dagegen das Beispiel aus Weber oben. — Um eine Verwechslung zwischen beiden Akkusativen, dessen der den Zeitraum, und dessen der nur einen Zeitpunkt bedeutet, zu verhüten, wird ersterem ein unterscheidendes Attribut beigegeben, das dann verstärkend gebraucht wird. Auch in anderen Fällen, z. B.: *dis-vôch-vôr-ə krą̂ək: dis-gą̂nz-vôch-vôr-ə krą̂ək* u. ä.

Anmerkung 1. Nösn. *ginxt* (jenseits) fehlt lxbg., dafür *dêzeit* (die seite, analog *des-seit* diese seite, diesseits). Es ist nösn. nur noch Präposition nicht mehr Adverb (vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 247, 1). *ginxt* ⟨ *jensît, j* ⟩ *g* = *jener* ⟩ *ginər, Jôt* ⟩ *Gôt* etc. *î* zu *e* abgeschwächt *jenset, genset.* Luther. *jenst.* Vgl. DWB. 4 b, 2310.

Anmerkung 2. Schon oben § 14 (p. 51) ist in der Anmerkung darauf hingewiesen, dass *tîršt* = zuerst nicht Akkusativ sein kann. Ebenso wenig gilt dies von *tlaxt* = zuletzt, das nach D. W. B. 6, 820 auch »neutraler Akkusativ« sein müsste (vgl. auch D. W. B. III, 1003). Schon die oben § 14 angeführten

erstarrten nom. neutr. sing. anderer Adjektiva beweisen dies. Weiterhin kann das Lxbg. angeführt werden, zwar nicht direkt dafür, dass hier ein nom. sing. neutr. erstarrt ist, aber dafür, dass diese Formen aus dem prädikativen Gebrauch des Nominativ hervorgegangen sein müssen. Hier heisst es: *tëišt* oder *fir tëišt* = zuerst, anfangs, wobei *fir* später hinzugetreten ist, jedenfalls in Analogie zu den Infinitivumschreibungen mit zu (vgl. § 86, Anm. 1). Wofür auch: *tläšt* = letzthin, *firtläšt* = zum letzten Male, spricht. — Es sind hier ohne Zweifel Neutra erstarrt, die ebenso wie im Nösn. mit den anderen Möglichkeiten der Adverbbildung abwechseln, also: *ə wôr tëišt hei* = er war zuerst hier. Dafür auch *fir tëišt* oder *am ëištən* (selten); und dann heisst es auch: *ə wôr dən ëištən dô* = er war zuerst (»der erste« = als der erste) dort. Ebenso: *ən as-dən läštən kom*, neben diesen Beispielen stehen nun folgende:

də karəl as { *dən domstə* / *am domstə* / *dər domst* } *fun eis allən* (Karl ist am dümmsten von uns allen)

d' alpə zen { *am hêichstən* / *dər hêichst* } (die Alpen sind am höchsten)

də man { *am gəšeixtən* (alle drei)
də fra { *də gəšeixtən* m., *dei gəšeixt* f.
't kant { *dât-gəšeixt* n.
as (ist) { *dər gəšeixt* (alle drei).

Und der Satz: das ist am gescheitesten, besten wird nicht nur durch: *am gəšeixtən, dât-bäšt* ausgedrückt, sondern auch durch: *dər gəšeixt, dər bäšt.*[1] Da nun das Lxbg., wie bereits bemerkt, den Nominativ des Artikels mit dem Akkusativ vertauscht hat, ist es kein Zweifel, dass wir es hier mit einem erstarrten nom. sing. masc. zu tun haben, der aus dem Adjektiv ein Adverb bildet, wie nhd. ‚am'. Dies analogon zeigt also auch, dass wir *tîršt* und *tlaxt* nicht unter Adverbia die aus Akkusativen erstarrt sind rechnen dürfen, sondern dass wir sie als erstarrte Nominative ansehen müssen. (Im Leibitzischen haben wir denselben Fall, vgl. Lumtzer § 153, Anm. 2: *dr̥ hat dr̥ šaenstə gəšrîbn̥* = er hat am schönsten geschrieben; *dr̥ drytsə es dr šnęlstə gəlœufn̥* = Andreas ist am schnellsten gelaufen.)

Der Akkusativ abhängig vom Nomen.

§ 24. Es kommen hier nur Adjektiva in Betracht, die mit den Verben sein und werden prädikativ verbunden sind. An Stelle des ursprünglichen Genetiv ist der Akkusativ getreten. Da aber die meisten dieser prädikativen Verbindungen dem Nösn. fehlen oder wie z. B. gewohnt sein (in Analogie zu gewöhnen) den früheren Genetiv präpositional umschreiben, sind mit dem Akkusativ eigentlich nur verbunden: schuldig, hoch, tief, breit, lang, dick, schwer, weit, wert,

[1] Ich verdanke die hier angeführten Beispiele einer freundlichen Mitteilung Herrn Prof. Dr. Goergens, der mir schreibt: »Dieser *der dommst* etc. scheint ein erstarrter nom. sing. masc. zu sein, der hier adverbialiter gebraucht wird«.

die auch lxbg. sämtlich den Akkusativ bei sich haben. Doch muss bemerkt werden, dass der Akkusativ nicht nur vom Adjektiv, sondern von der Verbindung des Verbs mit dem Adjektiv abhängt, also von: »hoch sein«, »lang sein« etc., vgl. § 30. — Nösn.: item ij hundert syben gelas ist her auch schuldich (Mitte XIV. Jh., Müller p. 19); lxbg. *t hiem um leif šelich* (das hemd am leibe schuldig). — Im Nhd. werden ausserdem noch mit dem acc. sing. neutr. »es« verbunden: die Adjektiva satt, zufrieden, überdrüssig, geständig etc., die nösn. teilweise ungebräuchlich sind, teilweise dative Konstruktion zeigen, z. B. *ich-bän-əm zạt* = ich habe es satt. Im Lxbg. hat sich in diesen Fällen der alte Genetiv erhalten, vgl. § 38. — Vgl. zu diesem Paragraphen Paul § 203.

Über den Akkusativ bei Präpositionen vgl. diese.

Der Dativ.[1]

Der Dativ beim Verbum.

§ 25. Durch die Bedeutung des Verbums gefordert, ist der Dativ bei: *ạfluadn* (aufladen); *âmən äst-ạfluadn* (jemandem etwas aufbürden), auch refl. sich etwas aufbürden, vgl. lothr. *uflade*^{n} refl. sich etwas zuziehen, sich etwas aufhalsen; *ạfrepsn, ạfštûsn* (aufrülpsen, aufstossen); unpers. *'t repzt, štîst mər ạf,* sagt man von den diesbezüglichen Reaktionen des Magens. Dann übertragen, gewöhnlich futurisch = eine Sache wird ihm noch schlecht bekommen, d. h. unangenehm u. dgl. werden. — *ạfsô* (aufsagen, den dienst kündigen), *ich hu-əm ạfgəzôt* (ich habe ihm den dienst gekündigt). Doch gewöhnlich nur vom Dienstgeber. Der Dienstnehmer sagt bloss auf *ich hu ạfgəzôt,* der Natur des Verhältnisses entsprechend. — *bəgên* (begegnen, unpers. i. s. v. zustossen, ereignen), *nau wôrn zei qnəəst, dət kent noγ-âmən bəgên, dạt-ə zel štiarbm* (nun fürchteten sie, dass auch noch einer werde sterben müssen) G. B. 8, B. I (vgl. § 21, 2 a). — *fərdiəkə* (verdenken) nur negativ *ich kậ-əmt nät fərdiəkə* (ich kann ihm's nicht übel nehmen), aber auch mit acc. d. pers. *ich kậ-ən nät fərdiəkə* (ich kann in dieser sache nichts böses von ihm denken). Auch mit folgendem Satz lxbg. *eich kân-əm dât net fərdeəkən* Kisch Wb. 234, mslfr. — *fərgê* vergeben nur im alten Sinne von vergiften (Gr. Gr. 4, 690). Für nhd. vergeben

[1] Über das Verhältnis zwischen dat. und acc. vgl. Gr. Gr. 4, 620. Mensing § 258.

= nösn. verzeihn, lxbg. die alte Bedeutung noch nachklingend in: *ech kend-əm fərgin* (ich könnte ihn umbringen in meinem zorn). — Kisch Wb. 235 führt an mslfr. *fərgên* = vergiften. — *ku* (kommen) in der Wendung: *dər bəzualdâch-vid-əm šu ku* (der bezahltag wird ihm schon kommen, »der tag der rache«), unpers. *ʿt-vit-dər* (*əm* etc.) *šu noch ku!* mit folgendem Satze: du wirst schon noch einmal wünschen, das verlangen haben, *ʿt kit mər näst* (ich habe keine lust zu etwas), vgl. lothr. *es kumt em* (er fängt an zu begreifen), lxbg. *kens du mir əzou, da komən ech dir əzou* (wie du mir, so ich dir). *nôšlô* (nachschlagen), *ə šlêt-seinəm fątər nô* (er artet seinem vater nach), auch: *ə šlêt-gândz-ąf-seinə fątər;* unpers. *šlâj-ət-tər nô!* Verwünschung. mslfr. *dât mêʿə šlêt-seinər motər nô,* lothr. *d kend šlêt-əm fater nah.* — *nôšnâin* (zu mhd. *snöuwen* schnauben, schnappen nach, also: Bewegungen machen mit den Gesichtsmuskeln, daraus dann Bedeutung und Konstruktion des nösn.) *ə šnâit mər ânə nô* (er äfft mich immer nach). So wird lothr. nachmachen verwendet: *er hat em alles nahgemacht.* Das Lxbg. Wb. gibt *nŏmân* als transitives Verbum an.[1] Bedeutung: nachäffen, vgl. lothr. *nah-flämən.* — *nôštô* (nachstehen). *nôštô enər ząch* (sich eine sache angelegen sein lassen). *nôgô* (nachgehen). *dât-gêd-əm doch nô* (die sache lässt ihm doch keine ruhe, er kann die sache schwer vergessen). Vgl. egerl. § 254. Lxbg. *eəəm nôgoen* (jemanden mit einer bitte verfolgen). — Von den mit *nô* zusammengesetzten Verben hat noch den dat. *nôhâlən (eəəm epəs)* = groll hegen. *nôdrôen,* nösn. *nôdrô* = nachtragen, auch in übertragenem Sinne. — *nôhälfm* (nachhelfen). *ich-väl dər šu nôhälfm* (ich werde dir gleich einige [nachhelfende] schläge versetzen).

Verba, die den alten Dativ personae bewahrt haben.

§ 26. 1. ***äntviarn*** (entwerden), mhd. *entwerden* c. dat. pers. = entkommen, nösn. *diar äntvit-mər nät* (der entkommt mir nicht); unpers. *ʿt-äs mər äntvôrn* (es ist mir entworden), wenn einem ein Wort etc. unfreiwillig entschlüpft, lxbg. ungebräuchlich.

2. ***hêšn*** (heischen, von jemandem etwas verlangen). *ə hêšt mər dət mâsər* (messer). Mhd. Akkusativ der Sache, der Person. *do begunden si ime eischen* (B. M. Z. I, 425). In älteren Quellen öfters mit dat. d. pers. = von jemandem fordern (D. W. B. 4 b, 899), lxbg. ebenso *ən hot mərt mesər gəhêš.* Daneben auch: *ən hat dât*

[1] Lxbg. dafür *ausgrein* (ausgreinen) c. acc.

fu mər gəhêš. Lothr. *er hat mer e su* (franz. *sou*) *gehäšt.* Auch Els. Wb. 1, 386; Schweiz. Id. 2, 1754.

3. ***râfm*** (rufen), vgl. § 21, 4.

4. ***wuartn*** (warten, i. s. v. auf jemanden warten), ahd. mhd. c. dat. pers. (neben gen.), aber i. s. v. warten = pflegen (Gr. Gr. 4, 699; Mensing § 275, 2. 276, 2), nösn. *wuart mər!* (warte auf mich); das lxbg. hat auch die präpositionale Fügung *up (op) mich* für den Dativ.

Dativ bei werden und sein.

a) *werden.*

§ 27. Ein Dativ des Besitzers neben werden ist dem Nösn. ebenso ungeläufig wie dem Lxbg., doch ganz gewöhnlich in den unpers. Wendungen mit Adjektiven, die einen körperlichen oder seelischen Zustand ausdrücken, wie: *t-vit mər hês* (heiss), *kậlt* (kalt), *licht* (schlecht), *ibəl* (übel), *uarəkum* (rum. *oare cum.* es wird mir nicht ganz wohl zu mute). Auch lxbg., das das Hilfszeitwort werden durch *gen* (geben) ersetzt: *ᶜt-get mər šlecht, iwəl, gut, drôlech* (drollig = es wird mir so sonderbar), *onhêmlech, šwabəlech* (angst), *elən* (angst, abscheulich). Weiterhin *ᶜt-get mər kâl em t bên* (es wird mir kalt um die beine), *ᶜt-get mər wârəm.* Doch auch: *ech hu kalt, warəm* (franz. *j' ai froid, chaud).* Auch: *ich krêjə kalt, warəm.* — Bei *hês, kậlt* tritt nösn. gewöhnlich noch ein *əzu* (so) hinzu und auch sonst gerne in der Fügung mit werden und sein.

b) *sein.*

Ein Dativ beim verbum substantivum zur Bezeichnung des Besitzers eignet dem Ahd. und Mhd. nicht (Gr. Gr. 4, 703). Da diese Konstruktion dann im XVIII. Jh. plötzlich auftritt, und nicht eben selten (Mensing § 264), so vermutet man einen Gallizismus dahinter *(être à).* Für das Nösn. ist diese Konstruktion das Geläufige, ja sie hat das Verb »gehören«, das sich im Lxbg. auch noch in dieser Funktion findet, ganz auf die Bedeutung des Sichschickens eingeengt, u. zw. in ziemlich später Zeit. 1419[1] lesen wir: seyner hausfrawn . . . . . (diese Güter) mit recht czu gehören. Unmittelbar davor den alten Genetiv bei sein! dy Mathei de waldo . . . . gewest weren; und 1560[2]: vnd haben von alders heer zur stad gehört.

[1] Müller XIV, p. 43.

[2] Müller CXIV, p. 222.

Diese Fügung muss durchaus nicht Gallizismus sein — es heisst z. B. auch schwäb.: wem ist das? — sondern hat ihren Ausgang vom Dativischen »das gehört mir« etc. genommen. Dass das franz. *être à* auf das Lxbg. beeinflussend gewirkt habe, wird niemand bestreiten. Auf seiten des Nösn. liegt rum. Einfluss nicht vor, da das Rum. dies Verhältnis genetivisch ausdrückt. *al cui ieşti?* (derjenige, wessen bist du? spr. *akui jeśt'):* dativischem *cui aĭ dat?* (wem hast du es gegeben? vgl. Weigand, p. 81). Im Nösn. steht aber neben dem dat. poss. bei sein der genetivus possessivus. Verdrängt hat die dativische Konstruktion die genetivische Fügung nicht ganz, denn neben *wiam äs-dật haus* (wem ist das haus) steht das genetivische: *wiäs-sei hauz äs-dật* (wessen sein haus ist das? vgl. § 33, 10). Das Lxbg. dagegen nur dativ: *wiəm as-dât haus lô?* (wem ist das haus dort?), und *wiəm zein hauz-as-dat lô?* Wenn es aber nösn. weiter heisst: *dật-sąl əmol meinə kändər zei* (das soll einmal meinen kindern sein = gehören), lxbg. dagegen: *dat-sol əmôl meʊən kanər gəhëiərən* oder: *bei meʊən kanər bleiwən,* so untersteht letzteres der Beurteilung des Nhd. — Die Konstruktion der Possesiva ist die: *dậd-äs mei, dei, zei* (oder *im*), *ąnzər (ąnz), eiər (eich),* aber immer *in* (ihnen). Fast immer: *dật-sąl im zei,* sonst würden zwei »sein« zusammentreffen. Lxbg. *d-as mein, dein, zein, eizən, ärən, hirən* (m.), *meʊ* etc. (f.), *meint* etc. (n.). Auch: *mir, dir, him, eis, iech, hinən,* vgl. § 33. 44.

Wie ‚werden' wird ‚sein' in Verbindung mit Adjektiven dativisch konstruiert: *'d äs mər hês, kậlt, wuarəm, licht, basər* etc. Desgleichen lxbg. nur wieder mit der Einschränkung: *ich hun kalt, warm.* Dagegen haben beide Mundarten statt Wendungen wie: dem ist so; sei ihm wie ihm wolle etc., vielmehr *dậd-äz-əzu* etc. (auch schwäb. *des* = dieses) ist so. Doch steht der Dativ neben sein und pronominalem (fragendem und indefinitivem) was, etwas und nichts zum Ausdruck dessen, dass jemand körperlichen oder seelischen Schmerz habe, dass er leidend sei: *wąd-äs-dər?* Ebenso lxbg. daneben aber auch: *wąd-äs mät-tər?,* lxbg. *wî ast mat-tər?,* nösn. auch: *wąt fêlt-tər?* (was fehlt dir?), *wai-äz-ət-tər?* (wie ists dir?), *'däs mər näst,* ebenso lxbg. — Nösn. auch: *t fêlt mər näst.* — Schliesslich wird, wie auch z. B. schwäb. und sonst, unpersönliches sein mit dem Dativ verbunden in der Bedeutung von »das gefühl haben, dass« . . . . . *d-äs mər, ich hät noɣ-äst-bei mər gehuat* (ich glaube, es ist mir, als ob ich noch etwas bei mir

gehabt hätte), lxbg. *ᶜt as mər, wei wan ich gestər äpəs hei fərgies hät* (es ist mir, als ob ich gestern etwas hier vergessen hätte), *ᶜtas mər, as wei wan* (als wie wenn), *bal wei wan* (bald wie wenn), *grad as-wei wan* (grad als wie wenn).

Neben substantivischem Subjekt ist der Dativ bei sein beschränkt auf die Formel: *gozədâ̤nək* (gott sei dank) in beiden Mundarten. — Jemandem Vater, Mutter sein wird nösn. nicht nur in gehobener Sprache mit dem dat. pers. konstruiert: . . . *mər fum nau weitər fatər zəm zei, wâi-ər mər bäs hiar äm gâdn oɣ-äm lichtn zeit-gəwêst* (mir vom nun weiter vater zum sein, wie ihr mir bis hieher im guten auch im schlechten seid gewest) G. 66, 9; *zait mər och fu nau hinfort fatər* (seid mir auch von nun hinfort vater) B. I. C., 21; . . . *dad-ij-ij-och fu nau hinfort-dət nêmlich känt-väl zei, watˈət tad-ij-ich-bäs hiar zei gəwêst* (dass ich euch auch von nun hinfort das nämliche kind will sein, welches dass ich euch bis hieher bin gewesen) B. I. C., 22; auch die alltägliche Sprache kennt es: *zə wôr mər (wâi) än zwet matər* (sie war mir [wie] eine zweite mutter). Doch heisst es daneben: *ə wôr kê mich wâi ə fatər* (er war gegen mich [zu mir] wie ein vater). Doch nur mit Verwandtschaftsbezeichnungen zum prädikativen Ausdruck verbunden ist bei sein dativische Konstruktion möglich. In anderen Fällen heisst es: für c. dat. Im Lxbg. stets bei Verwandtschaftsbezeichnungen für c. dat. oder *gëint* c. acc. Sonst für oder dat. poss. Doch kann man auch sagen: *zi wor mir äne zwêt mam* (mutter).

§ 28. Der sogenannte **ethische Dativ** ist sowohl nösn. als auch lxbg. gang und gäbe. Ich führe nösn. Beispiele gleich in hochdeutscher Übersetzung an. Ihnen entspricht der lxbg. Gebrauch: es kam eine luft und sie nahm ihm das haus und trug es ihm auf den Neiningstein; mtdf. da habe der sachse ihm den deckel aufgehoben vom topf; wrmsch. haltet mir meinem pferd ein bischen heu; jaad. sie springt von der seite auf den räuber, erwischt ihm die büchse und schiesst sie frei, B. II. — Dem lxbg. geh mir weg, ich habe dir ihn einmal durchgewichst, entsprechen gleiche nösn. Wendungen. — Nösn. *bäktərnräk* (bück dir den rücken). Wachtelrufreim: *bäktərnräk-dau faulər šträk!* (du fauler strick), lxbg. *bekdərek* und *bikdərik*. Nösn. *gik-tərn wêch!* (geh dir den weg), doch lxbg. *gê deɔəs wês! (deɔər wê);* nösn. *šnâkəlhôrn* (schnecke) *kam əraus, râk* (strecke) *mər dei fâr hêrn əraus* (deine vier hörner heraus); *dər martîni* (Martinstag) *äz-ər zə bəhant ku* (ist ihr zu behende,

schnell gekommen) sagt man, wenn eine scheinbare Frühgeburt erfolgt. (Die Hochzeiten finden meist im Frühjahr statt.)

§ **29.** Auch der **reflexive Dativ** (vgl. § 56) steht formelhaft. Ausser den bereits angeführten Beispielen noch: und sie zünden sich eine kerze an; jaad. und sie zählten sich das geld; st. georg. wie sie der räuberhauptmann sieht, nimmt er sich die büchse in die hand, B. II; er tunkt sich den ärmel ein, s. m. wenn jemand seinen Ärmel in eine Flüssigkeit hängt. — Die Verba, zu denen der refl. Dativ tritt, sind im allgemeinen derart, dass sie auch einen anderen Dativ bei sich haben können: ich sage ihm, er sagt sich. Doch haben schon einige angeführte Verba gezeigt, dass er auch zu solchen treten kann, denen sonst dativische Fügung nicht eignet. Solche Verba sind ausser den bereits genannten (anzünden, zählen): *afdänən* mslfr. (aufdingen, d. h. als lehrling annehmen); *afgafəln* (aufgabeln); *wo huast-tə dər dâd-afgəgafəlt?* (wo hast du dir das aufgelesen?), ebenso mslfr.; *ə huat-sij-ət-sûlwst ängəbrôkt* (er hat es sich selbst eingebrockt, er soll es nun auch auslöffeln); *hê fərbit-sich-dât,* ebenso mslfr. (er verbittet sich das); lxbg. *sech-t hant, d fous fərbelən* (sich die hand, den fuss verstauchen); nösn. mtdf. *zə drêt sich dn dûd-afəm rük* (sie trägt sich den tod auf dem rücken, formelhaft, G. 82); refl. ist nösn. *ich-pin mər dâd-aus* (ich verbitte mir das).

Dativ beim Nomen.

§ **30.** Dativ bei Substantiven ist nur in den oben § 27 b behandelten Fällen möglich, wo ein Substantiv, das einen Verwandtschaftsgrad bezeichnet, mit dem verbum substantivum verbunden ist. Doch bildet hier das prädikative Substantiv und die Copula ein enges Ganzes, so dass der Dativ nicht so sehr vom Substantivum als vielmehr vom ganzen Ausdruck abhängig erscheint. Dies ist auch der Fall bei den unpers. Ausdrücken, die ebenda (§ 27) behandelt sind, und ein Adjektiv in Verbindung mit sein oder werden zeigen. Bei Adjektiven steht nun auch nösn. der Dativ häufiger, wenn auch bei weitem nicht so oft wie nhd., denn dem Nösn. fehlen die meisten dieser Adjektive, wo sie aber vorhanden sind, kann man oft unschwer erkennen, dass sie dem nhd. Gebrauche entnommen (oder nachgebildet) sind. Von den bei Mensing § 301 angeführten Adjektiven finden sich nösn.: *trâi, antrâi, trâilûs, dâd-üs mər zîr lâif* (das ist mir sehr angenehm, nie persönl.), *ugənêm, anugənêm, dât-kid-enəm gât* (das kommt einem gut). Auch *gât for âmən* (gut

für jemanden), *leicht, šwêr, ânlich, gəwuasn, bəgreiflich, ąnbəgreiflich, mêglich, furchtpər.* — Im Gegensatz zum Nösn. kann man lxbg. sagen: *eəəm gut sin* i. s. v. jemandem gewogen sein. — Doch ist auch bei diesen Konstruktionen zu beachten, was hier eingangs gesagt wurde. Denn Konstruktionen wie: seinen Grundsätzen treu, verbarg er ihm auch dies nicht, wo das Adjektiv selbst den Dativ bedingt, sind der Mundart fremd.

Erstarrte Dative.

§ 31. Adverbial: *dərhêm* (ahd. *darheime, heime*), mslfr. *dərhêm*, lothr. *dəɹhoin; nâichtn* (gestern abend, mhd. *nehten*), mslfr. *nächtən*, lothr. *nächde* = verflossene nacht (vgl. Schiepek p. 457, Anm. 2). Dazu: *inâichtn*, mslfr. *inichnächtə* = vorgestern abend; *môrn* = *cras nie mane* (*mane* = *des morjəst, än dər frâi, um morgə*[1]), ahd. *morgane*, mslfr. lxbg. *môrə, môr, muər*, lothr. *morjeⁿ*.[2] — Präpositionale Wendungen: *zə zeidn* (mhd. *ze zîten*) hie und da, bisweilen, lxbg. *mat zêitən; zər zeit* rechtzeitig, lxbg. *mat zêit*, auch *zur zêit; bəzeidn* (mhd *bî zîten*) frühzeitig, auch adjektivisch, vgl. § 54; *mät-tər zeit* (mit der zeit, einmal, später), lxbg. *mat-dər zêit*, nösn. *än diar zeit*, lxbg. *an dər zêit* = unterdessen. — Dative erstarrt in Ortsbezeichnungen. ***Reisn*** »dat. plur. des alten Bistritzer P. N. Reiss 1672« W. W. 124. Name des Ortes Szeretfalva. Nösn. jetzt auch *Zerəzel* (⏑ – – ⏑). — Der Vorort des Nösnerlandes: ***Nîsn*** »dat. plur. zu P. N. Niesn, der heute noch in diesen Formen in der Urheimat sehr häufig vorkommt, wonach auch die unweit Echternach liegende lxbg. Ansiedlung »Nösen« dial. Niesen nachweislich ihren Namen hat« Kisch Wb. 166. — Sonst noch *nâmənäz* = niemandem nütze, adj. subst. wertlos, der nichtsnutz.

Über den Dativ bei Präpositionen vgl. diese.

Der Genetiv.

§ 32. Die sprachgeschichtliche Entwicklung ist am wenigsten hold gewesen dem Genetiv, der in allen deutschen Mundarten grosse Einbusse erlitten hat. Nur verschwindend kleine Reste sind geblieben, selbst in denjenigen Mundarten, die verhältnismässig viel

[1] Dafür auch *morgə* in den Verbindungen: *heit morgə* u. ä., ebenso mslfr. Vgl. auch Alles, p. 15.

[2] Über die Ausdrücke für *mane* vgl. Wb. 370.

erhalten haben, vergleicht man das, was sich erhalten, mit der Verbreitung des Genetiv im Mittelhochdeutschen. Wenn man auch nicht alles, was hier an genetivischen Fügungen überliefert ist, für volkstümlich ansehen mag (man vergleiche wie breiten Platz heute noch der Genetiv im Schrifttum hat), die Gründe für diese Richtung der Entwicklung sind gewiss zahlreich und ebenso gewiss ist, dass sie sich gegenseitig durchkreuzen, beeinflussen. Neben dem Genetiv steht als Objektskasus der Akkusativ, neben genetivischen Fügungen von altersher präpositionale, durch syntaktische Verschiebung setzt sich eine Umschreibung fest usw., und nicht zuletzt bewirken die Auslautgesetze einen formellen Zusammenfall des Genetiv mit anderen Kasus.

Was nun das Verhältnis des Nösn. und des Lxbg. betrifft, ist es interessant zu sehn, dass in jenem sich noch lebendiger Gebrauch des Genetivs erhalten hat, im possessiven Genetiv, dass aber die erstarrten Formen auf ein Minimum eingeschränkt sind. Dieses hinwieder hat sich den übrigen deutschen Mundarten angeschlossen in der Umschreibung des Genetivs durch den possessiven Dativ, und hat nicht nur im allgemeinen mehr erstarrte Formen erhalten als jenes (z. B. Genetiv bei Namen), sondern diese auch analogisch auf ein ziemlich grosses Gebiet ausgebreitet. — Während nun aber das Lxbg. im grossen ganzen ein einheitliches Bild zeigt, verschiebt sich im Nösnergau das Verhältnis etwas — allerdings ohne wesentliche oder in die Augen fallende Unterschiede — in der Art, dass einerseits die Landgemeinden mehr erstarrte Formen bewahrt haben, die das bistr. ausglich, und dass andererseits unter dem Einfluss der nhd. Umgangssprache in der Stadtmundart der possessive Dativ Platz zu greifen beginnt,[1] den die reine Dorfmundart nicht kennt. Die Mundart der Vorstädte von Bistritz wird sich hier zwischen Stadt und Land stellen. Im folgenden werde ich, wo ich den Gebrauch der Dorfmundarten nicht kenne, dies immer hervorheben.

Ich ordne so, dass ich zuerst die (erstarrt und lebendig) vorhandenen genetivischen Fügungen anführe (I.), und dann die Fälle und Arten der Umschreibungen behandle (II). Es wird sich dabei nicht umgehn lassen, dass oft etwas zweimal gesagt werden muss, doch scheint mir dadurch eben die Möglichkeit gegeben, ein klares Bild des Gebrauchs zeichnen zu können. Zugleich werden

[1] Daher in der Darstellung nicht berücksichtigt.

— auch der Einheitlichkeit und Klarheit wegen — alle Nomina nicht nur die Substantiva behandelt, weil sich ja vor allen Dingen bei dem Pronomen noch der formelle Unterschied der Kasus bewahrt hat.

I. Erhaltener Genetiv.

A. Bei Verben.

§ 33. Als Objektskasus ist der Genetiv schon seit dem Mhd. in stetigem Schwinden begriffen (Mensing § 207), doch zeigen immerhin noch einige Verben genetivische Fügung, allerdings immer nur neben Ersatzfügungen. Da hat sich dann das Verhältnis so gestaltet, dass die genetivische Fügung entweder nur in einer erstarrten Wendung vorliegt, oder neben der Ersatzfügung spezielle Bedeutung entwickelt hat.

1. ***bədą̂ŋkə*** refl. sich bedanken, danken für etwas, G. 60: *mər bədą̂ŋkə əz-eirəs-gra̱z-a̱nd-eirəs-dâinzt* (wir bedanken uns eures grusses und eures dienstes). Formelhaft beim Hochzeitladen. Sonst: *for äst;* mhd. *des gruozes si dô dankten* Nib. 1125, 1; Gr. Gr. 4, 670.[1] Weiterhin in der Formel: *bədą̈mich-dər nôfrôch* (bedanke mich der nachfrage, nach dem befinden). Ausserdem *ich-dą̂ŋkə dər nôfrôch* (ich danke der nachfrage), vgl. egerl. § 264. (Kann auch dat. sein, vgl. dank der nachfrage!)

2. ***bəgreifm.*** *ich-bəgreifm mich-diar za̱ch nät* (ich begreife mich der sache nicht), begreifen i. s. v. sich einer Sache annehmen, sich an eine Sache heranwagen, in Angriff nehmen. Daneben: *u äst* (an etwas), ist weniger geistig, mhd. *sich begrifen mit* (Lexer I, 13).

3. ***drä̱ŋkə*** = trinken. *|:wäd-îr âsn:| weissâməlnbrût? |:wäd-îr drä̱ŋkə:| dias-gâdn wei?* nösn. Ballade G. 51. Auch sonst im Alltagsleben gebräuchlich, aber nur der Genetiv des hinweisenden Pronomens. *eich-drä̱ŋkə dias-vei nät* (ich trinke von dem weine nicht, partitiv!). Der Akkusativ, der daneben (auch beim demonstr. pron.) gebräuchlich ist, hat die Bedeutung, dass alles getrunken wird. Daneben *fu* (von), wie der (part.) gen.; got. ahd. mhd. c. genit.

4. ***âsn*** = essen. *ich hu dias la̱ŋghär nät-gâsn* (ich habe das, eine bestimmte Speise, langher nicht gegessen). Auch part. im Gegensatz zum Akkusativ. *ij-âsn dą̂t nät* heisst: ich esse das überhaupt nicht, oder speziell: ich esse das Stück da, das du mir auf den Teller gelegt, nicht; *ij-âsn dias näst* ich esse jetzt davon nichts.

[1] Wo nichts anderes angeführt, sind die Belege für ahd. mhd. immer aus Gr. Gr. 4, 647 ff.

Umschreibung mit *fu* ist gebräuchlich. Daneben: *eich hu dərfu gənû* ich habe davon genommen. (Aber nicht wie nhd. nehmen sie davon? dafür nösn.: *wän zə əwinich* = wollen sie ein wenig). — Der Wechsel zwischen akkusativischer und genetivischer Fügung ist auch schon mittelhochdeutsch. Mensing § 211, 1 macht auf ein schönes Beispiel aufmerksam. Iw. 3310 *er az daz brôt* (sc. ganz auf) *und tranc dâ zuo eines wazzers.*

5. ***äränərn*** refl. = erinnern. *ij-äränərn mich-dias nät* (selten, auch ländlich?), gewöhnlich: *u* = an, *ąf* = auf etwas.

6. ***frąin*** refl. = sich freun. Nur in der Wendung: *sich-seinəs lêbms frąin* (wohl durch die Schriftsprache festgehalten, wenn nicht eingeführt, auch altbg. § 46, 2. ländlich?) ahd. (nicht nur refl.) mhd. Sonst *ibər äst* = über etwas, oder mit nachfolgendem Satz.

7. ***šumən*** = schämen refl. *ə šumt-sich-seinər aldərn* (er schämt sich seiner eltern, ländlich?). Der Genetiv mir nur geläufig bei Personennamen in Verbindung mit pronomen possessivum. Nhd. kann man sich auch eines Dinges schämen, wie got. ahd. mhd. Sonst: *ich šumən mij-ibərn* (über ihn), d. h. über das, was er getan hat; *ich šumən mich for-ən* (für ihn) an seiner stelle (vgl. mhd. *vür*) und wie *ibərən*. Am nächsten kommt dem Genetiv bei Personen *äm* = um, doch gibt keine dieser Fügungen den Sinn des Genetivs wieder. Den Genetiv der Sache ersetzt vollkommen ein abhängiger Satz.

8. ***špiln*** = spielen. Mir nur bekannt und bezeugt für: *fərštâichəs* (versteckes), *fərkrâichəs* (verkrieches), *fênəs* (fanges), *špiln*[1] (ländlich nicht weiter verbreitet?). In der Stadtmundart, aber auch für diese schon ein indifferenter, absoluter Kasus, denn selbst bei Geige spielen wird nie der Artikel gesetzt. Ahd. mhd. *des balles spiln* Neith. Daneben dann die Unterscheidung mit etwas spielen, und auf einem Instrumente spielen.[2]

9. ***unî*** refl. sich annehmen, mit gen. pers. und rei. *ə zôd-ə wel sich-dias-chąəən unî* (er sagte er wolle sich des jungen annehmen); *ich-väl mich-diar-ząch šu unî* (ich will mich der sache schon annehmen, auch altbg. § 46, 2). Synonym damit: *nôgô* = nachgehen c. dat. *nôštô* = nachstehen c. dat. Diese werden wohl ländl. für *unî* gebraucht.

---

[1] So allgem. schwäb. vgl. Wb. 2, 915 unten *fange^{n}s, fangerle^{n}s* spielen. Ebenso *verstecke(rle)^{n}s* = tübing. *schoppe^{n}s* spielen.

[2] Für das ssbfr. wird mir angegeben: *des Pilla spillen* (ball spielen), *der lûfäner* (fangen), *der fôräner* (ball fangen), *Gewalwes* (Gewölbes = Kaufmann), *Frongderes* (Verheiraten) *spillen.*

10. ***Der Genetiv bei sein und werden,*** der auch nhd. als veraltet gilt, findet sich im Nösn. in den Wendungen: *ə äs* oder *ə wit-təs teiwəlz* (er ist, wird des teufels). Doch ist die Wendung mit werden selten. Der ganze Ausdruck erst nhd.[1] — *ich-sei diar mênuə, diar uzicht.* — Dann steht im Nösn. neben sein der verstärkte Genetiv des Besitzers. *dâd-äs meinəs fatər zei haus* (das ist meines vater[s] sein haus); *ᶜd-äs-diar âldər frâ îr zan* ('s ist der alten frau ihr sohn); vgl. § 27 b; ahd. mhd. Gr. Gr. 4, 652, 654; Weise § 49; Sütterlin 52. dy sint geweest göbel isenfürers; dy sint des alden schebenecers, 1346—1400, Müller p. 19.

11. ***fuarn*** = fahren, in: *drätər klas fuarn* etc. dritter klasse fahren. Modern ‹ Schriftsprache.

Man wird merken, dass in den meisten Fällen ein hinweisendes oder possessives Pronomen beim Substantivum im Genetiv steht, und dass oft ein solches allein das Genetivobjekt bildet. Diese Formen haben den Genetiv nicht nur im Nösn. bewahrt, das auch noch den Genetiv des Artikels bildet, sondern auch im Lxbg., das diesen nicht mehr kennt. So haben sich auch hier als genetivisch empfundene Konstruktionen, bei einigen Verben Wendungen bewahrt, die entweder nur den Genetiv dieser Pronomen zeigen, neben Substantiva sie aber immer stellen müssen. So heisst es denn nicht nur wie im Nösn.:

weld-ər dəs-vein lei drenkən? (wollt ihr dieses weins hier trinken); *ən hat sich meinər etc. gəšumt* (er hat sich meiner geschämt); *ə šumt sich senər ältərn* (er schämt sich seiner eltern); *ich hu mich-des ned-ərinərt* (ich habe mich dessen nicht erinnert), sondern auch: *mər hu zeinər ärwârt* = wir haben seiner (ihn) erwartet. Es ist mir diese Wendung allerdings nur für ap. bezeugt. Stlxbg. *ward-əwinij-op mich* (auf mich), wie allgemein lxbg.

gedenken. *fərges mich net, gədenk menər. ich-verd-erər gədenkən.* — Daneben (wie nösn.) *denk-u mech* (an mich); *das tuon ich, daz sie gedenken mîn* Wa. 91, 12. (Gr. Gr. 4, 662 führt nur passivische Konstruktionen an.)

gönnen. Hier ist in der Formel: *zej-əs-gin* (sich etwas gönnen) das alte genetivische »es« erhalten (vgl. § 38). Sonst durchwegs *fərgunən* c. dat. pers. akk. rei. (wie nösn.).

---

[1] Nach einer briefl. Angabe heisst es in Heidendorf: *ə äs fum teiwəl.* Ob aber nicht in etwas anderem Sinne?

hüten. *dies-vern ich mich hêidən* (ap.), Lxbg. Wb. 433: *ech-vert mech-des suechtər bəkäštejən.*

gehn, in der Formel: *ɣenəs-vês-gôn* u. ä. (altbg. geh deiner wege), auch *ɣenər wê gôn.* — Nösn. hat nur die abweisende Fügung: *gik-tərn wêch!* (geh dir den weg, vgl. dagegen die Scheidung Grimms 4, 681).

Von den anderen Verben die im Nösn. genetivische Konstruktion haben, werden ebenso verwendet im Lxbg.

sein und werden. In den Formeln: *dəs-deiwəlz sen* und *dəs-deiwəlz-gin* (des teufels sein, werden); *də bašt-dəs-douz* = du bist des tods (drohend); *ʿd-as fir dəs teiwəlz zə gin* (es ist für des teufels zu werden); *ʿd-as fir ɣandəlz zə gin* (es ist um rasend zu werden, zu mhd. *senende?*). — Der possessive Genetiv bei sein ist durch den umschreibenden Dativ ersetzt (vgl. § 27 b).

spielen. Im Lxbg. viel weiter verbreitet als nösn. Dort spielt man: *iwəršprinəchəs, nôlafchəs* (lothr. els.), *fərštekəlchəs* (lothr. els.), *štepchəs, fərštopəs, fänəkəs* (lothr. els.), *sprenəchəs* (els.), *tit'əs;* vgl. Weise § 48, 1. Binz § 15. Reis Stud. § 16. — Der Genetiv bei spielen (tun) auch schwäb. vgl. oben; schon ahd. belegt, mhd. vgl. Gr. Gr. 4, 763. — Doch: *kârt* oder *mat-də kârtə špilən, bal špilən* (lothr.), *kašət* (frz. *cachette*) *špilən.* — In Konsdorf heisst der Spielball: *baltəs* (Lxbg. Wb. 17), doch kann hier ein Einfluss der beiden anderen gleichlautenden Worte vorliegen (*baldrian,* Balthasar).

machen. Neben diesem Verb haben sich erhalten die Genetive: *ophiəwəs* (aufhebens) *mâchən* und *fil wiəsəns* (wesens, daneben *fil wiəsən*) *mâchən.* Hier der Genetiv eher von *fil* abhängig. Lxbg. *rêwəs mâchən* = rauben (oder zu jüd. *rebbes, rebbich* Profit?).

B. Beim Nomen.

a) Beim Substantiv.

§ **34.** Das Nösn. hat abhängig von einem Nomen nur eine Art des Genetivs erhalten, den **genetivus possessivus.** Alle andern Genetive sind durch Umschreibungen oder andere Kasus ersetzt, oder höchstens erstarrt in festen Bildungen, wie z. B. ein genit. qualitatis in *ąlərląi, ąlərhąnt.* — Von den vielen Stellungsmöglichkeiten zwischen Nomen und abhängigem Genetiv des Mhd. hat das Nösn. wie auch das Nhd. nur zwei erhalten. Der Genetiv wird dem Nomen entweder vor- oder nachgestellt. Dass er zu seiner Kennzeichnung immer eines attributiven Pronomens bedarf, braucht

nur angedeutet zu werden. Wird das regierende Nomen vor-, der Genetiv also nachgestellt, so haben wir den Typus: der Baum des Waldes (a). Wird der Genetiv aber vorgestellt, so muss das nachgestellte Nomen durch das pron. poss. der dritten Person verstärkt werden. Dieser Typus ist also: des Vaters sein Freund (b). Der erste Typus findet fast nur dann Anwendung, wenn einer Sache etwas zugeschrieben wird. Der letzte kann nur das Besitzverhältnis einer Person ausdrücken.

a) Dieser Genetiv findet sich ziemlich selten. Er wird gewöhnlich durch präpositionale Wendungen ersetzt. Aus meiner Literatur habe ich folgende Genetive aufgezeichnet. Ich gebe sie in Übersetzung:

1. in der halle an der abseite (*uafseit* = nordseite) der kirche, st. georg.

2. bis ans ende der gemeinde, tatsch.; nicht weit vom ende der kirchgasse, mtdf.

3. den namen seines vaters, seines grossvaters (und seinen namen), mtdf.

4. in den henkel (*də hiəŋk,* f.) des kessels, kl. b.

5. um die zeit der betglocke, das läuten der glocken (genit. subjektivus), die glocken vom turm der burg, kl. b.

6. in dem garten des minoritenkloster, kl. b.

7. an stelle des goldenen becher, bistr. — 1—7 aus G. B.

8. aus dem kirchl. Gebrauch in die gehobene Rede übergegangen bei G.: aus dem segen des herrn, buch der gläubigen.

9. aus der theologischen Schriftsprache stammt: *rôs-gotəs* (ross gottes). Als Beschimpfung = Esel! vgl. Schiepek § 373, a; ebenso schwäb. o du Ross Gottes = Esel.

Aus lxbg. kann angeführt werden (ich habe diese Genetive nicht nur durch Fragen erfahren, sondern auch gesprächsweise gehört):

10. auf dér (d. h. auf der anderen) seite der brücke.

11. ende des monats, ende der woche komme ich zu dir, vgl. § 23.

12. kommt ihr noch ein stück wegs mit? (ist partitiv).

13. In der kirchlichen Sprache und aus dieser in die Volkssprache gedrungen: der engel des herrn, sohn gottes, wort gottes. Letzteres nach einer Angabe spottweise gebraucht.

b) Dieser Genetiv ist in Misskredit geraten, weil er nicht mehr ohne Hilfe des Possessivums auftreten kann,[1] welcher Umstand ihm

[1] Die weiter unten (§ 35) angeführten »reinen« Formen sind mehr oder weniger erstarrt.

sogar die Bezeichnung einer »Kompromissform mit dem Schriftdeutschen« (Schiepek § 260) eingetragen hat oder einer »Mischform«, u. zw. aus: meines Vaters Haus + meinem Vater sein Haus (Behaghel, Deutsche Sprache 306, 307). — Sucht man nach der Verbreitung dieses Genetivs, so findet man ihn »in allen Mundarten heimisch«. Bair. nöst. im Vinschgau (Tirol): *s våters sein haus*, kärnt. schwäb. deutsch-ungar. (zips.): *'s këndsn hànd* (*sn* = sein), sogar: *da kûs* = der kuh sein!, schles. nordböhm.: das ist des lustigen jägers sein gebrauch, J. Grimm in einem Brief: des Thomas seine frau, egerl. *ich bin ja mein's vodas sa(n) lustigha boŭ, dös is s Ferdləs sáinə* (sc. Mütze). »Andere Fälle sind nur vereinzelt; so hört man *áf s michləs sáinə hàuchzət* oder *grépməs, láich* u. ä.« (Die Angaben bis hieher aus Schiepek § 372, bes. pag. 338, Anm. 1, 3.) — »Neben dem Dativ war früher (!) in Begleitung des besitzanzeigenden Fürworts auch der Genetiv gebräuchlich.« »Jetzt kommt dieser Kasus nur noch vor bei Bezeichnungen von Familien. Wie man neben Körners Bruno etc. sagen kann Körners ihr Bruno, so spricht man regelmässig von Knüpfers ihr Garten, Bremers ihr Haus etc.« (Weise § 52, 3). — »Freilich findet sich neben dieser Ausdrucksweise (poss. dat.) in Spuren auch die Verbindung des Genetivs und des Possessivpronomens. So ist in Friedrichs IV. Ausgabenbuch (16/17. Jh.) die Rede von des Bischofs von Speier seinem Narren (Zs. f. d. Gesch. d. Oberrh. 33, 278) und Elisabeth Charlotte braucht Wendungen wie des armen Menschen sein Tod (Bibl. lit. Ver. 88, p. 5).« 17. Jh. (Sütterlin 56, Anm. 2). Ebenda p. 48, Anm. 1 wird angegeben: *s winklers ihr maad*. Dieses *s winklers* ist allerdings pluralisch, aber es wird gewiss als pluralischer Genetiv gefühlt (vgl. die Beispiele aus Weise, oben), wie man lxbg. und oberhessisch die Wendung *ânər leiz kanər* u. ä. als pluralischen Genit. fasst, der er auch tatsächlich ist (vgl. weiter unten). Ebenso zu beurteilen ist die schwache Form des Genetivs, der pluralisch geworden ist, im lxbg. *kîšən hîr šwei* (schweine). Daneben auch die starke Form *wêbəš* etc.[1] Die deutschen Mundarten I, p. 119 ff. Rosenplüts Spruch von Nürnberg: *dar nach so zelt man der ir schar* Spr. v. M. 53. Jetzt soll es fränkisch heissen: *denna ir schar* = denen ihre schar. — In demselben Bande p. 271 heisst die Überschrift einer Mundartenprobe aus Meklenburg-Strelitz: *de lerer är ursprunk* (der lieder ihr ursprung). Ausser den bei Gr. Gr. 4, 351

[1] Vgl. dagegen Rausch p. 28: »Denn der tote Genetiv vertritt hier den Dativ«.

und Mensing § 248, 2 angeführten älteren und moderneren Schriftstellern, seien nach Weise (Z. f. d. U. VII, 287 ff. »dem vater sein haus«) genannt: der Altenburger Moralprediger Cober (1682—1717), Lessing, Jean Paul. Ausserdem findet sich dieser Genetiv öfter in einer vorlutherischen Bibelübersetzung aus dem Jahre 1470—1473, und bei Kehrein, Gramm. d. d. Spr. 15.—17. Jh. III, p. 72 werden Schriftsteller des 17. Jh. angeführt, die diese Fügung gebrauchen (vgl. Z. f. d. U. VII, p. 290, Anm. 1). Ausserdem führt Rausch p. 25 ff. diese »Mischung« an bei Schriftstellern und aus literarischen Aufzeichnungen vom 15.—19. Jh.[1]

Überblickt man diese Fülle von Belegen für den verstärkten possessiven Genetiv in den Mundarten und schriftlichen Aufzeichnungen, die zum Teil bewusst Mundart widergeben wollen: zieht man ferner in Betracht, dass gerade immer erstarrte Wendungen als besonders beweiskräftig für das Alter einer Erscheinung gelten, so mutet es einen eigentümlich an, sieht man, welch vergebliche Mühe sich Rausch[2] gibt zu erweisen, dass »diese Konstruktionsmischung« ein Erzeugnis »der Schriftsprache und überhaupt nicht volkstümlichen Sprache« sei, dass sie »in lebendiger Sprache« nirgends »gesprochen wurde und wird«. »Unsere Mundarten müssten darüber Ausweisung geben«[3] (p. 27). Lässt man nun die angeführten Belege und erstarrten Wendungen etc., auch Grimms Beispiele und die auf sie gestützte Ansicht nicht gelten, so kann man sich dem Gebrauch des Nösn. gegenüber der Überzeugung nicht verschliessen, dass die »vielen Erklärer« recht hatten, wenn sie den verstärkten genetivus possessivus »für das Primäre und den

[1] Auf einem Grabstein von 1602 — aus Baia, Rumänien — heisst es: des Peter Schneider sein Eheweib; vgl. Karpathen, Halbmonatsschrift für Kultur und Leben. Kronstadt. IV, 30.

[2] Rausch selbst führt an zwei oder drei Orten solche Genetivverbindungen — bei Namen — als »erstarrt« oder »fast erstarrt« an, z. B. p. 29, Anm. 1.

[3] Auf Grund der vorgefassten Stellungnahme diesen Fragen gegenüber spricht Rausch nicht nur den Mundarten den verstärkten genit. poss. ab, sondern zweifelt auch kategorisch an der Echtheit mundartlicher Stellen, die wirkliche Mundart geben wollen p. 28, Anm. 2. — Auch die »zweifellos in äusserst volkstümlicher Sprache« geschriebenen Schriften Chr. Reuters, in denen »kein einziger sicherer dat. poss. zu belegen« ist, wo sich »dagegen unzählige Fälle der Mischung« finden und die übrigen Belege, die er anführt, lassen ihn in seiner Hypothese nicht unsicher werden. Nur Grimm entlockt ihm ein kleines Zugeständnis: »die Belege Grimms erweisen also schon für das Mhd. schwache (!) Spuren des Vorhandenseins — sagen wir beider Konstruktionen« p. 27, Anm. 1.

Ausgangspunkt der Erscheinung (des poss. dat. nämlich) hielten« (zu ihnen gehört Grimm Gr. 4, 351; man vgl. das Zitat aus Adelung. bei Rausch p. 32, Anm. 3). Es sei nur vorausgeschickt, dass wir annehmen können, wie man allgemein annimmt, »dass eine Sprachbildung erst dann schriftlich fixiert wird, wenn sie schon lange im mündlichen Gebrauche ist« (Rausch p. 27).

Wie bereits bemerkt spricht unsere moderne Mundart durchaus den verstärkten possessiven Genetiv. Ein possessiver Dativ ist nicht rein mundartlich, sondern durch die nhd. Umgangssprache bedingt.[1] In seinem Verhalten setzt das Nösn. die geschichtlichen Verhältnisse fort. Einer der jüngsten Belege, die ich bringen kann, stammt aus einer Quittung zweier Nösner Ratsgeschworener ex 1572,[2] es ist eine schwere Konstruktion bei der man unbedingt auf dativische Fügung gefasst wäre. »was auff der herrn von nösen, ir gebürendes teill gefallen gewesen« (gebühren c. dat.!). Die übrigen stammen aus der Zeit von 1505—1536. — erat quidam regulus, des syn son kranck lag (des sein sohn = *dias sei ẓạn*) 1536. — hot her dy corellen steijn des lenart seynem kyndt am hals gefunden 1527.[3] — vnd des . . . yörges seyne pattenn (taufpaten) . . . syndtt 1526.[4] — item der ander artickel, das khayn meyster yres hanthwerks ausserhalb der genantten yrer czech . . . (zunft). — sso ynner der genantten yrer czech weren. Beide ex 1505.[5] — Der älteste Beleg ist v. J. 1481 (Müller XXVI): das der meister ire kinder gancze czech sullen haben. — Diesen Belegen für den verstärkten possessiven Genetiv steht allerdings einer für den possessiven Dativ gegenüber, und da er für 1526 bezeugt ist, könnte man hier voreilig

[1] Ich kann mich hier nicht nur auf das eigene Sprachempfinden stützen, sondern auch auf eine briefl. Mitteilung des besten Kenners des Nösn. H. Stadtpfarrer Dr. Kischs. — Auch meine Literatur schreibt nie poss. Dativ. Selbst B. nicht. — Ich möchte hier noch auf etwas aufmerksam machen. Wenn Belege für den verstärkten poss. Genetiv gesucht werden, beschränke man sich nicht auf Beispiele für den Singular. Ich glaube man wird manchmal erstaunt sein, dass man im Plural zu anderen Ergebnissen kommt. Da die singularischen Formen am häufigsten gebraucht und somit gehört werden, findet hier die Verschiebung zuerst statt. Im Nösn. werden selbst die, die den poss. dat. fast als Regel sprechen, doch nie sagen: den alten Leuten ihre Ansichten, sondern: *dər ậldər leid-îr uzichtn.*

[2] Bei Müller, CXIX.

[3] Ebenda, XCVIII.

[4] Ebenda, XCV nicht nösn.-hmstdt.

[5] Ebenda, LXXVII. Nösner Weberzunftartikel.

auf das letzte Verklingen dieses Dativs schliessen. Es ist aber unzweifelhaft, dass ein Verschreiben vorliegt. wnd dem merten von cronen (kronstadt) seynem bruder haben myr geben fl. 3 . . . Dem Schreiber des (Papier)briefes war der Merten jedenfalls bekannter, er schreibt: »dem merten« und erst dann kommt ihm in den Sinn, dass dessen Bruder die 3 fl. bekommen. Weiter herunter lässt sich diese Genetivfügung nicht nachweisen. Im ältesten nösn. Schriftstück (1472) liegt kein Possessivverhältnis vor. Die übrigen deutschen Stücke aus Siebenbürgen sind teils gleichzeitig, teils sind sie nicht unverdächtig von lateinkundigen Leuten verfasst zu sein, wie wir auch oft lateinische Brocken hineingestreut finden. Hierher gehört auch das älteste siebenbürgisch-deutsche Denkmal, das etwas mehr als bloss Namen bietet; es sind Aufzeichnungen aus einer alten Matrikel der Hermannstädter Pfarrkirche 1346—1400 (Müller III); hier das Possessivverhältnis: der iacob der heinczmanin sun.

Trotzdem aber lässt sich auf Grund der Angaben bei Grimm, Rausch und der hier mitgeteilten Belege der Schluss ziehen — ja es muss dieser Schluss gezogen werden —, dass der nösn. Sprachgebrauch die Fortsetzung des mhd. gen. poss. in der schon mhd. bezeugten Form des verstärkten gen. poss. bildet, dass das ursprüngliche eben dieser gen. poss. verstärkt durch das Possessivpronomen war und erst im Laufe der Zeit durch den sich von Oberdeutschland ausbreitenden dat. poss. in den Mundarten verdrängt worden ist. Der poss. dat. selbst, der seine Entstehung adverbalen dativischen Konstruktionen verdankt, seine Verbreitung aber auch mit dem Umstande, dass fem. gen. und dat. gleich lautete, hat seine eigentliche Ausbildung erst im 15./16. Jh. erfahren; vgl. Rausch p. 27 und Anmerkung 1.

Wenden wir uns nun den heutigen Verhältnissen im Nösn. zu, so finden wir nicht nur die Verbindung: des Vater sein Haus, meines, deines etc. Vater sein Haus, sondern verstärkend in der 3. sing. plur. *diassei* (des-sein) masc. neutr., *diarîr* (der-ihr) fem. sing., ebenso *diarir* für alle 3 plur. *guartn* (garten). Substantivisch: *diassei, diarîr* (des-sein, der-ihr). Dagegen immer: *mei, dei (zei), ąnzər, eiər (îr) guartn* (mein etc. garten). In der Anrede heisst es: *ănîr, ănər.* Da die Anrede mit der 3. plur. erst modern ist (vgl. § 55), könnte es als Übernahme aus öst. *iner* (innere, innerer) erscheinen, wäre es nicht 1473 (Müller XXXVI) attributiv bezeugt. »das . . .

in enere hant het besolt« (bezahlt). Es ist also als Analogiebildung zu fassen zu unser, euer, wie auch Schiepek es erklärt (§ 454). Trotz z. B. heidelbg. *ihne ir*. Da es schon einen Genetiv *irer* (jaad. *ĭərər*, klb. *iərdər*, ssbfr. *ärər)* gab und die Weiterbildung zu *ir* dasselbe Resultat gezeitigt hätte, wurde diese Form vom Dativ *in* abgeleitet, *iner* = nösn. *änər*. Dann angeglichen an östr. *ihner, iner,* das als »ihnen ihr« gefasst wird (vgl. nehmens ihnen ihre Sachen, nehmens inere Sachen), *änîr* = ihnen ihr. — Der durch »sein« verstärkte Genetiv des pron. dem. ist schon erwähnt. Ausserdem wird noch so verstärkt das relative und das Fragepronomen. Aber auch das verstärkte Relativum wird nur fragend benutzt. Relativ gilt: *diassei, diarîr*. — *wat'əs-sei, wat'ər-îr* (welches-sein, welcher-ihr) wird bestimmt fragend verwendet, während *wias-sei, wiar-îr* (wessen sein, wer ihr) allgemein fragend ist. Mit Ausnahme des pers. und poss. Pronomens, kann dieses Genetivverhältnis von allen anderen, auch den meisten indefinitiven Pronomen gebildet werden. Von den bei Frühm § 18 angeführten ist dieser Genetiv von allen gebräuchlich, mit Ausnahme von: *ichər* etc. zu *nichər* (ahd. *nihhein*). Statt *munt'enəs-sei, munt'enər-îr* (manch eines) heisst es: *munt'əs-sei, munt'ər-îr; əzut'ər* (ein solch einer) etc. wird vertreten durch *əzu-enər* (ein so einer). — Da *ąl* im sing. nur attributiv verwendet werden kann, vertritt es hier: *ə jêdər* etc. (ein jeder). — Etwas *(äst)* und nichts *(näst)* sind natürlich ausgeschlossen, desgleichen man *(əm)*. Für die Ableitungen von man: jemand *(âməst),* niemand *(nâməst)* wird ein scheinbar schwacher Genetiv gebildet: *nâməstn* oder *nâmən zei, ir* (vgl. § 43, p. 91, Anm.) *zâlwst, zâlwər* nicht.

§ 35. Ausser diesem verstärkten poss. Genetiv besitzt die Mundart lebendige vorgestellte Genetive nicht, sie sind alle erstarrt in festen Wendungen oder in Kompositionsgliedern, und daher ist es auch nicht notwendig, zwischen den verschiedenen Arten (gen. subj. qualit. etc.) zu scheiden.

Solche Wendungen, in denen der Genetiv mit dem nachfolgenden Nomen noch nicht zu einem Wortganzen verschmolzen ist, kenne ich nur zwei: *äm jêzu kristi wäln* (um Jesu Christi willen) und: *än gotəs numən* (in Gottes namen); *ich-pin dij-äm gozwäln* (ich bitte dich um Gottes willen) ist schon Kompositum (ˊ -) im Gegensatz zum Lxbg.: *em gotəs wələn* (ˊ -, ˊ -), das ausser dieser (und auch anderer?) Wendung noch eine kennt, die mir sonst nirgend bekannt ist: *wan mər dəs-teiwəlz bis-gəwind-äs* (wenn man

des teufels biss gewohnt ist). Die auch sonst z. B. egerl. geläufige Wendung: auf Gottes Welt u. ä. ist sowohl nösn. als auch lxbg. bereits Kompositum. *af-dər härgozwält* (⌒ - ⌒).[1] Da in vielen Fällen der Artikel vor dem Genetiv ausgelassen wurde, konnten sich aus diesen Genetivverhältnissen leicht Komposita bilden, wie schon die erwähnten Beispiele gezeigt haben. Solche Komposita[2] führt Frühm § 6 fürs Jaadische und Moselfränkische an. Dabei stehen nebeneinander: *âidodər* (eidotter) und *âisdodər,* auch mslfr. *räntflêš: ränzflês* (rindsfleisch), auch lxbg. Dann hat sich, wie auch im Nhd. das Genetiv-s auch in genetivisch nicht mögliche Fügungen analogisch und euphonisch eingedrängt.[3] Ich führe nösn. und lxbg. Komposita an mit Hund als Bestimmungswort: *hąnz-peitš* (peitsche), *-dâich* (tage), *-gläk* (glück), *-feilťi* (veilchen, lxbg. *fëioul*), vgl. Kisch Wb. 103, Lxbg. Wb. 187. — Mit schwacher Genetivendung: *biarndrâk, biarnząkər* (mslfr. *bierənzokər*), beide Lakritze. Lxbg. *bierəndanz* = schwerfälliger (bären-) tanz; *giarštnząkər* (mslfr. *gierštənzokər*) gerstenzucker; *gergədâch* (Georgstag, 23. April) mit schwacher Genetivendung, vgl. Georgental: Georgstaler, schwäb. Jörgentag, desgleichen *gergənuacht; nąkəkaul* (mslfr. *nâkkaul*) Nackengrube (mhd. st. sw. masc.), *zâməlnbrût* (semmelbrod) u. a.

Der Genetiv von Eigennamen.

§ 36. In der Verbindung der Eigennamen mit Taufnamen liegt auch ein possessives Verhältnis vor und so kommt es, dass sich im Nösn. (aber scheinbar nicht in allen Gemeinden) hier genetivische Fügung erhalten hat. Auch mslfr. und überhaupt rheinisch, vgl. Reis Studien p. 485. Auch sonst md. vgl. Weise § 45, Anm.; Sütterlin 47, Anm. 4; Rausch p. 14; Nösn. z. B. *krauzn tôrichi* (gen. zu F. N. Krauss + deminut. zu Dorothea); *âiwn dani* (Daniel, vgl. Kisch Namenbuch p. 7 Aiff); *brozərš griťə* (Margarethe Broser) etc. In alten Matrikeln und Urkunden finden wir diese Fügung nicht.

[1] Für das Rip. gibt Münch § 198 solche Wendungen und Komposita an. In anderer Anordnung als hier.

[2] Ein solches Kompositum ist das nösn. *grâsguartn* (Friedhof) grabesgarten vgl. Keintzel, dagegen Kisch, Namenbuch p. 48.

[3] Sogar an Plurale ist das Genetiv-*s* getreten und bildet mit dem nur pluralischen »Leute« das Kompositum: lxbg. *ôrmleizgəroch* (armleutegeruch). Die genetivische Fügung: *ânər leix kanər, t-as licht auz-ânər leix liədər rimə šneidən.* — Vgl. Alles, p. 9/10; Lumtzer, § 125.

Nur hie und da sind dort die mundartlichen Namen aufgezeichnet worden. (Diese Namen nur von den Dorfbewohnern gebraucht, sind auch heute nicht die amtlichen Familiennamen.) So z. B. in einem Kronstädter Kürschnerzunftbuch (1424—1528, Müller XVI) stelsners lorens, kursners (Kürschners) jocob, ex 1456. — Über die Verteilung von starker und schwacher Genetivendung vgl. Frühm § 7, wo auch weitere Beispiele.

Anmerkung. Elliptischer possessiver Genetiv liegt vor in den durchs ganze md. Gebiet sich ziehenden Genetiven, die die Familie, das Haus, das Anwesen jemandes bezeichnen (vgl. Weise § 45; Reis Beitr. § 38, 6; Studien 485; hess. Maa. p. 307; Rausch p. 10, auch oberdeutsch). Schon Weise hat darauf hingewiesen, dass diese durchaus stark gebildeten Genetive nicht identisch sind mit den ndd. Formen: Mädchens, Jungens etc. Jeden Zweifel an der Richtigkeit dieser Behauptung benimmt einem das Lxbg. Aus drei Gründen: 1. hat es nicht nur die starke, sondern auch die schwache Form. Wie auch obd. und hess. vgl. Alles p. 4 neben *Wêbəš* (Webers) steht *Bükən, Kišən* etc.; 2. heisst es immer: *ich-gôn a Wêbəš* etc. ich gehe in Webers, im Gegensatz zu anderen md. Maa., wo es »zu« heisst. Dieses *a* = in beweist die Ellipse Haus, damit auch, dass *Wêbəš* etc. Genetiv sein muss (vgl. Lessiak § 122 b; Paul[4] 222 zur Erklärung: »Ergänzung aus der Situation«); 3. dass hier unbedingt eine Ellipse Haus angenommen werden muss, geht weiterhin daraus hervor, dass msltl. diese Genetive am Hause haften bleiben und mit dem Besitzer den Namen nicht wechseln. So heisst es jetzt z. B. in Kirsch: *ən gêd-a Furkən,* trotzdem der Besitzer Diedrich heisst. Die Genetive *a Krištən, a Reins, an Haməzən, an Michəlx* etc. werden auch jetzt noch gefasst als »in das Haus der Familie Michel« etc. — Für das Nösn. ist mir ein derartiger Genetiv nicht bekannt. Für die Bezeichnung der ganzen Familie benutzen wir (bistr.) die Bildung: *də Kišəšn* = die Kischischen etc.

Der Genetiv bei Zahlen und Zahlbegriffen. (Massbestimmungen).

§ 37. Im Ahd. und Mhd. steht bei Zahlen ein Genetiv, der jetzt nösn. und lxbg. meistens umschrieben wird, von dem sich aber in gewissen Wendungen Reste erhalten haben. Es sind auch hier die Pronomina, die durch die äussere Form und den verhältnismässig häufigsten Gebrauch altes Sprachgut bewahrten, teils noch durchaus lebendig empfunden, teils erstarrt. Es handelt sich hier um die Verbindungen: unser, euer, ihrer (drei). Im Nösn. sind diese drei Formen erstarrt in einer zusammengezogen: *är, ər* (< mhd. *ir*). *mər wôrn är drâi* (wir waren ihrer drei) etc., vgl. griech. ἑαυτὸν = ἐμαυτὸν, σεαυτόν. Da es nicht mehr als Genetiv empfunden wird, geht es über in die Bedeutung: einige, wenige. *t-vôrn är dô* (es waren

einige dort). Diese Form (jaad. *iərər, idər, ar,* kl. b. *iərdər*) ist m. W. im ganzen Nösnerland erstarrt. Im Lxbg. noch nicht, da heisst es: *eizər, erər, hîrər drei.*[1]

Erstarrt ist auch der Genetiv in der Wendung: unsereiner, nösn. *ąnzərenər, ąnzərê, ąnzərent* (neutr., das auch für alle drei Genera gilt), lxbg. *eizərên* (städt. *onzərên*) in der Bedeutung von: so ein Mensch wie wir sind. Das partitive »unus ex« heisst: *enər fu ąnz,* lxbg. *ên fun eis.* Aber lxbg. auch noch als partitiver Genetiv. Vgl. das Beispiel bei Frühm p. 42 oben *ärər kanər änt* = eurer kinder eines (für msltl.).

Nicht nur bei Zahlen, sondern auch bei Zahlbegriffen, wie »einige, ein paar, etliche, viele« etc. kann dann der Genetiv anderer Pronomina stehen. So nösn. *ʿd-äz-och-diar enər, ʿd-äz-och-diar-ə licht mäntš* (s ist auch deren einer; deren ein schlechter mensch; wegwerfend). Ebenso lxbg. *dêr gid-ət-gənuch* (derer gibts genug) und dann absolut: *ʿt-sen dêr, di fanatəš-sin* (es sind derer, die fanatisch sind); ebenso nösn. — So erstarrt dann das lxbg. *dər* wie das nösn. *är, ər; dər fil* = nösn. *är fil* = ihrer viele, und überhaupt viele; *ʿt-vârn dər winich* (es waren wenige), nösn. *t-vôrn är winich.* — Schon oben bei den Verben haben wir gesehen, dass der Genetiv des Demonstrativpronomens als partitiver Genetiv auftritt, und so finden wir ihn denn auch bei Zahl- und Massangaben neben Substantiven, die den Inhalt der Angabe bilden, aber so stark nur im Nösn. ausgebreitet. Im Lxbg. habe ich gewöhnlich die Umschreibung mit *von* gefunden. *gämər noγ-än bâicher dias fräšn wąsər* (gib mir noch einen becher von dem frischen wasser); *eich mecht-oγ-əwinich-dias-bakəl hu* (ich möchte auch ein wenig von dem gebäck haben); *ich hu widər än zak-dias tirkəškôrn gənû* (ich habe wieder einen sack von dem mais genommen, sc. von welchem ich schon einmal gekauft). Doch steht daneben auch die Umschreibung mit *von,* vgl. II. Das Lxbg. zieht auch hier genetivische Konstruktion bei dem possessiven Pronomen vor, denn es heisst: *ê kilo fon dizəm gudn hunich* (nösn. *dias-gâdn hunich*); aber: *ə duzənt menər huəzn* (ein dutzend von meinen strümpfen) und: *ʿd-as-seʀəs net fil* (es ist [seines] nicht viel los mit ihm), vgl. auch § 40.

Ausser dem Genetiv der Pronomina ist im Nösn. nach den Zahl- und Massbestimmungen nur ein Genetiv erstarrt — wenigstens

[1] Über diese Genetive vgl. Schiepek § 454, Rausch p. 9, Sütterlin p. 53, Weise § 91, Behaghel d. Spr. p. 306.

ist mir nur dieser bekannt und auch bei G. belegt —: *qləs-gâdəs* in der Wunschformel: *ich-wäntšn ij-qləs-gâdəs* (ich wünsche euch alles gute). — Das Lxbg. sagt auch heute noch: *äpəs* (etwas) sicheres, *šênəs, guz* (gutes), *fil lêz* (leides, doch: *kreidz-a lêt.* Es ist also dieser Genetiv noch nicht zum Nominativ erstarrt), *zeiz-gənoch* (mhd. *zîtes,* vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 123, Anm. 6) etc.

b) Beim Adjektivum.

§ 38. Nösn. wieder verschwindend wenig. Nur bei zwei Adjektiven hat sich der Genetiv erhalten: *ə wêr nät-sächər zeinəs lêbms* (er wäre nicht sicher seines lebens); wermesch. *ʿdäs-dər mâi wiart* (es ist der mühe wert). Doch wird dieses kaum mehr als Genetiv empfunden, da das Substantiv ganz unbetont und mit dem Adjektiv verschmolzen ist. Also zu sprechen: *däs nätərmâiwiart* (⏑ ⏑ – – ⏑ [⏑]). Auch in anderen Mundarten ist dieselbe Betonung (vgl. Sütterlin p. 51, schwäb. *dermewert* ⏑ – ⏑) zu finden, ja im Lxbg. Lothr. auch im Strssbg. und Hess. (vgl. Rausch p. 19, Alles p. 11) ist das Substantiv ausgefallen, so dass es hier nur *ʿd-as* (es ist) *dərwêrt* heisst. Auch schwäb. gewöhnlich *derwert* – ⏑. — In Kompositen findet sich der Genetiv auch im Nösn., wie *hąnzmâit, lêbmsfrû* (hundsmüde, lebensfroh), doch gehört auch letzteres mehr der städt. Mundart an, die auch: rettungslos, hoffnungslos etc. kennt. Gewöhnlich werden solche Zusammensetzungen umschrieben.

Dagegen lxbg.: *ʒinəs lêbms nit sichər, mit leiəs-sin* (müde liegens sein); *ʿd-as net riedəs-viert* (es ist nicht redenswert), *dənkəsviert; ich sin dəs liewəns mit* (des lebens müde); *ʿd-aʒ-ên ʒenəs lewəns nat mi ʒichər* (man ist seines lebens nicht mehr sicher); *ned-enər lenʒən dek* (nicht einer linse dick, verstärkte Negation). — Mit dem Possessivpronomen: *ich-vêr ger ʒenər las* (los). Sonst trans. — Komposita: *dərgleichn* (auch nösn. doch eher *ezu äst* = so etwas), *ich-vel menəsgleichn hun,* sagt das Mädchen, das heiraten will; *mansgekich* (mannstoll); *ə härzənsgutə mäntš; mər ʒin êns-ʒin* (wir sind eins geworden) heisst: handeleins werden. Zu den Kompositen gehört ferner der mit dem Superlativ verschmolzene Genetiv *qlər* (aller nhd.). Gesteigerter Superlativ. Schon mhd. Nösn. *qlərgrist* (allergrösste), *qlərdäkst* (allerdickste) etc., lxbg. *qləršenzt, qlərbešt.*

Schon oben § 24 und § 33 ist erwähnt worden, dass sich bei den Adjektiven im Lxbg. der alte Genetiv »es« erhalten habe. In anderen Mundarten auch, nur ist er hier wie im Nhd. formal

mit dem nom. acc. sing. neutr. »es« zusammengefallen, so dass er nicht mehr als Genetiv gefühlt werden kann, da an seine Stelle das possessive »seiner« getreten. Auch lxbg. wird er nicht mehr als Genetiv zu »es« empfunden, trotzdem er lautlich vom Nominativ verschieden ist, der *ət* lautet, denn auch hier ist der Genetiv *ʒeinər, ʒeɪəər*. Es erscheint wohl meistens als nhd. Übernahme, wie z. B. der Artikel auf -r (der, lxbg. *dən*) und die Konjunktion ‚das' (lxbg. *dat*). — Z. B. *ich-sen-əs mêt* (müde), *zəfridən, ᶜd-as-əʒ-əlô gənouch* (es ist davon genug), *ech-sin-əs-sou ʒât, wêi t-gês-dər kâlər ierbesən* (ich bin es so satt wie die geiss der kalten erbsen, genet.), *dər kend-əs sechər ʒin* (ihr könnt dessen sicher sein).[1] Dagegen: *ich-sen dât net sechər,* und eine eigentümliche Mischung gibt das Lxbg. Wb. p. 138, Art. *genoch* (für stlxbg.) an. *əlô aʒ-ət des gənoch* statt *əlô aʒ-əs-gənoch.* — Vgl. Paul § 203. — Das Nösn. kennt diesen Genetiv nicht, vgl. § 24.

Auch hier muss gesagt werden, dass der Genetiv von der Verbindung der Copula und des Adjektivums abhängig ist, nicht so sehr vom Adjektiv allein, vgl. Paul p. 290. — Vgl. dagegen lxbg. *ned-eɪəər lenʒən dek,* das aber erstarrt ist zu einer starken Negation.

c) Beim Pronomen.

§ 39. Hier kann ich fürs Nösn. kein Beispiel anführen. Es mag sein, dass in irgend einer Landgemeinde sich ein Genetiv vom Pronomen abhängig erhalten hat. In der Stadt jedenfalls wird er nicht gehört, man benützt hier die Form des nomin. acc. auf *-ət.* Das Lxbg. hat sich hier konservierender verhalten als das Nösn., wenn auch nicht mehr allzuviel zu finden ist. *wat-gid-ət nauəs* (was gibts neues nom. acc. *nauət*), *wat huəs-də opveizəs* (was hast du aufweisens). Neben *wat-vunərš (wonəš)* was wunders, steht wie nösn. *wat-vunər!* — Neben jemand und niemand ist auch lxbg. kein Genetiv möglich, für *eməs, neməs* sagt es: *ên* (einer), *kên* (keiner).

Der Genetiv nach der Negation.

§ 40. Der Genetiv von Negationen abhängig ist im Nösn. fast ausgestorben. Das Bistr. kennt ihn nur noch selten, wenn ich recht

[1] *əs* wird auch partitiv verwendet, z. B. *di kê fərdros huət, mecht-siǰ-əs* (wer keinen verdruss hat, macht sich solchen). — Für masc. neutr. *əs,* für fem. *dər,* z. B. willst du noch brot? *nê! ich hun-əs!* (ich habe noch); willst du nicht? *nê! ieh hun dər* ist mir für ap. angegeben, wie weit sonst?

sehe nur in festen Wendungen, bei gewissen Worten. So habe ich bis jetzt immer nur gehört: *'d äs nichə-mi gâdəs än dər wält* (es ist kein gutes mehr in der welt). Für mtsdrf. kann nach G. 81 wohl gesagt werden, dass auch hier Ersatz eingetreten ist. *əd-uind-əm kê gâdət* (es ahnt ihm kein [nichts] gutes). Für das jaad. ist er durch Frühm a. a. O. bezeugt: *nesn geudəs, worəs, ibəls.* Für regn. wird mir durch Herrn Pfarrer Dr. Keintzel bezeugt: *ə dit nichə gâdəs* (ahd. **nihein guotes*). — Im Lxbg. dagegen durchaus erhalten: *neišt guz* (gutes) oder *gutes, šenəs, grosəs* etc., *kê lez* (kein leides). *want feiər am štrei ass, dan as kê lešəs mei* (wenns feuer im stroh ist, dann ist kein löschens mehr).

ᶜd-as keɴəs nëišt (gar nichts). — Mit Pronomen: *ᶜd-as meɴəs, deɴəs, ärəs neišt* (nichts für), *ᶜd-as meɴəs bleiwəs net* (es ist meines bleibens nicht).

d) Der Genetiv bei Präpositionen, Interjektionen und Adverbien.

§ 41. 1. ***hąlbm.*** mhd. *halben* c. gen. — Im Nösn. in den Wendungen erhalten: *îrn šą̂ndn hąlwər* (ehren schanden halber). Etwas *îrn šą̂ndn hąlwər* tun = nicht gerne tun, doch um die Ehre zu retten und keine Schande aufzuheben. nhd. anstandshalber, auch städt. *uštą̂nzhąlwər.* — mtdf. Ballade: *mîr zei nät ku eirəz-âsn och drärəkə hąlbə, mîr zei ku eirəs dêchtərchə hąlbə* (wir sind nicht kommen eures essen und trinken halben, wir sind kommen eures töchterchens halben). Wie weit es sonst noch im Gebrauch ist, weiss ich nicht. Städt. wird es ersetzt durch *wêgə* c. dat. — 1357. etlicher hattertstucks (!) halben = einiger grundstücke halben (Müller, V). — 1572. beschwernus eines hewess (eines haues, Schlag imWald) vnnd waldts halbenn. — solcher verachtung vnnd gewalt halbenn (Korrespondenzblatt des Vereins für siebenb. Landeskunde XXXIII, 1). Scheint sich grösstenteils nur in amtlichen Stücken zu finden. — Auch jaad. *mänət-, dänət-, zänəthąlbm* (vgl. Gr. Gr. 3, 217. 267; D. W. B. 2, 912). — Lxbg. unbekannt.

2. ***wêgə.*** Jetzt mit dem Genetiv nur noch: *wêgn meinər, -deinər, -zeinər.* i. s. v. es ist mir gleichgültig, ich lege der Sache kein Hindernis in den Weg. Ebenso Sütterlin, p. 51. Auch: *meintvêgə, meinzvêgə* (vgl. Gr. Gr. 3, 217 und 3, 266; D. W. B. 2, 912). betont: ˋ ˊ (oder: - ˊ; ˋ ˊ); *meinət-, deinət-, zeinətvêgə* (ˊ - ˋ) = *wêgə mîr* etc. = mea causa. — *fu gotəz-och rechz-vêgə* (von

gottes- und rechtswegen), von dem ich nicht weiss, ob es auch ländl. gebraucht wird, kann wohl alt sein, da mir sonst die Verbindung nicht bekannt ist.[1] (von rechtswegen). Lxbg. *fu rechz-vêən.* Im Lxbg. findet sich auch die Fügung *wêgənt meɪəər* und daneben *meɪətvêgn,* doch mit der Bedeutungsunterscheidung, dass das erstere ausdrückt: mit Rücksicht auf mich, und bloss das Letztere den Sinn von »es ist mir gleichgültig« hat. Sonst ist die Fügung nösn. dativisch. — Lxbg. folgende Möglichkeiten: *wêgən dəs haus, wêgən dəs haus-seɪəər, wêgən dəm haus, wegən dəm haus-seɪəər.* — *dəm pir* (Peter) *zenətvêgn, wegənt mir, wegənt dem zeɪəər, wegən der hirər, wegən derər, wegən denən hirər.* — Von Kisch W. W. 75 wird für trp. angegeben: *än îrn wêgə zəhôflâi* (»in ehren wegen zuhauf liegen«, probenacht halten). Es lässt sich hier nicht feststellen, welche Kasusrektion vorliegt.

3. ***troz.*** *troz meinər, deinər, zeinər* (mir etc. zum trotz, trotzdem ich dagegen war u. ä.). Öfter *trozdias* = trotzdem, mit nachfolgendem Satz. — Lxbg. Wb.: *troz deɪəər* (dir zum trotz). — Ap.: *troz meɪəər nuəs* (nase), verstärktes trotz. — Das von W. W. 157 angegebene: *dâi apəl śmąkə trądz-enər bîr* (die äpfel schmecken trotz, d. h. besser als eine birne), ist mir unbekannt.[2] Die Kasusrektion lässt sich des Geschlechts wegen nicht angeben.

4. ***for,*** in der Verbindung: *for meinər* (meinetwegen); vgl. Gr. Gr. 4, 770, der der Vermutung Ausdruck gibt, es sei östr. Wilmanns 3, 709: bair. Schiepek gibt lokale Bedeutung an fürs Egerl.

5. lxbg. *hanər wanz* (geschützt vor wind).

6. ***wî*** = wehe. *wî deinər, zeinər* (wehe dir, ihm). W. W. 172 gibt an: *wî deinər,* wehe dir (bedauernd, nicht drohend); *ᵉt-äs- vâi wî zeinər,* »armer teufel« (es ist wie weh seiner). lxbg. *owê deɪəər, wen dər pap* (Vater) *kent* (kommt).

7. ***î*** = ehe. Nur in: *îdias* = früher, vorher. Der Genetiv statt des Dativ schon ahd. mhd. besonders *ê dës.* »Die Störungen der regelmässigen Rektion werden durch die Neigung, adverbialen Bestimmungen die Form des Genetivs zu geben, veranlasst« (Wilmanns). Daher dann ausser *îdias* noch: *nôdias* = nachher, *fordias* = vorher.

---

[1] doch schwäb.

[2] Doch vgl.: ebenso erglänzt der Fluss in der Ferne auf dem Bilde des heil. Christoph trotz einem Hintergrunde von Memling. Bei Thausing, Dürer 1. Aufl., Leipzig 1876, p. 60. — Ebenso im Renommisten Zachariäs:

da, wo Versailles sich mit stolzem Haupt erhebet
und wo die Kunst die Flur trotz der Natur belebet,

(dagegen: *wêgə diam* = deswegen). »In solchen Verbindungen hängt der Genetiv nicht eigentlich von der Präposition ab, sondern die präpositionale Verbindung hat die Form des adverbialen Genetivs angenommen« (Wilmanns 3, 709). Damit kommen wir zum Genetiv, der erstarrt als Adverb vorliegt.

Adverbialer Genetiv.

§ 42. a) ***Lokal.*** nur: *läəkər, rechtər hậnt. îrəst, nîrəst* mit epenthet. *t*, mhd. *iergens* + *t*, *niergens* + *t*. — lxbg. *rechtər, leəkər hant, nêirəns, irjəns.*[1]

b) ***Temporal.*** *dəs morjəst, dez-ômst, dəs nuachst*[2] (vgl. W. W. 105). Zu den temporalen Adverbien können auch Präpositionen treten. Z. B. *bäs-dəz-ômst.* — *dizər dâich.* westfäl. *düs' dages* = neulich (vgl. § 22); aber nie: vormittags, mittags, nachmittags, des tages dreimal, wochentags, sonntags, sommers, winters, des jahres dreimal, augenblicks, anfangs. Dafür immer präpositionale Wendungen, oder der Akk. der Zeit (d. h. in diesem Falle oft nur ein absoluter Kasus): *formətuach, zəmətuach (*ze mitage,* mhd. *mittertac*), *nômətuach, drąmôl äm dậch* oder *drąmôl um dậch, u wôchnədâich* (an wochentagen), *um ząntoch. — äm zumər, äm wäntər, äm* (oder *än-əm*) *jôr drąmôl. — äm ôgəbläk* oder *ôgəbläklich.* Man kann selbst statt nachts *än dər nuacht ślêft-əm* (in der nacht schläft man) sagen. — Tags darauf = um, gewöhnlich *dn dậch draf* (den tag darauf). — *dərweil* (mhd. *der wîle*) = unterdessen. (lxbg. nicht; dafür: *an dêr zeit, an dêr weil*). — lxbg. *muerjəns, muərjəs; ôwəs, nuəz, zondəs, mêndəs* etc. (sonntags) *metəs* (mittags). Dagegen: *am zumər, am wantər* oder *də zumər, wantər; am jôr.*

c) ***Modal.*** nösn. *ąlərdäəks* (ländl.?), *meinərzeiz* (ländl. kaum), *diar uart* (derart, dafür ländl. und städt.: *əzu* = so), *ibrijnz* (dafür lieber: *äm ibrijn*). Hierher noch: *ậndərš* = anders, (über *s* 〉 *š* vgl. Kisch Ma. § 32 a), *śpraąkəs,* in: *śpraąkəs kôchə* = überwallend, springend kochen 〈 mhd. **sprunges kochen, štąz* (ebenso, mfr.) = anstatt; vgl. die Erklärung Sütterlins, pag. 52. — Ein verbundener Genetiv ist mir fürs Nösn. nicht bekannt. Das Frühnhd. währendes kampfes etc. ist nösn. präpositional: *än wiarndəm gô* = in währendem gehn. — Seines Zeichens = *zə zeinəm zêchn.* — Alles Ernstes = *äm*

[1] Von Prof. Dr. Goergen wird mir *ənz wouš* = irgend angegeben. Das zeigt dann analoge Bildung zu *wouš* = wo.

[2] Schon bei Otfrid mit masc. Artikel des nahtes.

iarnzt. — Verwichener Zeit = *fərwichn.* — Hungers sterben = *for hąʏər štiarbm.* — lxbg. *alərdeʏəs, meʏəərzeiz, meʏən dêlz* (teils). *gleklichər weis; derârt*; *fr̥ spôrəštreichs* (sporenstreichs); *ânəršt* mit epenthet. *t* — *zeʏəəs hantverks (fun profäsion).* — Namens nösn. = *mät numən* wird lxbg. umschrieben. *də man hêšt Milər,* ap. *ên numəns Mächəl.* — Verbundene Genetive kennt das Lxbg. zwar, währendes kampfes u. ä. umschreibt es mit *iwər* (über); dafür aber hat es andere Wendungen, wie: *lachendəs mons* = lachendes mundes, *stôənes fâs* = stehendes fusses, *gəzontəs* und *lebendejəs leifs* = gesundes, lebendiges leibes. Sogar: *gəzeʏəənər ân* = gesehener augen, im sinne von sehenden auges. Dann *keʏəəs-vês* oder *keʏəərseiz.*

Die kausalen Genetive mhd. besonders ‚*des*' ‚*wes*' werden nösn. und lxbg. umschrieben. Nösn. *ämwąt, ämdât* (um was, um das), lxbg. *fir wât, fir dât* (für).

Eine Beteurungsformel, die jetzt als Genetiv empfunden wird, ist ursprünglich wohl Dativ: *meinər zîl* = meiner seel; m. W. östr., doch auch lxbg. *meʏəər dout-sëil* (meiner toten seele); daneben: *mei zêl* (leibitz. *maenr̥ wart*); vgl. (bei) meiner Treu: bei meiner Seele, woraus jenes wohl entstanden.

Vergleicht man besonders die temporalen Genetivadverbia im Nösn. mit denen in anderen Mundarten, so wird dieser Vergleich eine verschwindend kleine Zahl fürs nösn. ergeben. Und auch jetzt erfolgt noch hie und da der Ersatz des erstarrten Genetivs. So z. B. statt *dərweil* = mhd. *der wîle* wird oft: *än diar weil* = in der weile benützt. Für *„dəs nuachst", „än dər nuacht"* ist schon erwähnt. — Vgl. Alles, p. 11; Rausch, p. 20, 21; Paul, mhd. Gramm. § 268.

Genetivische Nominative.

§ 43. Genetive die als partitives Subjekt Nominative vertraten, sind zu Nominativen geworden. So nösn.: *âməst* mit epenthet. *t* = mhd. *iemens, nâməst*[1] *(nioman).* — *ąləs(t),* mhd. alles (vgl. S. W. B. 73; Wolff, Korrespondenzblatt 4, 17). Stlxbg. *emešt, nemešt;* ländl. *ên* (einer); *kên, aləs.* — Für andere Mundarten vgl. Rausch, p. 9; Anmerkung 2.

[1] Dazu dat. acc. *âmən, nâmən.* Regelrecht zur nominativischen mhd. Grundform. Analog. *(n)âməstn.* Diese Formen dann auch auf den Genetiv übertragen (vgl. § 34). Im bair. für alle Kasus die Genetivform, vgl. Rausch, p. 9; Anm. 2. — Das epenthet. *t* reicht nach lothr. Wb. 384 nicht über den Diedenhofener Kreis im Süden.

Neben negativen Worten,[1] Mass- und Zahlbestimmungen etc. standen partitive Genetive. Da nun dieses Verhältnis allmählich nach Analogie der anderen attributiven Fügungen auch attributiv empfunden wurde, konnte der Genetiv als (Subjekts-) Nominativ genommen werden. Begünstigt wurde diese Auffassung durch die reinen partitiven Subjekte, und es wird sich nicht immer bestimmen lassen, in welchem Grade und bei welchen Worten auch diese syntaktische Fügung mitgeholfen hat.

Im Nösn. finden sich nur folgende drei erstarrte Nominative: *špukəs,* daneben *špukər* (speichel), das aber füglich in dieser Form übernommen sein kann. Das Wort ist erst spätnhd. vgl. Kluge 373. — *tąpkəs* = tunke (vgl. schwäb. *tunke^{n}s* = kuchen zum eintunken) und das bereits erwähnte *ər* = einige, das sich aus Zahlverbindungen gelöst hat. Auch *„diar“* (plur. gen.) kann als Nominativ betrachtet werden, ebenso *„dias“*. Aber nur als reine Subjekte. Attributiv werden sie noch als Genetive empfunden. Ebenso lxbg. *der.*

Für das Lxbg. lassen sich wieder unverhältnismässig mehr Fälle aufzählen, in denen wir einen erstarrten Genetiv-Nominativ haben, weil sich dieses Genetiv-s dann analogisch verbreitet hat auf Worte, die ursprünglich ein solches Verhältnis kaum eingehen konnten.

So die substantivierten Infinitive: *opveiʒəs* (aufweisens), *ophiəwəs* (aufhebens), *bleiwəs* (bleibens); dies nur in der Wendung: *ᶜd-as menəs* etc. *bleiwəs net* (§ 38). — Dann *diəs* neben *denən* (ding); *gəzeis* (gezeug = kleider neben *gəzei*); auch in Kompositen als »zeug«: *ząkərgəzeis* (zuckerzeug); *šteps* (staub); *uleiəs* (1. anliegen, 2. interesse). — *šreiwəs* (etwas schriftliches, Brief, Akt). — *ᶜt-gouz, ᶜt-šlechz, ᶜt-iwəlz* (Hoffmann, § 15) und wohl noch andere. — Analogisch hat sich das Genetiv-s bei Kollektivbegriffen verbreitet, so dass es ein Bestandteil der Kollektivbildung geworden ist, die sich heute so darstellt, dass die ge-Präfigierung mit der s-Suffigierung geht.[2] — So: *gəʒêms* (sämereien); *gəlächs, gəzichs, gəzeəs* etc. Man vergleiche lxbg. Wb. 128—145, lothr. Wb. 185—204. Ich habe auch gehört: *drei gəšwästərs (gəswestərs)* = geschwister. — Gene-

[1] Aus der durch ihren eigenen Genetiv verstärkten Negation ist die nösn.-lxbg. entstanden. nhd. *nihtes, niht* 〉 *näst, neišt.*

[2] Vgl. E. David, Die Wortbildung der Mundart von Krofdorf. P. B. B. Zu diesem Paragraphen: Alles, p. 7, 8; Reis, Studien, § 45. Hess. Maa. 304; Sütterlin, 49 f.; Weise, § 47; Münch, p. 147 ff.; Binz, p. 13; Paul[4], § 203.

tivische Nominative sind auch die nösn. Familiennamen (vgl. § 36): *Dinges* (1792), *Filpes †, Hinzəməs, Klops, Kualəs, Orəlz, Štukəs, Telməs, Tuməlz;* und die schwachen Genetive: *Lanən. Preizən* (aus Kisch, Namenbuch. Nicht bistr. Namen); vgl. die lat. patronym. Genetive: *Alesi, Alexi* etc. und von deutschen Namen *Baki* (Kisch, Namenbuch 12); Jekeli, (ebda. 63).

II. Die Umschreibung des Genetivs.

A. Bei Verben.

§ 44. Der Genetiv als Objektskasus ist im Laufe der Zeit teils durch den Objektskasus κατ'ἐξοχήν den Akkusativ ersetzt worden, teils durch präpositionale Fügungen oder durch abhängige Sätze. Wenn Rausch, p. 22 f. ausführt, dass da, wo von altersher eine dieser Möglichkeiten neben dem Genetiv hergegangen sei, von einem Ersatz des Genetivs keine Rede sein könne, da man nicht für jeden einzelnen Fall zu entscheiden imstande sei, so kann ich dieser Auffassung keine überzeugende Kraft zusprechen, da dort, wo zwei Konstruktionen nebeneinander laufen und die eine die andere überwuchert, von einer Verdrängung oder was ganz dasselbe ist, von einer Ersetzung die Rede sein muss. In den seltensten Fällen — ob überhaupt? — wird sich nachweisen lassen, dass mit vollem Bewusstsein eine neue Konstruktion für eine andere geschaffen wird — ich meine hier nicht die Literatur- und Schriftsprache — denn Sprachentwicklung ist nichts Bewusstes noch bewusst Gewolltes.

Die Ersetzung des Genetivs im Nösn. und Lxbg. ist zum grössten Teil die gleiche wie im nhd.

fərgän, dat. pers. acc. rei. lxbg. *fərgonən,* dgl.; vgl. § 33, mhd. *gunnen.* — *bədâin,* refl., nhd. sich eines Dinges bedienen. Nösn. *mät* (mit); lxbg. *bəhälfm* oder *plôn* (plagen) refl. — *wuartn,* c. dat. pers. auf etwas, lxbg. nur auf jemanden, etwas, mhd. c. gen. dat.; vgl. § 26, 4; § 33. Mensing, § 212, 3; 276, 2. — *denken,* nösn. lxbg. an etwas jemanden; vgl. § 33. — *fərgâsn,* mhd. c. dat. und gen. nhd. lxbg. vergessen c. acc. nösn. *qwäst* (auf etwas) östr. — *špuarn,* mhd. *sparn,* nhd. lxbg. c. acc. nhd. auch an etwas, nösn. transit. und *mät* (mit etwas). — *šumən,* nösn. über etwas und abhg. Satz, etc.; vgl. § 33. — mhd. *bekorn,* genet. nösn. lxbg. *kûrn,* c. acc. oder *fu* (von).

Viele Verba, die Genetivfügung zeigten, fehlen den Mundarten, andere sind durch Synonyma oder Umschreibungen wieder-

gegeben. Z. B. freuen, refl. ich bin froh, dass . . . fürchten, nösn. ich bin ängstlich vor etwas; abhg. Satz; lxbg. *grauəln* c. acc. (nicht for!). — spotten, nösn. sich lustig machen über jemanden, jemanden heissen etc. man vergleiche noch § 33. — für sein, vgl. § 27 d.

B. Beim Substantiv.

§ **45.** Die wichtigste Umschreibung ist die des possessiven Genetivs durch den dativus possessivus, die aber das Nösn. erst durch Vermittlung der nhd. Umgangssprache kennen gelernt hat, während das Lxbg. keine Spuren des possessiven Genetivs mehr zeigt. Nur noch: *klôzənz-eduar* u. ä. Es mag hier nicht nur der vom Oberdeutschen vordringende allgemein deutsche Gebrauch der Grund davon sein, sondern auch die Nachbarschaft des Französischen, vgl. Gr. Gr. 4, 352. 746; Binz, § 99. — Ausser bei dem Personalpronomen findet sich diese Umschreibung bei so ziemlich allen Pronominen: *wiem zei* (masc. neutr.) *zeə* (fem.) = wessen, *diem zei, zeə* = dessen etc. Beim Personalpronomen findet sich dann noch folgende Umschreibung: *ᶜd-as him zei, zeə, zeint* = das ist sein. *ᶜt-az-eizən hîrt* (neutr.) = es gehört unseren leuten (unseren ihres), vgl. § 34, b und Sütterlin 53, 54.[1] — Der genetivus possessivus bei Namen wird im Nösn. auch durch adjektivische attributive Fügung ersetzt. Z. B. Bidners haus = *dət-bidnərəš haus* (das Bidnerische haus). Der Name des Besitzers bleibt oft am Haus oder am Grundstück haften (vgl. § 36, Anm.) und so finden sich dann Wald-, Riednamen etc. Z. B. *um bidnəršn rê* (rain) Waldname. *tšokəš kaul* (zu F. N. *Csock* + *kûle*). Kisch, Namenbuch 27.

---

[1] Gr. Gr. 4, 351, Anm. 1 führt als Analogon zum possessiven Dativ die magy. Umschreibung: ‚péternek a kalapja' = ‚dem Peter sein Hut' an. (Wörtlich: dem (des) Peter der hut — sein). Dass diese Form im magy. besteht ist richtig. Sie darf aber trotzdem von Verteidigern der Ursprünglichkeit des poss. Dativs nicht als Analogon angeführt werden. Aus folgenden Gründen: 1. reinen Dativ drückt das Suffix -nak, -nek nicht aus; denn in vielen Fällen muss es unbedingt genetivisch erscheinen. Z. B. az anyáknak legjobbika (die beste der Mütter) kann unmöglich mit ‚den Müttern ihre beste' übersetzt werden; 2. ist es fraglich, ob es eine bodenständige magy. Bildung, nicht vielmehr slavische Nachbildung ist (vgl. Simonyi ung. Spr. 417); 3. die ursprünglichere Fügung ist die: a tenger hulláma = das Meer seine Welle (die Welle des Meeres, Simonyi 416). Und diese ist ein Analogon zum verstärkten poss. Genetiv. Sie macht es wahrscheinlich, dass die Fügung des poss. Genetiv immer verstärkt war, auch als das magy., noch das finnisch-ugrische Genetiv-Suffix *-n* besass.

Die übrigen Genetive, die von einem Substantiv abhängig sind, werden meistens wie nhd. umschrieben, also durch von, durch Komposition oder durch Umwandlung des genetiven in ein attributives Verhältnis. »Die kollektiven Stoffbezeichnungen sind in diesem Falle durchaus indeklinabel. Wir dürfen, wenn wir das Sprachgefühl richtig analysieren, hier keinen Nom. oder Akk. mehr anerkennen, sondern nur den Stamm schlechthin ohne Kasusbezeichnung. Die Sprache ist zu der primitiven Konstruktionsweise zurückgekehrt, wie sie vor der Entstehung der Kasus allein möglich war« Paul[4] 156.

Wirft man einen Blick in die alten schriftlichen Denkmäler, so findet man, dass im Jahre 1472 einer dem anderen »vil gwtter nacht« gewünscht hat; dass im Jahre 1536 turba copiosa von dem Weisskircher Pfarrer Martin Wendler bereits mit vil folk übersetzt wird.

C. Beim Adjektiv.

§ 46. Im mhd. weit ausgebildet, ist der Gebrauch des Genetivs bei Adjektiven im Nhd. eingeschränkt worden und findet sich grösstenteils nur noch in Kompositen. Im Nösn. und Lxbg. ist ein lebendiger Gebrauch des Genetivs bei Adjektiven aufgegeben, wie weit er sich erstarrt erhalten hat, ist oben gezeigt. Um zu sehen, wie er ersetzt worden ist, sei ein Überblick über das Nösn. gegeben. Ich schliesse mich an die Zusammenstellung Mensings an (§ 253 f.). Ein Kreuz hinter dem Wort zeigt an, dass das Adjektiv überhaupt nicht mehr benutzt wird.

wert, dass oder c. acc. — *wirdec †* — *unschuldec,* an etwas oder dass Satz. — *gelîch †,* dafür ähnlich, gerade wie, u. ä.: — vol. In geistigem Sinne †, dafür Sätze. — *rîch,* an etwas reich sein †; dafür: viel von etwas, viel haben. — *gewaltic †,* nur im Sinne von sehr gross. — *gewon,* an etwas oder Akkusativ. — *haft † nôthaft †, swanger, swaere* (eines kindes) †, die synonyma dafür G. 6. — *gir †, girec †* andere Ausdrucksweisen. — *willec, bereit †,* willig zu etwas sein. — *gâch †, snel †;* dafür: hurtig dabei, wenn, oder bei etwas, oder hurtig fertig. — *draete † — tol †* (*mannes tol,* sie läuft den Männern nach oder ähnlich, lxbg. *mansgekech).* — *wîs †.* Umschreibung mit Sätzen. — *gewis,* absolut mit nachfolgendem Satz. — inne werden etc. †. — *vrô,* über etwas oder mit folgendem Satz; dafür auch ich freue mich. — *gemeit † — blîde †, trûrec* wie *vrô,* synonym: es tut mir leid u. a. unpers. Ausdrücke. — *zornic,* über

etwas, auch sich ärgern über etwas. — *grimmic,* prädikativ ohne Bestimmung. — *stolz,* über, auf etwas, oder dass Satz. — *lôs †,* dafür frei von etwas, acc. d. pers. — *eine †, vrî †,* dafür ohne. — *ledec,* nur attributiv. — *laere †,* dafür, ohne.[1] — *bar †, blôz,* nur von menschlichen Körperteilen, desgleichen nacket. — *arm,* umschrieben etwa: er hat nicht u. ä., sonst attributiv. — *krank,* absolut, desgleichen gesunt. — *ellende,* nösn. nur wie nhd. — *laz,* nösn. *lêsich* mit Bedeutungsverschiebung, attributiv. — *schiech,* attributiv. — *sicher,* vor etwas, jemanden. — Über den Ersatz des Genetivs bei raumbestimmenden Adjektiven vgl. § 24. — Wie wenig besonders im Nösn. die nhd. Komposita mit Genetiven verbreitet sind, zeigt § 39. Wie solche Komposita wiedergegeben werden, mögen einige Beispiele zeigen. Lobenswert = man muss, kann ihn nur sehr loben. Lobenswerte Eigenschaft = das ist wirklich eine sehr schöne eigenschaft, für die man ihn loben muss u. ä. — Farbenreich = verflucht, verteufelt, viele farben; sehr viele farben; eine farbe an der anderen u. ä. — Lebensfroh = der freut sich seines lebens, der lebt nur so ins blaue u. ä. — Da man gemütskranke Leute nicht kennt, fehlt der Begriff, und die feine Unterscheidung zwischen roh und gemütsroh macht die Ma. nicht. Ist jemand geistesschwach, so deutet man das gewöhnlich mit einer Geberde an, und herzensgute Menschen sind gewöhnlich »verflucht« gut.

D. Beim Pronomen.

§ 47. Der Einfachheit halber können die negativen Pronomina, die oben gesondert behandelt wurden, hier eingereiht werden. Nach *dechein* steht mhd. der Genetiv fast nur von Pronomen. Dieser Genetiv wird nösn. und lxbg. durch von umschrieben, wie der beim Zahlwort »ein«. *nichər fu ąnz, kên fun eis.* Im Nösn. ist das Genetivverhältnis: *niht schoenes,* zu einem appositionellen geworden, das nur noch den Dativ: *mät näst hešəm* = mit nichts schönem, erkennen lässt. Ebenso bei *äst (< ihtes iht).* Zu beiden können nur noch substantivierte Adjektiva treten, bei Substantiven werden sie ersetzt durch die adjektivischen *nichə* (nihhein) und *əwinich* (ein wenig), plur. *ə puar* (ein paar), wodurch an und für sich ein Genetiv unmöglich ist.

Die substantivischen *ioman, nioman,* in Verbindung mit substantivierten Adjektiven werden nösn. und lxbg. ersetzt durch den

[1] Vgl. schon mhd. *âne* für adjektiva.

unbestimmten Artikel, durch nösn. *nichə* (kein), *näd-ə* (nicht ein), lxbg. *kên* (kein); da aber bei Pronomen sich *âməst* und *nâməst* im Nösn. erhalten hat (Lxbg. nur städt., vgl. § 43), muss die alte Genetivfügung ersetzt werden. Beim Personalpronomen tritt folgender Fall ein. Während die Umschreibung in der Regel durch ‚von' erfolgt (jemand von denen etc.), ist in zwei Fällen appositionelle Fügung möglich. 1. beim pronomen personale der ersten plur., wenn sich der Redende mit einschliesst. *mîr âməst* = wir jemand, jemand von uns. *ąnd-eich-vel ich heš bidn, wô mər âməst hu gəfêlt* (und ich möchte euch schön bitten, wo jemand von uns hat gefehlt) G. 36, 4. 2. bei der 2. plur. *wôrd-îr nâməst-dô?* (war niemand von euch da?), vgl. mhd. *si weinten sumelîche. — ja sint iu doch genuogen diu maere wol bekant,* Paul[4], § 107; vgl. auch § 40.

E. Bei Präpositionen.

§ 48. Ob das Nösn. und Sbfr. die zusammengesetzten Präpositionen ober-, unter-, inner-, ausserhalb je gekannt hat, ist zweifelhaft, da es schon im XIV. Jh. heisst: *obent dem heylgen brunn.* Heute wird nösn. oberhalb, unterhalb durchwegs ausgedrückt durch: oben-an, unten-an c. dat. acc. nösn. *omu, anu* (⌢ -). lxbg. *ôwən un, enən un* c. dat. — ausser-, innerhalb. Im XV. Jh. finden wir in einem in Kronstadt entstandenen Schriftstück: aws wennich hantwercks, aws wendichs hantwerks und einmal aws wendich dem hantwercks (!). Im Lxbg. haben wir zwei Formen für ausser-, innerhalb: *dəbausn, bausvenich* und *dəbanən, awenich* c. dat.

Von den adverbialen Akkusativen *dissît, jensît* ist letzteres im Nösn. zur Präposition geworden und scheinbar von Anfang an mit dem Dativ konstruiert. Am Anfang des XV. Jh. heisst es: *genzt* (nösn. jetzt *ginzt*) *den wayern.* Die nhd. Bildungen diesseits, jenseits c. gen. kennt es nicht und umschreibt ersteres durch: auf dieser seite von. Das Lxbg. ist hier mit dem Nhd. gegangen in der Bildung der Form: *disseit* (diese seite) *dêizeit* (die d. h. jene seite), ohne unorganisches *s.* Beide c. dat.

B. Nomen Adjektivum.

Die Flexion.

§ 49. Die Entwicklung der Flexion der Adjektiva ist im Nösn. so vor sich gegangen, dass die attributiven Adjektive im Nominativ aller Genera und Numeri und im plur. acc. nur eine

Form kennen, die sich sowohl auf die alten unflektierten, als auch zum Teil (sing. fem. plur. alle) auf die flektierten Formen zurückführen lässt, so dass man der Syntax keinen Einfluss auf die Entwicklung der Formen zuschreiben wird, wie Frühm dies tut. Jetzt liegt in diesen neun Fällen eine unflektierte Form vor. — Gen. dat. acc. sing. fem. und gen. dat. plur. aller drei sind die lautgesetzlichen Entsprechungen der alten starken Flexion, während masc. neutr. sing. die schwachen Formen bewahrt haben. Das mag darin seine Erklärung finden, dass der Akkusativ den Dativ formal beeinflusste (m > n), beide den Genetiv (masc. und neutrum). So haben wir jetzt eine einzige Flexion der Adjektiva, die mit Ausnahme einiger weiter unten zu behandelnder Formen in allen attributiven Stellungen (nach bestimmtem, unbestimmtem Artikel etc.) sich immer gleich bleibt. Der Vokativ entspricht dem alten flektierten Nominativ. *bländər, bländə, bländət; blintêr, blintiu, blindat (blintaz).*

Im Lxbg. bildete sich auch nur eine Flexion heraus, die scheinbar im grössten Teil des Gebietes, wie im Nösn. in allen attributiven Stellungen sich gleich bleibt. (Darüber weiter unten). Die Nominative zeigen mit Ausnahme des sing. masc. die gleiche unflektierte Form wie das Nösn. Ebenso die akk. sing. fem. neutr. plur. aller. Der nom. masc. sing. ist flektiert, und zwar ist die flexionslose Form durch den acc. sing. ersetzt. Da das Mslfr. und Rip. einen Genetiv nicht mehr kennt, braucht bloss noch erwähnt zu werden, dass die Dative die gleichen Formen zeigen wie das Nösnische. Der Vokativ hat verschiedene Gestalt. Während das masc. und fem. mit dem Nominativ übereinstimmt: *du gekijən mäntš* (im Bolchener Kreis [lothr.] heisst es: *du dortijər mäntš*), zeigt das Neutrum verschiedene Formen, nämlich die jetzige Nominativform und die Entsprechung der alten flektierten Form, in derselben Gegend nebeneinander im Südosten des Landes.[1] Die κοινή scheint nur die flektierte Form zu kennen (*armət-chant* = armes kind), während ich in Grewenmacher und Echternach nur: *du ârm kant (ôrəm kant)* zu hören bekam. Es scheint sich also hier die alte schwache Form des Vokativ erhalten zu haben (vgl. Behaghel 307).

Im neutr. sing. steht nach dem unbestimmten Artikel die flektierte Form: *ə lëift, šeint kant* (ein liebes, schönes kind). Daneben auch: *ə grûs kant* (ein grosses kind). Wieweit hier eine erstarrte

[1] Hoffmann und Frühm geben die nicht an.

Form erhalten worden oder eine vorsbbg. Differenzierung eingetreten ist, wieweit sich diese Erscheinung überhaupt erstreckt, (in einigen Teilen, besonders Norden und Nordosten, Vianden, Clerf, Redingen, scheint nur die erste Form, im Westen, Moseltal, nur die zweite gebraucht zu werden), müssten historische und mundartliche Untersuchungen eines Einheimischen ergeben: Es heisst sogar (wie weit verbreitet?): *ent blant kant* (eines blindes kind, ein blindes kind); (vgl. schweiz. *əs chint* = ein kind). Sogar Vokativ: *du meɪət lëift kant!* (selten).

Reste alter starker Kasus.

§ 50. Dass ein alter flektierter masculiner Nominativ (er = *ər*) im Nösn. zum prädikativen Ausdruck erstarrt ist, wurde oben § 14 ausgeführt. Das Lxbg. verwendet hier, wie die meisten übrigen Maa. die unflektierte Form. In der Zeitbestimmung hat es wie das Nösn. (vgl. § 14) die flektierte Form *halwər* = halb bewahrt. *halwər zwô* (nösn. *halwər zwê*).[1] — Nach Präpositionen hat sich im Lxbg. wie im Nösn. ein alter starker Dativ sing. masc. neutr. erhalten. Nösn. *af-veisəm pupeiər* (auf weissem papier). Lxbg. *fu šeinəm holz* (von schönem holz). Dagegen findet ein Unterschied statt zwischen dem Nösn. und Lxbg., wenn mehr als ein Adjektiv bei dem Substantiv steht. Nösn. *mät-gâdəm, âldəm wei* (mit gutem, altem weine), *mät-gâdəm, rûdəm wei* (mit gutem rotem weine). Lxbg. dagegen: *mat-goudəm, âlen wein, mat-gudəm, roudə wein.* Das unmittelbar vor dem Substantiv stehende Adjektiv flektiert (von historischem Standpunkte aus gesprochen) schwach. Wieweit auch im Lxbg. selbst sich hier Unterschiede finden, habe ich nicht feststellen können. Für das Msltl. habe ich aber nur: *mat-gudəm, âləm wein* notiert. — Tritt ein pronominales Attribut noch hinzu, so schwindet nösn. der alte Kasus: *mät meinəm âldn, grâinə hât; mäd-əm nâinə dâch* (mit meinem alten, grünen hut, mit einem neuen tuch). Ebenso lxbg. *mat-dəm grëinə hut.*

Über Reste starker Genetivendungen vgl. § 37, 38, 40, 43.

---

[1] Die Zeitbestimmung erfolgt folgendermassen: Nösn. $1^{h}10$ *xâ minutn nô enəm (ibər ent).* $1^{15} = {}^{1}/_{4}$ *af zwê* (auf 2). $1^{30} =$ *halwər zwê.* $1^{45} = {}^{3}/_{4}$ *af zwê.* $2^{h} = {}^{c}$*d-äz-äm zwê.* — Lxbg. *10 min. ibər 1;* ${}^{1}/_{4}$ *nô ent, halwər zwô; noɣ-ə fëirl bes zwô* oder: ${}^{1}/_{4}$ *op 2!* (vgl. dagegen nösn. ${}^{1}/_{4}2 = 1^{15}$, lxbg. 1^{45}!). ^{c}*d as zwei auər* ('s ist 2 uhr).

Hierher gehören auch die erstarrten flektierten Formen des nom. sing. masc. neutr. acc. neutr. von substantivierten Adjektiven. Nösn. nach dem unbestimmten Artikel: *ə bländər, ə bländət* (ein blinder, ein blindes). Auch nach den anderen Pronomen mit Ausnahme von betontem und unbetontem Demonstrativpronomen. Nach diesem heisst es: *dər, diar bländ, dət, dât bländ.* — Im fem. ist die flektierte Form lautgesetzlich geschwunden. Lxbg. hat sich nur im neutr. sing. die flektierte Form erhalten, aber nicht nur nach dem vereinzelnden, sondern auch nach dem bestimmenden Artikel: *ə grûsət* (ein grosses), *ə goudət* (ein gutes); *(dât) t-grûsət* (das grosses), ebenso *t-goudət, dât jonət, dât klänət* (das junges, kleines).

Die Steigerung der Adjektiva.

§ 51. Hier interessiert uns natürlich nur die syntaktische, d. h. diejenige Steigerung der Bedeutung eines Adjektivums, die durch vorgesetzte Partikeln erreicht wird. Es ist gewöhnlich nicht ein Steigern in formalem Sinne schön, schöner etc.; diese Partikeln dienen vielmehr dazu, einen gewissen Grad (Art) eines Zustandes, einer Eigenschaft zu bezeichnen, daher treten sie gewöhnlich zum Positiv. Manche können mit allen Adjektiven verbunden werden. So nösn. *ʒîr* = nhd. sehr; seine Stelle kann *guar* (gar) vertreten, das dann aber schon mehr persönlicher ist. Man kann ruhig sagen, dieses gibt ein subjektives, jenes ein objektives Urteil. Anders schon verhält sich *gậnz* (ganz). Bei äusseren Eigenschaften gibt es den absoluten Grad an, weder steigernd noch herabsetzend: *gậnz nậi, ậlt* (ganz neu, alt). Es nimmt seinen Ausgang von Wendungen wie: das ist ganz grün, d. h. das Ganze ist grün. Bei geistigen Eigenschaften aber nimmt es persönliche Färbung an und kann nun zwei Bedeutungen vermitteln, die jedoch nicht positiv, sondern negativ steigernd sind. *ᶜt-äs-gậnz heš* (ᶜs ist ganz hübsch), kann je nach dem Ton heissen: es ist doch ganz hübsch, ich weiss nicht was ihr auszusetzen habt o. ä. (Hier steigt die Stimme in *heš* gegen *gậnz* um etwa 1 $^1/_2$—2 Töne); oder: ach es ist ganz hübsch, aber ich habe noch Hübscheres gesehen, oder erwartet u. ä. (Hier ist der Ton etwa gleich). — Andere wieder treten nur mit bestimmten Adjektiven oder nur mit einer bestimmten Klasse von Adjektiven in Verbindung. *fil* = viel, *fil hąəərich* (sehr hungrig). — *bîs kậlt* (bös kalt), dgl. *lauʒənt kậlt* (lausig kalt), das

einen womöglich noch grösseren Grad der Kälte bezeichnet als *bîs kâlt*. — *huart* = hart, hat noch die alte Adverbbedeutung *(harto)* erhalten, tritt aber nur zu gewissen Adjektiven. Z. B. *huart hąəərich* (sehr hungrig), *huart krą̂nk* (schwer krank). — Während *ąngəheiər* = ungeheuer zu Adjektiven tritt, die nicht nur grosse, sondern auch kleine Dimensionen *(ąngəheiər klî)* bezeichnen, und *ausgəzêchnt* = ausgezeichnet zu solchen, die sich in ihrer Bedeutung wie positiv und negativ gegenüberstehen. *(ə ausgəzêchnt gât mäntś, ə ausgəzêchnt licht vêch* = ein ausgezeichnet guter mensch, ein ausgezeichnet schlechter weg) kann *fərflacht* = verflucht sowohl Adjektive physischen als auch geistigen Inhaltes steigern. — *êläntt* = elend finden wir nicht nur bei Adjektiven, zu denen es vermöge seiner Bedeutung treten konnte, wie z. B. *êläntt licht* (schlecht), es hat seinen Wirkungskreis erweitert und es heisst nun auch *êläntt-däk* (dick) etc. und ist fast funktionssynonym mit *fərflacht* (verflucht). So sind diese Partikeln nicht nur von syntaktischem, sondern auch vom Standpunkt der Bedeutungsentwicklung interessant. — Zum Komparativ tritt *fil* und *weit*, vgl. Frühm § 10. — Eine Verstärkung des Komparativ erfolgt auch in der Weise, dass er sich durch »*wâi* = wie« mit dem Positiv verbindet. *ə äs heśər wâi heś* (er ist hübscher als hübsch, vgl. Germ. 9, 403 ff.). Sehr oft ironisch.

Das Lxbg. kennt die steigernden Partikeln ‚sehr' und ‚viel' nicht; dafür verwendet es ‚ganz': *ə ganz śê mêt'ən* (ein ganz schönes mädchen); *ich-sen ganz huəərich, ganz mit* (müde); *t-dauərt fil laə* (nösn. *ẓîr ląə*). Gar (nösn. *guar*) kennt es verstärkend nur neben der Negation. Über andere verstärkende Partikeln vgl. Hoffmann § 16. Hinzugefügt sei noch: *bîs kalt, huərt hoəərich, kraək*. Der Unterschied zwischen *ganz hoəərich* und *fil hoəərich* soll der sein, dass durch ersteres das Faktum des Hungrigseins einfach festgestellt wird, dass letzteres aber zugleich den Wunsch des sofortigen und ausgiebigen Gesättigtwerdens mit einschliesst. — Zum Komparativ tritt auch im Lxbg. *fil: ən es fil mî reich* er ist viel mehr reich (reicher), *fil besər, ślechtər*. Hier gibt es aber auch folgende Bildungen: *fil mi besər* und sogar (nach durchaus zuverlässiger Quelle) *'t-as fil mi besər gut* (s ist viel mehr besser gut), beim Vergleich ein stark betontes gut. — »Zu« beim Positiv ist auch nösnisch und luxemburgisch. Es drückt das relative Verhältnis des Positivs im gegebenen Fall aus. Will auch hier eine Steigerung vorgenommen werden, so wird dies nösn. durch die Betonung ermöglicht: *ə wôr zə gât, ə wôr*

zə̂ gât (er war zú gut), oder durch das beigefügte *zîr* (sehr): *ə wôr zə zîr gât.* Lxbg. tritt an Stelle dieser Partikel *fil: ə wâr zə fil gut.*

§ 52. Da das Rum. und Franz. den Komparativ syntaktisch bilden, ergibt sich die Frage, wie weit die beiden deutschen Mundarten beeinflusst sind. Das Nösn. hat sich ziemlich abweisend verhalten und bildet den Komparativ formal, wie es bei Frühm dargestellt ist. Nur in einem Falle wird ein syntaktischer reiner Komparativ gebildet, im Vergleich, wenn der Komparativ ausdrücklich betont ist. Man sagt also: *ə äs mî bəlâift, mî gəlôft* (beliebter, gelobter), wenn man ganz besonders hervorheben will, dass er's mehr ist, als ein anderer.

Im Lxbg. dagegen ist die franz. Steigerung »plus grand« etc. herrschend geworden, und selbst im Msltl., für das Hoffmann angibt: »es muss jedoch bemerkt werden, dass im allgemeinen die angeführte Komparativform auf *-ər* nicht so häufig im Gebrauch ist, als die Superlativform auf *-št,* sondern man liebt es, sich mit dem Positiv mit vorgesetztem *mei* (mehr) zu begnügen« — selbst hier habe ich immer nur syntaktischen Komparativ gehört, mit Ausnahme von *besər* und *šlechtər.* Diese zwei haben lxbg. die alte Form bewahrt, und für *besər* wird fast nie der syntaktische Komparativ *(mei gut,* selten *mei besər)* verwendet. Für *šlechtər* hie und da. — Die Stellung des *mêi* beim unbestimmten Artikel ist verschieden: *ə mêi šeint haus; mei ə šeint haus.* Als Kontamination beider: *ə mêi ə šeint haus* (vgl. § 63, p. 127).

Eine andere Beeinflussung hat das Nösn. erfahren. Im Rum. wird nämlich »bei Vergleichung von Eigenschaften ‚so als' durch *aşa de — ca (şi),* bei Grad, Menge durch *atît de — cît* übersetzt«. Das Nösn. übernimmt aus dieser Fügung das *şi* = und, auch, und sagt: *dau bäst-gruad-əzu licht, wâi och hê* (du bist grad so schlecht, wie auch er) — der braucht sich gerade so wenig zu beklagen, wie auch die anderen. — Doch ist dieser Vergleich nur in solchen Fällen zulässig, wenn durch ihn auch der verglichenen Person, Sache die gleiche Eigenschaft zugeschrieben oder die gleiche Eigenschaft auch an der betreffenden Person, Sache hervorgehoben wird.

Die Stellung des attributiven Adjektivs.

§ 53. Da »im Rum. die Regel fast vollständig durchgeführt ist, dass in gewöhnlicher Rede das Adjektiv dem Substantiv nachfolgt« (Michov, p. 34), muss im Nösn. frühzeitig jede Erinnerung

an die einstige Nachstellung des attributiven Adjektivs erloschen sein — die Forschungen Hellwigs bestätigen dies[1] —, da in keinem einzigen Falle eine Beeinflussung durch das Rum. stattgefunden hat. Ebensowenig ist im Lxbg. eine Spur der franz. Stellung vorhanden (vgl. nnl. *de staaten generaal, les états généraux*).

In einem einzigen Falle wird das attributive Adjektiv nachgesetzt — und da dies sowohl lxbg. als auch nösn. ist, und sich hier ziemlich weit zurückverfolgen lässt, muss es als altes Sprachgut angesehen werden. — In dem Fall nämlich, wenn ein adjektivisches Zahlattribut durch *ąlə* (alle) an das bestimmte Substantiv angefügt wird. Es konnte sich erhalten, weil diese Bestimmung den Charakter einer Apposition, oder um es mit der magy. Grammatik besser zu sagen, einer »erläuternden Beifügung«, »Erläuterung« angenommen hat. Z. B. nösn. . . . . *štirzn də fârd-ąlə fâr ąf-də fetəršt fâis* (stürzen die pferde alle vier auf die vordersten füsse) B. II. 3 a. — Im Kinderverse (um die Schnecke zu reizen): *šnâkəlhôrn kam əraus, râk-də hêrn ąlə fâr əraus* (schneckelhorn komm heraus, reck die hörn alle vier heraus); *mər hu də kändər ąlə guar mätgənû* (wir haben die kinder alle gar mitgenommen). Wer war dort? *mîr ąlə guar mädənąndər* (wir alle gar miteinander). — Lxbg. *də pärd-alə fêir ʒei kranək-gen* (die pferde alle vier sind krank geworden); *eis šwein alə fîr* (unsere vier schweine); *mər hun də kanər ąlə gâr äpəs metbrącht* (wir haben den kindern allen gar etwas mitgebracht). Dann auch *alə* alleinstehend im Lxbg. *mər hun t känər alən matgəholt* (wir haben die kinder alle mitgeholt). Im Nösn. steht so *guar* allein postpositiv ⟨ *ąlə guar. də tątərn guar* (alle tattern). — Im Nösn. nachzuweisen bis in die Mitte des XVI. Jh. Vgl. S. W. B. I. 67 all, 1; ausserdem 1536: so mwrmelten sy alle gar; wen wyrt das alles gôr gescheyn. — Die Stellung dieses Attributes ist dann schon früh freier geworden, wie die des prädikativen Attributes. 1536: wnd sy quam alle gar eyn forcht an. Lxbg. *miə pîərt sei mər alə fêir kranək-gin* (meine pferde sind mir alle vier krank geworden); *mər wârn al-mädənên zu Trîər* (wir waren alle mit einander zu Trier). Auch nösn. und hier ausserdem noch: *guar zə keidn* (mhd. *kîde*).

[1] p. 166. »Im Mhd. ist die Nachsetzung des einzelnen, nicht ergänzten, des adverbial ergänzten, des doppelten qualitativen Adjektivs und der pron. poss. völlig zur poetischen Eigentümlichkeit geworden, die nur in der dichterischen Sprache für gestattet gilt«. Der Volkssprache also offenbar von jeher ziemlich fremd.

Im Nösn. finden sich auch noch folgende Fälle nachgestellten Adjektivs: *rôs tumət, hạnt fərflachtər, rêwər fərflachtər* (ross dummes, hund verfluchter, räuber verfluchter). Damit sind alle Fälle aufgezählt, in denen Nachstellung möglich ist, denn man kann nicht einmal »kerl dummer« sagen. Da sie selten vorkommen und durch die regelrechte Stellung oft ersetzt werden, ist eine Übernahme aus der (östr.) Exerzierplatzsprache erwiesen, trotzdem sich derartige Ausrufe auch bodenständig entwickeln können, und sich in anderen Mundarten auch finden. Vgl. Weise, Germ. Rom. Monatsschrift I, 734, Anm. 17. Dem Lxbg. sind sie fremd.

Anmerkung 1. In nösn. Volksliedern (Sagen und Lieder aus dem Nösner Gelände, gesammelt von H. Wittstock, 1860) habe ich fast nur Possessivpronomen nachgesetzt, selten andere Adjektive gefunden; des Reimes wegen z. B. Mutter geliebste Mutter mein u. ä. Einmal auch *blaud-əzu ruit* (blut so rot). Wenn »fein« einige Male nachgesetzt ist, muss das jedenfalls auf Einfluss des nhd. Volksliedes gesetzt werden. Es wird überhaupt zu untersuchen sein, wie das sbbg. Volkslied beeinflusst worden ist. Ob und wie weit dies geschehen, ist mir unbekannt.

Einzelerscheinungen.

§ 54. 1. Folgende Adverbia werden im Nösn. bzw. Lxbg. attributiv gebraucht.

a) Nösn. ***zəwidər***. Nhd. nur adverbial; östr. auch adjektivisch und durch dieses beeinflusst auch nösn.

ə zəwidər mäntš = ein (zuwiderer) unsympathischer Mensch, *(än zəwidərn mäntšn* [acc.]).

ə huad-ə zəwidər gəzicht (er hat ein zuwideres gesicht).

wî = wehe. *ə wî fänər* (finger).

Auch sonst dialektisch.

bəzeidən. (mhd. *bî zîten*). *bəzeidən zəlât* = frühzeitiger salat.

b) Lxbg. Hier werden »zu« und »auf« adjektivisch gebraucht. *ən zouən däpm* (ein zuener topf), *ən opən dîr* (eine aufene tür), vgl. § 88; Paul[4], § 258.

2. Als besonderes Kennzeichen des Nösn. gegenüber den übrigen sbbg. Maa. gilt das Adjektiv ***-ạnəst***. Es ist das formal erstarrte mhd. *angest,* (das Substantiv heisst *ạnəkst*), das seine substantivische Natur ganz vergessen hat, denn es heisst: *ich hun-ən ạnəst-gəmạcht* (ich habe ihn ängstig, d. h. ihm angst gemacht). Lxbg. *ech hun-əm* (dativ.) *anšt-gəmât.* — Unpersönlich kann es nicht konstruiert werden. (es ist mir angst und ähnlich heisst immer): *ich-sei ạnəst.* Das von Kisch Wb. 25 fürs Mslfr. angegebene *hê es angst,* habe ich nicht ge-

funden, bloss: *ᶜd-aʒ-əm anəšt.* In anderen Gegenden Wilz, Echternach dafür *banə* oder andere Umschreibungen. — Es wird auch attributiv verwendet.

3. Die mit vorder- und hinter zusammengesetzten nhd. Substantiva werden nösn. attributiv gebildet, und zwar mit dem Superlativ dieser zwei Worte: *də fetəršt, häntəršt fâis* (vorder-, hinterfüsse), *də fetəršt, häntəršt râdər* (räder), *də fetəršt, (fedəršt) häntəršt pojärnizə* (Ried). — Lxbg. *d fištə, henəštə fous,* (vgl. lothr. Wb.: *jetzt awər uf de hinneschte fis gestellt!*), *henəšt eizən* (hufeisen der hinterfüsse). Ebenso nösn.-lxbg. *h. wôn* (hintergestell des wagens). Nösn. werden so auch Ortsnamen auf ober-, nieder- gebildet: *êwəršt, nidəršt Wualndrəf* (Ober-, Nieder-Wallendorf). e. n. *Bluaʒndrəf,* e. n. *Zâipläə,* e. n. *Nâigąs* (Neugasse). Dagegen *ûwər-, nidər-Eitš* (Eidisch, Ort bei Sächsich-Regen). Lxbg. nicht immer: *Ouwəšgeichən, Nidəšgeichən, Nidəšbâch.* (Doch schon Komposita). Doch: *Nidərbredəməs, Nidərwolz.*

C. Das Pronomen.

Das Personalpronomen.

§ 55. Unter dem Einfluss des Satztones haben die persönlichen Fürwörter sowohl im Nösn. als Lxbg. zwei Reihen entwickelt, eine vollere Form in betonter und eine abgeschwächte in unbetonter Satzstellung. Über die Formen selbst vgl. Frühm, § 12; Hoffmann, § 18a; Kirchberg, § 20a.

Für die Anrede gilt noch der mittelalterliche Brauch des duzens und ihrzens. Das du herrscht unter Freunden, Verwandten, unter gleichaltrigen Familienmitgliedern und Dorfangehörigen; auch Ältere bedienen sich seiner Jüngeren gegenüber, während diese jene mit »ihr« anreden, das allgemein unbekannten, älteren und höher stehenden Personen gegenüber in Anwendung kommt. Das Vorrecht jedermann zu duzen kommt den kleinen Kindern zu.

Im Nösn. ergeben sich von dem geschilderten Brauch einige Abweichungen. Während dem Lxbg. in der Mundart das »sie« ungeläufig ist, selbst in Stadtmundarten, ist an Stelle des »ihr« im Bistritzischen das »sie« getreten (ebenso Kirn.). Die Kinder duzen die Eltern. Auch die Bauern bedienen sich heute — ich glaube das ist allgemein so — selbst im Dorfe eingesessenen »Städtern« gegenüber des »sie«; das »ihr« hat einen traulicheren Charakter

erhalten. Der Bauer bedient sich dabei der Anrede »herr vater«, »frau mutter« (vgl. Kirn.). Sonst ist auf dem Dorfe die Anrede an ältere Frauen und Männer nösn. und lxbg. Ohm und Muhme. Tatsächliche Oheime werden lxbg. auch mit *monoɔ (mon oncle)* bezeichnet. Im Nösn. wird zur Anrede und Bezeichnung tatsächlicher Paten das dem Magyarischen entlehnte *bâtši* (magy. *bácsi*) und *nênə* (magy. *néne, néni*) auf dem Dorfe benützt, während der Städter diese Anreden jedem älteren Bauern gegenüber anwendet. Dabei ist mit der magy. Bezeichnung auch die magy. Wortstellung übernommen worden. Denn im Lxbg. heisst es: *meim Greit* (Grete), *êm nikəl* (Nikolaus) oder *tante Hirš, monoɔk Franz, Klôs* etc. Nösn. dagegen: *Hanzi bâtši* (Hans onkel), *rîskə nênə* (Rosinchen tante). Also ganz wie magy. *János bácsi, Rózsa néni.* — Im Bistr. sind sonst die mundartlichen Anreden geschwunden und haben denen der Schriftsprache Platz gemacht. Herr Schuster, Frau Schneider oder gar gnädige Frau. (Dieser Anrede bedienen sich auch die Dienstboten ihrer Herrin gegenüber.) Bei unverheirateten älteren Fräulein heisst es: Fräulein Gross; jüngeren gegenüber kommt der Rufname in Anwendung: Fräulein Gustel. Vgl. msltl. *mamzel mari.*

Die 1. sing. wird nösn. umschrieben durch *əm* (man), doch nur in futurischen Sätzen: *əm wit-vidər əmôl nät-väsn, wô enəm t hêft štêt* (man d. h. ich werde wieder einmal nicht wissen, wo mir der kopf steht), sagt die Hausfrau, wenn sie ein Gastmahl geben soll oder dgl. (auch: der X gibt einem (d. h. mir) keine ruhe). — Im Lxbg. ist die Umschreibung der 1. sing. durch *ên* (einer, jemand), *en ânər* gang und gäbe: *t hod-ên net-gəwost* = ich wusste nicht; *en ânər wost net* = (ein anderer) ich wusste nicht. Mit Gegenüberstellung der eigenen Person der eines oder mehrerer Anderen.

Die 2. sing. wird nösn. oft pleonastisch gesetzt, u. zw. immer vokativisch: *dau-də bəkist nau gleij-ent!* (du, du bekommst nun gleich eins, sc. hinter die Ohren); *dau, huastə gəhîrt?!* (du, hast du gehört?). Besonders auch in Ausrufen und Schelten wird an Anfang und Ende ein vokativisches *dau* gestellt: *dau tumər kärl dau! dau mei härgot dau!* Auch nur eines: *dau faulər štrâk!* So auch lxbg., das selten mit zwei du den Ausruf einschliesst: *dau neištərt dau* (du nichtsnutz du); gewöhnlich: *dau êzəl, denztə bas* (der du bist); *dau renzfi, waztə bas.* — Nösn. *au wichi dau* (au wehchen du), Ausruf der Verwunderung. Auch ironisch. Übrigens wird so auch die erste Person benutzt: *eich tumər kärl eich.*

Oben § 39 ist ausgeführt, dass sich der alte neutrale Genetiv ‚es' im Lxbg. erhalten hat. Es wird teilweise durch des ersetzt; nösn. in allen möglichen Fällen durch *dias* = des(sen). — Da die Frauennamen im Nösn. und Lxbg. Neutra sind vgl. § 9, richtet sich darnach natürlich auch der Gebrauch der geschlechtigen Pronomina. *ət* = es muss sich immer auf Mädchen beziehen, kann aber auch von einer verheirateten Frau gesagt werden, wenn sie vorher mit Namen genannt wurde. Dagegen kann *ʒə* = sie nur von verheirateten Frauen gelten, nie von Mädchen. Von Frauen nur dann, wenn sie als solche (Mutter, Frau, Herrin) bezeichnet werden.

Über den Ersatz des Genetiv von wir und ihr vgl. § 47.

Anmerkung 1. Die Formen für *ət* = es und *ər* = ihr lauten auch: *dət* und *dîr, dər*. Den Grund für dies anorganische *d* in der letzten Form sehe ich nicht so sehr wie Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 213 in einer Einwirkung des Singular auf den Plural. Invertiert heisst es: *gôd-ər, štôd-ər, ʒäxt-ər* etc. und das *d* stammt wohl aus diesen Wendungen (vgl. die Erklärung Frühms! § 12 I b 1 b). Die Form *dîr, dər* neben *îr, ər* ist nösn. und lxbg. — *dət* für *ət* nur nösn. Hier liegt wohl Übertragen der unbetonten Form des Demonstrativs vor: *dât kâ ʒei* = *dət kâ ʒei: ət kâ ʒei* (das, es kann sein).

Das Reflexivpronomen.

§ 56. Heute sind die Verhältnisse im Nösn. und Mslfr. (nach Frühm) die gleichen wie im Nhd. Der dat. und acc. lauten gleich: *ʒich*. Einen Genetiv gibt es nicht mehr. Im Msltl. und Kirn. heisst der Dativ: *ʒeʌər* bzw. *seinər* (Übernahme aus Possessiv), der acc. *ʒech* bzw. *ʒich*. Der von Kisch Wb. 209 angegebene ssbfr. und siegerl. Dativ *ser, sir* bzw. *siər* ist analogisch zu mir, dir gebildet. Vgl. fürs Mfr. Ndfr. Behaghel, Gesch. d. d. Spr. § 215.

Der Ersatz des fehlenden Dativ durch das geschlechtige ihm, ihr, ihnen (schon ahd.) hat sich im Nösn. zum mindesten bis ins 16. Jh. hinein erhalten.[1] hat her bey yn gehadt. 1526. jhesus nam met ym (czw ym) dij czwelff. — swnder martha macht yr fyl czu schaffen. — wnd sprachen bey en selbst. — hwben an czw fragen czwessen (zwischen) en.

Die syntaktische Funktion des Reflexivums ist behandelt § 20 und § 29.

[1] Auch in Deutschland. Vgl. Z. f. d. A. XXV, 309. Heute noch pernegg. Vgl. Lessiak § 151.

Das Possessivpronomen.

§ 57. Die interessanteste Verwendung findet das Possessivpronomen bei der Verstärkung bzw. Umschreibung des possessiven Genetivs § 34, § 45. — Der Genetiv des Possessivs ist nösn. und lxbg. formal und fuktionell erhalten. Mit Ausnahme des genetivus possessivus im Lxbg. noch weiter als nösn., nicht nur beim Verb (§ 33), sondern auch bei Zahlen und Zahlbegriffen (§ 37), wo im Nösn. die drei lxbg. Formen *eiʒər, erər, hiərər* in der erstarrten Form *är (< ir)* zusammengefasst werden. — Bei der Negation hat der Genetiv des lxbg. Possessivums sogar eine präpositionale Fügung ersetzt (§ 38). Über den Genetiv bei Präpositionen ist in § 41 gehandelt. — Im Grenzgebiet gegen das rheinfr. hin, scheint der Genetiv des Possessivums nicht so weit verbreitet zu sein wie lxbg., denn die Kirn. sich findenden: *unser traí, ‹aiər síwə* »sind nicht recht heimisch« Kirchberg § 20.

Das substantivisch gebrauchte Possessiv flektiert im nom. sing. masc. acc. neutr. nösn., im Lxbg. nur nom. acc. neutr.; dabei steht natürlich kein Artikel neben ihm, wie es nösn. und mslfr. überhaupt vermieden wird einen Artikel zum Possessiv zu setzen. *eich-vês meint, dau wêst-deint* (ich weiss das meine, du das deine). Zwar sagt man im Nösn. bei der adjektivischen Weiterbildung auf *-ig* (meinich), *də ąnʒrijn ku och* (die unsrigen kommen auch), doch auch wie msltl. *ąnʒərn ku och,* oder wie kirn. *ąnʒər lett ku och.* — *meinər* nösn. mslfr. = mein Gatte, *mei* = meine Frau.

Verstärkt werden die Possessiva durch beigefügtes *êjən* = eigen. Nösn. *ʿd-äs mei êjən haus.* Msltl. *dô fərštêd-ên zein êjən wuərt net,* kirn. *sai áijə wôərt.* — Lothr. Wb. 119.

Im Nösn. wird der Name Gottes (immer *härgot*) nur mit attributiven *ąnʒər* (unser) gebraucht.[1] *ąnʒər härgot šlêt nät mät-təm kläpəl.* (magy. Sprichwort: gott schlägt nicht mit knütteln drein). Das Lxbg. setzt dafür nur Gott allein, kennt den Ausdruck *eiʒər härgot* nur in Ausrufen. *eiʒər härgod-äm himəl štô mər bei.* Beispiele lxbg. Wb. 150, vgl. dagegen lothr. Wb. 239 f.

Attributive statt nhd. dativischer Fügung findet sich bei G. 87, 88 und B. I. D. *ąnʒər härgot-vel ich trîstn mäd-eirəm zâgəšäktn trauərfąl* (unser herrgott wolle euch trösten mit eurem [mit dem euch] zugeschickten trauerfall).

[1] Vgl. dagegen trp. bei G. B. p. 16: *god-ärmir-ij-eiər mêl* (gott vermehre euch euer mehl), *god-ärmîr ij-eiərn rą̂in* (reihn),

Das Possessivum steht nösn. an Stelle des Artikels, vgl. § 62, j, 10. *ə märkt nur-əmôl, dąd-əm zei fâis lûzər wuardn* (er merkte nur einmal, dass ihm seine füsse loser wurden. Für: die füsse). B. II. 6, 5 a, 7. *god-ärmîr ij-eiər mêl* (gott vermehre euch euer [das] mehl). G. B.

Demonstrativpronomina.

§ 58. Das Nösn. kennt und benutzt folgende drei Demonstrativa:

1. *diar, dâi, dąt* = der, die, das.

2. *dizər, dis, dät* = dieser, diese, dieses.

3. *ginər, gî, gint* substantivisch, adjektivisch für alle 3 *gî* = jener, jene, jenes.

1. Dieses findet die häufigste Anwendung. Hoffmann bezeichnet das einfache der, die, das als determinativ; *den, dei, dât* im masc. mit accusativischem Nominativ, wie alle Pronomina. — Fürs Nösn. muss diese Scheidung nicht gemacht werden, da *„diar“* etc. demonstrativ und determinativ gebraucht werden kann, das Msltl. dagegen, um auf etwas Entfernteres hinzuweisen, sich nur der verstärkten Formen: *den əlô* etc. oder *dən dô* etc. bedient. Dagegen ist das Nösn. verstärkte *diar dô, diar durt* (der da, dort) eher determinativ.

Der Genetiv sing. neutr. *dias* ist nösn. partitiv, was schon erwähnt worden ist. Doch erstarrt: *wälzt-tə dias?* (willst du davon?), ebenso der plur. genet. *diar,* lxbg. *der. ət-git-diar* (es gibt solche leute); dafür nösn. auch *är* i. s. v. einige.

2. *dizər* etc. deutet auf etwas nahes oder näheres hin, im Gegensatz zu *diar* und *ginər*. An Stelle des *dizər* setzt das Mslfr. häufig *dê əlei* = der allhier. Msltl. *dezən, des, det* oder *den əlei, den hei.* Auch das Nösn. kann es verstärken: *dizər hâi* = dieser hier.

3. *ginər* kennt das Mslfr. nicht, vgl. altmslfr. *gener.* — Da *ginər* im scharfen Gegensatz zu *dizər* steht, gewinnt es auch die Bedeutung: der andere von zweien, so z. B. G. B. p. 15. *af-gindər îrn hątərt* = auf der anderen ihren Grund. — *ginər* wird umschrieben mslfr.: *den əlą̂* = der allda. Msltl. »um etwas entferntes zu bezeichnen, sagt man: *den əlô*«, seltener *den dô.* Das Nösn. verstärkt das *ginər* durch *dô* und *durt.* Beide im Sinne von dort (*dô* = da).

Das Nösn. hat sich also konservativ verhalten wie das Nhd.

Die im Msltl. häufig vorkommende adjektivische Weiterbildung von »derselbe« kennt das Nösn. nicht, nur in gehobener Rede findet sie sich. Im tagtäglichen Verkehr wird *dərzalwich(t)* (derselbige) etc.

ersetzt durch: *dər (diar), də (dâi), dət (dąt) nêmlich, gruat-diar* etc. (gerade der) *just-diar* etc., oder durch andere Wendungen wie etwa: *ə fərzul qləs-dât noγ-əmôl, wąt-ə šu hąt fərzâlt* (er erzählte dasselbe noch einmal, was er schon erzählt hatte) u. ä. An demselben abend kam er noch einmal = *um nêmlichen, um zâlbm ôbmt,* oder *dian ôbmt, u diam ôbmt.* Im Lxbg. heisst es dagegen (wie msltl.) *dəzälwichtən ôwənt,* nur selten dafür *„den ôwənt“*. Doch findet sich für *dənzälwichtən* auch *dən nêmlichən* und auch: just, gerade der etc.

Derjenige (spätmhd. *der* + *jener* = jener) wird nösn. durch demonstratives *diar* ersetzt, und auch lxbg. wird meist *dên* benutzt, wenn nebenbei *„denjenichen“* auch nicht unbekannt ist.

Es ist nösn. möglich, dass statt eines Demonstrativums ein anderes Pronomen steht. So z. B. statt der dieser. *də mątər fu dizəm, diar-ə afn kirfij-äs-gərânt* (die mutter von dem, der auf den kirchhof ist gerannt) G. B., B. I., oder: *nô diar uart* (auf diese art) G. B., B. II., 1. — *dizər* etc. kann auch statt einfachen Personalpronomens stehen.

»Eine Schar von Zigeunern kommt in die Gegend vón Kleinbistritz *ąnt-tis-sidəltn zich . . . . u*« und sie siedelten sich an, B. II. 7, 1; und statt des Artikels bei G. z. B. *mər wän dizn kêchəsmątərn* (wir wollen den kochmüttern) G. 61, 3; *bäz-ąf-dizn heidijn îrndâch* (bis auf den heutigen ehrentag) G. 65, 1; *bäz-ąf-dizn ąkər gotəs,* G. 93.

Wie weit der Artikel auf den Landgemeinden durch das betonte Demonstrativ ersetzt wird, kann ich nicht angeben, da mir dieser Gebrauch ungeläufig ist. Für Senndorf (*diar ê nuachthâider: dər ândər nuachthaidər* = der eine, der andere nachthüter), Treppen *(bei diam guarten, aus-diam krânz),* St. Georgen (*dot[?]; dət-gâitər,* das vieh), Mettersdorf *(dât-dâr* = das tier; *diam enə)* lässt sich aus meiner Dialektliteratur feststellen, dass statt des Artikels auch das Demonstrativum verwendet werden kann, aber nicht verwendet werden muss. Meistenteils scheint es nur in obliquen Kasus möglich zu sein.

Relativpronomina.

§ 59. 1. Das Pronomen der, die, das ist in beiden Mundarten demonstrativ, und in letzter Linie zum bestimmten Artikel geworden. Ausser diesen Funktionen übernimmt es auch noch die des Relativums, in beiden Mundarten, doch nicht uneingeschränkt wie die weiteren

Ausführungen zeigen werden. Dass seine demonstrative Bedeutung dadurch irgendwie beeinflusst worden sei, kann nicht gesagt werden.

Die Annahme Erdmanns (I., § 96), dass das Demonstrativum ursprünglich dem Hauptsatze angehört habe und nachher erst in den Nebensatz übergegangen sei, ist einleuchtend,[1] aber doch noch nicht genügend zur Erklärung dieses Gebrauchs. Schon Erdmann sagt: »ihm konnte im nachfolgenden oder vorausgehenden Hauptsatze ein zweites der entsprechen, O. II. 13, 9. *ther brût habêt, ther scal brûtigomo sîn.* Daneben kommt es dann auch schon im Ahd. vor, dass das Pronomen sich im Kasus nach der Konstruktion des Nebensatzes richtet: III. 16, 10. *klîban themo manne, ther sie inan lêrti.*« Wir werden also sagen, neben der reinen Parataxe *(funtun einan man mit namon simeon hiez)* stand dieser Typus: ‚er habe einen Menschen gesehen, der (Mensch) habe ihm mit der Hand gewunken'. Um beide Sätze fester zu verbinden wird der eine invertiert: Er habe einen Menschen gesehen, der (Mensch) ihm gewunken habe (vgl. nhd. welcher Mensch ihm!). Analog ist auch die Parataxe invertiert im mndl. *voeren in een borch* (burg) *bi kardole steet* (Franck, Mnl. Gramm). Im Nösn. finden wir noch heute oft die Hauptsatzverbindung, wo das Nhd. relatives Verhältnis eintreten lassen würde.

Schon got. ahd. findet eine Verstärkung der relativen Demonstrativpronomina durch »Relativpartikeln« statt, die in enge Verbindung mit dem Pronomen treten. Mhd. *der-da, diu-da, daz-da* hat sich im Nösn. erhalten: *diar-ə, dai-də, (dai-ə), dąt-ə,* plur. *dâi-də.* Bis in das 16. Jh. zum mindesten noch in vollerer Form: von der sachen wegen, dy do ist etc. 1527. — wnd sagen en jwngleck (jüngling) seczen, der do hat eyn wys kleyt an. — dinge, dy do gescheyt waren, 1536. — Im Lxbg. ist davon keine Spur zu finden, doch vgl. 2). — Das *„də“* in *dâi-də* wird als abgeschwächtes Demonstrativ gefasst, denn an seine Stelle tritt oft *ʒə* (sie) fem. sing. plur. aller drei z. B. *dət kậmən zâ biz-ôgrə, dai-ʒə dət met'i uʒậgrə* (es kamen 10 böse augen, die [sie] das mädchen ansahen) G. — *də iart, dai-ʒə ąnʒər ąlər mątər äs* (die erde, die [sie] unser aller mutter ist) B. I. — *än Bistriz štêd-än bräk* (in bistritz steht eine brücke) *dâi-ʒə ląrə zeit dn numən liəbräk-gəhuat huat* (die [sie] lange den namen lügenbrücke gehabt hat) G. B.

[1] Ein ähnlicher Vorgang hat sich bei der Entstehung des magy. relativums ‚*aki*' vollzogen, das aus zusammengezogenem demonstr. *a(z)* + relat. *ki* besteht.

2. Das ahd. mhd. Fragepronomen *hwalîh, welich* spätmhd. und nhd. als Relativum verwendet, ist nösn. selten im Gebrauch. In allen 13 Gemeinden, von denen mir Material zur Verfügung steht, gilt als Relativum das bereits erwähnte *‚der‘*. Bloss für 2 Gemeinden (Kleinbistritz und Bistritz) kann ich den häufigeren Gebrauch überhaupt belegen, aber nicht des reinen Relativums, sondern des durch die Konjunktion *dąt* = dass verstärkten. Eine ähnliche Verwendung dieser Konjunktion schon mhd., vgl. Paul, Mhd. Gramm. § 253; Anmerkung 1.

ʒə râif leit zəhälf, wat'n dąd-îrn mą̂ hemə śaftn (sie rief leute zu hilfe, welche dass ihren mann nachhause schaften) G. B. — *än dər Bästərz lêft-ə milər, wat'n dąd-əm milər zimi hâis* (in Kleinbistritz lebte ein müller, welchen dass man Müller Simeon hiess) B. II.

Eine Verstärkung des Relativums durch *dąt* scheint auch lxbg. gewesen zu sein. Allerdings nicht des *welich*, denn das wird nie relativ, immer nur interrogativ verwendet, aber des *‚der‘* und relativer Adverbia. So finde ich im lxbg. Wb.: die Hoffnung ist ein Seil, an dem dass wir uns totziehen. Dann habe ich auch noch gehört: *dą̂ man, mat dêm daď-ij-əlô gəśwât hun* (der mann, mit dem dass ich gesprochen habe). Und in Wallendorf a/Sauer: *dən man, womat das-ich gəstər gəśwât hun.* (Das *„das“* mit scharfem *s*). Sonst wurde mir überall gesagt, dass ein solcher Gebrauch unbekannt sei, und das Echternachische: *‚mät-dêm-aʒ-ich‘* ist jedenfalls lxbg. *as* = als.

3. Eine andere Möglichkeit, das relative Verhältnis auszudrücken, bietet das Lokaladverb *„wo“*. Ursprünglich lokal wie z. B. nösn. *dą̂d-ôrt, wô-əm də štäm gəkräšn hąt* (das ort, wo ihm die stimme geschrien hatte), ist es dann auch auf Zeitverhältnisse übertragen worden. Z. B. *ət-vôr u-əm ʒąntoch, wô də leit nichn uarbət hądn* (es war an einem sonntag, wo etc.). In letzter Linie verallgemeinert wie z. B. im Msltl., wo es heisst: das Tier, wo ich gefangen habe; die Kinder, wo da waren, vgl. lothr. *es git wenich litt, wo das ushalle.* Das Kirn. kennt nur diese Partikel als Relativum, die auch sonst z. B. schwäb. weit verbreitet ist. Dem Nösn. ist sie mit Ausnahme solcher Fälle, wie der oben aufgezählten fremd und auch im Lxbg. mit Ausnahme der südöstl. Gegenden nur in lokalen und temporalen Beziehungen zulässig, wie auch im Msltl. neben jenen Beispielen solche stehen wie: ich kenne die Frau, die es gesagt hat.

4. Während *wat'ər* (welcher) als Relativum nur nösn. ist und als solches weniger häufig gebraucht wird als in der Schriftsprache,

stimmt das Grundwort dieser Ableitung *wiar, wąt* (wer, was) bezüglich seines Gebrauches mit dem Nhd. fast ganz überein. In gewissen Fällen aber dehnt es im Nösn. sein Gebiet aus, im Lxbg. dagegen wird es teilweise durch das relative ‚das' verdrängt. Für dies Relativum gelten folgende Sätze:

a) ***wiar*** (wie nhd. für masc. und fem.), lxbg. ***wien.*** Es steht nur substantivisch, u. zw. im vorangestellten Nebensatze allgemeiner Geltung, in allen Kasus, aber nur einem substantivischen ‚der' etc. des Hauptsatzes entsprechend: *wiar-ə*[1] *bit, diar bəkit; wiar-ə näst-bəkit, diar äs-bəkrit* (wer bittet bekommt; wer nichts bekommt, ist betrübt). — Lxbg. *win äpəs frêit, də krid-ət* (wer etwas verlangt, der bekommt es).

b) ***wąt,*** lxbg. ***wat*** (neutr.).

1. Im vorangestellten Nebensatz, auf ein substantivisches *dąt, dat* hinweisend, das aber auch fehlen kann.

   Nösn. *wąt zəfil äs, äs zəfil* (was zuviel ist, ist zuviel). Lxbg. *wat mich net brent, dat blôzn ich net* (was mich nicht brennt, das blase ich nicht); *wad-ich net-vês, mecht mich net hês* (was ich nicht weiss, macht mich nicht heiss).

2. Im nachgestellten Nebensatz auf ein substantivisches *dąt, dat,* das neutr. eines Pronomens oder Adjektivums bezugnehmend.

   Nösn. *dąd-äs nät-vôr, wąt-tə dô gəzôt huast* (das ist nicht wahr, was du da gesagt hast); *ət-git filət, wąd-əm nät-vês* (es gibt vieles, was man nicht weiss). Ebenso lxbg.

c) Erweiterung der Funktion von ***wąt*** im Nösn. Von Fällen wie der letzte ausgehend, wo das relative *wąt* scheinbar allein das unbestimmte des ganzen Satzes ausdrückte, zog es dann alle die Relativsätze in sein Machtbereich, die gleicher Natur waren, trat also an Stelle auch des masc. und fem. *diar-ə, dâi-də* mit Attraktion der Konstruktion des Hauptsatzes an die des Nebensatzes.[2]

dian tûrn, wąt-tə dô zeist, äs dər Nẓnər tûrn (der turm, den du da [undeutlich, verschwommen, noch nicht ganz] siehst, ist der Nösner turm).

---

[1] Auch hier die Relativverstärkung wie bei der, die, das. *wiar-ə* ⟨ wer da. — Leibitzisch noch *vêr-də.*

[2] Vgl. die gleiche Attraktion im Nhd.: den liebsten Buhlen, den ich han, der liegt beim Wirt im Keller.

dâi frâ, wąt-ə gâstər hąi wôr, zôd-ət mər (die frau [von deren hiersein du noch nichts weisst; oder: die du nicht kennst], die gestern hier war, sagte es mir).

Es ist nur natürlich, dass sich *wąt* in gleicher Weise auch auf neutrale Substantiva bezieht, ebenso, dass es unter dem Gleichklang mit *dąt* seine Anwendungsmöglichkeit nicht nur auf die beschriebenen Fälle beschränkt.

Z. B. *ə huat-sich nidərgəlosn än dąt haus, wąt heitzədąγ-ə Johann Fâbi bəwunt* (er hat sich niedergelassen in das haus, was heutzutage ein J. F. bewohnt); *ə ślôs, wąt-sij-än əm jôr nur əmôl ąfdêt* (ein schloss, das sich in einem jahr nur einmal auftut); *ə däə, wąt-ə hąlwich mäntš-vôr* (ein ding, das halb mensch war).

Im Lxbg. wurde mir immer gesagt, dass an Stelle des relativen ‚der, die' nie das neutrale ‚was' treten könne, und bloss in Echternach und Grewenmacher erhielt ich zur Antwort, dass es statt »das haus, das ᶜauch heissen könne das haus, was«. Ich selbst habe sonst gehört: *dat kant, wat* (das kind, was) und: *dât fas brantvein, wad-ər.* In Bad Mondorf (von einem Herrn, der oft ausserhalb des Landes war): *dər (!) jud-as-diərjenich, wat.*

d) Ersatz des relativen ‚wer' durch relatives ‚der'. Das relative ‚wer' des vorangestellten Nebensatzes kann durch relatives ‚der' ersetzt werden. Nösn. *dian dət-säəən näd-ärfrąit, diam um zäəən guar näst ląit, dian ząl dis-gəšicht bəkîrn* (wen das singen nicht erfreut, wem am singen gar nichts liegt, den soll diese geschichte bekehren). — *diar-ə nät folicht, dian losn mər dərhêm* (wer nicht folgt, den lassen wir zuhause).

Lxbg. *diən bit, dən krit* (wer bittet bekommt); *dən kent, dən as-dô* (wer kommt ist dort); *dê zêicht, də fent* (wer sucht, findet). — In manchen Gegenden kennt man das *wên* nur als Fragepronomen und nicht als Relativum. Es wird hier immer durch *dên* ersetzt. So im Südosten, auch in Mersch der Mitte des Landes. Wie weit diese Erscheinung geht, kann ich nicht angeben, doch scheint sie nur Landgemeinden zu eignen. Denn während es in Wallendorf a/Sauer nur *dê zêicht, də fent* soll heissen können, hört man im benachbarten Echternach sowohl *wên* als auch *dên* und ebenso in Grewenmacher, beides Städte (Einfluss des Nhd.?).

wąt kann nur im zweiten Falle (oben b, 2) ersetzt werden durch *dąt*. Doch seltener als *wiar* durch *diar*. *ət-git filət, dąd-əm nät-vês*. 1536: von alle dem, dat ich han. Lxbg. nicht überall. In Mersch: *äpəs sôn, dat neď-as*. Grwmch.: *ət-get fil, dâd-ên net-vês*. In Echtn. dagegen ungeläufig.

5. Wie das Nhd. vermeiden manche Maa. so z. B. das hierher gehörige Msltl., nicht nur zusammenklappendes, sondern auch nahestehendes der und der. Das Nösn. und sonstige Lxbg. lässt sie ruhig nebeneinander stehen. Ja man kann lxbg. auch folgende Sätze hören: *di han, di bilən, di beisən net* (hunde, welche bellen, beissen nicht). Bistr. könnte hier *wat'ən* (welche) stehen, müsste es aber nicht. Sonstige Beispiele: nösn. alle dy, dy met ym waren; das der, der ich tôtten wyrt. 1536. — *dąt-dâi, dâi-zə mät hädn gənû* (dass die, die sie mit hätten genommen). — Lxbg. *dêi, dei net mitkomə bleiwə dəhêm* (die die nicht mitkommen bleiben zuhause).

Zum Genetiv muss hier nur noch nachgetragen werden, dass *wat'əs-sei* (welches sein) etc. nur fragend, nie relativ benützt werden.

Interrogativa.

§ 60. Die fragenden Fürwörter sind: 1. wer, was; 2. welcher, welche, welches; 3. was für ein, eine, ein.

1. nösn. ***wiar, wąt,*** lxbg. ***wen, wat.*** Wird wie nhd. nur substantivisch, nicht attributiv gebraucht, bis auf die Fälle im Lxbg., in denen es attributiv scheint, da die Genetivfügung nicht mehr erkannt werden kann, z. B. *kug-əmôl, wât fudlər zin dât* (sieh mal, was schwindler sind das). Auch nösn. noch in manchen Fällen, z. B. *zäch-dau duar, wat leit-sei dô!* (sieh mal hin, was leute, wie viele leute sind dort, ahd. *waz liuto*).

wąt alleinstehend bei nachdrücklichem Fragen oder wenn eine Wiederholung der Frage veranlasst werden will, gilt nicht als höflich und man erhält im Nösn. nicht selten die Antwort darauf: *dąt* oder: *än ąlt kərląt* (magy. korlát = Schranke, nösn. altes, schwatzhaftes Frauenzimmer; vgl. W. W. 80, Keintzel 61. In diesem Falle ohne Bedeutung). Im Lxbg. desgleichen *wât? — dât!* oder: *lek dich sât!* Die Bitte zur Wiederholung der Frage ist nösn. *wątšąfm* (< *wąt šafm zə* = was schaffen sie an?) oder *ich-pin?* (ich bitte), mit starker Steigerung des Tones *in pin*. Unhöflich ist *wâi* (wie) oder *wąd-äs*. — Lxbg. *wat-gəfelich* (was ist gefällig), *wat-gəlift* (was beliebt); weniger fein: *wad-as!?* (was ist).

Als Verstärkung wird *wąt* oft an den Schluss der Frage gesetzt. *dâd-äs-əmôl äst, wąt?!* = das ist mal etwas, was?! (gelt). Lxbg. *dir wanərd-eich, wąt?!* = ihr wundert euch, was?! — Süddeutsch nicht.

Schliesslich wird das fragende *wąt* zum Adverb. *wąt štô dô əzubəl leit?* (was [weshalb] stehen dort so viele leute?) G. B. *wąt kist-tə heid-əzu špêt?* (weshalb kommst du heute so spät?). Lxbg. wurde mir immer versichert, sei dies nicht der Fall, doch hörte ich einmal: *wat lâchstə?* (weshalb lachst du?).

Anmerkung 1. Einer Erscheinung, die dem Lxbg. eigen ist, muss hier Erwähnung getan werden. In der Satzfügung mhd. *sô ie — sô ie,* nösn. *a-a; ə-ə* sind im Lxbg. diese einleitenden und verbindenden Partikeln durch das Frageprononen *‚wat‘* ersetzt. *waxtə êištər kenzt, wad-ət besər as* = je eher du kommst, desto besser ist es. Nösn. *a ê tə kist, a basər äz-ət; wad-êištər, wat lêiwər (besər)* = je eher, je lieber (besser); nösn. *a ê, a basər.* Dabei ist im Lxbg. im Gegensatz zum Nhd. und Nösn. die alte mhd. Wortfolge bewahrt. *sô ez ie naeher umbe die geburt sî, sô ir iuch ie baz hüeten sult,* Berthold. Für andere Mundarten ist mir diese Erscheinung, dass *‚was‘* an die Stelle von *ie* tritt, nicht bekannt. Im Süden reicht sie wohl nicht über den Diedenhofener Kreis hinaus, im Norden bis Bitburg (auch weiter?).

2. ***waťər, waťə, waťət*** (bistr. kleinbistr.). ***welijər*** etc. (jaad. dürrbach.) ohne eingeschobenes unorganisches *t.* Ausser bistr. und kleinbistr. wird es nur interrogativ gebraucht, und zwar sowohl substantivisch, wie *wiar,* aber immer in der Bedeutung welcher von, als auch attributiv. Hier in derselben Bedeutung oder: wie beschaffen u. ä.

wiar äs-diar mą̂? ‚waťər?‘ lxbg. *‚welijən?‘* (wer ist der mann? welcher?).

fu welijər gəmê əm dn afgəhąəənə dəd-îršt fą̂nt (von welcher gemeinde [es kommen zwei in Betracht] man den aufgehangenen [das erste] zuerst fand) Dürrbach. — *ąbər än waťəm zâštą̂nt!* (aber in was für einem zustand) kleinbistr.

3. Fast nur attributiv verwendet wird das zusammengesetzte Interrogativum was für ein. Nösn. ***wątfərenər*** etc.; lxbg. *watfirên* etc. Im Singular immer mit folgendem Artikel, im Plural ohne, nur attributiv. Die Zusammensetzung ist trennbar in beiden Maa. und es kann ohne Unterschied heissen: *wątfərə bâch-vôr dą̂t?* (was für ein buch war das) oder: *wat-vôr dą̂t fôrə bâch.* — *wątfər leit-sei dą̂t?* (was für leute sind das) oder: *wąt-sei dą̂t for leit.*

Substantivisch gebraucht hat es im Nösn. mehr oder weniger die Bedeutung »wie beschaffen«. Während es lxbg. »welcher von«

bedeutet. Hier kann man also im Gegensatz zum allgemeinen »man wusste nicht wer der Dieb war« sagen: man wusste nicht was für einer der Dieb war, d. h. welcher von denen (zweien), die in Betracht kommen. Nösn. würde es hier heissen: welcher. — Am besten lässt sich der Unterschied in der Bedeutung und der syntaktischen Verwendung zwischen welcher und was für ein an folgendem Beispiele klar machen. (Übrigens genau wie nhd.). Allgemein: In welchem Jahr bist du auf die Welt gekommen? nösn. *än wat'əm jôr.* Antwort: 1888. — Speziell, wenn man vorher von guten oder schlechten Erntejahren, Weinjahren u. dgl. gesprochen hat: In was für einem bist denn dú auf die Welt gekommen? nösn. *än wątfərenəm bäst-tau ąf-də wält ku?* Das Lxbg. macht diesen Unterschied nicht. Es sagt in beiden Fällen: *wat fir.* Seltener *welich.* Ein Unterschied soll dadurch ermöglicht werden (Mersch), dass in ersterem Falle gesagt wird: *watfir-ə jor bas-du gəbuərən,* in letzterem: *an watfirenəm bas-du gəbuərən.*

Indefinita.

§ 61. 1. Jeder. Wird attributiv und substantivisch gebraucht, in beiden Maa. mit dem vereinzelnden Artikel (vgl. § 63). Im Nösn. wird dieser immer vor »jeder« gesetzt und beide Teile werden abgewandelt.

ə jêdər huad-əwinich-bəku (ein jeder hat ein wenig bekommen) *ich huəd-enəm jêdn gəzôt* (ich habs einem jeden gesagt).

Im Lxbg. Rheinfr. und Lothr. dagegen tritt der Artikel hinter das substantivische Pronomen, mit ihm ein Kompositum bildend.

Lxbg. *jidərenəəm zeint, da krit dər deiwəl neišt* (jedem seins, dann bekommt der teufel nichts).

Ausserdem auch *jitwidərên.* Nösn. unbekannt; (vgl. § 63).

2. All. Während *ə jêdər* entsprechend der alten Dualbedeutung »jeder von zweien« (ahd. *iowëdar*) auf jedes einzelne Exemplar (nur nicht mehr dualisch, sondern pluralisch) hinweist und sie gewissermassen in Gegensatz zu einander stellt, fasst *ąl,* auch auf jedes einzelne Exemplar deutend, sie zu einer Einheit zusammen. Dies tritt besonders klar zu tage in: *ąlə zwî,* lxbg. *alən zwî* = beide. Ja es wird lxbg., soweit hier das Wort beide erhalten ist, auch zu diesem immer gesetzt, *ąlə bêt.* — *ąlən dąch* = jeden tag, *ąlə jôr* = jedes jahr, lxbg. *al dâch,* auch *jidn dâch, al mäntš* = jedermann, nösn. lxbg. *ąləmôl* = jedesmal. Auch versichernd, wie gewiss. (Über nösn. und sbbg. Formen etc. vgl. S. W. B. 67 ff.).

Adjektivisch und substantivisch gebraucht. Im ersteren Falle auch im Plural, (vgl. dagegen S. W. B. ebda. einleitend) im letzteren pluralisch nur verstärkt durch *guar, qləguar* = allegar, *qləguar-mädənq̂ndər* = alle gar miteinander, *qləmädənq̂ndər*. Lxbg. *mər wârn al dô, aləgar, al(n)madənên*; (vgl. § 53, schwäb. gar alle).

3. ahd. ***ëtalîh,*** mhd. ***ëtelîch*** wird nösn. und lxbg. an Stelle des Nhd. einige gebraucht. Im Nösn. als Regel, im Lxbg. nicht immer, tritt der unbestimmte Artikel hinzu, und zwar scheint hier der nom. plur. des Artikels erstarrt zu sein, (vgl. § 63) *än atlich,* lxbg. *(ən) ätlich.* Attributiv indeklinabel: *ich hu-əd än atlich leidn gəzôt* (ich habs etlichen leuten gesagt). Substantivisch nösn. *än atlijn, atliyə* in allen Kasus.

Über andere Indefinita vgl. Frühm § 18; Hoffmann § 18, h. Münch § 221.

Die Artikel.

§ **62.** Aus Pronominen hervorgegangen oder mit ihnen verwandt sind der sog. bestimmte und unbestimmte Artikel, von denen der erstere (besser als der bestimmende oder kennzeichnende Artikel zu benennen), wie wir bereits gesehen haben, mundartlich auch mit seinem Grundwort wechseln kann, so dass die volle Form auch heute noch teilweise als »Artikel« empfunden wird. Der vereinzelnde oder indefinite Artikel vereinigt in sich die beiden Bedeutungen des vereinzelnden und indefiniten Pronomens. Form und Gebrauch der beiden Artikel sind folgende:

1. Der bestimmende Artikel.

Was die Form anlangt, so gibt darüber Frühm § 1, Hoffmann § 9 Aufschluss. Das Nösn. zeigt alle Formen, auch den Genetiv. Das Lxbg. umschreibt ihn natürlicherweise durch *fun* = von, oder in gewissen Fällen durch den mit dem Possessiv verstärkten Dativ. Im Lxbg. ist weiterhin der Nominativ durch den Akkusativ ersetzt. Nicht nur beim Artikel, sondern durchgehends. Münch § 211. 189, 191. (Vgl. mnl. *als dien anderen dach was comen,* Franck § 223, Anm.)

In der Anwendung dieses Artikels stimmen beide Mundarten mit dem Nhd. und den anderen Mundarten insoweit überein, als er das Nomen, zu dem er tritt, als etwas Bestimmtes und Bekanntes bezeichnet. Was als solches anzusehen ist, ergibt sich meist aus dem Zusammenhang. In Einzelfällen weicht die mundartliche Auffassung von der schriftsprachlichen Norm ab und auch das Nösn.

und Lxbg. zeigen oft Unterschiede, die dadurch zu erklären sind, dass letzteres sich mehr der schriftsprachlichen Auffassung genähert hat, vom Nhd. beeinflusst erscheint. Ob sich im Lxbg. ein franz. Einfluss auch geltend macht, kann ich nicht sagen. Für das Nösn. ist ein Einfluss des Rum. ausgeschlossen. Denn der postpositive Artikel des Rum. (vgl. über ihn Weigand § 77) kann natürlich einen Einfluss nicht ausüben. Das präpositive *cel* (Weigand § 91) wird selten gebraucht, könnte aber auf die Erhaltung des betonten Artikels (demonstrativum) von Einfluss gewesen sein. *Lui,* das auch präpositiv ist, wird nicht einmal dakorumänisch als Artikel gefasst. »Die Dialekte gehen hierin viel weiter« (Michov, p. 106).

Im einzelnen stellt sich der Gebrauch des bestimmenden Artikels so dar:

a) Er wird zu den meisten Krankheitsbezeichnungen gesetzt. Nösn. *dət frâiʒn* (fieber), *də mâʒərn, dər mätəl* (Sehnenentzündung), *də šwuarz-blôdər* (Geschwür), *də šwêr, gəfêrlich kriənkət* (epilepsie), *də frizəln* (scharlach).

Lxbg. *dn ämlaf* (nagelgeschwür), *də frizəln, də rêidəln* (röteln), *(də) feiwər* (fieber), *krenəkt* (epilepsie), auch *də falkranəkhêt.*

b) Zu Namen von Ortschaften als Feminina oder Neutra, von Ländernamen als Feminina. Nösn. *də Nasôt* - ˊ (Nassod), *də Lâichnz* (Lechnitz), *də Wändə* (Windau), *də Bästərz* (Klein-Bistritz), *də Burgô* - ˊ (Borgo), *də Rodnə* (Rodna), *də Burauka* - ˊ - (Niederlassung der Zigeuner bei Klein-Bistritz), *dət Gôt* (Jaad), *dət Säntgergə* (St. Georgen). — Von Ländern: *də Moldə* (Moldau), *də Bukowînə* - - ˊ - (Bukowina); dagegen: *ʒə ʒei nô (än) Blêšlą̂nt* (- ˊ) = sie sind nach Rumänien (Welschland). Wie weit andere Ländernamen ländlich den bestimmenden Artikel erhalten, ist mir unbekannt.

Lxbg. nur bei zwei Ortsbezeichnungen: *aus-dər Felz* (Fels), *ən as-aus-dər Bûrj* (Burglinster). — Unterwegs konnte ich hören: *aus-dəm Frislant* (Friesland), *ən eʒ-ent Franəkrêch gaŋəu, ən aʒ-am Franəkrêch* (Frankreich).

c) Vor- und Zunamen werden wie auf ober- und mitteldeutschem Gebiete allgemein mit dem bestimmenden Artikel versehen (vgl. Behaghel, D. Spr. p. 300, 333): *dət Marichi, dət Ruzint'i* (Mariechen, Rosinchen), *dər Jerich, dər Timəs* (Georg, Thomas), *də Bistrizər fänən u ibər dn Šoltəs zə šimpfm* (die Bistritzer fingen an, über den Scholtes zu schimpfen) G. B.,

dər Reidəl (F. N. Raidel), *dər Däpnər Karl* (Karl Depner), *dər Tômi Jorich* (Georg Thomae).

Lxbg. *də Pêtər, də Klôs, də März* etc. Bei dem Genetivverhältnis: *Klôzəndz-Eduar* wird selten der Artikel gesetzt. Für echtern. nur: *Nîzəns Klôs-vôr bei mər* (Niesens Klaus war bei mir), doch: *də Nîzən wâr bei mər*. Vgl. Schiepek p. 355, d 1 und Anm. 3; Weise § 107, 3.

d) Titel erhalten auch den Artikel. Nösn. *dər fqrər Brêt* (Pfarrer Braedt), *dər lîrər Kälp* (Lehrer Kelp), *dər doktər Budəkər* (Dr. Budaker), *dər här* (*lîrər* etc.) *Krônər* (der Herr Lehrer Kroner).

Ebenso lxbg. *dən šuməstər* (der schulmeister), *dn här Nîzn hat dât gəzôt* (der herr Niesen hat das gesagt). — Auch »Vater, Mutter« erhalten immer den Artikel im Nösn. in der Bedeutung von mein Vater, meine Mutter, unter Verhältnissen, die ihnen diese Bedeutung geben. Sonst immer *mei fqtər*. Im Lxbg. dies überhaupt, wo es das ältere ist: *də pap* ist jünger; nie aber wie nhd. »Vater hat gesagt«.

e) In den formelhaften Verbindungen zweier oder mehrerer Substantiva gebraucht das Nösn. gewöhnlich den bestimmenden Artikel, wo das Nhd. ihn weglässt. Z. B. *bəzqztn də tîrn qnt-tə bqstîqin* (besetzten türme und basteien) G. B., *âmən un hand-oγ-un fâis bän* (*un* = an den, jemanden an händen und füssen binden), *fum šerl bäz-qf-də zîn* (von kopf bis zu füssen) G. 60; daneben: *brûd-qnt-bqflêž qnd-och-gəbrâin wei* (brot und speck und auch gebrannten wein) B. II. — Das Nösn. setzt also zu integrierenden Bestandteilen einer Person oder Sache, selbst in formelhaften Wendungen den bestimmenden Artikel, lässt ihn aber folgerichtig bei unbestimmten Gegenständen (Stoffbezeichnungen etc.), die auch formelhaft verbunden werden, weg. Im Lxbg. scheint dieser Unterschied nicht gemacht zu werden. Wenigstens sagt man nur: *zə hun-əm hen a fêis-gəbonən* (sie haben ihm hände und füsse gebunden), *fu kap-bis zu fêis* (von kopf bis zu füssen). Teilweise aber auch: *fum kop-bäz-ant, bäs zu də fêis.*

f) Auch Hausgeräte werden mit dem bestimmenden Artikel versehen. Es beruht dies nicht nur darauf, dass in manchen Fällen nur Ein Exemplar vorhanden ist, in anderen wieder jeder Hausgenosse ein bestimmtes Gerät hat, es drückt auch

zugleich das enge Verhältnis zwischen Besitzer und Werkzeug aus. Z. B. *ə hät-tə eizərən gąfəl än də hąnt-gənû* (er habe die eiserne heugabel in die hand genommen) G. B. II. IV, 1; *gə hun-än wąlt mät-tn ąkəgn ämhân* (sie haben einen wald mit den äxten umhauen) G. B. 20, E, 1; *ə nąm än dər nuacht kê fąistn də rothâ ąnt šaufəl* (er nahm in der nacht gegen pfingsten die rodhaue und schaufel) G. B. 25, 4; *gə lâisn də hân och-də fülfəgər zəräk* (sie liessen die hauen und die tragkörbe zurück) B. II. — Dann: *də dôchtər gäŋə mät-təm lotiarn* (die tochter ging mit der laterne) G. B. 19, 3; *ə holt-sich-də kiarz* (er brachte sich die kerze) G. B. 19, 4. — In keinem dieser Fälle ist vorher von den Geräten die Rede gewesen.

Im Lxbg. stellt sich die Sache so dar, dass gewöhnlich nur dann der bestimmende Artikel gesetzt wird, wenn nur ein Gegenstand da ist, oder wenn schon die Rede von ihm war. Wenn mehrere da sind, tritt der vereinzelnde Artikel an seine Stelle. Wie nhd. *holən âx-an-ə korf, mər gin an də bäš* (nimm eine axt und einen korb, wir gehen in den wald); doch auch: *gêi, helzt-t-korb-an d-axt, nô gimər* (geh, bringst den korb und die axt, dann gehen wir).

g) Bei den adverbialen Genetiven *dəs nuachst, dəs morjəst, dəg-ômst* setzt das bistr. gewöhnlich den Artikel; die Dorfmundarten lassen ihn in der Regel (?) aus, wie schon ahd. mhd. *abendes, nahtes.* Lxbg. heisst es immer artikellos: *märjəs, mätəs, ôwənz, nuəz, gondəs.*

h) Die präpositionalen Verbindungen werden wie nhd., aber nicht immer diesem entsprechend, teilweise mit dem bestimmenden Artikel verbunden, teilweise ohne ihn gebraucht. Z. B. *beim däš* (bei tische), *kêm himəl* [1536, kem hymel] (gen himmel), *bei dər nuacht* (bei nacht), *zəm krästoch* (zu christtag), *zən ûstərn, fąistn* (zu ostern, pfingsten). Vom Nhd. abweichende präpositionale Verbindungen: *um dąch* (bei tage), *mät-təm wuagə* (zu wagen), *zər zeit* (bei zeiten, rechtzeitig).

Ohne Artikel: *zə fâs* (zu fuss), *mät, bei gəlegəhêt* (mit, bei gelegenheit), *zəhälf kreišn* (zu hilfe schreien, nösn. = wehschreien), *los mich zəfridn* (lass mich in [zu] frieden), *zə zeidn* (bisweilen, mhd. *ze zîten*; vgl. oben *zər zeit*), *wô-zəgênzt?* [1] (in

[1] Zu mhd. *geinôte.* — In *gênzt* haben wir starken genet. + epenth. *t*, *geinets* > *gênz* + *t* = *gênzt.* — Sonst Gegend nösn. = *gênət.*

welcher richtung?), *mər wôrn ąf, zə bəglet* (wir waren auf, zu begleite), *ąw-iardn,* mhd. *enerden, enerde;* nhd. auf der Erde, auch: auf Erden. *än (än dn) dât vərgâsn* (in den tod, ganz und gar vergessen).

Lxbg. *gent himəl, am dô, bei dər nuəcht, mam gəfir* (gefährt), *mam wôən. — zə fous, mat, bei gəlejnhêt, ən huət zu, äm heləf gəruf, los mich mät, a rou, a fridn.* Auch: *zu, un, bei deš, bei dâch, bei nuəcht.*

Anmerkung 1. Mhd. *ze kirchen* hat sich im Nösn. erhalten in: *xə kirchn gô* (zu kirchen gehen) = erster Kirchgang der jungen Mutter zum Einsegnen. — Ähnlich: *mät-bêdn gô* (mit beten gehen) heisst es von der Jugend, die konfirmiert wird.

j) Einzelnes:

1. *än dər ąldər zeit* (in alter zeit, in alten zeiten), lxbg. *an ûlər zeit,* wie nhd.; auch: *an dêr goudər ûlər zeit.*

2. *ąf dn môrn* (für morgen), *môrn* ist hier substantiviert, lxbg. *fir märjən.*

3. *wątər teiwəl* und *wątn teiwəl* (was der, den teufel), lxbg. *watm, wat dr*[1] *deiwəl* (was dem, was der teufel) heisst der Ausruf der Verwunderung. Nhd. was Teufel!

4. Neben *äm kalup, trąp* (im galopp, trab) heisst es gegen nhd.: *äm šuarfn trąp, äm šuarfn kalup* (im [in] scharfen trab); lxbg. gewöhnlich: *ən trapt-ʒîr* (er trabt sehr), doch auch: *am šarfə galop, trap.* Dagegen: *an häləm galop.*

5. Tag und Nacht heisst nösn. *dąγ-och nuacht,* lxbg. *daγ-an nuət.*[2] Dagegen: bei Tag und Nacht nösn. *bei dąγ-och bei dər nuacht,* lxbg. *bei dâγ-an nuət.*

6. Nösn., lxbg. *dn ąndərn dąch* (am andern tage); aber nösn. *də kunən wôch,* lxbg. *di nekšt (ânər) woch* (nächste woche, in der nächsten woche).

7. Nösn. *äntlich fąst-ə dn äntšląs, nąm än dər nuacht kê fąistn də rothâ* etc. (endlich fasste er den [einen] entschluss, nam in der nacht gegen pfingsten die [eine] hacke und ging etc.). G. B. 25, 4.

8. Nösn. *əm mâiʒ-ən dn wäln dâ* (man muss ihm [den willen tun] zu willen sein); vgl. westfäl. *man mot äm dän willen don.*

---

[1] Im Lxbg. der einzige Fall des Nominativ auf *-r*. Übernahme aus nhd.

[2] Im Südosten habe ich auch die alte Bindung: *ən äs nuəd-an dâch drun* gehört. *naht unde tac* ist alte Formel.

9. Der bestimmende Artikel kann das Possessiv vertreten: *dizər ʒąl də frâ fu dər Lâichnz hu gəhuat* (dieser soll die frau [seine frau] von Lechnitz gehabt haben). G. B. 10. III., 2. *də frâ äz-əm fortgəlûfm* (die frau [seine frau] ist ihm weggelaufen); ebenso *dər mą̂;* lxbg. nicht (vgl. § 57 und 62, d).

2. Der vereinzelnde Artikel.

§ 63. Über die Form gibt Frühm § 2 Auskunft; vgl. auch Münch § 190. Es gilt über ihn dasselbe, was einleitend über den bestimmenden Artikel gesagt wurde. — Im Nösn. hat sich eine erstarrte Form des Plural erhalten bei ungefähren Zahlenangaben. *än firzich leit* (etwa vierzig Leute), *ət-sei nau än zâ jôr ʒitias* (es sind nun etwa zehn jahre [verflossen] seit her). Vgl. Schiepek § 404; Weise § 141; Binz § 61. — Auch westfäl. *en 20 bâüme.* Z. f. d. A. XVI. 88. Weder die Erklärung Schiepeks noch die Mensings (§ 37), die sich beide berühren, sind einleuchtend. Ungezwungen und natürlich erklärt sich aber diese Form aus der pluralischen Verwendung des vereinzelnden Artikels.[1] Der Artikel kann im Mhd. nicht nur neben pluralia tantum im Plural gebraucht werden *(zeinen pfingesten),* sondern »auch in anderen Fällen, wo eine singularische Auffassung möglich ist«. *(ze einen stunden, in einen zîten* etc., vgl. Paul Mhd. Gramm. § 225; Binz 61). Wie weit dieser Vorgang auch bei Zahlangaben möglich war, entzieht sich meiner Kenntnis, doch braucht es kaum eines Beleges oder Beweises, um einzuleuchten, dass eine Verbindung »eine sechs wochen« möglich und gegeben war, wobei der Artikel (nicht zahlwort!) indefinite Bedeutung hatte. Die Form *„än“* lässt sich für Nösn. auch gar nicht anders erklären, ausser als erstarrter Nominativ pluralis. Denn nom. sing. masc. neutr. = *ə;* fem. = *än, ən.* Dass diese fem. Form *(än),* sich auf Kosten des masc. neutr. (und fem. *ən*) ausgebreitet habe, ist ausgeschlossen. Da der Nom. (plur.) jedenfalls am meisten vorkam, übertrug er sich auch auf die obliquen Kasus, was um so leichter war, als es die Bedeutung von »etwa« angenommen hatte in diesen Verbindungen (vgl. är. § 37). Auch in Zeitbestimmungen *əd-äz-äm än fâr* (es ist um ein vier, etwa vier uhr). Vgl. dagegen Fischer, schwäb. Wb. 2, 585; egerl. § 404.

Es ist eine allbekannte Tatsache, dass die Mundarten gegenständlicher denken und sprechen, als die Schriftsprache, und diesem

[1] Auch von Grienberger in der Z. f. östr. Volkskunde IV., 54 hält den unbestimmten Artikel hier für pluralisch.

Zuge entsprechend haben wir schon im vorigen Paragraphen die Erscheinung beobachtet, dass die Ma. öfter den Artikel setzt, als dies Nhd. der Fall ist, da die Verbindung mit dem Artikel dazu dient, den abstrakten Wörtern Beziehung auf Konkretes zu geben (vgl. Paul[4], § 55), abstrakt und konkret in dem Sinne, wie Paul sie (§ 52) fasst. Zwischen bestimmendem und vereinzelndem — indefinitem Artikel — ist in dieser Beziehung nun insoweit ein Unterschied, als dieser Kraft seiner indefiniten Bedeutung freieren Spielraum lässt, indem er dem Wort konkrete Bedeutung verleiht. Und so finden wir ihn in vielen Fällen gesetzt, wo nhd. artikelloses Nomen steht. Z. B. *ʒąnzt-ven ʒə dian mäntšn qw-än êländ-uard-ämbraəən* (sonst würden sie den menschen auf [eine] elende art [und weise] umbringen), B. II, 1a. — *fąst-sich dizər mändž-än mât* (wie der räuberhauptmann sich bückt, fasst sich dieser mensch einen mut), B. II, 1b. — *hîrt-ə händru ʒich nur-əmol ə grûs-gəkreiž-ąnd-än larəm* (hört er hinter sich nur einmal ein grosses geschrei und einen lärm), B. II, 2. — einen lärm und ein geschrei. Bd. II, 3 b. — *ąnd-äm om brâid-ə· feiər, wâi-än dər hâl* (und im ofen brannte [ein] feuer, wie in der hölle), B. II, 9, 15. — *kâm əmôl auz-əm fiarnə lânḍ-än šuar fu zigun* (kam einmal aus einem fernen land [= aus fernen landen] eine schar von zigeunern), B. II, 7. Hier statt des Plural der Singular. Denn der Unterschied zwischen Singular und Plural eines Wortes ist auch der gleiche, wie zwischen artikuliertem und nichtartikuliertem Nomen. (Aus fernen Landen: aus fernem Lande.) Auch in der gehobenen Sprache: *mər wänt-bəkânt mąchə, dąḍ-ąnʒər härgot mäd-ąnʒərəm fränḍ-än ârn huat-gəhâln* (wir wollens bekannt machen, dass unser herrgott mit unserem freund eine ernte hat gehalten), G. 86, B. II, D. 9, 16. — *nind-əd-än əm gâdn wäln u* (nehmts mit gutem willen an; in einem guten willen), G. 32. — Aus G. B.: *ə häḍ-əm än ânvort-gê ant-vêr fortku dochər* (er habe ihm eine antwort gegeben und sei fortkommen von dort), 14, 2. — *dəd-äntštânt-ḍeiəruəg-oɣ-ə grûs hąpər* (es entstand teuerung und [ein] grosser hunger), 22, 4. Meinem Sprachgefühl nach dürfte auch vor Teuerung der Artikel nicht fehlen.

Dass die Verhältnisse im Lxbg. ähnlich oder gleich liegen, legt schon die Allgemeingültigkeit der oben erwähnten Erscheinung nahe, und es wird bestätigt durch die Antwort, die ich auf die Frage, was das auf »Luxemburger Deutsch« heisse: jemanden auf schändliche, gemeine Art und Weise von der Welt schaffen. Mersch: *op en abšeilich manêr dout mâchən;* echtn.: *op en êklich manêir fon*

dər welt-gəšaft gən (werden); grwmch.: *op en šäntlich manêir* etc.; ebenso: *dô hîrən ej-en teriblən špektakəl an-ə gejeiz* (geschrei). — *ʿd-aʒ-än deiəricht-gin an änə hanəərsnût* (es ist eine teuerung geworden und eine hungersnot). Doch schon: *aus-veitə länər;* daneben: *auʒ-ər weidər gêjnt.*

Der vereinzelnde Artikel fehlt im Nösn. (fürs Lxbg. kann ich hier keine Belege bringen) auch in folgenden Fällen nicht, um nur Einiges herauszugreifen; beim Prädikatssubstantiv: *dât-vôr jo nur ə špâs* (neben: *špâs*). *dâd-äʒ-ąləs nur än linə* (das ist ja alles nur lüge). — *wâi-ich noɣ-ə jarə wôr* (als ich noch knabe war). — Bei Stand-, Berufs-, Stoffbezeichnungen fehlt der Artikel (vgl. weiter unten); (vgl. *ə äs têpər: də bäst-ə têpər* = er ist töpfer: du bist ein ungeschickter mensch). Auch sonst z. B. es ist Tag, Nacht u. ä. — Prädikatsnominative mit ‚als' kennt das Nösn. nicht, würde sonst wohl auch den Artikel hinzusetzen. — Vor attributivem Adjektiv fehlt der vereinzelnde Artikel in folgenden Fällen nicht: *än šînə graṣ* (einen schönen gruss), *än hešn dâṇək* (einen hübschen dank); (vgl. nhd.: Schönen Gruss vom Herrn Meister, besten Dank; vgl. schwäb. einen schönen Gruss von der Frau N. und sie etc.). Auch bei anderen Grüssen hört man oft: *ich-väntšn än gamorgnə, än gandąch, än ganômt* (wünsch guten morgen etc.), und immer: *də mątər led-än gandâch-sô* (mutter lässt guten tag sagen). — *ə rût-vei šmąkt mər ânə basər wai-ə weis-vei* (roter wein schmeckt mir immer besser wie weisser). — *nô ər kurzər zeit-vôr ə widər hâi* (nach kurzer zeit war er wieder hier). — Die Verbindungen Angst, Durst haben etc. werden nösn. gewöhnlich mit Prädikatsadjektiv wieder gegeben (durstig sein). Doch in Fällen, wo die Substantiva gebraucht werden (steigernd), tritt immer der indefinite Artikel hinzu: *huast-tau än ąnəkzt!* (hast du angst!), *eich hu än dûršt, hąnər for är zâ* (ich habe durst, hunger für zehn). Doch nie: ein Zahnweh haben etc., auch nicht »eine Milch geben«, doch: *də kâ gid-än gât mälich* (die kuh gibt gute milch).

Bei Stoffbezeichnungen setzte das Mhd. in gewöhnlichen Fällen (vgl. unten) den unbestimmten Artikel, Gr. Gr. 4, 411. Soweit sich dieser Gebrauch im Nösn. (bistr.) findet, scheint es die Fortsetzung mhd. Sprachgewohnheit zu sein, und nicht eine Beeinflussung durch das Östr. vorzuliegen, trotzdem das Lxbg. diesen Gebrauch kaum mehr kennt, und er auch anderen md. Maa. z. B. dem Altbg. fast fremd ist. Bistr. heisst es: *ich-drännkə ə bâr* (ich

trinke ein bier) neben: *gê* (geben) *ʒə mər ə glâs-bâr.* — *ich-viarn heid-əmôl än štenijər drənkŋ* (ich werde heute einmal einen steiniger [Weinsorte] trinken). Doch kann »ein« auch fehlen. — *wâi giarn drêŋg-ij-ə wąsər* (wie gerne tränke ich [ein] wasser. Ohne etwa vorliegende Ellipse von Glas oder dgl.); doch nie: ich trinke ein Wasser, esse ein Brot. Dagegen immer: geben sie mir einen Kaffee, eine Limonade, einen Käs etc. Auch hier nicht Ellipse von Glas, Portion. Es heisst immer: geben sie mir eine Portion Schinken, oder holen sie mir ein bisschen Schinken. Es findet also demnach im bistr. eine Modifikation des mhd. Gebrauches statt. Denn dieses »setzt . . . zu Stoffen das »ein« . . . wenn es dadurch Zerstückung oder Zerteilung bezeichnen will« (Gr. Gr. 4, 411). Im Bistr. tritt »ein« zu Stoffbezeichnungen nur, wenn eine ganz bestimmte, sich in jedem Falle gleichbleibende Menge eines Stoffes in Betracht kommt. So auch lxbg. Wenn es hier heisst: *get mər ə wein,* so besagt das $^1/_4$ wein = *ein ‚pet'ən'.* So kann man auch sagen: *ən kafê* (˄ - nösn. - ˄), *ə biftek, ə kotlet, än haməšmiər* (schinkenbrot) u. ä.; doch nie: *ən kês,* da das einen ganzen und nicht nur eine Portion Käse bedeuten würde. Man sagt: *get mər bêir* (bier), und in manchen Gegenden verlangt man es nhd.: *get mər ein bier,* weil *ə bêir* = männliches Schwein ist. Sonst fehlt der Artikel vor Stoffbezeichnungen: man kann nicht sagen wie östr.-egerl. *ə göld, ə láinət* (leinwand), *a salz, ə glôs,* auch nicht in Vergleichen. Vgl. hiezu Paul[4], § 187.

Ich komme nun zu den Fällen, wo nach der Analogie von »so ein« (nösn. *əʒu-ə*; lxbg. *(ə)ʒu-ə*), das nicht bloss zu alleinstehenden, sondern auch zu mit attributivem Adjektiv versehenen Substantiven tritt — *əʒu-ə heš met'i,* lxbg. *(ə)ʒu-ə šêint mêt'ən* (so ein schönes mädchen). — Fügungen entstanden sind wie: viel ein, gar ein, ganz ein. Heute so im Altbg., Nürnbg., Alem. besonders Bair., Östr. Egerl. (vgl. Weise, Germanisch-romanische Monatsschrift I. Schiepek, § 406). Nösn findet sich so gebraucht *gąnz* und *guar.* — *guar-ə gəšeitər, guar-ə däk-vîrt* (gar ein dicker d. h. wohlhabender bauer), *guar-än heš frâ* (hübsche frau); *dąd-äs-gandz-ə heš apəl,* doch häufiger: *ə gąnz heš apəl* (apfel). Lxbg. nicht; *ə ganz-gəšêtə man,* oder mit Adjektivierung des ganz: *ə ganzə gəšêtə man,* vgl. westfäl. *en gansen laigen* (schlecht) *kärl.* Z. f. d. A. XVI, 88. (Ebenso schwäb., doch ist »ein ganzer guter Wein« stärker, als »ein ganz g. W.«). Weiterhin sind aber an Stelle von viel, gar etc. auch artikulierte

Substantiva oder substantivische Adjektiva getreten, so dass es im Östr. auch heisst: *ə bissl ə gross stück*. Nösn. wird so gebraucht »ein wenig«. *dậd-äz-ə-winij-ə (zə) grûs-vạntš* (das ist ein wenig ein [zu] grosser wunsch), *dậd-äz-ə winij-ə (zə) grûs štäk* (das ist ein wenig ein [zu] grosses stück). Lxbg. *ə bischən ə grûs štik*, oder *ê winij-ê grous štek*. Teilweise auch: *ᶜd-as zə fil ə grûs štek* (das ist zu viel ein grosses stück). Ja bei der syntaktischen Komparation finden wir auch diese Form: *ə mêi ə šêint mêt'ən* (ein mehr ein schönes mädchen), dafür gewöhnlich: *ə mêi šêint mêt'ən* oder *mêi ə šêint mêt'ən*, mit nachgesetztem Artikel (vgl. § 53. — Altbg. *ə weng ə gross stücke*, vgtl. *e wing e böses weib*). Auf östr. Einfluss ist es zurückzuführen, wenn man im Nösnergau auch hören kann: *ə guar-ə, ə gậndz-ə heš mêt'i*, statt einfacher Vor- oder Nachsetzung des Artikels (vgl. Schiepek, p. 364, Anm. 7). Doppelsetzung des Artikels finden wir im Nösn. nicht nur bei »ein so ein«, sondern auch bei sehr. *ə zîr-ə heš mêt'i* (ein sehr ein schönes mädchen, lxbg. *ə zîr, ə ganz ši mêt'ən*), das sich leicht nach der Analogie von »ein so ein« entwickeln konnte.[1] — »So kein« und »kein so«, das sich in manchen Mundarten findet z. B. auch bei Goethe, drückt das Nösn. folgendermassen aus: Ich hab so keine Hitze erlebt wie dieses Jahr (Goethe). — *ich hu nâi-əzu-än häzt* etc. (ich habe nie so eine hitze). — Ja Lotte, ich hab lang so keine Freude gehabt = *ich hu lạŋə näd-əzu än frậit-gəhuat* (lange nicht eine so eine freude gehabt); vgl. Schiepek, p. 364, die Anm.

Das Pronomen ‚jeder' verbindet sich mit dem vereinzelnden Artikel. Nösn. in allen Fällen: *ə jêt-dậch huat-seinə ômt* (ein jeder tag hat seinen abend). — *nau brâitn zə än jêd-îr harz* (nun brieten sie [eine] jede ihr herz). B. II. Ebenso: *ə jêtmôl* (- ˊ -) = jedesmal (vgl. § 61, 1).

[1] Weise a. a. O. will *əso, eso* aus *al* + *so* ableiten (vgl. auch Schiepek, p. 364, Anm. 4). Ich glaube nicht, dass dies richtig sein kann. Denn *al* 〉 *ə* könnte nur bei dieser Betonung: *alsó* möglich sein. Nun kommt aber fast ausschliesslich nur die Betonung: *álso* vor (D. W. B. Heyne). Weiterhin führt Weise zur Unterstützung seiner Annahme an, dass die Aussprache des *ə* 〈 *al* »nicht, oder nicht wesentlich« verschieden sei von der des *ə* 〈 *ein*. Für das Nösn. ergibt sich ein Unterschied. *ə* 〈 *al* ist guttural, *ə* 〈 *ein* ist (fast prae-) palatal. Wir müssen bei der Erklärung an der Volksetymologie und der des D. W. B. festhalten: *əzu, əso, eso* 〈 *ein so*. Man kann das um so eher, als es auch heisst: ein solcher, nösn. *əzut'ər*, ein jeder, nösn. *əjêdər*. Nösn. auch: *əzubəl:* ein so viel. — In *əzu ə heš mêt'i* haben wir also Doppelsetzung des Artikels. — Lxbg. ist *all* 〉 *ə* geworden in *əlô, əlei*, doch war hier die Betonung - ˊ (alldá, allhíer) massgebend.

Lxbg. attributiv nicht: *jêdn dâch* oder *jitvidər dâch huət-sin ûwənt.* Nur substantivisch tritt zu ihm der Artikel, und hier nachgesetzt. *jidərên* oder *jitvidərên hot 5 pfenich krit* (vgl. § 61, 1).

Bei *ə puar* = ein paar war der Artikel ursprünglich reines Zahlwort. *ê puar* 〉 *ə puar* mit indefiniter Bedeutung = einige.

Sonst stimmt der Gebrauch dieses Artikels mit dem Nhd. ziemlich überein.

Anmerkung 1. Der bestimmende statt des vereinzelnden Artikels steht im Nösn. in folgenden Fällen: *dau bäst šu dər richtich huaznfâs* (du bist schon ein rechter hasenfuss). — *dau bäst šu dər richtich pelztrich* (waschlappen). Ohne attributives Adjektiv: *dau bäst-cho och əzu-ə hanz grôsmaul, dau bäst-cho oɣ- əzu- ə laudâmus* (laudamus).[1] Umgekehrt statt des bestimmenden der vereinzelnde Artikel. G. 65: so sind wir auch hier erschienen in diesem brauthause und wir verlangen diese ehrbare braut diesem ehrbaren bräutigam *xâ-ər kiərərən, xâ-ər gəniarərən, xâ-əm îgənąs, wâi-ət-god-äm paradeis, bəšląs* (zu einer kehrerin, zu einer genährerin, zu einem ehegenoss, wie es gott im paradies beschloss). Nhd. zur Ehegenossin nehmen, verlangen. — B. I. *dąt-ə for-ə puar wôchə än-ə krâpəknbâd-äs-gəluacht-vôrn* (dass er vor ein par wochen in ein krankenbett ist gelegt worden), nhd. ins Krankenbett.

§ 64. Jeglicher Artikel fehlt ausser den bis jetzt aufgezählten Fällen wie im Ahd., Mhd. bei formelhaften Akkusativen:

Ahd. *wuntar sagên, zellen,* nösn. *ə fərzul wąndər, wąt-ə ąləs hät-gəzâi,* lxbg. *ən hot-vondər gəzêlt.*

Mhd. *ende nemen, hân;* nösn. noch: *ət-vit nau bâld-ant'i hêsn* (es wird jetzt bald endchen heissen, es wird bald ein ende haben damit). Dagegen: *ət-gêt nau ud-ant, kêm ant mädd-əm.* (*ut* = an das, *kêm* = gegen das, ans ende, gegens ende gehn). Im Südosten des lxbg. Sprachgebietes wurde mir gesagt: *dat lô, dat krit-gandz-u än* (das da, das kommt ganz an ende; statt ans ende). Sonst wurde es mir nirgend bestätigt.

Einmal fehlt der Artikel auch bei der Apposition: *fu dn nobərš-gəmênsleit lâichnzər* = von den Nachbarsgemeindsleuten (den) Lechnitzern, G. B. Wermesch.

Lxbg. *gleich bei hant-sin, bei hant sin əwêi en šoəbîšt* (bei der hand sein wie eine schuhbürste) dienstbeflissen sein; (〉 nhd. behende, schwäb. bei der hand).

[1] Vgl. den Namen: thomas laudamus bei Müller, p. 48.

2. Das Verbum.

Das Verb hat formal verschiedene Einschränkungen erlitten, besonders aber ist funktionell mancherlei Veränderung vorgegangen seit der mhd. Zeit. Es werden unterschieden die Tempora, Modi, Nominalformen, Aktiv und Passiv; es gibt noch Umlautsreihen, starke und schwache Verben, Präteritopräsentia; wir finden also die wesentlichen Erscheinungen des Ahd., Mhd. am Verb noch heute in unseren Maa., natürlich mit den Veränderungen, die Lautentwicklung, psychologische Verschiebungen und schliesslich auch fremde Einflüsse im Laufe der Zeit bedingten. Über Einteilung der Verben, ihre Abwandlung, über den Übertritt aus der schwachen in die starke, und umgekehrt, vergleiche man fürs Nösn. Frühm, Kap. II, p. 50—80, fürs Msltl. Hoffmann, 2. Abschnitt, II, p. 74—86, fürs Rheinfr. Kirchberg, p. 53—59, fürs Rip. Münch, Kap. 11, p. 167—185.

Die Arten des Verbs.

§ 65. Transitives, intransitives, reflexives und unpersönliches Zeitwort.

Wenn auch nicht allzuhäufig, findet doch ein Übergang zwischen diesen vier Klassen statt, in der Art, dass Transitiva intransitiv werden, und umgekehrt; gewisse Verba auch reflexiv und unpersönlich gebraucht werden können. Es geschieht auch, dass reflexiver und unpersönlicher Gebrauch bei demselben Verbum sich gleichzeitig finden, um eine gewisse Art des Geschehens anzudeuten. Immer aber, wenn ein Übertritt oder eine Verbindung erfolgt, geschieht dies zugleich mit einer Bedeutungs-, (Funktions-)änderung des betreffenden Zeitwortes.

1. Wird ein Intransitivum transitiv, so geht dies in der Regel mit einer Veränderung der Lautgestalt vor sich. Meistens tritt eine Vorsilbe vors Verb. Z. B. *greifn,* aber *bəgreif mich* (greife, d. h. fasse mich), *ibərgreifm, də hậnt* (die sehne zerren), lxbg. *greifən:*

bəgreifən. — Nösn. *laudn: auslaudn (dət jôr* = jahr). — *lạchə: auslạchə,* lxbg. *auslâchən* (auslachen, verspotten). — *trêdn: zətrêdn,* lxbg. *zərtriədn* (treten: zertreten) etc. — Über Transitivierung durch Vorsilben vgl. § 19. — Es kann aber das Verbum in der gleichen Lautgestalt beide Funktionen vereinigen. Z. B. nösn. *klô* (klagen) intrans. und trans. 1. trauernd beklagen, 2. jemanden anklagen (vgl. § 19, § 21, 5). — *râfm* (rufen), jem. zurufen, trans. jem. herbeirufen (vgl. § 21, 4); lxbg. *ərštekən* trans. intrans. = ersticken. (Im Nösn. ist das Intransitiv *ärštäkə*: das Trans. *ärwirgə)* u. a. Eine Veränderung der Lautgestalt erfahren die Faktitiva, die zu ihrem Grundwort im Verhältnis von trans. zu intrans. stehen. Z. B. nösn. *ärzaufm: ärzêfm* (ersaufen, ersäufen), auch lxbg. *ərzaufən: ərzêfən;* nösn. *draugə: dreigə* (trocknen, trocken machen) vgl. § 18.

Anmerkung 1. *ärštaun* ist nösn. auch transitiv. *dậd-ärštaunt mich* (das versetzt mich in staunen). — Nösn. lxbg. begegnen vgl. § 21, 2a. — *ə wit nau nami də xant knirtšəln* (er wird nun nicht mehr die zähne [mit den zähnen] knirschen), heisst es beim Tod eines, der mit seiner Frau in Unfrieden gelebt hat. § 19. Ähnlich magy. fogát (acc.) csikorgatja.

2. Transitive Zeitwörter werden häufig absolut gebraucht, d. h. sie unterdrücken das selbstverständliche Objekt, auch lxbg. Ich führe nur nösn. Beispiele an: Z. B. *wâšn* (waschen, Wäsche); *ängâzn* (einsetzen, das Brot in den Ofen); *mər bạkə heit* (wir backen heute, Brot); *mər beichn heit* (die Wäsche in Lauge weichen); *beidâ* ⌒ - (beitun, das Wasser zur Suppe u. ä.); *uadâ* ⌒ - (abtun, Schweine schlachten); *huad-ər šu gəmêt?* (habt ihr schon gemäht, Gras); *huad-ər šu gəšnidn?* (habt ihr schon geschnitten, Getreide); desgleichen: *änfârn, drâšn* (einführen, dreschen); *hu də šwei šu bəku?* (haben die schweine schon bekommen, ihr Fressen) etc. — Sie können aber auch vollkommen intransitiv werden, dabei das Perfekt aber doch mit »haben« bilden. *ə äs-durchgebrâit* (er ist durchgebrannt, d. h. davon gelaufen); *ə huad-ibəršlô* (er hat überschlagen, mit dem Wagen umwerfen); *dər dậch huat šu zẗr uagənâ* (der tag hat schon sehr »abgenommen«, d. h. die Tage sind kürzer geworden); *dər hôl huat švêr gəšlô* (der hagel hat schwer geschlagen, d. h. grossen Schaden angerichtet); *ə huad-uagəkrạzt* (er hat abgekratzt, s. m. wenn ein unsolider Mensch stirbt, Mtdf.). Auf der Grenze steht etwa: *uzâzn* = ansetzen. *diar huat nät licht ugəzạzt* (der hat nicht schlecht

angesetzt, ist stark geworden); *diar huat nät-vinich fąt∂t ug∂ząz∂t* (der hat nicht wenig fett angesetzt).

Anmerkung 2. Der Unterschied in der Bildung des Perfekts der transitiven und intransitiven Verben ist natürlich auch nösn. lxbg. Alle transitiven, reflexiven und unpers. Verben bilden das Perfekt mit „*hu*“ = haben. Dass diese Bildungsmöglichkeit aber auch intransitiven Verben zukommt, haben einige Beispiele oben gezeigt. Die intrans. Verba jedoch, die eine Bewegung von oder nach einem Ziele, das Versetzen aus einem Zustand in einen anderen ausdrücken, umschreiben mit »sein«. Der Unterschied, der durch die Umschreibung mit beiden Hilfsverben an einem und demselben Verb gemacht wird, ist weder nösn. noch lxbg., wird wohl eher der Schriftsprache eignen, als den Maa. überhaupt. Z. B. er hat drei Stunden geritten, und: er ist nach N. geritten u. a.; vgl. dagegen altbg.

Anmerkung 3. Zur Umschreibung des Perfekts von sein dient — nach der Angabe Kischs W. W. 73 — haben: *ich hu g∂wêst* = ich bin gewesen, »nach md. und nd. Gebrauche«. Nur für Kallesdorf bei Bistritz bezeugt. Mir unbekannt, auch lxbg. nicht.

3. Die reflexiven Verba sind zweierlei Art: 1. entweder werden sie nur reflexiv gebraucht, oder 2. erscheinen sie auch nicht reflexiv.

a) Ausser den § 20 und § 29 angeführten Verben — nicht alle des letzten Paragraphen sind nur reflexiv — gehören hierher noch: *zich frand∂rn* (mhd. *verandern, verendern*) heiraten, sich verheiraten, lxbg. *b∂štu∂d∂n* (nicht nur reflexiv, vgl. Wb. 30); *zij-änt-šlâisn* = einen entschluss fassen; *zich z∂frin* (zufrieden) *gê* = sich bescheiden, lxbg.; *zich nid∂rlêg∂* = sich niederlegen d. h. zu bett gehen, lxbg.; (nösn. *nid∂rlą̂i* »niederliegen« zu bett gehen, auch, aber nicht immer reflexiv); *zich-b∂dą̂∂k∂* = für etwas danken; *zij-ämdâ* (- ⊥ »umtun«) = zu erfahren suchen, lxbg. *∂ kukt-sich d∂rnô em; zij-auskan* = »auskennen«, in einer sache bescheid wissen; *zich f∂rkostn (f∂rkestn)* sich in unkosten stürzen; *zich-veitan* - ⊥ (rum. *a se văetá*, zur Interj. *văi*) wehklagen, auch: sich (laut) verwundern; *zich f∂rbälig∂* = »verbilligen«, wohlfeiler werden; *d∂r mänts hät-sij-∂m nôm wuag∂ nôg∂nû* = der mensch habe sich ihm nach dem wagen nachgenommen, d. h. wäre seinem wagen nachgeschlichen. G. B., Tatsch (vgl. rum. *a se duce* = sich begeben).

b) *zich-dä∂∂n* = sich verdingen: *dä∂∂n* = (auf) dingen. Dienstnehmer, Dienstgeber; *zich-b∂rôn* = eine sache beraten, sich beratschlagen: jem. beraten; *zich plôg∂* = sich abmühen: jem. plagen, d. h. quälen mit Fragen u. dgl.; *zij-ąfhą̂ln* = »sich aufhalten«,

sich über etwas ärgern, etwas missbilligen. So auch apachisch. Auch sich irgendwo aufhalten, verweilen (auch lxbg.): etwas aufhalten, in seiner bewegung hemmen; oder etwas auf = offen halten. (Sack u. dgl.) auch lxbg.; *ʒich losn* = sich gehen lassen: *loʒ ən* = lasse ihn sein; *ʒich trân, gətrân* (trauen) = wagen, (lxbg. auch dativisch. *ech trauə mər net*): jem. trauen; lxbg.; *ʒich mäd-âmən bəgên* und *amən bəgên* bleibt sich gleich; niedersitzen *(nidərʒäzn)* wird refl. und nicht refl. gebraucht, ebenso das Simplex *ʒäzn,* so dass: *ich hu mich nidərgəʒązt* und *ich hu mich gəʒązt* = *ich-säzn,* vgl. Paul⁴, § 191. Ebenso: *ich hu mich gəluacht* (gelegt) = *ich lâi* (liege). In der Bedeutung des Reflexivums wird das Nichtreflexivum gebraucht in St. Georgen: *dər ândər ʒâʒ-aft rôs* = der andere sass (setzte sich) aufs pferd. In Weisskirch heisst's: *îr mâ wôcht-sich-t lêbm* (ihr mann wagte sich das leben, setzte sein leben daran). Das St. Georg.: *wo ʒich-diar mäntš hät fəršvąn* (wo sich der mensch hätte verschwunden) ist jedenfalls Kontamination aus verschwinden und sich verlieren. — Einige nhd. Reflexiva werden im Nösn. durch nicht reflexive Verba ausgedrückt: sich magyarisieren = *fəräməršn, fərzâkəln* (zu *„Zâkel“* = Sekler), desgleichen *fərblêšn* (zu *„Blôch“* = Walache); sich erbrechen = nösn. *brâichn,* lxbg. dagegen *ən huət siȷ-ärbrach* oder *gəbrach.* — Das Reflexivum vertritt im Nhd. in manchen Fällen direkt das Passiv; ein Gebrauch, der im XVIII. und XIX. Jh. besonders sich verbreitet, scheinbar unter franz. Einfluss. Das Nösn., dem dieser Gebrauch nicht fremd, erscheint durch das Rum. nicht so stark beeinflusst, wie das Lxbg. durch das Französische. Mir ist nur geläufig (nicht immer mit pass. Bedeutung): *ə let-sich-drämkə* (er lässt sich trinken, vom Wein); *dät zeich-drêt-sich licht* (dies zeug trägt sich schlecht); *ə let-sich nät licht u* (er lässt sich nicht schlecht an); *ət mącht-sich* (es macht sich); *ət kant-sich* (es kennt sich); *ət hîrt-sich* (es hört sich); *ət seit-sich* (es sieht sich); *dąt fänt-sich šu* (das findet sich schon, immer futurisch; gewöhnlich *dąt vit-sich šu fän,* wird sich ergeben). Doch auch: *dət švei šeint-sich-gât zəm ʒei* (das schwein scheint [sich] gut zu sein; rum. *se vede* = scheint, wörtlich: sieht sich. So ist nösn. nicht nur in dieser Wendung das Reflexivum übernommen, sondern auch unrichtigerweise bei scheinen).

Lxbg. *ə dreŋkt-sich-gut, dât-bəgreift-sich* (versteht sich); *wi dât-sich mecht* (wie das so geht); *'d-ʒach mecht-sech* (die sache geht vom fleck, geht in ordnung), doch: die Sache wird gemacht = *dei ʒach-get-gəmâcht; dât-sêt-sich net* (das sagt man nicht, wird nicht gesagt);

dât mecht sech net (das geht nicht, d. h. wird nicht gemacht); *ʒich ârm, reich machən* (arm, reich werden); *t'-sach fənt-sech* (die sache findet sich); *də wê gêt sech gut* (der weg geht sich gut, nösn. nie); *dat pärt reit sech gut* (das pferd reitet sich gut, nösn. nicht); *də rak drêit sech ślecht* (die form oder farbe passt nicht, oder der stoff ist nicht dauerhaft); *dêi wuər fərkêft sech gut* (die ware verkauft sich gut, nösn. nicht); *wel get-sej-əmôl gəfêidərt* (jetzt wird aber mal gefüttert) u. a. Unter dem Einfluss dieser Wendungen scheint mir dann auch der reflexive Dativ mit dem reflexiven Akkusativ im Lxbg. vertauscht worden zu sein in den Wendungen: *wi komd-ər mich fir* (wie kommt ihr mir vor); *ət kent mich bəkant fir* (es kommt mir bekannt vor); *t-vidərštêt mech* (es widersteht mir).

4. Sätze, die nur das aussagen, dass überhaupt etwas geschieht, stattfindet, werden mit unpersönlichen Verben gebildet. Diese sind ausser den auch nhd. gebrauchten es regnet etc. folgende: Nösn. *ət firtəlt* (es schlägt ein viertel auf der turmuhr); *ət hêst* (man erzählt sich, dicitur); *ət zeicht-sij-ąf* (es hellt sich auf, vom bewölkten Himmel); *ət ŝimərt,* von der Morgen- und Abenddämmerung; *ət ŝit* (»es schüttet«, es regnet wie mit kübeln); *ət niʒəlt, ət ziməst* (es regnet ganz fein und wenig); desgleichen *'t-ŝnûisəlt,* vom Schnee; *əd-ibərdrêt* s. m. von einer vor Wind geschützten Lage; *'t-fəränt* = es verrinnt, von nassen Gefässen); *ət kû dər bəgên,* lxbg. *t kent-dər firkomən* (es kann sich ereignen, dass du . . . .); *ət-bərêchərt* (es beräuchert, passivisch). — Dann Ausdrücke, die leibliche oder seelische Zustände bezeichnen: *əd-ąkəlt mich,* auch lxbg., *'däs mər ąklich* (es eckelt mir; eine unangenehme Empfindung haben); *d-äs mər ąməl* (ich fühle mich unwohl, körperlich, geistig), ähnlich: *d-äs mər uarəkum* (zu rum. *oare cum* = auf irgend eine Art).

Lxbg. *t bromêrt* (es reift, vgl. franz. *brume* und den *brumaire* Okt., Nov.); *t ślôrênt* - ⏑ (es [schlag] regnet wie mit kübeln); *t vant* (es windet, der Wind bläst); *t fuʒəlt (?), t-ŝnifəlt, t niwəlt* = nösn. *t niʒəlt; t doəkəlt* (es dunkelt); *t himəlît* ⏑ - ⏑ (es wetterleuchtet), auch *t-vetərlît; t bəjêrzt* (es jährt sich); *t hêst* oder *t get gəʒôt; t braucht kê feiər fir dn ôwnt* (es ist für heute abend kein feuer notwendig, Rodemachern); *d-as mər ślecht* etc.; doch: *die hun och kâl, warm,* vgl. § 27, so kann auch nösnisch *ich viarn, ʒei ąəəst* nicht unpersönlich konstruiert werden; lxbg. dagegen *t get mər anəkšt* (vgl. § 54, 2). — Umstellung mit Auslassung des ‚*ət*', ist lxbg. ebenso unmöglich wie nösn., doch findet es sich hier in einem Fall: *mir ŝeint* = es scheint

mir (gesprochen *mirśeint, mərśeint* - ⏑). Es ist ein Hauptsatz, der okkasionell ergänzt wird, und dessen Bedeutung ist: ich glaube, meine, halte u. ä. Mhd. hat immer *ez schînet mir* oder *ez schînet* mit nachfolgendem Satz. Nhd. es scheint, dass u. ä. . . . Auch das Bair. und Els. Wb. führen eine ähnliche Form wie die Nösn. nicht an, das Schwäb. hat *„scheint's"*. Dagegen ist sie mir fürs Südöstl. Lxbg. bezeugt, doch hier auch ebensooft der Fall des nicht ausgelassenen Impersonale. *də bäst mirśeint-doch-dô gəwêst* (du bist mirscheint doch dort gewesen) zeigt, dass dieser Satz formelhaft, partikelhaft verwendet wird. Auch erklärend; *t-vit rên, wâi mərśeint* (es wird regnen, glaube ich).

5. Unpersönlicher und reflexiver Gebrauch vereinigt sich auch bei ein und demselben Verb und schafft oft eine ganz bestimmte Bedeutungsnuance (vgl. es schickt sich). Solche Fügungen wurden schon bei den reflex. Verben angeführt, auch bei den unpersönlichen. Ausserdem nösn. *t hîrt-sich* (das gerücht verbreitet sich); *t-seint-sich-cho heš* (es macht keinen schlechten eindruck, wie z. B. die Frucht sich anlässt etc.); *t-vit-sich šu mąchə,* ebenso lxbg.; lxbg. noch: *t veist-sich gut; t šosəlt-sich* (es wird sich schon machen).

Genera Verbi.

§ 66. Das Aktivum wird im Deutschen dem Passivum sichtlich vorgezogen. Das Passivum »hat in der Prosa feste Wurzel gefasst, obschon von Dichtern seltener, vom gemeinen Volk fast gar nicht verwendet. Unsere Aktivform ersetzt also auch die beiden anderen Genera und ist zu beinahe ausschliesslicher Herrschaft gelangt«. Dieses Urteil Grimms muss insoweit modifiziert werden, als manche Maa. nicht nur einen mit dem schriftsprachlichen übereinstimmenden Gebrauch des Passivs zeigen (Reis, § 5), sondern in manchen Fällen über diesen Gebrauch hinausgehen (Weise § 12), wenn sie in manchen Fällen auch eine Einschränkung erfahren haben (Schiepek, § 157, 159). Auch das Lxbg. wendet das Passiv durchwegs an, und es erscheint hier als etwas sehr Geläufiges und Natürliches. Im Nösn. dagegen zeigt sich eine auffallende Bevorzugung des Aktivs vor dem Passiv, so dass es dem mundartlichen Sprachempfinden oft direkt zuwiderläuft wie im Nhd. zu konstruieren. Es lässt sich keine Regel aufstellen, in welchen Fällen aktivische, in welchen passivische Fügung eintreten muss. Diese Erscheinung

kann nur konstatiert und mit einigen Beispielen belegt werden. So könnten, was z. B. lxbg. wie das Nhd. lauten würde, folgende Sätze nösn. nicht passivisch lauten, oder es würde zum mindesten als gezwungen, unnatürlich erscheinen: Karl wurde gestern übel verdroschen. Ich hörte, ein Kind sei überfahren worden. Er wurde gefragt, woher er das wisse. Es wurde mir gesagt. Vor hundert Jahren wurde Hofer erschossen. Die sind nicht schlecht ausgelacht worden. Bist du närrisch geworden? Wurde nicht eben gerufen? Wurden von der Versammlung auch Beschlüsse gefasst? Es ist dir gesagt worden. Dem könnte noch geholfen werden. Es wurde von ihm erzählt. — Nösn. heissen diese Sätze: *dn Karl hu ʒə gâstər nät licht-gədrâšn: ich hu gəhîrt, əm häd-ə känd-ibərfuarn; ʒə frôchtn (əm frôcht) ən, wochər ə dąt-väst; əm huat mər gəʒôt; for hąndərt jôrn huad-əm (hu ʒə) dn Hôfər äršôsn; dâi hu ʒə nät licht ausgəlącht (huad-əm, hu mər); də bäst-cho nät narəš! (bäst-tə kaptšulich?!); huad-əm nät (huat näd-âməst) gərâfm? huat-tə fərʒumluə-oɣ-äst-bəšlôsn?* besser: *huad-ər (hu ʒə, huad-əm) än dər fərʒumluə-oɣ-äst-bəšlôsn? əm huat-tərt-vafəlmôl gəʒôt! (ich hu dərt vafəlmôl šu gəʒôt!); diam kend-əm šu noch hälfm; diam kend-âməst, wän-ə wel šu noch hälfm; əm huat mər fu əm ärzą̂lt; ich hîrd-ibərən.*

Das Passivum wird ersetzt durch andere Konstruktionen, und zwar:

1. Durch das indefinite »man« am häufigsten. Daneben auch durch »sie«. Vgl. lat. *dicunt.*

ąbər äntlich fą̂nd-əm-ən doch, əm zuɣ-ən aus-dəm gruabm əraus, luachtn ąw-än bąəg-ąnt lâiʒn tichtich durchhân (aber endlich wurde er doch gefunden, aus dem graben gezogen, auf eine bank gelegt und tüchtig durchgebläut) G. B., bistr. — *diar klôd-än jêdəm frâijôr, dąd-əm-əm ąf-seinəm grąnt-bei dər „äəəršər kirich“ gialt-grâf* (der klagte in jedem frühjar, dass auf seinem grunde »bei der ungarischen kirche« nach geld gegraben werde) B. II, 4.

2. Tritt überhaupt ein transitives Verb mit Objekt an Stelle des Passivs, d. h. dieses wird gewöhnlich einfach ins Aktiv übersetzt. Unpersönliches Passiv nimmt sein Subjekt aus der Situation.

u diʒn wą̂r hu ʒich goltšmit-gəmącht ąnt-tâi hu dian wą̂r gəkôft ąnt-sə hu än mauər ämərämg-äm dn wą̂r gəbât (dieser weiher wurde von goldschmieden gekauft und von ihnen mit einer mauer umgeben) G. B., walldf.; *ąbər och hiar huat-sə dər bîs fərfolicht* (aber

auch hierher wurden sie vom bösen verfolgt) G. B., senndf. So ergibt sich aus der Situation: *wąt huad-ər bəšlôsn* (was wurde [von euch] beschlossen); *dian hu mər nät licht ausgəlącht* (der ist [von uns] nicht schlecht ausgelacht worden); *dian huat nâməstmi gəzâi* (der wurde nicht mehr gesehen).

3. Die Stelle des Passivs kann auch ein reflexives Verb einnehmen; vgl. § 65, 3; 5.

dąd-əm dət-gialt noch hät-blâi gəzâi wäl zich-bəhêftn (dass man das geld noch habe blühen gesehen [will sich behaupten], wird hie und da behauptet) G. B., dürrb.

4. Ein unpersönlicher Ausdruck tritt an Stelle des Passivs.

ąnt štâisn də êbəršt-bêm äm, dąd-enər widərn ąndərn fâl ąnt-łąd-ət-tə tątərn guar dô ärślâch (und stiessen die obersten bäume um, dass einer wider den anderen fiel, und dass es die tatern dort alle erschlug, dass alle tatern erschlagen wurden) G. B., jaad.

Doch ist das Passivum dem Nösn. natürlich nicht ganz fremd, wiewohl keine Sprache, die es je besessen, seiner gerne entraten wird, wo sie unmittelbar und anschaulich schildern und nicht umständlich und langatmig werden will. Auch hätte das Nösn. es nur unter intensivem fremden Einfluss aufgeben können.

Beispiele fürs Passiv: *nô diar uard-äs dər grąnt zər štąt nîzn gəluacht-vôrn ąnt-tis štąd-äs nô diar zeid-än frâištąt-gəwôrn* (so ist der grund zu nösen gelegt und diese stadt später eine freistadt geworden) G. B. obwldf.; *ąbər äzu wuart-tə hątərtgränz-duar gəmącht, wuar-ə nidərfâl* (so wurde aber der grenzstein dort gesetzt, wo er niederfiel) G. B. dürrb.; *durich-dąt wuart-ə frâi* (so wurde er frei) weisskirch.; *ąnt hê wuard-ąəəst* (und ihm wurde angst) trp.; *ə dêl fu âzn leit-vuardn frâi* (ein teil von unseren leuten wurde frei) jaad.; *dər lazt-bəwuner dər burich-vôr nau šu âld-och šwąch-gəwôrn* (der letzte bewohner der burg war nun schon alt und schwach geworden) G. B., kleinbistr. Doch: *äm wiarndn gruam wuardn zə ąbər gəhändərd-ändiam-əm mät štê nô ən wurf* (im währenden graben wurden sie aber gehindert, indem [weil] man (!) mit steinen nach ihnen warf, weil geworfen wurde) G. B., kleinbistr.

§ 67. Das Rum. (und Magy.) meiden passivische Fügung. Wie weit dadurch das Nösn. beeinflusst ist, soll sich zeigen. Wenn im Rum. auch die Formen des Passivs »in der Literatursprache gang und gäbe sind, so ist ihre Anwendung in der Volkssprache um so ungewöhnlicher, oder wenn sie vorkommen, haben sie gewisse

aktivische Bedeutung[1] oder aber das Partizip ist in Verbindung mit präs. oder imperf. von *a fi* (sein) mehr Adjektiv als Verb, z. B. *omul ĭe ucis* heisst nicht: der Mensch wird getötet, sondern er ist getötet, ein getöteter .... Dagegen darf man *„fu ucis“* dem deutschen »er wurde getötet« gleichstellen. Die Schrift- und Volkssprache bedienen sich in der dritten Person, seltener in der ersten und zweiten, ferner auch im Infinitiv des Reflexivums, um das Passiv auszudrücken: *şedinţa s'a prelungit pînă la zece* = die Sitzung ist bis 10 Uhr ausgedehnt worden, eigentlich: hat sich ausgedehnt, wie man ja auch deutsch sagen kann« (Weigand, § 118). Andere Umschreibungen sind: *ieri l'a împuşcat* = gestern hat er ihn (man) erschossen und: *ieri l'au împuşcat* = gestern haben sie ihn erschossen.[2] — Beide Sprachen haben dem Nösn. in seiner schon durch seine Zugehörigkeit zum Deutschen bedingten Neigung zum Aktiv und seiner Abneigung gegen das Passiv also nicht hemmend im Wege gestanden. Dass eine direkte Beeinflussung stattgefunden habe, kann kaum behauptet werden. Denn alle Möglichkeiten der passiven Umschreibung waren in der Mundart schon ausgebildet, ehe sie in Berührung mit den fremden Sprachen trat. Und der Gebrauch des Reflexivums zur Passivumschreibung ist nicht ausgedehnter als nhd. und lxbg., sondern findet sich im Gegenteil kaum. Man kann also auch hier nur von einer Bestärkung, nicht aber von einer Beeinflussung sprechen.

§ 68. Eine **Aktivumschreibung,** soweit sie Präsens und Präteritum betrifft — ich tu schreiben; mhd. was lebende etc., vgl. Gr. Gr. 4, 5 ff. — kennt das Nösn. nicht, doch vgl. § 85. Selbst *brâidich sei,* *mhd. *bruotec wesen,* heisst nicht brüten, sondern brüten wollen. Und auch die Umschreibung mit kommen bei Verben der

[1] Z. B. *am fost văzút* = ich bin gesehen worden, dial. ich hatte gesehen. — *să fi văzút* = dass ich gesehen werde, dial. wenn ich gesehen hätte u. dgl.

[2] Das Magy. kommt für das Nösn. nicht, nur für das Sächs.-Regen. in Betracht. Die magy. Umgangssprache perhorresziert das Passiv auch, das sich nur bei Schriftstellern und in den Kreisen der durchs Deutsche und Lat. Beeinflussten findet. — Das Magy. umschreibt das Passiv auch reflexiv und i. S. V. *dicunt.* Auch das unbestimmte ‚man' *(az ember* = der Mensch) wird, wenn auch nicht allzu häufig verwendet — *»A nép a szenvedő mondatszerkezetet egyáltalában nem használja; a mindennapi életben, társalgás közben a müveltek se élnek vele«* Simonyi, 179. (Das Volk kennt passivische Konstruktion überhaupt nicht; im alltäglichen Leben, im Gespräch bedienen sich auch die Gebildeten seiner nicht). — Das magy. Reflexiv hat weniger passive als mehr mediale Bedeutung. *elkezdetett: elkezdődött.*

Bewegung (Gr. Gr. 4, 8 *ə kit gəlûfm* etc.) kann nicht als rein bezeichnet werden, da der Verbalbegriff des Kommens (Annäherung an ein Ziel) diesen Verbindungen beiwohnt. Er kommt gelaufen oder wie nösn. *ə kid-qlə lûfən* ist nicht nur = er läuft, sondern: er läuft auf mich zu, in der Richtung, wo ich stehe.

Die Bildung des Passivs erfolgt im Nösn. wie im Mhd. durch werden + part. präteriti. Ein anderes Hilfsverb hat die Funktion von werden hier nicht eingeschränkt.[1] Dagegen zeigt das Lxbg. eine Form der passiven Umschreibung, die sich sonst meines Wissens nirgends findet und auch mhd. nicht nachgewiesen, jedenfalls erst nachsiebenbürgisch ist. Es hat nämlich das Verbum ‚geben' die Funktion von werden übernommen — und nicht nur bei der Passivumschreibung, vgl. Hoffmann § 20; *ə get-gəluəft* = er wird (gibt) gelobt, reicht südlich nicht über den Diedenhofener Kreis hinaus, durch ganz Luxemburg. Wie weit auch in die Eifel hinein, entzieht sich meiner Kenntnis.[2] Rheinfr. (kirn.) scheint sie nicht zu sein. Münch gibt fürs Rip. keine Umschreibungen. — Wie ‚geben' zu dieser Funktion kommen konnte, ist unerklärlich. Denn aus der ursprünglichen Bedeutung des Wortes heraus wird der passive Sinn der Umschreibung nicht verstärkt, wie durch andere Verben, z. B. du kriegst geschlagen, vgl. Gr. Gr. 4, 20. — Interessant ist es jedenfalls, dass im Lothr. dies Verb auch als Hilfsverb Verwendung findet, aber aktivisch für den Konj. Prät. *ich gät ne hämschicke* = ich würde ihn heimschicken (Lothr. Wb. 206).

Tempora des Verbs.

Das Präsens.

§ **69.** Das Präsens bezeichnet den Zeitpunkt, in dem eine Handlung, ein Vorgang wahrgenommen wird, das Eintreten in die Gegenwart. Es kann aber auch die Dauer einer Handlung etc. bezeichnen, erstreckt sich also auch auf Vergangenes und Zukünftiges. Es ist dasjenige Tempus, das gegen Zeitunterschiede am meisten gleichgültig ist. (Vgl. zu diesem Abschnitt überhaupt Paul[4] § 189 ff.) So kommt es, dass es als erzählendes Tempus neben dem Präteritum

[1] Es heisst aber auch: *dât kid-əzu gəmacht* = das wird (kommt) so gemacht. Oft nur: *dât kid-əzu,* mit nichtempfundener Ellipse des Verbs. — Vgl. die pernegg. Passivumschreibung durch kommen im Präsens = ital. wird (§ 180).

[2] Vgl. platthd. *he es dăŭt găŭn* = er ist umgekommen. Z. f. d. A. XVI, 89.

auftritt und vergangene Handlungen, Geschehnisse zur Darstellung bringt. Dass dabei etwas von der präsentischen Bedeutung auf das Vergangene übertragen wird,[1] ist selbstverständlich und das Präsens historicum, das im Nösn. äusserst häufig mit Präteritum Perfektum und Plusquamperfektum wechselt, dient daher immer zur lebhaften Schilderung, zur lebendigen Darstellung eines Geschehens. Indem man ein Ereignis, das schon längst abgeschlossen und vorüber, aus der Vergangenheit in die Gegenwart stellt, verleiht man ihm die Frische und Unmittelbarkeit gegenwärtigen Geschehens, frischen, starken Lebens. Schon das ahd., das diese Übung nicht oder doch kaum kennt, zeigt diese Keime:

thô ni uuas ix burolang,
fand her thia northman.
gode lob sagêda, her sihit thes her gerêda.
M. S. D. XI. 44. 45.

Das Mhd. verschmäht diesen Gebrauch eigentlich auch, während das Nhd. ihn zulässt. Bezeichnend ist, dass dies Präsens besonders häufig in den Balladen Bürgers, Goethes, Schillers vorkommt. »In dem heutigen Stand aller deutschen Sprachzweige hat vielfache Einwirkung der klassischen, sowie der neueren fremden Literaturen diese Tempusanwendung freier und mannigfaltiger gestaltet« Gr. Gr. 4, 145. Auf die Literatur mag dieser Einfluss massgebend gewesen sein, die Mundarten haben ihn wohl kaum erfahren. Denn gerade beim Bauernvolke, das sich nicht nur genau-umständlich, sondern auch anschaulich auszudrücken pflegt, musste sich dieser Gebrauch entwickeln können. Es ist für mich zweifellos, dass das Nösn. hier ohne einen Anstoss von aussen, diese Funktionsübertragung vorgenommen und ausgebildet hat.*

Aus der Fülle sei besonders Interessantes geboten:

dem pfarrer wurde es nun übel zu mute, er fängt nun an zu überlegen . . . . . nur einmal kommt ihm der Luther in den

[* Beim Verbum kann ich das Lxbg. nur nebenbei berücksichtigen. Der grösste Teil meiner Angaben fürs Verb stützt sich auf die Aufklärungen, die mir H. Prof. René Engelmann-Vianden während zweier Tage in zuvorkommendster Weise gegeben. Sonst habe ich's unterlassen mich eingehender über die Verhältnisse beim Verb zu informieren, da ich oft zwar die gewünschte Antwort bekam, die sich dann aber als falsch herausstellte. Sonst habe ich nur zufällig Gehörtes verwendet. — Dem Lxbg. ist hist. Präsens auch nicht fremd.]

[1] Ob immer »doch wohl eine wirkliche Verrückung des Standpunktes in der Phantasie anzunehmen ist«, wie Paul meint? Der starke Tempuswechsel der folgenden Beispiele spricht dagegen.

sinn, und wie ihm der in den sinn war kommen, denkt er zugleich an das gewaltige Lutherlied und er fängt es an zu singen. wie er den dritten vers anfängt an zu singen, stürzen die pferde alle vier auf die vordersten füsse, weil der wagen plötzlich leicht war geworden. nun wagte es der pfarrer noch einmal herauszusehen und sah, dass der gewaltige mensch nicht mehr auf dem kober war. B. II. 3 a, 10 ff. — Die Erzählung schliesst also in ruhigem Erzählerton.

wie der waldhüter das dem gräfen verzählt, steht der Meartn ġirko, welcher dass der holzdieb war gewesen, daneben. er war nämlich amtmann. B. II. 2, 14.

man gibt ihm einen goldenen becher mit feinem wein; aber wie er den becher austrinken will, klingelt es auf dem turm gegen zwölf und wie es ausgeschlagen hatte, ist die ganze gesellschaft verschwunden. der müller allein stand dort, wie wider den schädel geschlagen, und hatte in stelle des goldenen becher ein totenhaupt in der hand. G. B. A., 2.

So besonders häufig beim Verb sagen *(ʒô)*:

er hatte sie gefunden bei einem trinkbrunnen und er spricht gegen sie: »ich bin kommen nach dir . . . . .« sie hatte sich aber schon an einen tattern geschlagen und spricht gegen ihn so: »was! 'sist ein mann wie der andere«. ihr mann *tąrt-sij-əʒu gât* (ist so geistesgegenwärtig, wacker; mhd. *tar*) und haut ihr das haupt ab etc. G. B. VIII, 1 b.

wie jener das gehört hatte spricht er.*

Dass gerade bei diesem Verb, das die direkte Rede einleitet, das Präsens steht, ist leicht erklärlich, da der Berichtende das Präsens der Rede schon vorweg nimmt, er befindet sich im Geiste schon mitten in der Rede, ehe er sie zur Darstellung bringt.

Verschieden davon ist es, »wenn Vorgänge, die der Vergangenheit angehören, deshalb durch ein Präsens bezeichnet werden, weil ihre Wirkung fortdauert«, z. B. *mei härən let-sij-ämfeln ąnt-sô* (meine herrin lässt sich empfehlen und sagen); *mei här śäkt mich* (mein herr schickt mich, hat mich geschickt); *ich hîrn-ə wêr zəräk-ku* (ich höre, er wäre zurückgekommen); *ə śreift mər* (er schrieb mir) u. ä.**

[* Auch lxbg.

** Lxbg. *ech hêirən, ən wêr əremkôm* etc. Doch Vianden: *ich hô gəhîrt; ən hot mər gəšrîwən.*]

Futurisches Präsens.

§ 70. Infolge seiner Gleichgiltigkeit gegen Tempusunterschiede kann das Präsens auch futurische Bedeutung annehmen. Dabei ergibt sich der futurische Sinn aus dem Zusammenhang. Z. B. ich fahre morgen; er kommt nächste Woche; ich schreibe dir, wenn ich wieder zuhause bin etc., oder Partikeln heben das futurische Moment hervor. Vgl. Paul[4] p. 275, Erdmann § 95 f., Weise § 18. Doch kann die Futurbedeutung schon an und für sich im präsentischen Verb und im Präsens überhaupt liegen, und die Partikel ist bloss Nuance. Z. B. ich schreibe dir schon = ich werde dir schreiben, beruhige dich! u. ä. Dies besonders im Luxemburgischen. In diesen Fällen bleibt es sich gleich, ob wir das Präsens oder das Futur setzen, die Art der Aussage erleidet keine Änderung. Anders dagegen ist es bei Wendungen wie: *diar mącht noγ-än tumhêt* (ich weiss es gewiss, dass er noch etwas dummes anstellen wird); *ich ląnən dich gleich* (im augenblick hast du eins hinter den ohren); *ə ʒôd-ət-dər gəwäs nät* (ich weiss es ganz gewiss, dass ers dir nicht sagen wird) u. ä. Man stellt sich in Gedanken also eigentlich hinter die Geschehnisse, greift ihnen voraus. Eine futurische Wiedergabe würde die Wirkung solcher Aussagen nur abschwächen. Also auch hier: das Präsens ist unmittelbarer, frischer.*

Weiterhin treffen wir das futurische Präsens in bedingenden und zeitlichen Nebensätzen, deren Hauptsätze nicht nur formal, sondern auch logisch präsentisch sind: *wän-ij-ət vês, sôn ich dərt* (wenn ichs weiss, sag ich dirs); *god-ärmîr ij-eiər mêl, bäs dąd-ərt nät-sôt* (gott vermehre euch euer mehl, bis ihrs nicht sagt) G. B. trp.**

Die Verben wollen *(wän),* sollen *(ʒin),* können *(kän)* werden gewöhnlich nicht ins Futur gesetzt, da sie schon gewisse Futurbedeutung als Grundbedeutung haben. Geschieht es doch, so liegt

[* Dem Lxbg. fehlt — mit Ausnahme gewisser Fälle — jegliches Futurum, das immer durchs Präsens ersetzt wird. Dies kann also auch rein futurisch werden, und die beigefügten Partikeln erscheinen dann noch weniger als »Futurpartikeln«. Nur der Zusammenhang lässt das Futurische der Sätze erkennen. Z. B. *dir wąnərt eich* (ihr werdet euch wundern); *du gəzeist den mam net* (du wirst deine mutter nicht sehen); *ən get-dər-ət nach* (er wird es dir noch geben). Über ein Ereignis, das noch geschehen soll, will man an einen Dritten berichten: *ech šreiw-əm grât, wêi d'-sâch zech huət* (ich werde ihm genau schreiben, wie die sache sich verhält).

** Auch lxbg. *ich-vês net, od-ich zeit hun (kreiən* = kriege), *want mêglich as, don komən ich* (ich weiss nicht, ob ich zeit haben werde. wenn's möglich ist, werde ich kommen); *wan-ij-ət salwər əmôl gənau wês, dan ʒôn ij-eij-ət.*]

ein ganz besonderer Nachdruck auf dem Zukünftigen — so auch Lxbg. — oder sonst irgend eine spezielle Bedeutung wird dadurch ermöglicht, ohne dass sie gerade futurisch sein müsste: *wän-ij-ąbər dərnô nät-viarn wän* (wenn ich aber dann nicht werde wollen; nicht wollen werde, was dann?!); *də wist-cho nät-duar ʒin gô* (du wirst ja nicht hingehen [sollen] müssen); *„ich kän nät“, „də wist šu kän!“* (ich kann nicht, du wirst schon können, du kannst schon; ein imperativisches Präsens).

Anmerkung 1. Im gewöhnlichen Leben wird das Fut. Pass. wohl kaum durch das Präs. Pass. wiedergegeben. Doch finde ich bei G. folgenden Satz, der im Zusammenhang futurisch ist: »dort (in der kirche) wird eine priesterliche kopulation gehalten und ein segen gesprochen über sie«, nhd. wird .... werden.

Das Futurum.

§ 71. Die modalen und temporalen Verhältnisse sind nicht unabhängig von einander. Vgl. Paul[4] § 189, 192. Am meisten tritt dies beim Futur zutage. Denn ein Optativ-Konjunktiv kann schon futurische Bedeutung in grösserem oder geringerem Masse haben. Wenn ich sage: *god-ärmîr ij-eiər mêl* (gott vermehre euch euer mehl), so ist klar, dass dies nur in der Zukunft geschehen kann. Besonders zeigt solch futurischen Charakter der mit ‚werden‘ umschriebene sogenannte Konjunktiv präteriti, den die Schulgrammatiken dem reinen, formalen Konjunktiv gleichsetzt (wäre = würde sein). — Da das Futurum etwas noch nicht bestimmtes ausdrückt, kann es als Indikativ konjunktivisch gebraucht werden: *wąt-vit-tąt-sei* (was sollte das sein?). Am meisten aufgehoben wird das Unbestimmte des Futurs, wenn neben ihm ein futurisches Präsens steht. Da überträgt sich dann die Sicherheit des Präsens auch auf das Futurum, weil man sich mit ihm gleichsam ans Ende der Zukunft stellt, und von hier aus die (bereits vergangene) Zukunft prophezeit: *əʒu ląə tau lêfst, vist-tə nâi-än nût ku* (so lange du lebst, kommst du gewiss nie in not).*

Fürs Msltl. und Lxbg. gilt: »das Futurum I. ist zwar vorhanden, aber es wird ziemlich selten gebraucht; man gebraucht nämlich in der Regel das Präsens Indikativ dafür. In den Sätzen aber, welche etwas Zweifelhaftes und Ungewisses oder eine Drohung ausdrücken sollen, verwendet man es jedoch häufig und gewöhnlich

[* Das Lxbg. setzt in beiden Fällen lieber das Präsens: *əʒu lərə wistə* (wie du) *lêfs, kenzt-tə kês ant nût.* Aber auch: *də wèršt-gənuch hun, ʒou lərə* etc.]

steht dann *wol* dabei. Das eben Gesagte gilt auch vom Futurum II., das in der Regel durch das Perfektum Indikativ ersetzt wird« (Hoffmann p. 74). Hinzugefügt muss noch werden, dass das Futurum dann immer gebraucht wird, wenn das Zukünftige einer Handlung, eines Geschehens ausdrücklich in den Vordergrund der Aussage gestellt wird: *ən wêrt šon komən, də wêrš (šu, əmôl) gəzêin* (sehen). Auch im Nösn. ist es so, dass bei nachdrücklichem Hinweis auf zukünftiges Geschehen nie das futurische Präsens, sondern immer das Futurum gesetzt wird, das dann aber an Stelle eines futurischen Präsens im Nebensatz gleichfalls ein Futurum bedingt:

îr wiart-tizn šąz nur dą gəwän, wän ər mər də zîl fun-əm mäntšn wiart fəršprâichn (ihr werdet diesen schatz nur dann gewinnen, wenn ihr mir die seele von einem menschen versprecht) G. B., Senndorf.

əzu ląn dər nâmən näsn wiart-sô, wiard-ər ânə mêl gənach hu (so lange ihr niemand etwas sagt, werdet ihr immer mehl genug haben) G. B., trp.

(komm heraus mit gutem, sonst tu ich dich in einen steinfels) *dąt-tə och nichn štâkə u wist rârn* (dass du auch keinen stecken mehr an rühren wirst) G. B., jaad.

Bei diesem letzten Beispiel merke man auf das Formwort *„och“*. Es trägt wesentlich zur Stärkung der realen Bedeutung des Futurs bei. Andere Formwörter, wie *‚dich, hąlich, jo, jo hąlich, dich hąlich, dich-cho‘* etc. dienen dazu beim Futur das zweifelhafte Moment der Aussage hervorzuheben (vgl. msltl. *wol*).

ich-viarn jo zâi (ich werde ja sehen); *ich-viarn jo hąlich ku* (ich werde ja vielleicht kommen); *mər wiarn dich-cho hąlich nät fəršpêtn* (wir werden doch wohl hoffentlich nicht zu spät kommen). Im Zweifel ist hier fasst schon seine Gewissheit ausgedrückt.

Futurumschreibungen.

1. ich soll mit Infinitiv.

§ **72.** *zə wän änt-gotəshaus-gô ąnt-tô ząl än krästlich kopulaziôn ibər zə gəhąln wiarn* (sie wollen ins gotteshaus gehen und dort wird [soll] . . . gehalten werden) B. I. C, 15.

ər zit mər meinə hešn grąnt nami zəlêchərn, ich wäl ich dn špâs šu fərdreibm (ihr werdet [sollt] mir meinen hübschen grund nicht mehr zerlöchern, ich werde [will] euch den spass schon vertreiben) B. II. 4, 9.

dochər fərlạnən mər ij-änt hochzəthaus, wô diz-îrbər braud-îrn auz-ạnd ängộṇk-sạl hu (dorther verlangen wir euch ins hochzeithaus, wo diese ehrbare braut ihren aus-und eingang wird [soll] haben) G. 65, 5.

Die Grundbedeutung von sollen ist nirgends ganz verwischt, sie gibt dem Futurum nur etwas Starkes, wie etwa das werden dem Luxemburgischen. Ähnlich ahd. *ih scal iu sagên imbot* soll, werde O. I. 12, 19. »Mhd. kommt die Umschreibung etwas häufiger vor, doch ist auch hier die Grundbedeutung oft merklich«. Vgl. 1536: was yr anlegen ader anczeyn swlt ader ankleden wert = *quid induamini;* wy moch das gescheyn (ader wy sal das czw gan) mit futurischer Bedeutung des sollen.*

2. *ich will* mit Infinitiv.

ə zạl mər nur ku, ich-väl-əm äst hâstn (er soll mir nur kommen, ich will ihm etwas husten, ich werde ihn abfahren lassen!); *ich-väl zâi, ôft-ət môrn känzt* (ich werde sehen, ob du's morgen kannst); *ich-väl-ən gleich gəwän* (ich werde ihn gleich draussen haben) G. B. jaad.; *ə fərhûiz-äm gəhêmən ə gəläpt, dạt-ə nät mi bei än lạstpərkət wel trêdn* (er verhiess im geheimen ein gelübde, dass er nie mehr eine lustbarkeit mitmachen werde) G. B. kl.-b.; *hê zel doch-sâi, wel-ə dô näd-äst fän* (er solle doch sehen, ob er dort nicht etwas finden werde) G. B.; *dô wän mər ich-cho och nät mät lêrn wôrtn afvuartn* (dort werden wir euch ja auch nicht mit leeren worten beköstigen) G. 65; *mər wän dər ạkəs šu fän än štil* (wir werden der axt schon einen stiel finden, d. h. der schwierigen Lage schon Meister werden).

Wie diese Beispiele zeigen, kann wollen ganz frei von der Grundbedeutung rein futurisch gebraucht werden, wie schon ahd.,

---

[* Über das lxbg. sollen ist hier schwer für mich zu entscheiden. Das Wb. gibt p. 369 an: »*saĺ*, pl. *sallen*, die zukünftige Zeit, das Gewollte andeutend: *ech saĺ der et söen*, ich werde (will) dir es sagen; *ech saĺ dech mores leieren*, ich werde dir deine Belohnung auszahlen«. Es wird ihm also hier (zum mindesten in diesen zwei Fällen) future Bedeutung zugeschrieben. Ich habe aber den Eindruck gewonnen, dass es im Lxbg. nur einen äusseren oder inneren Zwang (Nötigung) zum Ausdruck bringt und dass, wo es future Bedeutung zeigt, dies nicht bodenständig, sondern dem Einfluss des Nhd. zuzuschreiben ist, das die reine Futurumschreibung mit sollen seit Luther kennt. Vgl. noch Hilfszeitwörter 2 (§ 85, 2). — Futurumschreibung mit sollen auch leibitzisch. — Das *l* in *saĺ* ist im Lxbg. Wb. durch *l* und untergesetztes ~ ausgedrückt, vgl. dort. Diese Type fehlte.)]

mhd.* *mər wän ij-ən jo fəršprâichn* (wir wollen euch ihn ja versprechen) B. I. A, 10. In diesem u. ä. Fällen ist die Umschreibung fast präsentisch; 1536: wnd ich wyl ich wyder sehen = *iterum autem videbo vos.*

3. ich werde mit Infinitiv.

Die schon ahd. und dann mhd. öfter vorkommende Umschreibung mit dem part. präs. + werden kennt die Mundart nicht. *„ich-viarn“* wird immer nur mit dem Infinitiv verbunden. Mit dieser Umschreibung schliesst sich das Nösn. den oberdeutschen Maa. an, im Gegensatz zu dem Ndd. (Mnl., Nnl.), die die Umschreibung mit soll festgehalten haben. In der obd. Literatur beginnt die Wiedergabe des Futurums in dieser Weise — die ältesten Belege reichen nicht über Konrad Fleck (um 1220) hinaus — in der theologischen Literatur des XIV. und XV. Jh. häufiger zu werden, bis die vorlutherische (1473) und die lutherische Bibel mit dieser Umschreibung das alte »ich soll« und »ich will« als Futurumschreibung verdrängen. Erdmann. Wilmanns § 92, 2.

Vergleichen wir damit ein wenig die geschichtlichen Verhältnisse in Siebenbürgen.[1] Im Jahre 1419 (Müller, XIV.) finden wir: vnd waz her dornach yn wirt nemen daz wil her ouch czu wizzen tun. Die vorkommenden »wollen« können futurisch sein, müssen es aber nicht. In dem Kronstädter Kürschnerzunftbuch (1424—1528, Müller, XVI.) ist kein einziges Futurum. — Der Bürgermeister von Hermannstadt schreibt 1454 (Müller, XXIII.): . . . vnd hoft . . ., er müg dy selb stat . . . behalten (werde behalten); einmal setzt er statt des Futurs das Präsens und am Schluss heisst es: dy vil ich auch euer waisheiten zu besunder erfrischung der gemuet kunt tuen —

[* Da im Lxbg. das Futurum fast ausschliesslich durch das Präsens wiedergegeben wird, sind natürlich auch die alten Futurumschreibungen weggefallen, oder es hat sich bei ihnen (sollen und wollen) die Grundbedeutung der Hilfsverben wieder in den Vordergrund gestellt. So auch bei wollen, das noch äusserst selten zur Futurumschreibung benutzt wird und dann auch das Wollen ausdrückt. Reine Futurbedeutung hat es nie.]

[1] Es muss hier auch das Aussernösn. in Betracht gezogen werden — unter der Voraussetzung, dass die Syntax der sbfr. Maa. im Wesentlichen übereinstimmen — da sonst keine genauen Angaben (oder wenigstens möglichst genaue Angaben) gemacht werden können. Das älteste nösn. Dokument ist erst aus dem Ende des XV. Jh. — Müller, V. (ex 1357) muss vorläufig wegfallen, da die Kopie erst aus dem XV. Jh. stammt, und es nicht ausgeschlossen ist, dass das ursprünglich wohl lat. Original erst damals übersetzt wurde. — Abschrift fehlerlos?

daz sy . . . nicht raubrey . . . werden beginnen. — Der Rat von Suczava (Bukowina, bei Müller, XXXVI.) aber schreibt 1473: als wir wellen em (um) ewch tag vnd nacht thwn. — Im schon öfter erwähnten Brief von 1472 heisst es: sayt flayssyklich gepeten . . ., das yr dem gesellen wellet beholffen sayn wnd ym aynen bryeff ausz richten; wnd was yr wyder wert von maythegen[1] begeründe sayn das wil ich willichlichen thwen. Also ein werden (mit umschriebenem Infinitiv) und zwei wollen als Futurumschreibung. 1536: was yr anlegen ader anczeyn swlt ader ankleden (ankleiden) wert = quid induamini; wy sal das czw gân; wnd ich wyl ich wyder sehen = iterum autem videbo vos. — Und ein Jahrzehnt später in einer Bistr. Schlosserzunftordnung (1547) immer nur das Präsens. Am Schluss: item eines meister sun, ader tochter, so yn die czech (zunft) kumen szol, vnd meister werden soll, der soll geben in die czech etc. (so in die zunft kommen und meister werden wird).

Da die Ausbildung dieser Umschreibung für das Hochdeutsche erst nachsiebenbürgisch ist, kann sie ihren Eingang ins Nösn. und Sbfr. überhaupt nur über die Gebildeten (die Schule) genommen haben. Wie langsam aber dieser Prozess vor sich gegangen, zeigen die obigen Ausführungen, denen Aufzeichnungen aus einem Zeitraum von rund anderthalb Jahrhunderten zugrunde liegen, und auch am Ende dieser Periode waren die alten Futurumschreibungen noch volkstümlicher, wie sie auch heute noch nicht ganz verdrängt sind. Sie zeigen auch zugleich, dass Siebenbürgen früh schon in regen geistigen Verkehr mit dem Mutterlande getreten sein muss.*[2]

[* Was die lxbg. Verhältnisse anlangt, so haben die bisherigen Bemerkungen dargetan, dass hier die alte Übung, das Futur durch das Präsens zu ersetzen die Regel ist. Die alte Umschreibung mit sollen und wollen ist ungebräuchlich, und die neuere mit werden ist nicht durchgedrungen, sondern wird nur in drohendem Tone verwendet und dann, wenn besonderer Nachdruck auf das Futurische einer Aussage gelegt wird. *‚gen‘* (geben) = werden beim Passiv, ist auch futurisch für das Msltl. — nach einer Mitteilung H. Dr. Abbé Hoffmanns — die ‚reine‘ Futurumschreibung. Es wird aber selten gebraucht. Lxbg. fast gar nicht. H. René Engelmann sagt mir: in Fragen, die Ungewissheit ausdrücken. *wat gin-ij-əm əlô šreiwən?* = was werde (soll!) ich ihm jetzt schreiben? *wat gin ij-əlô mâchen?* — Auch bei denken und fragen, bei denen es nach anderer Mitteilung häufig vorkommen soll, ist es nicht Futurumschreibung, sondern vielmehr Präsens-

[1] Für maynentwegen. Hier s. v.-a. ‚von mir‘.

[2] Es wäre interessant und wichtig, zu untersuchen, welchen Einfluss die Reformation auf die Verbreitung dieser und anderer syntaktischen Erscheinungen gehabt hat. Für diese Erscheinung speziell lässt sich aus Müller nichts mehr anführen nach 1547. CXI–CXIX hat kein Futur, CXVIII 1 werden, CXXII kein Futur,

Präteritum und Perfektum.

§ 73. Wilmanns hat (§ 97) den (ideellen) Unterschied in der Anwendung zwischen beiden Zeiten festgestellt, im folgenden Paragraphen aber gleich hinzugefügt, dass diese Regeln oft durchbrochen werden aus individuellen und formalen Gründen. Diese gelten auch fürs Nösn. Die formalen Gründe bestehen in der Unmöglichkeit der charakteristischen Bildung bei manchen Verben: bei starken Unmöglichkeit des Umlauts, bei schwachen Undeutlichkeit der Endung. Hier muss natürlich die umschriebene Vergangenheit die Stelle des Präteritums ersetzen. — Der Bauer aus Treppen erzählt einmal: *wâi də tạtərn änt lậnt-simbirjn ərän kậmən, kậmən zə och nô Trapm,* und einer aus Weisskirch berichtet: *dər ậlt Raidəl, wâi də tạtərn zei ku, huat-ə zich-gəflicht än dn biarichbäš.* Im ersten Fall ist die Handlung weniger lebhaft, mehr epischruhig dargestellt; hier wird sie anschaulicher, lebendig geschildert. Das ist der Hauptunterschied zwischen Präteritum und Perfektum. Wie das Präsens das Präteritum in lebhafter Schilderung ersetzt und verdrängt, so steht das Perfekt zwischen beiden, indem es das erzählende Moment des Präteritums mit dem unmittelbar darstellenden des Präsens verbindet. Hieraus ergibt sich okkasionell und individuell verschiedene Anwendung beider Tempora, und in lebhafter Erzählung und wohl auch im täglichen Verkehr daher ein Überwiegen des Perfekts. — Das Plusquamperfektum wird wie nhd. angewendet, wenn auch öfter noch durch Präteritum oder Perfektum ersetzt, besonders

---

umschreibung: *ich gi mər dənkən, wat-ə gəmâcht huət* = ich kann mir wohl denken, ich denke mir wohl; *ich gi mich frôən* = ich frage mich. — Das Lxbg. hat also die vier Möglichkeiten der älteren Periode auf zwei eingeschränkt und sie konsequent durchgeführt: 1. Präsens = Futurum, gilt in der Erzählung und nicht affektierter, gewöhnlicher Rede. 2. Das jüngere werden — die einzige Futurumschreibung des Nhd. — ist auf die Fälle affektvoller Rede eingeschränkt. — Die zwei anderen alten Futurumschreibungen sind aufgegeben. — Die Passivumschreibung hätte die Futurumschreibung beeinflussen können, da aber schon ein konsequenter Standpunkt eingenommen war, wurde mit ‚*gin*' eine verstärkende Präsensumschreibung gebildet.

Das Nösn. hat sich insoweit konservativ verhalten, als es noch die alten Futurumschreibungen mit sollen, vor allem aber die mit wollen kennt, und auch das futurische Präsens oft noch anwendet. Doch hat es dem Eindringen einer neuen Umschreibung nicht Widerstand geleistet, jedenfalls deshalb, weil keine der alten Umschreibungsmöglichkeiten die Oberhand gewonnen hatte und in der neuen Weise ein einwandfreies und unzweideutiges Futur geboten wurde. Die Übertragung fand auf literarischem Wege (Schule, Gebildete) statt, hat aber noch nicht vermocht, die alten Fügungen ganz zu verdrängen.]

in Fällen wie: ich war gewesen, ich hatte gehabt (die auch dialektisch vorkommen). Dafür nösn. und auch lxbg. immer: ich bin gewesen, ich habe gehabt, oder ich war, hatte.

So haben wir nun vier Tempora, das historische Präsens zählt natürlich auch mit, die zur Darstellung von Vergangenem dienen, und die im Nhd. nach gewissen Normen miteinander abwechseln. Das Nösn. ist hierin weniger eingeengt durch selbstauferlegte Regeln. Es hat sich vielmehr gewisse — regellose — Freiheiten bewahrt, die frappieren. Am wenigsten bei Wechsel zwischen Präteritum und Perfektum, da hier keine tiefe Scheidung besteht ausser der obenerwähnten, von der aus aber scheinbar unmotivierte Wechsel doch noch leicht zu verstehen sind.

än dər âldər, âldər zeit štant nur dət nidəršt wuəˈndrew-ant-təd-êwəršt wuəˈndrəf, zwäšn dian zwê äz-ə wâr gəwêst (in alter zeit stand nur Oberwallendorf und Unterwallendorf, zwischen diesen zwei ist ein weiher gewesen) G. B. wldf.

Perfektum — Plusquamperfektum.

də tatərn zei ku ant hu klî hant-gəhuat, əzu-ə hänt'i äs-bei dâi frâ ku ant had-ər dət špôr afgədrim, də frâ hat nät-gəwast-vat-sei zel dâ ant hat-təm hänt'i brût-gəšmäsn (die tattern sind kommen und haben kleine hunde gehabt, so ein hündchen ist bei die frau kommen und hat ihr das spur aufgetrieben, die frau hat nicht gewusst, was sie solle tun und hat dem hündchen brot geschmissen) G. B. weisskirch.

än dər âldər zeit-vôrn də tatərn ərän ku, hiar-əran änt lânt, sə hadn də leid əršlô, dət-gâitər fortgərôft ant-tə gânz-gêgət-gəplindərd-ant fərwâist, də Gôdər, dâi hadn kän ran, wôrn än də štat-gəflicht . . . dâi-gə nät hun ärwašt, dâi hu gə mätgənu etc. (in alter zeit waren die tattern hereinkommen, her herein ins land, sie hatten die leute erschlagen, das vieh fortgeraubt und die ganze gegend geplündert und verwüstet, die Jaader die hatten können rennen, waren in die stadt geflüchtet, die sie nicht hatten erwischt, die haben sie mitgenommen etc.) G. B. jaad.).

Präteritum — Plusquamperfektum.

for laiə jôrn əzu äm də mätn nuacht-wôr ə Trapijər aus-dər mil ku, wâi-ə nau bei də bräg-omu də gəmê kâm, zâch-ə do əzu wâi zwinzich häxə (vor langen jahren so um die mitternacht war ein Treppiger aus der mühle kommen, wie er nun bei die brücke oben an die gemeinde kam, sah er dort so wie zwanzig hexen) G. B. prp.

Auch folgender Wechsel:

dər mą̂ wąst ufą̂rəks nät-vąt-tą̂t zə bədûidn häd-ôf-dət laudn näd-auz-əm fiarnə dorf ząi. dô gədiəkt hê u dâi ärzeluə, dâi im zei grûsmątər hąt-gəzôt: dər lazt bəwunər dər burich, ärzą̂lt-sə əm, wôr ą̂ld-ąnd śwach-gəwôrn (der mann wusste anfangs nicht, was das zu bedeuten hätte, ob das läuten nicht aus einem fernen dorf sei, da gedenkt er an die erzählung, die ihm seine grossmutter hatte gesagt: der letzte bewohner der burg erzählte sie ihm, war alt und schwach geworden) G. B. kleinbistr.

Um drei Zeiten in bezeichnendem (nicht nhd.) Wechsel miteinander zu zeigen, sei folgende kleine Erzählung wörtlich wiedergegeben: der alte Raidel, wie die tattern sind kommen, hat er sich geflüchtet in den »bergbusch«; bevor die tattern noch sind kommen, hatte seine frau eingesetzt in den ofen (brod); so ist er aus dem busch kommen mit grosser furcht durch den garten, um brot sich zu nehmen aus dem ofen, und hat sich auch richtig genommen brot; wie er zum hintertürchen hinaus geht gegen den busch, kommen ihm zwei tattern reitend nach und schiessen mit ihren pfeilen ihm nach; aber er kehrt sich um, denn er hatte zwei büchsen auf dem rücken gehabt und er kehrt sich um und hält gegen sie die büchse. durch das wird er frei.*

Modus.

Der Indikativ.

§ 74. Der Indikativ hat überall dort Platz, wo kein besonderer Grund einen anderen Modus fordert. Doch stimmt das Nösn. in seiner Verwendung nicht immer mit der Schriftsprache überein; es

[* Auch in der Anwendung der Vergangenheit ist das Lxbg. viel weniger konservativ gewesen als das Nösn. Denn im Lxbg. ist in gewöhnlicher Rede das Perfekt in Anwendung, das Präteritum selten und dann mit archaischem Ton. Im Nösn. beide noch gleichwertig und oft fast ohne jeglichen Unterschied miteinander. — Präterita, die lxbg. noch gebraucht werden, sind: *ich-vôr* (ich war), *ich guə* (ich ging), *ich gouf gərof* = ich wurde (gab) gerufen, *ich-sôt* (sagte), *ich hât, ich gəzuch* (sah), *ich štoə* (stand), *ich-sûx* (sass), *ich kum (ich-se komən), ich kruch* (gewöhnlich = *ich hu krit* kriegen), *ich luch* (lag), *ich bluf* (gewöhnlich *ich sen gəbliwən*), *ich huə* (hing), *ich frot* (fragte), *ech duəcht* (dachte). Diese Präterita, neben denen natürlich auch die Perfekta stehen, sind in den Städten fast ganz ausgestorben; auf dem Lande sind sie noch zu hören, besonders an vom Verkehr weniger berührten Orten. Im Munde von alten Leuten sind sie häufiger, und Mundartendichter (besonders Rodange im »Renert«) wenden sie als archaisierende Formen gerne an.]

zeigt sich dies besonders in der indirekten Rede. Zwar kann man nicht wie z. B. altbg. sagen: er sagte, sie ist krank; das konnte ich vorher sagen, dass es so kam; es muss immer heissen: *ə ʒôt mər gâstər* (gestern), *ʒei frâ wêr krǭ*ə*k; dǭt kond-ich dər î ʒô, dąd-əd-əʒu wert ku.** Nach einem Präteritum im Hauptsatze steht also immer Konjunktiv (prät.) im Nebensatze, besonders »wenn die Aussage des Nebensatzes für das regierende Subjekt in die Zukunft, für den Redenden in die Vergangenheit fällt« (vgl. Wilmanns § 122, 4). Wird nach einem Präteritum ein Indikativ gesetzt, so wird der eigentlich abhängige Satz als selbständig empfunden: *ə ʒôt mər gâstər, ʒei frâ äs krǭ*ə*k* (- ⊥ - ⊥ -, - ⊥ - ⊥) = er sagte mir gestern, seine Frau ist krank. Wird der Konjunktivsatz aber in einen dass-Satz verwandelt, kann ganz gut der Indikativ stehen; die Aussage gewinnt dadurch an Frische und Unmittelbarkeit: *ə ʒôt mər gâstər, dat-sei frâ krǭ*ə*g-äs.* Und durchgehends wird, wenn die Tatsache eines Geschehens hervorgehoben und anschaulich dargestellt werden will, der Indikativ in einem dass-Satz gesetzt:[1] *nôdias hu noγ-ärər fil gəʒâi, dąd-äm dâi nêmlich štąnd-än diam haus-də hausmątər ânəend-qw-äʒ-ąnt-bêt* (nachher haben noch viele gesehen, dass um die nämliche stunde, in dem haus die hausmutter immer auf ist und betet) G. B. B. I. — *wâi də ǭltmêrəšər hun ärfuarn, dąt-tə tątərn ku* (wie die Altmaroscher haben erfahren, dass die tattern kommen) G. B. 20, E. I.

Doch ist dies nicht Regel,** da auch der Konjunktiv hier Platz hat, (wo allerdings meinem Gefühl eher der Indikativ gemäss wäre): *än diam ôg*ə*bläk-vêrn durt-tə katnən zəräsn ąnt-tət lêgəlťi änə gəfąln, dad-ət nichəmi mänťš hät-gəʒâi; dąd-əm ət noch hät-blâi gəʒâi, wäl sich-bəhêftn* (in dem augenblick wären dort die kettnen zerrissen und das fässchen hineingefallen, dass es kein mensch mehr hätte gesehen, dass man es noch hätte blühen gesehen, will sich behaupten) G. B. 14, VII. 1.

[* Auch lxbg.

** Im Lxbg. ist es in anschaulicher Schilderung möglich und gewöhnlich, den Indikativ in dass-Sätzen zu setzen. Für manche Gegenden (Vianden) scheint es Regel zu sein: *an dù ʒôt-ən, ə wêr an l-bäš gân*ə*n, an dô hêtn dərzwin-ə gəholt an-ə lôs gəzuəgən, dat-ə net mi gò kont* (er sagte, er sei in den wald gegangen und von zweien so gehauen worden, dass er nicht mehr gehen konnte, hätte gehen können).]

[1] Im Leibitzischen ist der Indikativ »der gewöhnliche Modus des Nebensatzes, besonders der indirekten Rede«, Lumtzer § 200, 206.

In vielen Fällen ist es individuell, ob Indikativ oder Konjunktiv gesetzt wird. Das Nösn. entscheidet für gewöhnlich für den Indikativ, weil überhaupt am liebsten direkt berichtet wird, als ob man mit dabei gewesen sei. Das führt zu einem Wechsel zwischen Indikativ und Konjunktiv in indirekter Rede, der vom Nhd. aus sehr befremdend wirkt:

beim alten Georg Hesch, erzählten die alten, hätte geld geblüht, und der wirt und seine dienstknechte hätten es gesehen. sie fingen an zu graben und waren auf ein fässchen gekommen von fünf oder sechs eimer. wie sie nun das fässchen freigegraben hätten, wäre ein roter hahn drauf gesessen etc. G. B. 14, VII, 1.

wie er auf die seite wäre gangen, so hätte der sachse ihm den deckel aufgehoben vom topf und hätte gesehen, was er kochte im topfe. er hatte gesehen, dass es eine menschenhand gewesen wäre. da hatte er gedacht bei sich der sachse, er solle sich aus dem staube machen, er wäre nicht sicher seines lebens und er war fort. G. B. 10, III, 1.

damals soll die gemeinde so schwach gewesen sein, dass fünf beamten waren, und die ganze gemeinde von einem menschen neben den beamten bestanden wäre. Ebenda III, 2.*

Der Indikativ wird auch als der »Wirklichkeitsmodus« bezeichnet. Dies hat nur insoweit seine Berechtigung, als in der Verbalform an und für sich nichts liegt, was etwas Ungewisses, Zweifelhaftes ausdrückt. Aber wie Erdmann § 156 sagt, kann schon durch einfaches Hinzutreten von Partikeln wie: wohl, nicht, vielleicht, etwa etc. der Wirklichkeitsmodus zu einem Möglichkeitsmodus werden. Ebensowenig verdient ja der Indikativ futuri häufig jenen Namen. Das Beispiel: *wąt vit-tât-sei,* ist bereits oben angeführt, vgl. § 71.

Der Optativ.

§ 75. Der Optativ (Konjunktiv) hat formale Einschränkungen erlitten, so dass er in den meisten Fällen umschrieben werden muss. Wenn hier ein opt. präs. etc. unterschieden wird, so sei ein für allemal gesagt, dass das nur insoweit seine Richtigkeit hat, als die Formen sich dem Schema der Zeiten einfügen. Die Bedeutung ist immer mehr oder weniger futurisch, da jeder Wunsch ja nur für die Zukunft gilt. Scheinbar widersprechen dem Fälle wie: wäre ich

[* Im Lxbg. scheinen die Regeln des Nhd. zu gelten.]

damals doch zu hause geblieben. Dass hier aber eine Verrückung des Standpunktes in der Phantasie, wie Paul sie fürs historische Präsens annimmt, stattfindet, geht daraus hervor, dass bei der Umwandlung in ein Satzgefüge der Hauptsatz in das Präteritum gesetzt wird: ich wünschte, ich möchte, ich wäre damals zu hause geblieben. Gerade so zu beurteilen ist das lxbg. *də päštlänz hiəf dich gəzin* (die pestilenz habe dich gesehen, Verwünschung).

Präsentischer Optativ.

§ **76.** Dieser kommt nur noch äusserst selten vor, formelhaft in Wünschen, wo er sich aus dem ahd. und mhd. ziemlich häufigen Gebrauch erhalten hat. Als solche formelhafte Wünsche, die zum Teil zu Grüssen oder Abweisungsformeln wurden, sind anzuführen: nösn. *got hälw-ich* (- ⊥ -, eigentlich gesprochen: *go-tälwich*), Antwort: *got-tą̂ŋg-ich* (gott danke euch, *go-tą̂ŋgich*). Beides Grussformeln. *god-ərhą̂lich* (gott erhalte euch) als Abschiedsgruss; *hälf-got* (- ⊥) Gruss; *bəhâit-got* (- ⊥ ⊥) nicht Gott behüte = *vale,* sondern: behüte uns vor etwas; *hol dich-dər teiwəl!* (⊥ - - ⊥ -) Verwünschung; *goze-dą̂ŋk!* (gott sei dank) ist zur Dankesformel geworden (vgl. *miršeint* § 65, 4 und *‚dich, hąlich‘* § 99). Weniger formelhaft findet er sich auch sonst im Nösn., doch selten. Mir sind nur folgende gegenwärtig: *god-ərmîr ij-eiərn rą̂in* (gott vermehre euch euern reihen) G. B. trp.; *dər lâif-got trîst-ij-än eirəm zâgəšäktn trauərfąl* (der liebe gott tröste euch in dem euch zugeschickten trauerfall) B. I; *dər här šiŋk-tər də gəząnthêt* (der herr schenke dir die gesundheit); *grâis, bəhâit-tich-dər himəl* (grüsse, behüte dich der himmel); *dər här fərzą̂i dər də zänt* (der herr verzeihe dir die sünde);* *əm dâ, əm flûr dər ąf-də gląz* (man tue dir auf die glatze. Beide im Sinne von: *cacare.* Kisch W. W., p. 47, *flûr* gibt keine Übersetzung).

Sonst treten Umschreibungen an Stelle dieser Form des Optativ, und zwar: 1. sollen c. infin., 2. wollen c. infin., 3. dass-Sätze, 4. mögen c. infin., 5. können c. infin.

1.[1] Schon ahd. mhd. *thes scal er gote thankôn = thes thankô; got sol iuch bewarn* Erdmann, § 165. — Im Nösn. kann diese Funktion

[* Lxbg. *got-sen (dech)* s. m. beim Niesen (nösn. *hälf-got* ⊥ -); *got heləiw-ech!* s. m. zum Bettler abweisend; *got daŋk-ech* als Dank; *got štèi mər bei! dər deiwəl helt-dich!* mit Indikativ, doch: *də päštlänz hul dich!*]

[1] »Konjunktivische Wünsche und Aufforderungen werden mit ‚soll‘ umschrieben«. Lumtzer, § 206.

sowohl der Indikativ als auch der Optativ von sollen übernehmen, mit der feinen Unterscheidung, dass der Indikativ den kräftig-fröhlichen, der Optativ aber den untertänigen oder bescheidenen Wunsch ausdrückt.

Indikativ:

dər här äm himəl zạl dər gəfạtərən och diam pạt-tə gəzạnthêt šiəkxə ạnt-sạl-ən grûs-vuasn ạnt-lạxə lêbm losn, and-îr zid-och-gəzạnt-sei ạnt-sed-ən grûs kän ärzâi (der herr im himmel soll der gevatterin und dem kleinen paten die gesundheit schenken und soll ihn gross wachsen und lang leben lassen, und ihr sollt auch gesund sein und sollet ihn gross können erziehn) G. 27.

zə zin lêbm! = vivant!

Optativ:

ich-pin äm mei zâkumft, zə zel ich guar gəfâldich-sei (ich bitte um meine zukunft, sie solle euch gar gefällig sein, sie sei euch) G. 26.

2. Ahd. mhd. kommt nur *scal* und *mag* und *muazi* als Optativumschreibung vor, erstere nur im Indikativ, so dass die Einführung des Optativs und die von wollen bei diesen Umschreibungen erst durch das Nösn. erfolgte. — Auch bei wollen zeigt sich in der Anwendung des Indikativ und Optativ der gleiche Unterschied wie bei sollen.

got-väl gê indik., *got-vêl gê; dər himəšfạtər wel gê* opt.

3. Mhd. häufig, auch schon ahd. (vgl. Erdmann, § 165, auch zu 1; 2); nur hat sich im Nösn. mit dieser noch die Umschreibung mit Opt. von sollen verbunden, die die ältere von beiden ist, in den allerdings seltenen Fällen, in denen diese Umschreibung Anwendung findet. Sie ist nur noch für Verwünschungen zulässig.

dạd-əd-än zel lichtn! (dass es ein solle leuchten, d. h. einschlagen, vom Blitz) Fluch.

dạt-tə ậlt-selzt-viarn! (dass du alt sollest werden), scherzhafte Verwünschung.

dạt-tər dei wurzəl zel fərdraugə! (dass dir deine wurzel vertrockne).

dạt-tich-dət štênt'i zel rârn (dass dich das steinchen solle rühren), scherzhafter Ausdruck der Verwunderung.

4. mögen, vgl. § 85, 3 b.

5. können.

dąt kän glêbm, wiar-ə wäl (das kann glauben wer will, das glaube wer will).

dąt kû ə ąndərər mąchə (das kann ein anderer machen, das mache ein anderer).*

Optativ in Vergangenheitsform.**

§ 77. Formal haben wir hier mehr erhalten als im Präsens, und alle Formen können, so weit ihre Bedeutung es zulässt, optativisch gebraucht werden (vgl. dagegen egerl. § 190 a). Nicht immer mit einleitenden Partikeln. Vgl. altbg. § 147, 3.

wêrn mər nur-əmôl dərhêm! (wären wir endlich zu hause).

kêmən gə doch! (kämen sie doch).

šlâij-əd-än än Klauznburich! (schlüge es ein in Klausenburg), Fluch.

gäŋ-ə nau nur-əmôl ausn (ginge er nun nur einmal hinaus).

zigŋə gə doch fort (zögen sie doch fort).

blift-îr doch hâi (bliebet ihr doch hier).

Umschrieben wird diese Form in den Fällen, wo die Optativform nicht mehr gebildet werden kann, wo sie mit dem Indikativ

[* Für das Lxbg. kann ich bei den Umschreibungen wieder nicht viel, und vor allem nichts Genaueres anführen. Umschreibung mit sollen scheint vorzukommen, aber mit soll im Indikativ: *got-sol gin* = gebe gott! *ən zol dəm härgot-dârəkən.* — Wollen nicht. — Wie weit auch ‚können' in Betracht kommt, kann ich nicht entscheiden. Doch habe ich gehört: *ən kan dəm härgot-dârəkən.* — Die dass-Sätze sind auch Lxbg. Der Optativ ist ersetzt durch den Indikativ präsentis oder den Optativ präteriti, umschrieben durch den Konj. präteriti von geben (Hzw.) oder tun (Hzw.).

dat-dich dər deiwəl həlt, oder *hîl!*
das-tə grô ges! (gibst = wirst),
das-də xris, krepêirst!
dąt-tər jômər dich hät!
dąt-e nur fərzauərn dêt! } ap.
dąx-tə fəräkə dêšt! }

** Im Lxbg. findet sich noch die alte Form des Präteritums auch in Fällen, wo der Indikativ nicht mehr oder doch selten gebraucht wird. Z. B. *zêix* (indik. *zîix* = sass, selten), *gêif dach got-sei zêgŋə* (gäbe doch gott seinen segen), *blif* (bliebe), *lêif* (zu laufen) etc., *wiərn mər dach êmôl dərhêm, qîmə gə daɣ-än kêir* (*än kêir* = eine kehre, endlich). — Ein Perfekt-optativ ist lxbg. bei den Verben mit haben-perfekt möglich; *də päštlänz hìəf dich-gəzin.* — Die Umschreibung des opt.-prät. erfolgt durch *dit, gif* oder *giŋə.*

giwe gə dach komən, ditə, giŋə gə dach komən = kämen sie doch (gäben, täten, gingen sie doch kommen).]

zusammengefallen ist. Doch kann diese verschmolzene Indikativform trotzdem auch optativisch gebraucht werden (s. z. B. *gänə oben*), und es ist nur die Häufigkeit des Gebrauchs, die der einen Form den alten Sinn bewahrt hat, der anderen ihn aber verloren gehen liess. Die Umschreibungen — *ʒel* (selten), *wel, wert* — sind stärker als die unumschriebene alte Form.

uen, wern ʒə doch ku (kämen sie doch).

ʒel-ə och nur-əmôl dribər rêdn (redete er doch auch nur ein einziges mal drüber).

Der Wunschsatz kann durch ein ‚wenn' eingeleitet werden, hat aber zur Verdeutlichung und Verstärkung ein »nur, doch« immer bei sich. »O dass doch« einleitend ist nicht gebräuchlich, dagegen »dass doch«.

Ein Optativ perfekti ist im Nösn. (mit Ausnahme des Kleinbistr.) formal nicht möglich, darüber weiter unten. Er wird immer umschrieben mit *ʒel* und *wert.*

Beim Optativ-Plusquamperfekt tritt auch Umschreibung mit wäre ein, wo nhd. zwei Perfektumschreibungen möglich sind.

wêrn, häufiger: *hädn mər-əm doch gəfolicht* hätten wir ihm doch gefolgt, folgen = *sequi* kennt das Nösn. nicht).

Konjunktiv präsentis.

§ 78. Die Formen des Konjunktivs haben optativische Bedeutung im Präsens. Von den Konjunktivformen der Hilfszeitwörter haben und sein hat sich im Nösn. nichts erhalten, mit Ausnahme des Kl.-Bistr., das die des Hilfsverbums »sein« kennt.

ə šprächt kê ʒeine härn, ət-saị hän-ąfəm kobər ə gəwâldich mäntš mäd-əm huchə hât (er spricht zu seinem herrn, es sei hinten auf dem kober ein gewaltiger mensch mit einem hohen hut) B. II, 3a.

Sonst wird der Konjunkt. Präs. durch den Konjunkt. Prät. ersetzt (auch nach Präs. im regierenden Satz), auch der der Hilfszeitwörter haben (auch kl.-bistr.) und sein:

Er sei ein schöner Mann = *ə wêr ə heš mą.*

Er habe einen Hut = *ə häd-än hât.*

Der Konjunktiv des Hilfsverbums können wird folgendermassen umschrieben:

sie mussten ihm die äxte hinlegen, dass er sich die beste auswählen könne = *dąt-ə ʒich-də bast-sel kän ausvêln* (solle können auswählen) B. II, 1 b.

sie steckten ihm ein tuch in den mund, dass er nicht schreien könne = *dạt-ə nät-sel kän kreišn* (solle können schrein) B. II.

(gebe gott, dass sie gesund werde), dass sie dem kleinen nachgehen könnte = *dạt-sə diam klinə nô zel kän gô* (nach solle können gehn) G. 34, 36.

Die übrigen Hilfszeitwörter ersetzen[1] den Konjunkt. Präs. durch den des Präteritums, wie der Konjunkt. Präs. überhaupt durch den des Prät. bei allen Verben vertreten wird. Vgl. die Beispiele § 79. Nicht also: er sagte, er wisse es; sondern: er wüsste es etc.*

Der Konjunktiv Präteriti.

§ 79. Trotzdem hier mehr erhalten ist als im Präsens, kann er doch nicht mehr von allen Verben gebildet werden, weil lautlicher Zusammenfall mit dem Indikativ erfolgt ist. Es kann sich aber trotz dieser lautlichen Übereinstimmung der Bedeutungsunterschied doch bewahrt haben, der dann durch die Verhältnisse klar wird. Z. B. *ich-braucht* = ich brauchte (Indik.); *ich braucht-tich nur-əmôl uzəzâi* = ich müsste, sollte dich nur einmal ansehen (Konjunkt.) Doch tritt in solchen Fällen für den Indik. gewöhnlich das Perfekt ein.

dô wuardn zə gəfrôcht, ôf-sə sij-ạngəzwạnən ạnd-ạngədrạnən zə dizər î bəgêbm (dort wurden sie gefragt, ob sie sich ungezwungen und ungedrungen zu dieser ehe begäben) G. 57, 2; *də leit-glôftn, än mêt . . . . . briacht-tə päst ibərậlhi, wo-chi dạt-sə kêm* (die leute glaubten, eine magd bringe die pest überallhin, wohin sie komme) B. II, 9, 1; *zə hädn zich gəfrôcht, wạt-sə zâiktn* (sie hätten sich gefragt, was sie suchten) G. B. wermsch.; *ət hâis, dạd-əjêtmôl än dər gergənuacht-tət gialt-blâit* (es hiess, dass jedesmal in der georgsnacht das geld blühe) B. II; *ich kêm šu, ich-sel wäsn, ə wêr dô* (ich käme

[* Das Lxbg. bildet den Konj. Präs. beider Hilfszeitwörter der Zeit. Vgl. Hoffmann, § 20. *ech-sei, ech hâəf.* Dabei geht das Schluss-*f* des letzteren auch auf ersteres über: *ziəf (du dich net aus, ˈt-sêf*[2] [es sei] *də gimst šlôfən).* — Doch findet sich für beide schon der Ersatz durch *wèr, hèt.* — Im Mslt. habe ich auch besonders die Umschreibung des Hzw. können wie im Nösn gefunden: *dat-ən net-solt kenə jeizən.* Doch daneben auch: *dat-ən zich-də best auswëlən känt.* Für den Konj. auch der Indikativ: *dat-ən net jeizən kont* (vgl. § 74**). — Sonst auch ersetzt durch den Konj. Prät.: *wi ich-wast, wi ət štin med-əm* (wie es mit ihm stehe). *gêif dach got-sei zêgə, dat-ən dərfun əremqim* (komme).]

[1] Vgl. § 85, 2 a.

[2] Ist formelhaft. Vgl. ähnlich leibitzisch *ṭsae dn* (es sei denn, dass). Lumtzer, § 205.

schon, wüsste ich, er wäre dort); *ʒə tuchtn, dər teiwəl kêm-ən nô* (sie dachten, der teufel käme ihnen nach).

Wie diese Beispiele zeigen, hat der Konj. Prät. äusserst selten noch rein präteritale Bedeutung. Er ist vielmehr fast ganz präsentisch geworden, und auch Futurbedeutung kommt ihm zu. Auf die Vergangenheit bezogen wird nur noch der Konjunktiv plusquamperfekti, der nach § 76 auch den des Perfekts ersetzen muss, mit Ausnahme des Kl.-Bistr. Natürlich, so weit es einen Konjunktiv präsentis erhalten hat. In der indirekten Rede wird der Konjunkt. Perf. umschrieben durch *ʒâl*-soll, welches dann ganz dem perfektischen habe und sei im Nhd. entspricht.

dizər ʒal də frâ fu dər lâichnz hu gəhuad-ant-turch-diassei famîli ʒal dət štäk hatərt fərlôrn ganən ʒei (dieser habe die frau aus Lechnitz gehabt und durch dessen familie sei das grundstück verloren gegangen).

Der Konjunktiv des Futurs.

§ 80. Entsprechend den indikativen Futurumschreibungen mit soll, will und werde, gibt es drei Futurumschreibungen für den Konjunktiv.

1. würde.

Der jüngste Konjunkt. fut., dessen Formen — *ich wer, də werst, ə wert* — sich nur als Analogiebildung zu *wel* und *ʒel* erklären lassen. Die Pluralformen — *wern, wert, wern* — sind lautlich so verwandt mit denen von

2. wollen.

wen, welt, wen, dass sie gewöhnlich durch diese ersetzt werden. *hê ʒel doch-sâi, wel-ə dô näd-äst fän* (er solle doch sehen, wolle [würde] er dort nicht etwas finden) G. B. stgeorg.

Ich habe erwähnt, dass die Modus- und Tempusverhältnisse sich beim Futurum kreuzen und dann § 72, 2 auch Beispiele mit futurischem Konjunktiv angeführt, die auch indikativisch gefasst werden können. Rein konjunktivisch ist: (die räuber schickten zum pfarrer, er solle ihnen wein schicken), *ʒanzt wen ʒə də mätgənûənə ämbranən* (sonst wollten [würden] sie die mitgenommenen um[s leben] bringen) B. II, 1.

3. sollen.

Ziemlich selten, doch nicht ungebräuchlich: *ich-sel zwôr wän* (ich sollte zwar wollen, würde ich wollen) B. II, 9, 35.

Auch der Konjunkt. prät. besitzt future Bedeutung und kann infolgedessen an Stelle des futurischen Konjunktiv stehen. Ja er muss es in Fällen, wo ein Geschehen nicht nur zukünftig ist, sondern sich auch auf die Gegenwart oder die Vergangenheit zugleich erstreckt. Wird er rein futurisch verwendet, so tritt gewöhnlich eine Partikel zu ihm, wie beim futurischen Präsens. Doch darf deshalb nicht eine Gleichsetzung von Konjunkt. fut. und prät. erfolgen, nicht nur weil in rein futuren Fällen auch meistens das Futurum angewendet wird, sondern vor allem deshalb, weil in Nebensätzen mit präteritalem Hauptsatz immer nur der Konjunkt. prät., nie aber der futuri Platz hat, wie z. B. im Lxbg., wo man mit Recht von einem umschriebenen Konjunktiv prät. sprechen kann.

ich frôcht-ən, wâi-əm-ən hâis (ich fragte ihn, wie man ihn heisse, d. h. wie er heisse), lxbg. *ich hun-ə gəfrôt, wi ə gêif (git) häšn; ᶜt-vôr-ə rôch, wâi wän-əm än ôsn brâit* (es war ein rauch, als ob man einen ochsen briete), lxbg. *ᶜt var ən damp, wêi wan ên in ox gêif brôdən; əm ärzǫ̂ld-än mêt-briacht-tə päst ibərạlhi, wochi dât-ṣə kêm* (man erzählte, eine magd bringe die pest überallhin, wohin sie käme), lxbg. *gift päst iweralhi brennən, wô zə hi qim.**

Tempusverhältnisse in abhängigen Sätzen.

§ 81. Da das Präsens seinen Konjunktiv verloren, ergeben sich Tempusverschiebungen, doch einfacher Art. An Stelle des Präsens ist das Prät. getreten. Der Grund dieser Verschiebung ist nicht nur lautlicher, sondern auch syntaktischer Natur. Der Konjunkt. prät. konnte nämlich nicht nur nach einem Präteritum des Hauptsatzes, sondern in gewissen Fällen auch nach einem Präsens des Hauptsatzes stehn. Vgl. Erdmann § 204, 2. Da er nun fast regelmässig nach Prät. des Hauptsatzes stand (die Ausnahme vgl. ebda. § 204, 1) ergibt sich auf Grund der ersten Erscheinung unterstützt durch lautliche Schwierigkeiten ein allmähliches Verdrängen des Präsens nach Präsens. So tritt dann an Stelle des Konjunkt. perf. der des Plusquamperfekts, mit reiner Vergangenheitsbedeutung, die im Ahd. noch dem Präteritum zukam. Die Durchführung der neuen Tempus-

[* Im Lxbg. hat sich der Konj. prät. als Optativ zwar oft erhalten, in abhängiger Rede aber wird er konsequent umschrieben, mit Ausnahme von: *wêr* (wäre), *hät* (hätte), *qim* (käme) und etwa noch *wäist* (wüsste), *brächt* (brächte), *dît* (täte).]

verhältnisse war also konsequent, da selbst die am häufigst gebrauchten Konjunktive präsentis »habe« und »sei« aufgegeben wurden, trotzdem sie lautlich möglich waren. Ein Konjunktiv fürs Futur wird geschaffen, der ganz rein nie an Stelle des Konjunkt. prät. treten kann, und nur insoweit ergibt sich eine nicht ganz unverwischte Sonderung der Zeiten, als das Prät. im Konj. in gewissen Fällen future Bedeutung hat Mit dieser Entwicklung sind einfache und klare Zeitverhältnisse gegeben, und dem Streben der Sprache nach Einfachheit und Deutlichkeit Genüge geleistet.*

Der Konjunktiv in selbständigen Sätzen.

§ 82. Hier kommt vor allen Dingen in Betracht, der als »Konjunktiv der subjektiven Empfindung«, als »vorsichtiger oder seltsamer«, oder als »Konjunktiv der bescheidenen und vorsichtigen Aussage« bezeichnet worden ist. Vgl. Weise § 149; Schiepek § 195. Nach Weise »rückt er gern ein langerstrebtes und mit Freuden begrüsstes Resultat aus dem Bereich der Wirklichkeit in das der Möglichkeit«. Er unterscheidet sich also wesentlich von anderen konjunktivischen selbständigen Sätzen.[1] Denn es ist hier nicht ein Konditionalsatz, sondern ein adversativer zu ergänzen. Z. B. da wären wir (es hat aber auch Mühe gekostet) = da sind wir, trotz der Mühe u. ä. Es drücken diese Sätze also Wirklichkeit, wenn der Ausdruck erlaubt ist: potenzierte Wirklichkeit aus. Da nun aber auch Fälle wie: *nau kentn mər fu fôr ufê* (jetzt könnten wir von

[* Nicht so rein geschieden sind die Zeiten im Lxbg. Zwar scheint der Konj. von haben und sein nur noch in gewissen formelhaften Wendungen gebraucht zu werden. *ət-sîəf dan* = es sei denn; dann = zugegeben. So auch im Perf. *ən hiəf gəzôt* als stehende Formel zur Einleitung indir. Rede. — Sonst scheint aber das Prät. an Stelle des Präsens, Plusquamperf. an die des Perf. getreten zu sein. (Sie dachten) er habe geholt = *ən hät* (nie *hîəf*) *gəholt*. — Eine reine Scheidung zwischen Konj. prät. und futur. ist aber nicht durchgeführt, denn die Umschreibung *dit, gif, git* — andere kennt das Lxbg. nicht — sind nicht nur futur, sondern auch präsentisch. — Übrigens sind die modalen und temporalen Verhältnisse des Nösn. (und Lxbg.) noch einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen.]

[1] Solche selbständige konjunktivische Sätze sind die, die einen konditionalen Nebensatz unterdrücken, der erst das Nichtwirkliche, bloss Gedachte (Irreale), das der alleinstehende Satz ausdrückt, veranschaulichen. Z. B. ich wäre beinahe zu spät gekommen (wenn das und das eingetreten oder nicht eingetreten wäre). Das hätte schlecht ausfallen können (wenn . . .). Er hätte es getan (wenn man ihn gebeten hätte) u. ä. — Auch lxbg.

vorne anfangen); *nau trêfm mər-əs-cho zəm drätnmôl* (jetzt träfen wir uns ja zum drittenmal); *dât-vêr mei laztət* (das wäre mein letztes) u. ä.[1] hierher zu rechnen sind, ziehen die Ausführungen Weises zu enge Grenzen. Es ist hier auch nicht Ellipse anzunehmen, wie dies Wunderlich noch in der »Umgangsprache« (p. 211 f.), wenn auch als »ganz in den Untergrund der Redewendung zu verlegen«, tut. Man kann diesen Konjunktiv aber ganz zufriedenstellend erklären und verständlich finden, wenn man an die Litotes erinnert. Abschwächung zum Zwecke der Hervorhebung, Negation zum Zwecke der Position. Und wenn man bedenkt, dass es verschiedene Grade der Litotes gibt, ja dass sie oft ganz abgeschwächt erscheint (vgl. Paul[4] § 71), so wird man auch die Gradunterschiede unter den aufgezählten konjunktivischen Wendungen erklären können. — Hierher gehören dann auch die Fälle aus § 194 bei Schiepek, (die das Nösn. übrigens nur zum Teil kennt) und die aus § 195, die nicht Bitten ausdrücken. Die Bitten — in den weitaus meisten Fällen — sind jedenfalls so zu erklären, wie bei Schiepek im Anschluss an Wunderlich (Umgangsprache p. 211, 140 ff. Wissenschaftl. Beihefte des allg. d. Sprachvereins, XII./XIII., p. 62) als Konjunktiv der bescheidenen, vorsichtigen Aussage; vgl. auch § 85, 1. b.

Im Nösn. sind solche Konjunktive, wie auch egerl. formelhaft: *ich-diacht* (auch lxbg. dächte); *ich mecht* (nösn. ohne Indik., auch lxbg. möchte); *ich wäst [nät]* (wüsste, nicht).

Der Imperativ.

§ 83. 1. Ein formaler Imperativ besteht nur für die 2. sing. plur., doch können Umschreibungen, der Optativ und Indikativ imperativisch gebraucht werden, so dass für alle Personen ein Imperativ gebildet werden kann. Die 1. sing. nur durch Umschreibung mit sollen. Scherzhaft kann man sich auch in zweiter Person einen Befehl geben, indem man sich mit seinem Namen anredet; auch: ich sagte mir, geh nach Hause. Die 3. sing. durch sollen, dass-Satz etc.; desgleichen die 1., 3. pluralis. Da aber die 2. sing. plur. am häufigsten angewendet wird, ist im Folgenden nur von diesen zwei Formen die Rede.

[1] *hâi wêrn mər; də wêrst-cho nau âlt-gənach* (alt genug); *də häst gruatgənach* (du hättest = hast grade genug); *də zelzt noch štarkər kreišn; dât hädn mər nau och hündər əs* (das hätten wir nun auch hinter uns); lxbg. *ech-gìf noch mî hârt jeixən; ich dìacht tə häst nau gənach* u. a.

Über den Imperativ von haben, sein, werden wird § 84 gehandelt. Die übrigen Hilfszeitwörter können formal keinen Imperativ bilden, mit Ausnahme von lassen* (*los mich, ich losn dij-och* = lass mich, ich lasse dich auch, sagt man von energielosen Leuten; *lost mich zəfrin* = gebt mir ruhe) und müssen ihn umschreiben.

Wolle = du musst wollen etc. Der Imperativ von wissen heisst: du musst wissen, oder: weisst du! Auch beide zusammen: *wêst-tə, də mâist-väsn, dąt-tât näd-əzu ênfąγ-äs* (weisst du, du musst wissen, dass das nicht so einfach ist).

2. Verstärkt wird der Imperativ

a) durch Verdoppelung: *gąnək, gąnək!* (lxbg. *komt, komt!*) Doch zieht man dem unmittelbaren Nebeneinandersetzen die Verbindung durch *nau* (nun), *dau* (du), auch *îr* (ihr) vor: *gąnək nau gąnək! kut nau kut!* (kommt); *zä-dau zä!* ˊ – ˊ (ˊ) spöttisch).

b) Durch Hinzufügen von *nau,* oder *nau əmôl* (nun einmal); *hîr nau, nau bəkist-tə gleij-ent!* (ˊ –, ˊ –... hör nun, nun bekommst du gleich eins); *gąnək nau əmôl* (geh nun einmal); *kut nau doγ-əmôl!* (kommt nun doch einmal).

c) Durch Hinzufügung der Imperative *„gąnək“, „kam“, „mąch“* (geh, komm, mache). Die Verbindung ist entweder parataktisch oder hypotaktisch: *mąch! mąγ-ąnd-äs!* (iss mal!); *mąch nau-əmôl ąnt kam!* (komm doch!); lxbg. *dâ kom un zich-ən* (komm und sieh ihn); *gąnək šum dich!* (schäme dich); *gąnək fort, näd-ärzil mər!* (geh weg, erzähle mir nichts); dann wie altbg. = ich glaube es nicht: *gąnək fort*; oder *gânək, gânək!*

Der hypotaktische Satz enthält das Verb, das im Imperativ stehen soll: *mąch nau, dąt-tə əmôl fiartich-vist!* (mach, dass du fertig wirst); *mącht nau, dąd-ər əmôl weitər-kut!* (macht dass ihr mal weiterkommt); *mącht-tąt mər gô!* macht, dass wir gehen, lasst uns gehen).

Lxbg. *mâch, daz-tə kêm äpəs dərfun zês!* (dass du niemand etwas davon sagst); *mâcht, dad-əd-əmôl firuan gêt!* (macht, dass es einmal vorwärts geht).

[* Lasst uns gehen ist nösn. ungebräuchlich. Im Lxbg. besteht eine verwandte Fügung: *los mər gô* = lass wir gehen. ‚*Los*‘ ist hier also nicht als 2. sing. imp. gefasst, sondern als allgemeiner Zuruf. Vgl. westfäl. *lâwwi gaun* (⟨ *lât wi*) = lasst uns gehen. Z. f. d. A. XIV, 89; lat. *agedum conferte, cave dirumpatis;* griech. ἄγε, εἰπέ, φέρε, ὦδού. Vgl. Paul[4] § 164.]

d) *dau* (du) und *îr* (ihr) wird verstärkend zum Imperativ gesetzt: *dau, kam! îr, hîrd-əmôl!* (hört mal); *kam dau kam!* (vgl. a). Auch nachgesetzt: *hîrd-îr!* (hört ihr!)

e) „*nur*“ wirkt nicht immer verstärkend: *kam dau mər nur än mei gąs, ich-väl dər šu weiẓn!* (komm mir nur mal in meine gasse, ich werde dir schon zeigen); *lącht nur lącht! ər wiart šu och heiəln!* (lacht nur lacht! ihr werdet schon noch weinen!)

3. Imperativisch werden folgende Ausdrucksweisen und Umschreibungen gebraucht:

a) Fragesätze: *kist-tə nau?!* (komm doch!); *bäst-tə nau nät-gleich râich!?* (wirst du sofort ruhig sein!); lxbg. *gêst-əwêch?! gêst-əraus lô!?* (gehst du heraus von dort!)

Verstärkend tritt in solche Fragesätze

1. ***wollen:*** *wälzt-tə nau gleich ku!?* (willst nun gleich kommen); *wälzt-tə nau gleich râich sei!* (ruhig sein), lxbg. *welzt maul hâlə!*

b) In Aussagesätze:

2. ***sollen*** im Indikativ und Konjunktiv; dieser wie nhd. zugleich Missbilligung, Unmut ausdrückend, also mit subjektiver Färbung. *də ząlzt näd-ânə əzubəl rêdn!* (du sollst nicht so viel reden, schwatz nicht so viel); *ər ẓit noch nät fortgô* (ihr sollt noch nicht fort gehen, geht noch nicht fort!); *də ẓelzt nau afhîrn* (du solltest nun aufhören, hör nun auf); *ər ẓed-ich šumən* (ihr solltet euch schämen, schämt euch).

3. ***müssen:*** *heit mâist-tə dərhêm bleim* (heute musst du zu hause bleiben, du bleibst heute zu hause); *ər mâist wuartn* (ihr müsst warten, wartet), vgl. § 85, 3 c.

4. ***können.*** Wie bei sollen Indikativ und Konjunktiv. *də känzt-tich šumən* (du kannst dich schämen, schäme dich); *ər känt frû ẓei, dąd-ət nur əzuląə huat-gətauərt* (ihr könnt froh sein, dass es nur so lang hat gedauert, freuet euch); *də kenzt-tij-än ąndərmôl mî zəẓumən-nî!* (du könntest dich ein andermal mehr zusammennehmen, nimm dich zusammen); *ər kent nau əmôl ku!* (ihr könntet nun mal kommen, kommt).

c) Ein dass-Satz: *dąt-tə gleich-vidər kist!* (dass du gleich wieder kommst); *dąd-ər mər nichn gəšichtn mącht!* (dass ihr mir keine geschichten macht).

d) Der Indikativ: *heid-än-ômt kist-tə, kud-ər bei əs* (heute abend kommst du, kommt ihr zu uns); lxbg. *wän äpəs nąəs äs, dâ ẓêšt mər-ət* (wenn etwas neues ist, dann sagst du es mir).

Imperative als Namen sind mir unbekannt. Kisch Festgabe, Namenbuch führt bloss zwei an, die jetzt auch nicht mehr zu hören sind.

Deckentisch 1708 und Schlagfrey »schlage frei zu« 1709. (Ob aber einheimisch?). Imperativisch ist auch ein Stadtteil von Bistritz benannt: *klobuarš* = klopfe (den) arsch; vgl. Kisch, Namenbuch p. 71.

Über das Verbot vgl. § 8.

Hilfszeitwörter.

§ 84. Über die **Hilfsverben der Zeit** ist bei Umschreibung der einzelnen Zeiten die Rede gewesen und es sind hier auch oft die sog. Modalitätsverben als solche des Tempus in Betracht gekommen, die jedoch im Laufe der Zeit allmählich durch das der Ma. von aussen — in dieser Funktion — überlieferte futurische werden verdrängt sind. Als Vollverb wird dies Hilfszeitwort selten und nur in der Bedeutung »fertig werden«, ein Handwerk etc. ergreifen (dafür oft lernen: *ə lîrt šneidər* etc.), nicht dagegen i. d. B. v. geboren werden, wie z. B. lxbg., gebraucht. Mehr Bedeutungen entwickelt sein als Vollverb. Z. B. wo ist er jetzt = lebt, wohnt er jetzt. Wo ist = befindet sich das Buch. *wochi, wô äs* = wo, in welcher Gegend liegt. Auf dem Berg ist = steht, erhebt sich ein Haus. In Verbindung mit dem partitiven Genetiv *„är, diar, dias“*, gewinnt es die Bedeutung von »vorhanden sein, es gibt«. Mit possessivem Dativ = besitzen, und unpersönlich »mir ist als ob« u. dgl. vgl. § 27. — Haben als Vollverb bedeutet nur so viel als besitzen.

Das in der Schriftsprache übliche Weglassen der Hilfsverben der Zeit kennt das Nösn. nicht. Nicht bloss in Nebensätzen (vgl. Binz, § 146; Anmerkung, Schiepek, § 150, 3) setzt die Ma. es, sondern auch dann, wenn zwei Verben durch ein und dasselbe Hilfszeitwort ergänzt werden, nicht unbedingt als Regel aber fast immer.

ząst hät-ən bäg-än də gəmê gəhold-ąnt hätn Dirbâichər hątərtgąnz-gənû (sonst hätte er ihn bis in die gemeinde geholt und hätte den Dürrbacher grund ganz genommen) G. B., vgl lxbg. *geštər hunij-ən gəzin an-ich hu mäd-əm gəšwât* (gestern habe ich ihn gesehen und mit ihm gesprochen).

Anmerkung 1. Das verbum substantivum dagegen kann fehlen in Sprichwörtern der Form: *ə-ə, a-a* (mhd. *sô ie-sôie*). Z. B. *a lichtər dər štrăg — a*

ƀasər t-glik = je schlechter der strick, desto besser das glück; *a êländər dər drâg — a arjər štärəkt-ə* = je elender der dreck (excrementum), je ärger stinkt er; lxbg. *wât-dən dâch mêi helich, wât-dər teiwəl mêi rôzən* = je heiliger der tag, desto rasender der teufel.

Imperative von Hilfsverben der Zeit sind gebräuchlich. Von sein lautet er: *ʒaf, ʒaft.* Diese Form, als Hauptkriterium zur Bestimmung des Auswanderungsgebietes fürs Nösn. benutzt, ist keineswegs als Kontamination aus *sî* + *wis* zu erklären (vgl. Kisch, W. W. 128, Wb. 207; abgedruckt Lxbg. Wb. 405), sondern vielmehr Übertragung des Optativ auf den Imperativ: *„ʒeif“* ist Analogiebildung zum Optativ-Konjunktiv *hîəf* (vgl. § 78 *) nösn. *ʒaf: haf* und (lxbg.) *giəf*[1] (als Hilfszeitwort werden vertretend). Solche Übertragung des Optativ-Konjunktiv auf den Imperativ hat seine Analoga, auch gerade bei diesem Verb schon ahd. und mhd. (vgl. Braune, Abriss der ahd. Gramm.). Dass hier aber tatsächlich eine solche Funktionsverschiebung vorliegt, beweist: 1. *ʒâbm (zə râich)* = seien (sie ruhig); zum Optativ-Konjunktiv *habm (zə mich giarn)* = haben (sie mich gern); 2. im Nordmsltl. heisst es: *ʒei ruəch* = sei ruhig. Im Optativ: *ʒeif-doch mi weis* = seiest du doch mehr weise, wärest du doch mehr weise. Jetzt imperativisch. Zu ‚*ʒei*‘ kann aber nie die Optativpartikel »doch« treten, und die Form *ʒeif* wird, wenn auch imperativisch gebraucht doch noch optativisch empfunden; 3.[2] in Lixingen b. Saargemünd (Lothringen), wo der Konjunktiv präsentis von sein erhalten ist (= *ziw, ziwšt, ziwə*) lautet der Imperativ: *bi, ziwə.* In Püttlingen des benachbarten Kreises Forbach: *ʒîw*[2] (vgl. noch § 78,*). Passivisch wird dieser Imperativ neben ‚danken‘ benutzt: *ʒaf, ʒabm zə, ʒaft-bədâbəkt!* (sei, seien sie, seid bedankt! = ich danke euch!) (egerl. *sáds bədànkt!*). Lxbg. nicht, *ich-sôn ich filmôl märsi!* Ein ebensolcher optativischer Imperativ ist: *wer, wern zə, wert* (werde, werden sie, werdet), die passivisch neben ‚bitten‘ gebraucht werden; *wer, wern zə, wert-gəben* (- ⏑), die noch als Imperative (ich bitte dich etc.) gelten, bei Berichten aber, die Grässliches oder unmöglich, unwahrscheinlich Scheinendes bringen, interjektionalen Charakters sind: ich bitte sie! wirklich?! unmöglich! grässlich! Schliesslich ironisch: geh! erzähle mir nichts, ich glaubs nicht!, dann: lass es sein (= unberührt); tu es nicht! Aber nicht eliptisch: werde gebeten, lass es sein. —

[1] Diese Erklärung des *f* in *ʒeif* hat Kisch nicht für unmöglich gehalten. Vgl. Ma. § 24, II. a, Anm. 4.

[2] Nach Lothr. Wb.

Der Imperativ von haben heisst: *hąf!* lxbg. *hiəf! — hąf, hąm ʒə, hąft gədolt* (habe etc. geduld); lxbg. *hiəf mich giər* (hab mich gern). 1536: her haff gedolt met myr.

Die Modalitätsverben.

§ 85. 1. ***wollen.***

a) Indikativ. Mit optativischer Bedeutung (vgl. § 76, 2): *got-väl ich hälfm mät frą̂idn draus* (helfe euch gott mit freuden draus)* G.

Mit futurischem Sinn (vgl. § 72, 2): *ich fəršprâichn ich, dąd-ij-ij-och fu nau hinfort-dət nêmlich känt-väl ʒei* (ich verspreche euch, dass ich euch auch von nun hinfort das nämliche kind will sein; werde sein)** B. I.

Ausserdem umschreibt es den Indikativ von Verben in allen Zeiten, mit teilweiser Verstärkung des Verbalbegriffes: *än dât-sei mər jo ku ąnt-vän ich-bin* (deshalb sind wir ja kommen und wollen euch bitten und bitten euch) G.; *ət huad-qbər ąləs näst-vän hälfm* (es hat aber alles nichts wollen helfen, hat geholfen) B. I. Höflich: *mər wän ich hu gədą̂ərkt* (wir wollen euch haben gedankt, wir danken euch herzlich)*** B. I. D., 7.

b) Konjunktiv. Mit optativischer Bedeutung (vgl. § 76, 2); futurisch, als Umschreibung des Konjunktiv futuri (§ 80, 2). Weiterhin umschreibt der Konjunktiv dieses Zeitwortes den Indikativ anderer, aber nur als Höflichkeitsformel: *mər wen ich-bin, ər ʒed-əd-än-əm gâdn wäln unî* (wir wollten euch bitten, ihr solltet es in einem guten willen annehmen, wir bitten euch freundlichst, ergebenst) G. Oder als bescheidene, vorsichtige Aussage (vgl. § 82).***

2. ***sollen.***

a) Indikativ. Er bezeichnet den festgefassten Vorsatz, von dem einen nichts abbringen kann, den festen Willen zu etwas:* *ich kän heit näd, ich-sąl-än ômt uarbədn* (ich kann heute nicht, ich soll abends arbeiten); *ich-sąl heit-bei-ən gô* (ich will heute abend zu ihm gehen).

[* Lxbg. diese Umschreibung nicht; vgl. § 72, 2.* Höchstens: *got-sol ij-ət gin* = gebe euch gott.

** Lxbg. mehr mit Betonung des Wollens.

*** Beide Umschreibungen auch lxbg., wenngleich erstere vielleicht auch nicht so häufig. *t huət neišt-välə hälfən, dât-vəlt neišt hêšən* (heissen), *dât-vilt-sôn* (das besagt), *mər woltn ich frôən* (fragen), *mər gèiwən ich-bidn,* konjunktivisch.

* Im lxbg. ‚sollen' liegt kaum die Bedeutung des Wollens, natürlich auch nicht futurische. Es drückt also keine Pflicht aus, die man sich selbst auferlegt, der Zwang ist immer ein ausserhalb des Individuums liegender.]

Der Grund des Müssens kann aber auch ausserhalb des Individuums liegen: (nun traf es sich, dass sie keine kerze hatten), *ąnt hê ʒol widər än kalər gô* (und er sollte wieder in den keller gehen) G. B. mtdf.

Doch wird nicht immer eine so starke äussere oder innere Nötigung zum Ausdruck gebracht, es ist vielmehr nur die natürliche Folge, die sich aus den Verhältnissen ohne äusseren oder inneren Zwang ergibt, die ‚sollen' hier zur Darstellung bringt. Es wird nur der Beginn einer Handlung gekennzeichnet i. s. v. etwa nhd. im Begriffe sein: *wâi ə nau u ʒol fuarn* (wie er nun an sollte fahren, wie er eben im Begriffe war anzufahren, sich mit seinem gefährt in bewegung zu setzen) B. II, 2; *for än fufzə jôr ʒon zwî Wualndrəwər nô Jôt-gô* (vor 15 jahren sollten zwei Wallendorfer nach Jaad gehen; dies ist: sie befanden sich schon auf dem Wege, waren schon unterwegs, befanden sich aber noch nicht am Ziel). Das zweite Wesentliche an dieser Umschreibung ist, dass das Ziel der Handlung nicht erreicht wird ohne Zwischenfall. Am nächsten kommt ihm nhd. »waren eben im begriffe, wollten eben . . . als«, das jedoch im Gegensatz zum Nösn. eine grössere Spanne der bereits abgelaufenen Handlung nicht zum Ausdruck bringen kann.**

In abhängigen Sätzen ersetzt der Indikativ von soll den Konjunktiv von mag und kann, § 78: *dər lâif gôt-sąl gê, dąt-tən guar fil jôr ʒąlzt-drô* (gebe gott, das du ihn noch viele jahre sollst tragen, tragen mögest, könnest) G.; *ə fêt nau u zə ibərlêgə, af-vaťn uart-tąt-ə ʒich-dât-gəwâldij-ąngəheiər fum kobər ərua ʒąl šafm* (er fängt nun an zu überlegen, auf welche art er sich das gewaltige ungeheuer vom kober herab soll schaffen, herabschaffen könne) B. II.

Ein Hilfsverb wird oft nur verstärkt: *ich-vês nät, vąt-tât-sąl ʒei, dąt-ə noch nät kit* (ich weiss nicht, was das soll sein, dass er noch nicht kommt, was das ist); *dət-gəšpänzt wol näd-aus-dəm wêch-gô, dąt-sə ʒon kän fuarn* (das gespenst wollte nicht aus dem wege gehen, dass sie sollten können fahren, dass sie fahren konnten).

Wie ein Verb überhaupt umschrieben werden kann, allerdings weniger häufig als durch den Konjunktiv, z. B. *ər ʒit mər eiərn ʒąn fəršprâichn* (ihr sollt mir euern sohn versprechen, versprecht mir euern sohn) B. I, G.

Er dient zur Futurumschreibung (§ 72, 1), zur Optativumschreibung (§ 76, 1) und zur Umschreibung des Konj. perfekti (§ 79, p. 157).

[** Lxbg. *ich-solt-grât fortyôn* (ich wollte, war eben im begriff wegzugehen).]

b) Konjunktiv. Berührt sich wie der Konjunktiv bei wollen mit seinem Indikativ. Der äussere oder innere Zwang wird zwar als vorhanden bezeichnet, doch durch die Verhältnisse als nicht wirksam genug, oder als vorläufig irreal: *nau wôrn ʒei ąəəst-təṭ kent noγ-âmən bəgên, dąṭ-ə ʒel štiarbm* (nun waren sie ängstlich, es könnte noch jemandem begegnen, dass er solle sterben, dass er sterben müsse) G. B. senndf.

Wie der Indikativ, kann auch der Konjunktiv von sollen den Konjunktiv von können und mögen ausdrücken: *ə bą̂dn ə ʒel-əmt mualn* (er bat ihn, er solle es ihm mahlen, er möge es mahlen) B. II, 6.

Häufiger als der Indikativ umschreibt der Konjunktiv einen Verbalbegriff: *ich-vês nät-vochər dąd-ət-sel ku* (ich weiss nicht, woher dass es sollte kommen, woher es kommt) B. II, 8. — Ein Hilfsverb ist verstärkt: *ich ką̂ mərd-och nät fôrštaln, wąd-ət-sel ʒei mät mər* (ich kann mirs auch nicht vorstellen, was es sollte sein mit mir, was es mit mir ist)*** B. II, 8.

Optativumschreibung § 76, 1. — Konj. futuri § 80, 3.

Die Fügungen des Infinitiv mit ‚zu' werden mit Hilfe dieses Verbs in einem dass- oder Konjunktivsatz umschrieben: *də ʒibm fąrər bin ibərn, dąṭ-sə dn gotbəhâidəs-sen gəwän* (die sieben pfarrer bitten über ihn, dass sie den gottbehüteuns sollten gewinnen, um zu gewinnen) G. B., jaad.; *ʒu ką̂mən mər, dąṭ mər än klinə hą̂nt-šlą̂ch sen hą̂ln* (so kamen wir, dass wir einen kleinen handschlag sollten halten, um zu halten) G. 56; *mər ʒei ku, mər ʒen ich-sô* (wir sind kommen, wir sollten euch sagen, um euch zu sagen).

Sätze, die nhd. durch ‚dass' eingeleitet werden, können nösn. als formal unabhängige Sätze (Konjunktivsätze) dargestellt werden, mit Hilfe dieses Modalitätsverbums: *ąnt-bą̂tn ʒə, ʒə ʒen-ən och beištô* (und baten sie, sie sollten ihnen auch beistehen, dass sie ihnen auch beistünden) B. I, D.

3. Für die übrigen Modalitätsverben stehen mir fast keine Daten zur Verfügung. Deshalb führe ich nur kurz Beispiele an, im Anschluss an Weise § 158 ff.

[*** Im Lxbg. ist dies Verb zur Partikel heruntergesunken. Es bestehen hier zwei Formen: *ʒąl* und *ʒol*. Wie sie sich lautlich entwickelt haben ist nicht meine Aufgabe zu untersuchen, besonders da beider Funktion die gleiche ist. Nur steht ‚*ʒąl*' bloss in bejahenden und verneinenden Sätzen, ‚*ʒol*' ist nur möglich in der Frage. Beide bedeuten ‚vielleicht': *ən ʒąl nô pareis* (Paris) *sin*, ist also nicht = dicitur profectum esse, sondern: er ist vielleicht, wahrscheinlich nach Paris gefahren. Fragend: *ʒol dê nô pareis gəfuər ʒin?*]

a) ***können*** »bezeichnet zunächst das Vermögen, Imstande sein durch eigene Kraft oder infolge der obwaltenden Verhältnisse, sodann die Erlaubnis zu etwas, die Möglichkeit u. a.«. Das Nösn. kennt fast alle Wendungen, die bei Weise angeführt sind.

Andere Beispiele: *ąbər nau kont hê ʒich-cho näd-ąf-dər frąiər gąʒ-ąfhąln* (aber nun konnte er sich ja nicht auf der freien gasse aufhalten, es ging nicht an, war nicht schicklich) G. 55; vgl. § 83, 3 b, 4.

b) Von ***mögen*** ist nur noch der Konjunkt. prät. *„mecht“* gebräuchlich; daher werden solche Wendungen, wie: das mag der Teufel wissen; ich mag nicht hingehen; woher er auch immer sein mag etc. umschrieben: *dər teiwəl wês-dąt . . .* (der teufel weiss, dass . . .); *wêʒ-och ąnʒər härgot, dąt . . .* (weiss auch unser herrgott, dass . . .); *eich-gô nät-tuar; eich-gô nät-giarn duar; eich-väl nät-tuar gô; mer wochər dąt-ə äs.* Mag er betteln gehn = *ə ʒąl berln gô.* Möchtest du auch eine puppe haben? = *welzt, mechst-tə oɣ-än tôk?* Das möchte schwer sein (halten) *dąt-vit šär šwêr zei.*

Im Nösn. drückt es immer nur einen Wunsch aus, und so wird es dann umschreibend im Optativ verwendet: *ə mecht-gê, dąd-ər gəʒąnt-selt-sei* (gebe er, dass etc. . . .) G. 36.

Dass ‚mögen‘ ersetzt wird durch sollen ist erwähnt.

c) ***müssen*** »bezeichnet meist eine Notwendigkeit, einen Zwang«: *ich mais heit-tərhêm bleibm* (ich muss heute zu hause bleiben); befehlend oft einen Imperativ umschreibend: *də mâist-tij-əwinich zəʒumənnî* (du musst dich ein wenig zusammennehmen, nimm dich ein wenig zusammen); *də mâist än ąndərmôl basər uachtgê* (du musst ein andermal besser acht geben, gib ein andermal besser acht). Der müsste Gott danken = *diar ʒąl, ką ąnʒərəm härgot-dąɲkə.* — Oft wird ‚haben‘ im Sinne von ‚müssen‘ gebraucht: *dizər hąt-tə klôkə ąnt-tə wąnən zə bəzorgə* (dieser musste glocken und wannen besorgen) G. B. kl.-bistr. *dau huast-tərt maul zəm hąln* (du hast dir den mund zu halten, du musst schweigen); lxbg. *ʒə hat štrapâzn metzəmâchən zə Štrôsburch.*

d) ***dürfen*** drückt nur die Erlaubnis zu etwas aus wie nhd. Dürfen = brauchen ist ungeläufig, ebenso lxbg. Nösn. dafür *brauchə, mâisn.* Mein Bruder durfte nur etwas früher kommen, da war die Freude grösser = wenn gekommen wäre. Das dürfte mir passieren = wenn das mir passierte, oder: das sollte mir passieren. Das dürfte wahr sein = *dąt-vit šär wôr zei; dąt kent-vôr zei; dąd-äʒumant-toch-vôr.* So auch lxbg. *dat kend-am än wôr zen.*

Nominalformen des Verbs.

Der Infinitiv.

§ 86. 1. Vom Standpunkte des Nösn. ist eine Scheidung zwischen Infinitiv und Gerundium nicht vorzunehmen, da formell von diesem nichts mehr erhalten ist, und historisch zu scheiden erscheint überflüssig, da sich beide von altersher ergänzen. Im Lxbg. dagegen hat sich das Gerundium erhalten. Es wird prädikativ gebraucht, vgl. § 88: *ə ʒûz dô z'êsən* = er sass da zu essen, essend (nicht! = um zu essen, das: *fir z'êsn* heisst); *ə ʒûz dô zə lâchən* (lachend); *ich-wâr zə ʒôn* (zu sagen, *ze sagene*) *noch ned-en diəm haus; ich hun-ən oan zə komən net-gəʒêin* (ich habe ihn [anzukommen] solange ich mich erinnern kann, nicht gesehen, nur viand.). Genetiv des Gerundiums, den das Nösn. auch nicht kennt, ist z B. lxbg. *ophiəwəs mâchən* (aufhebens machen); *ich krût šreiwəs* (ich kriegte schreibens, zu schreiben u. a.[1]

2. Die Konstruktion des Infinit. mit ‚zu' meidet das Nösn. gerne und setzt Umschreibungen an ihre Stelle:

a) Zu cum infinitivo umschrieben durch

1. einen dass-Satz: *ə fərhâiz-ə gəläpt-tąt hê näst mi bei ən ląstpərkət-vel trêdn* (er verhiess ein gelübde, dass er nie mehr bei eine lustbarkeit wolle treten, nie mehr eine lustbarkeit mitzumachen) G. B., kl.-bistr.

2. einen beigeordneten Satz: *ə gäə bei ʒə ąnt frôcht-sə* (er ging zu ihr [um] sie zu fragen) G. B. mtdf. auch lxbg.

3. indirekte Rede: *də Jôdər uon-ən zwäəən, hê ʒel zäräkku* (die Jaader wollten ihn zwingen, zurückzukommen) G. B., kl.-bistr.; *ə ʒôt kê mij-ich sel-ət nâmən ʒô* (sie befahl mir, es niemand zu sagen) G. B., trp.: *ə gąw-əm dət-bəfêl, ə ʒel-än fôršpąnwuagə šäkə* (er befahl ihm einen vorspannwagen zu schicken) G. B., tatsch., vgl. § 85, 2 b.; lxbg. *ə fəršprôch, ə giə net mêi dohinən.*

4. durch unpersönliches Subjekt: *ʒə mąldn, dąd-əm . . . näst-gəhîrt hät* (sie meldeten, dass nichts zu hören gewesen sei) G. B. bistr.; *wô-əm inzət-sâi ką* (wo jetzt zu sehen ist) G. B., jaad. Lxbg. ohne Hilfsverb: wo man jetzt sieht.

[1] In Krstdt. scheint sich das Gerundium erhalten zu haben. Wenigstens habe ich von Kameraden gehört: Wenn man eine Speckseite dort zu hängen hat.

5. durch Einführung des sich ergebenden Subjekts: *də frâ wąst nät-vąt-sə ʒel dâ* (die frau wusste nicht was [zu] tun) G. B., weisskirch.; lxbg. *ˈt frâ wost net wât sə mâchən ʒolt.*

Immer wird diese Fügung nicht umschrieben, wenngleich sie ländlich gewiss seltener ist als bistritzerisch: *ə bidn duar zə ku* = er bittet ihn hinzukommen G. B., bistr., kann rein mundartlich nicht gesagt werden.

b) Um-zu cum infinitivo. An seine Stelle tritt:

1. Ein beigeordneter Satz. Die Beiordnung kann entweder durch ein Bindewort oder durch einfache Parataxe erfolgen: *ə hät-tn dâkəl gənû fum däpm ąnt hät-gəʒâi, wąt-ə kôcht äm däpm* (er habe den deckel vom topfe gehoben, um zu sehen, was jener da koche) G. B., wermesch.; *ə wêr änə gąɵən ąnt häd-ət-seinər frâ gəzôt* (er sei hineingegangen, ums seiner Frau zu sagen) G. B., dürrbach. Auch lxbg. *dər ąndər zązt sij-aft rôʒ-ąnt rit-təm ząch nô, ə kirt-tn zą̈ɣ-äm kê Säntgergə* (der andere sprang aufs pferd und ritt dem zuge nach, um ihn wieder gegen St. Georgen zu führen) G. B., st. georg.; *ə gäə zəräk, holt-sich-də kiardz-ąnt-tərnô gänə-ə än kalər* (er ging zurück, um sich eine kerze zu nehmen und ging dann wieder in den keller) G. B., mtdf. Auch lxbg.

2. Ein dass-Satz: *ə gänə-un-əm ômt-tąt-ə dət giald-əraus-sel gruam* (er ging eines abends, um das geld zu heben) G. B., senndorf.; *ə nąm dn špriəkəl än də hąnt-tąt-ən ʒel rârn än šerl* (er nahm das querholz in die hand, um ihn wider den kopf zu schlagen) G. B., tatsch. Lxbg. *dad-ij-ət net fərgêsn* (ums nicht zu vergessen); *dad-ij-əm də zäz hat losə ibərzäzən* (um ihm die sätze übersetzen zu lassen).

3. Ein Relativsatz: *ə brêt-gruam, wuar-əm wąsər änə kont losn* (ein breiter graben, um in ihn wasser hineinzulassen) G. B., bistr.; *də tątərn hu klî hänt'ər gəhuat-tâi dn leit-tət špôr hu kän dreim* (die tattern haben kleine hunde gehabt, um mit ihnen den leuten die spur zu treiben) G. B., weisskirch.

4. Ein temporaler Nebensatz: *ʒə hąt-təm hänt'i brût-gəšmäsn, bäs-dąt-sət hąt kän fê* (sie hatte dem hündchen brot geworfen, um es zu fangen) G. B., weisskirch.

5. Ein Konjunktivsatz (vgl. § 85, 2 b): *ə šus, ə ʒel ąlə zwî äršâisn* (er schoss, um alle zwei zu erschiessen) G. B., st. georg.; *eich-sei ku nô dîr, ich-sel dich hemən nî* (ich bin nach dir ge-

kommen, um dich nach hause zu nehmen) G. B. weisskirch.; *ə nit-sij-än ąkəʒ-ə ʒel dn bôm ämhân* (er nimmt sich eine axt, um den baum zu fällen) G. B., jaad.

Wie ein präpositionaler Ausdruck in einen Satz aufgelöst werden kann, so werden Fügungen mit »um-zu« in einen präpositionalen Ausdruck zusammengezogen: *for fufzə jôrn ʒon zwî Wualndrəwər zəm Gôt-gô mät šräftn* (vor fünfzehn jahren sollten zwei Wallendorfer nach Jaad gehen, um schriften hinzubringen) G. B., jaad.; *ʒə hän zwî drâšər än dər šeiər gəhuat, ʒə hän och dâi zəhälf gərâfm* (sie hätten zwei drescher aus der scheune gerufen, um ihnen auch behilflich zu sein, dass sie ihnen auch behilflich seien) G. B

Fügung mit »um-zu«* selten: *ʒə ʒâiktn-ən, äm-ən zə hân* (sie suchten ihn um ihn zu hauen) G. B., bistr.; *äm brût-sich zə nî* (um sich brot zu nehmen) G. B., weisskirch.; *äm ʒich-dô zə fərbiargə* (um sich dort zu verbergen) G. B., jaad.

c) Ohne-zu. Hier stehn mir nur folgende zwei Beispiele (G. B., mtdf.) zur Verfügung: Ohne etwas zu sagen, zeigte sie mit dem Finger auf die Erde = *dâi red-ąbər näsn, ʒə wis mätn fännər än də iart;* so plagte er sich lange damit, ohne es bekommen zu können = *əʒu hąt-ə ʒij-än zeitlą gəplôcht, ə kond-əd-ąbər näsn bəku.* Fürs nordmsltl. wird mir »*oni-zə*« »sehr oft« bezeugt: *oni zə zekən* = ohne zu zögern u. ä. Nösn. unmöglich. Doch kommt auch wie nösn. Parataxe vor: *ʒə hot neišt-gəzôt an* (und) . . .

Anmerkung 1. Im Kl.-Bistr. scheinen die Verhältnisse anders zu liegen. Denn hier begegne ich den Konstruktionen mit ‚zu' häufiger, nicht nur bei B., sondern auch bei G. B., was das Ausschlaggebende ist. Hier finden sich von den 13 Fällen, die ich für alle Stücke gezählt, 8 in Kl.-Bistritz (2 Bistritz, je 1 St. Georgen, Treppen, Jaad; in den übrigen Gemeinden nur Umschreibungen). Da hier nebenbei nun auch die Umschreibungen vorkommen, muss man schliessen, dass die zu-Fügungen auch im täglichen Leben sich häufiger finden.

Anmerkung 2. Das Nösn. hat euphonisches *n*. Da nun auch bei *zə* der Hiatus vermieden werden musste, trat in notwendigen Fällen an *zə* ein *-m,* weil es hiess: *zəm brêt* = bei dem Braedt etc. Weiterhin auch Form-

[* Das Lxbg. kennt die Fügung ‚um-zu' gar nicht. Doch umschreibt es sie seltener durch die angeführten Konstruktionen — manche von diesen sind ihm auch gar nicht geläufig — sondern setzt an seine Stelle: *fir-zə* = für-zu; *fir ən zə šlô* = um ihn zu schlagen. — Dieses ‚*fir-zə*' hat dann aber auch da Eingang gefunden, wo nhd. nur ‚zu' allein steht. Z. B. *ᶜd-as fir zə lâchən* = es ist zum lachen. Doch: *dei kriə zə net zə gəzin* (die bekommen sie nicht zu sehen).]

übertragung: *də leit-vôrn ąnəst än dn wąlt zəm gô; 'd-üz-üst zəm ląchə.* Im Lxbg. ist Hiatus durch Abfall vermieden: *z'êsn.*

d) Der Infinitiv ohne »zu« (mit fehlendem zu) steht nach den Verben: wollen, sollen, können, dürfen,** mögen, müssen, lassen, helfen, lehren, sehen, hören, gehen. Doch treten auch hier gerne Umschreibungen ein. Meine Uhr bleibt stehen = steht immer still (lxbg. *mein auər bleiwt štô,* auch nösn.). Das nenn ich laufen = der ist einmal gelaufen! (lxbg. *dat nen ich lûfən.* Nösn. nie). Auch bei den angeführten Verben kann er umschrieben werden. Statt (G. B., st. georg.): er habe bei seinem gartentor einen menschen stehen sehen, kann es auch heissen: dass bei seinem gartentor, ein mensch gestanden wäre (stände) u. ä.

Die Partizipien.

Das Partizipium präsentis.

§ 87. »Indem sich mit adjektivischer Form und Funktion die Bedeutung eines zeitlich begrenzten Vorganges verbindet, entsteht das Partizipium, welches vor allem den Wert hat, dass es den Ausdruck für ein Geschehen in bequemer Weise attributiv zu verwenden ermöglicht« (Paul[4], § 254). Während, wie wir sehen werden, der prädikative Gebrauch gewisse Modifikationen erfahren hat, im Nösn. und Lxbg., ist der des Part. präs. als Attribut im Nösn. noch gang und gebe, im Lxbg. erscheint es spärlicher, fast könnte man sagen, nur noch in gewissen festen Verbindungen. Dass man auch im Nösn. gewisse Erscheinungen nicht attributiv ausdrücken kann, sondern bloss durch Umschreibungen oder durch attributive Adjektiva, wird weiter nicht wundern. So spricht man nicht von strömendem Regen, schneidender Kälte, glühender Hitze, und ein wohlhabender Mann heisst im Nösn. ein »dicker Wirt«. Dagegen s. m. noch: im währenden Gehn etc. (vgl. § 96, 22). Um andere geläufige nösn. Wendungen anzuführen: brennendes Rad, kommende Nacht, kochendes Wasser, laufende Bohnen (*lûfən feibun,* eine Suppe), schreiende Stimme (*kreišən stäm*) etc. Die Weiterbildungen auf *-ig,* die das Altbg. nur prädikativ gebraucht, sind nösn. auch attributiv möglich. Z. B. *lemdich* (lebendec) *koln* (kohlen), *rôznich hąnt* (wutkranker hund), *glâinich štîrn* (glühende stirn), *štänəkich flêš* (stinkendes fleisch), *lîfich hąnt* (läufiger hund), *hänəkich leit* (hinkende leute).

[** Lxbg. *ən duərf net zə komən.*]

Lxbg. *kachə wasər; krachə kêrən gin am leəštən* (krachende karren gehen am längsten); *kreiən hiəər, flêtə mêit an dânzə pâfən ʒol ên zəm duərf aussûfən,* Bauernregel: (krähende hühner, pfeifende mägde und tanzende pfarrer soll man zum dorf hinausschaffen); *ə rôʒənən hąnt.* Die Weiterbildung auf *-ig* aber häufig: *flesich nouruə, gleidich koln* (glühende kohlen), *štiəkich flêš* (stinkiches fleisch), *ə lêfijən hont* (ein läufiger hund), *ən špilich kou* (eine »spielige« kuh), *ə wiblich mêt'ən* (zu *wibələn-sich* bewegen), *jeizich štäm* (schreiende stimme), *rablich mašîn* (alte uhr).

Fälle wie: sitzende Lebensweise, fallende Sucht, liegende Stellung, selbstmachende Leinwand sind dem Nösn. fremd und werden umschrieben. Das Lxbg. dagegen besitzt: *hausmâchə leinən* (und *hausbâkə brût* part. pass.).

Wendungen, die ein absolut gebrauchtes Partizip enthalten, werden aufgelöst. Z. B. nicht wissend, dass das Wasser heiss sei, griff er hinein = er wusste nicht, dass .... und griff hinein, oder: weil er nicht wusste. Sich auf den Vorfall allmählich erinnernd begann er laut zu lachen = er erinnerte sich mit nach und nach daran und fing an zu lachen. — Diese Wendungen sind auch dem Lxbg. fremd, das hingegen einen verbundenen Genetiv von Partizipien kennt, vgl. § 42 c.

§ 88. **Prädikativ** gebraucht, erleiden alle Partizipia präsentis Veränderungen, ausser denen von reiten, fahren, *ńauxə* (krächsen, wimmern). *dô hät-tər klî mäntš-vidər ńauxən gəkräšn* (da habe der kleine mensch wieder nauxend geschrien); *ich-sei reidən, fuarən ku* (ich bin zu pferde, zu wagen gekommen). — Alle anderen Partizipia erscheinen prädikativ nicht in dieser, sondern in zwei verschiedenen Gestalten. 1. Erweitert durch vorgesetztes *ąlə* ⟨ mhd. *al.* 2. In der Weiterbildung auf *-ər.*

1. *ąlə gôən* = mhd. *al gânde,* ist eine alte Art prädikativen Gebrauchs, die sich bis ins Mhd. verfolgen lässt (B. M. Z. 1, 20 a), wo sie besonders Wolfram eignet (Parz. 118, 18; al weinde er lief zer künegîn u. a.). »Von dieser ..... Verwendung fällt auch erklärendes Licht auf die im mhd. Wb. 1, 20 a zusammengestellten fast ausschliesslich Wolfram angehörigen Belege, die demnach aus diesem fränkisch-mundartlichen Gebrauch erklärt werden können, und nicht (Gr. Gr. 2, 673) zu Zusammensetzungen wie altn. *alskînandi (undique splendens)* oder nhd. ‚allbelehrend' gestellt zu werden brauchen« (S. W. B. 72 a). Ein altkölnisches Beispiel gibt

das S. W. B. nach Fromman 1, 210.[1] Lxbg. jetzt ganz ausgestorben. Verstärkendes all wird auch sonst kaum noch gebraucht.

ạlə gôən fərzul-ə mər zei gəšicht (im gehen, während des gehens, gehend erzählte er mir seine geschichte); *dər mạ̊ gäə mät-təm hâd-än dər hạ̊nd-ạlə bêdən weitər* (der mann ging mit dem hut in der hand betend weiter) G. B., kleinbistr.

2. Die Bildung auf *-ər* ist jüngeren Datums (vgl. § 14). Da sie aber bei allen Adjektiven und bei den prädikativen Part. perf. Eingang gefunden, konnte sich das Partizipium präsentis einer Einwirkung nicht entziehen, die aber dadurch, dass schon eine prädikative Form für dies Partizipium bestand, nicht zur vollen Geltung kommen konnte. So erklärt es sich, dass beide Formen neben einander bestehen, allerdings nicht gleichwertig, insoweit Verba, die einen Wechsel im Geschehen bezeichnen nur in der älteren Form gebraucht werden können. Z. B. *ạlə gôən*, *ạlə lûfən, ạlə hopsən* etc., und nur die, die das Dauernde im Geschehen (einen Zustand) bezeichnen neben der älteren auch die jüngere Form gleichberechtigt verwenden; *ə kạ̊m ạlə heilən* oder *heilənər, ạlə lạchən* oder *lạchənər, ạlə zäəən* oder *zäəənər än də štuf* (er kam weinend, lachend singend in die stube).

Im Lxbg. sind beim prädikativen Partizipium grosse Veränderungen vor sich gegangen, die ein Vertauschen vollkommen verschiedenen Gebrauchs infolge lautlicher Entwicklung darstellen. Der Gang der syntaktischen Entwicklung ist der: durch die Auslautgesetze bedingt zeigen der Infinitiv mit *ze* (Gerundium) und das Partizip das gleiche Lautbild: *zə râchən, kreišən.* Solange in der letzten Form das Partizipium noch empfunden wurde, erfolgte die Übertragung des Gerundiums an Stelle des Partizipiums. Doch bei keinem Verb der Bewegung. *ə štûnt-dô zə râchən* (er stand dort und rauchte, rauchend). Nun wird aber *kreišən* als mit dem Infinitiv identisch empfunden und daher prädikativ auch in seiner Bedeutung gefasst, wodurch eine Bedeutungsverschiebung eintritt. Denn nun heisst: *ə guə ausn kreišən* nicht mehr: er ging weinend hinaus, wie nösn. *ạlə heilən,* sondern: er ging hinaus (um zu) weinen, d. h. er ging hinaus und weinte (fing erst draussen zu weinen an). Wenn man bei Verben der Bewegung die alte Bedeutung des prädikativen Partizipiums zum Ausdruck bringen will, muss man zur Umschreibung greifen: er fing an zu weinen und ging hinaus.

[1] *und geink alle schriende ewech.*

Prädikativ neben sein wird das Partizipium präsentis nösn. und lxbg. kaum gebraucht. Höchstens: *ʿd-äs štîrnt* (es ist störend, aber nur städtisch 〈 nhd.) Sonst werden: das ist einleuchtend, genügend, er war nicht anwesend, u. ä. Wendungen umschrieben.

Das Partizipium perfekti.

§ 89. Attributiv: *uafgəšlạnən wạsər* (abgestandenes wasser); *de mätgənûən štäkər* (die mitgenommenen stücker) B. II; *dət-gəgruabən lôch* (das gegrabene loch) B. II; *afgəhạnən zigû* (aufgehängter zigeuner, geräucherte speckseite); *gəfạnən frâsn* (gefundenes fressen, im s. v. willkommene sache); *gəglîst däpm* (geglaster topf); *ə gəhuabərt mäntš* (ein gehaberter mensch, mutwillig); *ə afgəklauft känt* (ein aufgeklaubtes, aufgelesenes Kind); *gərîst kraut* (geröstetes Kraut); *ə zeit-vâi-ə gəštôchən haməl* (er sieht wie ein gestochener hammel s. m. von stierem blick); *ängədôən laft* (eingetane luft).

Lxbg. *ən zəräsənə paletô* (ein zerissener paleto, auch: *zrasich*); *ə kukt dran wi ən gəštochənə bok* (er sieht drein wie ein gestochener bock).

Es sind wieder Umschreibungen durch prädikatives Partizipium oder Relativsätze, Ersatz durch attributives Adjektiv zu erwähnen. So können oben angeführte Wendungen auch heissen: das Wasser ist abgestanden; das Loch, das er gegraben hatte. Frisch gefallener Schnee = *fräš šnî* etc.

Attributiv-aktivische Partizipia perfekti sind: gelernter Schmied, vergessener Mensch, beschissener (furchtsamer) Kerl, ein Studierter. *ə gəlêft mâ* (erfahrener, alter mann). Alle auch lxbg., mit Ausnahme des Letzten. Hier noch: *gəzenənər ân* = (gesehener augen = sehenden auges). Absolutes Partizipium perfekti ist der reinen Mundart ebenso ungeläufig wie das des Präsens, und Wendungen wie: wie gesagt, angenommen, zugegeben, heissen mundartlich: sagen wir, nehmen wir an, gut, es soll so sein u. ä. Nur die Halbmundart kennt ein: *ugənû, gəzạzt, zâgê* ⌣ ⌣. Lxbg. *agəholt* (angenommen); die Hemdärmel hinaufgestriffelt kam er an, wird nösn. attributiv ausgedrückt. Das Lxbg. dagegen kennt solche Wendungen: *t box-əropgəšuərt an t läp əraushänəkən* (mit aufgestreifter hose und heraushängendem hemdzipfel); *də kop fərbanən* (mit verbundenem kopfe). Ja es werden auch Adverbia so gebraucht: *də box-əraf* (die hose herauf); *də žilê los, op.* (vgl. § 54, 1 b).

Im Befehl kennt es das Nösn. nicht, dagegen das Lxbg. auch in kurzer anschaulicher Schilderung. Z. B. *an dan t maul gəhâlən,*

an neišt firua gəzôt! (und dann das maul gehalten und nichts weiter geredet!); *net gəmuxt!* (auch nösn., dafür auch: *och näd-ən mak!*); *net mi gəkraš!* (nicht mehr geschrien!); *net fil gəzof an gut gəäs, dâ kan mər dn anərn tach drikə* (nicht viel gesoffen und gut gegessen, dann kann man den andern tag drücken); *besər gəleiərt, as-wi gəfeiərt* (sprichwörtlich).

Appositives Partizipium — ein Topf gefüllt u. ä. — ist nicht mundartlich: *ə häd-ə däpt'i gəfąn fu əm âichtəl fôl zälwərzwinzijər* (er habe ein töpfchen gefunden von einem achtel voll silberzwanziger); lxbg. *ə depə fol.* — In Vergleichen steht es oft: beladen, wie ein Esel; vertrocknet, wie eine Birne, Zwetsche u. ä.

Als prädikativer Ausdruck kann das Partizipium perfekti im Nösn. auch flektierte Form annehmen, durch eine andere Bildung nicht beschränkt. Nur bei »sein« ist die alte unflektierte Form, die auch noch, so weit das Partizipium lxbg. prädikativ gebraucht wird, herrscht, unbedingt notwendig und nicht zu ersetzen. Z. B. *ə gäŋ bətripztər hemə* (er ging betrübt heim), vgl. das Beispiel § 14. — Lxbg. *dən hont kum ärhêm zərbast an zərkrazt* (der hund kam heim zerbissen und zerkratzt).

An Stelle des Partizipiums perfekti bei der Darstellung der Formen des Perfekts steht oft ein Infinitiv. So nösn. von den Modalitätsverben: können, dürfen, müssen, sollen, wollen, lassen, weiterhin bei lernen = lehren und hören: *zə hu dô əzu lîrn nê, wâi . . . nâməst huat kän nê* (sie haben dort so lernen nähen, wie niemand hat können nähen) G. B., trep.; *ich hu ət-gâstər fərzeln hîrn* (ich habe es gestern verzählen hören). Msltl. *„dirfən, mêisən, machən* (mögen) haben zwar ein Partizipium, aber sie werden ziemlich selten gehört, denn man braucht gewöhnlich den Infinitiv dafür. Bei den vier anderen (Modalitätsverben) *kenən, zolən, welən, losən* hört man das Part. so häufig wie den Infinitiv.“

Anmerkung 1. *qnd-ət hät-teich nâməst hachər fortfârn gəkont* (und es hätte dich niemand von hier wegführen gekonnt) G. B., mtdf.

Namen aus Part. perf. führt Kisch Festgabe, Namenbuch zwei an: Wmbehawen (Festgabe p. 42, Namenbuch p. 136) 1581. Jetzt unbekannt. Und Vilhoben 1505 (zu mhd. *hoben* = höfisch bilden, also: gut höfisch gebildet; Festgabe p. 42, Namenbuch p. 138). Jetzt unbekannt.

Zusammensetzungen sind: gottverflucht, frischgewaschen; aber: frisches, altes Brot. Lxbg. neben *hausbâkə* auch *hausgəbâkə brût;* nösn. *êjəngəbąkən brût* (eigen gebackenes).

3. Die Negation.

§ 90. Negiert kann auf zwei Arten werden: 1. durch Präfixe; 2. mit Hilfe selbständiger Wörter.

1. Das satzverneinende mhd. *en, ne,* das um 1200 bereits durch das ursprünglich nur verstärkende nicht ersetzt wird, ist im Nösn. wie im Lxbg. nur noch in den Bildungen *nichər, nâməst* etc. zu finden. Erhalten hat sich das negierende Präfix *un* = nösn. *ąn,* lxbg. *on,* dessen verneinende Kraft aber nur relativ ist. Denn es geschieht immer zu einer Zeit, wenn etwas auch zur Unzeit (nösn. *ąnzeit,* lxbg. *onzeit* halbma.) geschieht. Nicht selten erhalten seine Bildungen positiven Sinn. Z. B. nösn. *ąngərâzəm* = ungeruhsam, geschäftig; lxbg. *ongəbrach* = ungebrochen, kräftig. Im Lxbg. ist dies Präfix häufiger als im Nösn., wo man an seiner Stelle lieber die zweite Art der Negierung verwendet.

2. Bei dieser kommen folgende Worte in Betracht.

a) ***Nein.*** Nösn. *nê,* lxbg. *nên; ni.* Über diese Verneinung vgl. fürs Nösn. § 3. Das Lxbg. kennt alleinstehendes *nên* kaum, es wird immer die verneinte Aussage hinzugefügt: *nên, ə wâr net-dô* (nein, er war nicht dort), oder *ni, diər net* (nein, der nicht). Auch das nösn. *anê,* das behauptende Aussagen verneint, findet im Lxbg. selten Anwendung. Nie alleinstehend, wie dies im Nösn. bei raschem Wechsel des Gesprächs möglich ist. Seine Formen sind: *onên, o nên, och nên, a nên.* Ein rasches Wechselgespräch, das sich im Nösn. so abwickeln würde: A. *ə wôr nät-tô* (er war nicht dort). B. *eijô!* (doch!). A. *anê!* B. *eijô! ə wôr ąbər dô* (er war áber dort), erfolgt im Lxbg. folgendermassen: A. *ən wâr net-dô.* B. *doch ə wâr dô.* A. *an* (und) *ich-sôn nên!* B. *an ich-sôn!* (sc. dass er dort war) oder: *an ich sôn dach.*

Hat man etwas »noch nicht« getan, so lautet die Antwort auf eine diesbezügliche Frage im Nösn. *nê noch* = nein noch: *huast-tə zâgəmącht-tə dîr?* (hast du die türe geschlossen?) *nê noch.* Das Lxbg. sagt: *nê, nach net* oder *nach net.* Rum. *închis aĭ uşă? încă nu* noch nicht. Doch schreibt mir H. Dr. Porutiu, Bistritz: »Auch *nu încă* im Dialekt und wenn betont wird«. Es könnte daher als Übernahme aus dem Rum. erscheinen. Doch liegt eine andere Erklärung näher, nämlich die einer Ellipse von »nicht«: *nê noch nät* 〉 *nê noch.*

b) ***Nicht.*** Nösn. *nät,* lxbg. *net.* Seine Verwendungsweise ist die des Nhd. nicht, also

1. prädikativ-satzverneinend: *wąd-əm mät-təm maul ärhâln kâ, brauɣ-əm nät zəm əruarbədn* (was man mit dem maul erhalten kann, braucht man nicht zu erarbeiten). Es kann auch nur ein Teil des Prädikates verneint werden: *ich-sei nät-jąə* (jung); *än ʒeiner î nät ledich huat gəlosn* (in seiner ehe nicht ledig hat gelassen) B. I;

2. negiert es auch einzelne Satzteile. Diese Wortverneinung (Teilverneinung) kann gleichwertig sein mit der Satzverneinung. Doch ist dies in den meisten Fällen nicht der Fall. Denn durch sie werden zwei gleichwertige Satzteile miteinander in adversativem Sinne in Beziehung gesetzt: *əʒu hu ʒə əm jo näd-ə uafšlêjich nêwôrt, ʒąndərn ə chawôrt iberšäkt* (so haben sie ihm ja nicht ein abschlägiges neinwort, sondern ein jawort überschickt) B. I.

Das Nhd. würde hier auch »kein« setzen, besonders in Fällen, wo das »nicht« vor dem Zahlwort »eins« steht: *ə huat näd-ən kreizər* (er hat keinen kreuzer), lxbg. *ən hot net ê fenich.* Es ist also ein verstärktes ‚kein', das wir hier haben, das im Nösn. häufiger gebraucht wird und in Fällen möglich ist, wo lxbg. *kê* = kein setzt. Z. B. *t-vôr noch nät seszə jôr âlt,* lxbg. *ən wâr noch kê 16 jôər* (er war noch keine sechzehn jahre alt); *än-ər štąnt-sei och nät fâf mäntšn mi hâi* (in einer stunde sind auch nicht fünf menschen mehr hier), lxbg. *en enər štont ʒen kê 5 leit mê dô.* — 1536: es wyrt hy nit eyn steyn off dem anderen blywen. Das Nösn. kann sogar den ersten Fall eintreten lassen: *än enər štąnt-sei och fâf leit nät mi hâi* (in einer stunde sind auch fünf leute nicht mehr hier).

3. Ausserdem kommt es in verschiedenen Wendungen und Verbindungen vor, die selbst positiven Charakter annehmen können: *ną nê nät!* = doch! Erwiderung auf eine zweifelnde Behauptung: *‚ich divəkʀə, ə wit nät-gô.' ną nê nät!* (ich glaube er wird nicht gehen. wie sollte er nicht?), lxbg. *a wofir net!?*

nät-tąt-tich (˗ – ˗) = nicht dass dich (*dich* = Formwort dich, vgl. § 99), ja freilich! Verneinend.

nät-tąt-tə ˗ ˗ – (nicht dass du) ironisch etwas bezweifelnd. Na, na!, besonders Kindern gegenüber, die etwas unternehmen wollen, was über ihre (physischen) Kräfte geht.

nät-sô! (nicht sage), wirklich?! Erwiderung auf einen unglaublich scheinenden Bericht: 1. den Glauben und zugleich Staunen, Entsetzen ausdrückend; 2. ironisch.

Superlativisch in Ausdrücken wie: *wô wunt-tiar nät!* (wie weit der wohnt!) *wąt kän diar nät!* (was der alles kann! vgl. altbg. § 27). Lxbg. *wô dê wunt! wat briət-dê net fertich!* (mit Betonung des ‚*net*').

Fragend: *nät?* = nicht wahr? *də huast-ən doγ-och-gəzâi? nät?* (du hast ihn doch auch gesehen? nicht wahr?) Auch lxbg. *net? gelt net?* Nösn. auch: *nät-tau?* = nicht du? Lxbg. *nedu? (net du?)*

Abweisend: *nät!* (lass doch sein; gib doch ruhe! u. ä.)

4. Überflüssig erscheint das *nät* in Wendungen wie: *də špilzt-əzu laɲə mät-tiar šeif, bäs-tə zə nät zəbrächst* (du spielst so lange mit dem teller, bis du ihn zerbrichst); *bäs-ə nät-tət gialt zəräk-hätgədô, häd-əd-n än qlən grâbm ərämgəfârt* (es habe ihn so lange in allen gräben herumgeführt, bis er das geld zurückgegeben hätte) G. B., st. georg.; *hê zel doch-sâi, wel-ə dô näd-äst fän* (er solle doch sehen, ob er dort etwas finden werde) ebenda. Vgl. dazu Paul[4] § 120.

c) ***Nichts.*** Nösn. *näst;* ländl. *näsn, nisn, nasn;*[1] lxbg. *neist, neišt.*

1. In der Bedeutung des nhd. nichts wird es so verwendet wie dieses und bietet keinen Anlass zu besonderen Bemerkungen: *näst-tû äz-oγ-än uarbət* (nichts tun ist auch eine arbeit); *zə wąstn näst ąndərt uzəfê* (sie wussten nichts anderes anzufangen);

lxbg. *dê neišt wôt — dê neišt wənt,*
dê neišt sicht — dê neišt fənt
(wer nichts wagt — gewinnt nichts,
wer nichts sucht — findet nichts).

2. Dagegen hat abweichend vom nhd. und lxbg. Sprachgebrauch das nösn. *näst* die Bedeutung und Funktion eines verstärkten nicht: *zə frôchtn, wäst-ə näsn, wô . . .* (sie fragte ihn, wisse er nicht wo); *ə mäntš, wat'ər dąt for-əm gialthâidər näsn qəəst-sąi gəwêst* (ein mensch, welcher vor dem geldhüter gar keine angst gehabt habe) B. II, 4; *äm wąd-ət näst uanit* (weshalb es ganz und gar nicht abnimmt) G. B., trp.

Auch: *ər häd-ich-cho näsn šuadn zin dâ* (ihr hättet euch ja durchaus keinen schaden tun sollen) G.

Der Übergang des *näst* zum verstärkten *nät* ist durch solche Wendungen möglich geworden, wo beide Worte Platz hatten.

[1] Von Kisch aus mhd. *nüsten,* von Frühm richtig als Verkürzung aus *nihtes nicht* ⟩ *nis nicht* erklärt. Vgl. p. 92, Fussnote[1].

Vgl.: es hat aber nichts nützen wollen; es (das Mittel) hat nicht nützen wollen.[1]

Anmerkung 1. Aus Mtdf. ist mir eine Wendung bekannt, wo »nichts« durch attributives »kein« ersetzt ist: *əd-uind-əm kê gâdət* (es ahnt ihm nichts gutes).

d) ***Kein.*** Nösn. dafür drei Formen. Bistr., jaad. haben das alte *nihhein* erhalten. Mtdf. *kê, ki;* daneben noch die Formen: *nädenər* etc. Über sie oben b 2. Im Lxbg. neben dieser Form nur noch *kên, kênə, kênt.*

Ausser dem nösn. *nät* wird diese Negation nur attributiv verwendet: *gialt huad-och dər zigû, qnd-ə äs doch nichə här* (geld hat auch der zigeuner und er ist doch kein herr); Rätsel: *ət fald-ə lêgəl fum hauz-ərua qnd-ət kän-ət kê bändər bän* (es fällt ein fass vom haus herab und es kann es kein binder binden) G., mtdf.

Substantivisch: *wiarə-t hardz-qf-dər zqə huat, huat nichət* (wer 's herz auf der zunge hat, hat keines).

3. Charakteristisch fürs Nösn. (und scheinbar auch fürs Nordwestlothr.) ist die Behandlung der Verbindung: kein — mehr. Sie wird zur Zusammensetzung *nichəmi* (und *kemi*), die im Innern abgewandelt, aber auch attributiv nie getrennt wird.

ə huat nichənmi leftâich (er hat keine lebtage mehr); *diar trit kêmiə grâi grâs* (der tritt kein grünes gras mehr) G., mtdf.; *də âlt hąt kiəmiə râ* (die alte hatte keine ruhe mehr) G. B., mtdf. Vgl. engl. *no more money.*

Ich han kämeh broët, gibt das lothr. Wb. für Bolchen an. In anderen (südlichen) Gegenden: *er hat kä hor meh um kopp.* Lxbg. (auch ap.) *ke hôr mî.* Nur sagen, besonders im Msltl., aber auch im Ösling. (Wilz) kleine Kinder und *„gekech leit“* (närrische, kindische leute): *kemeh bêir* (kein bier mehr). Das ist leicht erklärlich, da es substantivisch und prädikativ immer »kein mehr« heisst. Wir haben es hier also mit einer nösn. schon allgemein verbreiteten Erscheinung der Kindersprache zu tun.

Verstärkung der Negation.

Doppelte Negation.

§ 91. Hier ist zu scheiden zwischen Stadt- und Landmundart. Die erstere kennt eine doppelte Negation kaum mehr, auf den

[1] Vgl. das ‚nix‘ der Judensprache: er ist nix gekommen; lat. *nullus venit; non* ⟨ *ne oinom;* nicht, alt = *nihil.*

Landgemeinden dagegen ist sie noch zu hören, u. zw. nicht bloss formelhaft, sondern noch lebendig empfunden.[1] In anderen Mundarten scheint mir dieser Gebrauch insoweit abgegriffen, als er in den meisten Fällen kaum mehr als Verstärkung empfunden wird. Für das Ssbfr. und Nösn. gilt aber: doppelte Negation ist »nur dann üblich, wenn man auf die Negierung grossen Nachdruck legen will«. So beteuert man: *ich hu nâi nichəmôl gəloə* (ich habe nie keinmal gelogen); *ich hun-ət nâi nät-gədô, nâi nät-gəzôt* (ich habe es nie nicht getan, gesagt); *ich hun-ən nîrəst nät-gəzâi* (ich habe ihn nirgends nicht gesehen). Ähnlich sind die Verhältnisse im Ssbfr., das doppelte Negation auch nur noch auf den Landgemeinden kennt. Dass die Ausmerzung der durch negative Partikeln verstärkten Verneinung aus dem Sprachgebrauche der Städter keine natürliche, sondern künstliche ist, liegt auf der Hand. Ebenso, dass der wirksame Faktor dabei die Schule war. In den Zunftartikeln des XV. Jh. findet sich fast durchwegs doppelte Negation: 1425, item och sal keyn mayster kenem man aws wennich hantwerks keynen atter nicht vorkoffen. Müller XVI, krstdt. Doch auch hier schon einmal einfache Negation. Aus den Artikeln der Klausenburger Goldschmiede 1473: . . . das keyn befleckter adir bekryschener adir meynediger . . . . nicht zal off genommen werden. — das den meystern nicht eyn schade . . . . nicht czw geczogen werde, Müller XXXVII. Die Artikel der Nösner Weberzunft (1505) schreiben noch konsequent keyn — nicht, und auch in einem Privatbrief ex 1543 heisst es noch: er werdt der kunig Hannsin noch irem son nit schwern, Müller p. 215—216. Die Gebildeten haben aber schon damals keine doppelte Negation geschrieben, wenn sie sie vielleicht auch noch gesprochen haben. Dafür sprechen die Briefe aus dem dritten Viertel des XV. Jh.; wir haben also dasselbe Bild wie in Deutschland. Humanistisch gebildete Leute verbannen aus ihrem Sprachgebrauch eine Wendung, die unklassisch ist, wie Otfrid sich schon seinerzeit an diesem »usus quotidianus« gestossen hatte.[2] Mit der Verbreitung der Reformation, die eine Blüte des Schulwesens mit sich ruft, das ganz von humanistischem Geiste genährt

[1] Ich kann mich hier kaum auf eigene Beobachtungen stützen, und da mir dieser Gebrauch auch fremd ist, folge ich den brieflichen Angaben, die H. Pfarrer Dr. Keintzel-Heidendorf mir machte. — Für das Ssbfr. vermittelte mir H. Prof. R. Csallner die Angaben der Herrn Dr. Roth und Dr. Schullerus.

[2] Bei Gr. Gr. 3, 727. Anm.

wird, mag auch dieser Gebrauch immer mehr gepredigt und gefestigt worden sein, so dass wir um die Wende des Jahrhunderts für die Stadtmundarten den neuen Gebrauch als gefestigt und alleinstehend annehmen können. (In den Artikeln der Bistr. Schlosserzunft ex 1547 ist keine einzige doppelte Negation. Dass sie 1536 nicht vorkommt, ist nur natürlich.) Dass durch die Schule ein Einfluss auf die Landgemeinden nicht stattgefunden habe, ist kaum anzunehmen. Er äussert sich darin, dass doppelte Negation tatsächlich nur dann angewendet wird, wenn man Nachdruck auf die Verneinung legen will, darin, dass sie nicht überwucherte. Vielleicht kommt auch dem Rum. erhaltende Kraft zu. Leider fehlt mir hier einschlägige Literatur.

Im Lxbg. ist doppelte Negation im Aussterben. Ich habe nur aufzeichnen können: *ə hat kês (kêmôls) neišt gəzôt* (er hat nie nichts gesagt); *'das kê man net* (das ist kein mann nicht); *'t hot kên neišt gəzôt* (es hat niemand nichts gesagt). In Wallendorf a/Sauer soll ein alter Mann immer gesagt haben: *mər kan əm neišt net mi klêwən* (man kann ihm nichts nicht mehr glauben). Heute kennt diese Gemeinde doppelte Negation nicht mehr. Auffallend ist, dass der Ösling (Ardennen) sie als Kennzeichen des Gutländers bezeichnet.

§ **92.** Als Überbleibsel der doppelten Negation hat sich in der Stadtmundart die Wendung ***nâmən näst*** = niemandem nichts erhalten. Das Beispiel aus G. B. trp. ist auch bistritzerisch: *əzu laə dər nâmən näst-viart-sô* (so lange ihr niemandem nichts werdet sagen). Andere Beispiele: *ąbər näst-sô nâmən dərfu* (aber nichts sag niemandem davon), auch: *nät-sô nâmən näst* (nicht sage niemandem nichts); daneben aber: *nâmən zô äst-tərfu* (niemandem sage etwas davon). Auch lxbg. *zô kêm neišt dərfun,* auch *t sol kên neišt-wesən.* Im Ösling: *zô nemə̌š äpəs dôfun.*

Als Erscheinung verstärkender Negation möchte ich auch den Gebrauch hinstellen, nach einem bereits verneinten Hauptsatze im Nebensatz noch eine negative Partikel folgen zu lassen: *auz-eirəm haus trêdn ich näsn ausn, bäz-ər mər nät fəršprâicht* (aus euerem haus trete ich nicht hinaus, bis ihr mir nicht versprecht) G. 66; *ich ku nät hemə, î ij-ən nät hu* (ich komme nicht heim, ehe ich ihn nicht habe). Im Lxbg. unterbleibt die Negation im Nebensatze. — Vgl. die Erklärung Pauls[4], § 120. Ähnlich frz. *ne* nach Compar.

Sehr wirksam wird eine Verneinung, wenn an den Schluss noch eine negative Partikel tritt, gleichsam den ganzen negierten

Ausdruck noch einmal zusammenfassend. Die verneinende Schlusspartikel kann dabei durch ein beigefügtes Wort verstärkt sein: *ə fą̂nd-ąbər nichn härn och nichn hinto, näst* (er fand aber keinen herrn und keine kutsche, nichts) G. B., tatsch. Lxbg. *ən ʒôt neišt, kê wuərt, kê faz* (er sagte nichts, rein gar nichts); *ich hun neišt fun, nix, neišt* (ich habe nichts davon, rein gar nichts); *d-as kên mäntš ku, neišt* (s ist kein mensch gekommen, nichts).

Hierher auch: *äm näst-och-vidər näst* (um nichts und wieder nichts), auch lxbg., und nösn. *nichəmôl ąnd-och-dą̂ nät* (niemals und auch dann nicht).

Verstärkung und Negierung durch positive Worte.

§ 93. Nicht nur durch mehrfaches Setzen negativer Partikeln kann der verneinende Sinn einer Aussage gestärkt werden, auch durch Beifügung eines positiven Wortes, das die Negation begleitet, kann dies in wirksamer Weise erreicht werden. Die hinzugefügten Worte sind verschiedener Art und oft bleibt die Negation weg und das an und für sich positive Wort erhält negativen Sinn und Funktion. Solche Verstärkungen sind: *guar nät, näst, nâi, nâməst, nichər, (gą̂nz) gəwäs nät, nâi, näst, nâməst, nichər; oɣ-ent nät sąl ich hîrn* (auch eins nicht soll ich hören, davon will ich ganz und gar nichts hören); daraus: *oɣ-ent!* (ja freilich, fällt mir gar nicht ein); *ich-sâi šî* (schon) *näst* (ich sehe rein gar nichts); *punə lumə nät* (niemals, rum. *pînă lume nu*, eigentlich: *pînă ĭe lume* = so lange die welt steht); *rên näst* = *ši näst; nau îršt recht nät* (jetzt erst recht nicht). — Schon mhd. kann die Negation verstärkt werden durch den Acc. eines Substantivs, das etwas Kleines, Unscheinbares ausdrückt. Doch während hier die Negation dann auch wegbleiben kann und das positive Wort allein negativ verwendet wird — ich sage *iu* ein bast u. dgl. —, ist dies im Nösn. bei diesen Worten nicht der Fall: *näd-ə trêpt'i* (tröpfchen, vgl. Gr. Gr. 3, 730); *näd-ə štäkəlt'i* (nicht ein stückelchen); *näd-ə bäzkə* (nicht ein bisschen); *näd-əmôl əʒubəl, wâi dət šwuardz-ąndərn nuagəl* (nicht einmal so viel, wie das schwarze unter dem nagel, vgl. Germ. 18, 24); dann: *nichn idê, ąndər nichər bədäəuə* (unter keiner bedingung); *nichn ret* (rede); *nichn ʒîl* (keine seele = niemand); *nichə ʒîlə-mäntš* (keine seele und mensch = niemand); *ąl mei duach hun ij-əʒu äst nät gəʒâi* (alle meine tage, nie habe ich so etwas gesehen); *mei leftoch, än meinəm gą̂nzn lêbm nät;* verstärktes nie. *ąf-dər härgozvält nät* (ganz und

gar nicht). Ebenso: *nau wąst-ij-än meinəm lêbm näsn* G. B. trp. — Lxbg. *glât, guər, šêin, rax net, rax-tich net, gandz-a guər net, glât-a guər net, ən huət mər kên grez* (der feste kleine Teil von Salat, nösn. *grêzkrə*) *gin, kên grimələt'ən, net di boun, ned-enər lenzən dek* (gar nichts), *dad-es kê idimê fun ər zit, net wat mər əm â* (auge) *leidə kan* (vgl. Germ. 18, 23), *nit-gəriəšt, ən kêm fal, dât hun ich mei lebtâ net hiərən, mei liəwə net = zei liəwə net = meəər* oder *zeəər liəwən net, kerə mändž-un kerə zêl, kerə lêwich-sêl.* — Oft fügt man ganze Sätze zur Verstärkung des negativen Sinnes einer Aussage hinzu. Im Lxbg. sind so beliebt: *ich din-ət net* (ich tue es nicht), *un wen dər deiwəl zu bok-gêt, a wan dər deiwəl pâf* (pfaffe) *gif* (würde), *a wan də deiwəl bläl* (bläuel) *dît šeisən, un wän kê kadz uf kê bâm mê kimt.*

§ 94. **Worte, die verneinend gebraucht werden,** ohne hinzugefügte Negation sind

nösn.: *cha dn teiwəl* (mhd. *den tiuwel,* vgl. Gr. Gr. 3, 734); *də bəkist* (du bekommst u. ä. auch alleinstehend) *än drâk, än hąnz-drâk, än hąnzpelz, än šmąrn* (vgl. § 16 c); *aus-əm eləbogə!* aus dem ellenbogen, (abweisende Redewendung);

lxbg.: *dər deibəl och; də krišt-ən drek, ən hunzfoz; kazəbiərə kreištə* (kriegst du); *honzbizuitn.*

Hierhier zu rechnen sind auch die Sätze, mit denen man einen naseweisen oder zudringlichen Frager ab- oder zurechtweist, überhaupt die Sätze, die eine ausweichende Antwort geben.

Nösn.:

wiar? der pitərbiar mät-təm däkrə šmiar (der peterbär mit dem dicken schmeer);

wąt? än ąlt kąrlât (§ 60, 1);

was essen wir heute? *koläšə mät môšein* (palokes mit mondschein);

gehst du heute auf den ball? ja, auf den federnball (ins bett);

hast du gestern getanzt? *cha, mät-təm händər ibərt leindoch* (leintuch);

was wird das? *än zwur* (Geräusch des Wassers, wenn glühendes Eisen abgekühlt wird) oder: ein henkel an den strohsack, oder *ə furz mäd-ər hiək* [henkel] (das überhaupt verneinend sein kann);

wie viel uhr ist es? drei viertel über den stadtgraben, wie gestern um diese zeit, drei viertel auf kalte erbsen;

wohin gehst du? der nase nach, immer geradeaus;

wo ist er? in der haut bis über die ohren;

wie weit ist das? wie von hier bis hin;

wann sind wir dort? wenn wir ankommen.

Lxbg.:
wiən? diən, oder: *dən gek am hiəm* (der geck im hemd);
wat? lek dich sat!
was essen wir? *hard-o wêch, durjənên* (hart und weich durcheinander), *z'op un z'êsn* (zu suppe und zu essen); *šikri met štêkulən* (cichorie mit steinkohlen);
was wird das? *wen dər zwê git, da krišt ên dərfun* (wenns zwei gibt, bekommst du eines davon); *ə furz mäd-ər hänək; ə šlôfkap mäd-ârmən* (eine schlafkappe mit ärmeln);
wie viel uhr ist's? *halwər driwər, want druf kimt da šlêd-ət* (halber drüber, wenns drauf kommt, dann schlägt es); *eləf op tə el, want šlêt dan zel* (elf auf die ell', wenn's schlägt dann zähl'); *iwər en štont kent brud-əraus* (holt man das brot aus dem ofen), wie gestern um diese Zeit;
wohin gehst du? *dər nues nô, dat dn ôš net friərt* (der nase nach, dass der podex nicht friert); *dəm wê nô; ê šrak firt emkêir* (einen schritt für die umkehr); *kom, da gest met, da gəzeist-ət* (komm, dann gehst du mit, dann siehst du es);
wo ist er? *an dər haut; am hiəm, an štrekt-tə kap əraus* (im hemd und streckt den kopf heraus).

§ 95. **Die Litotes** ist weder dem Nösn. noch dem Lxbg. fremd.

Nösn.: *də huast mich nät licht ąɪəəst gəmącht* (du hast mich sehr erschreckt); *mər zei nät licht nąs-gəwôrn* (wir sind bis auf die haut nass geworden).

Lxbg.: *kê šlechtən idê hun* (einen guten geschmack haben); *dər huət näd-əmôl šwêr unrecht; 'd-as net licht, dat špil əlô* ('s ist nicht schlecht, das spiel da).

Doch wird sie oft nicht mehr als solche empfunden.

Nösn.: *ə äs nät tum* (er ist nicht dumm, aber auch nicht sehr gescheit).

Lxbg.: *'d-as kê greislicht mäl'ən, [t git nach fil mi greislichər]* ('s ist kein hässliches mädchen, 's gibt noch hässlichere).

4. Die Präpositionen.

A. Beim Nomen.

§ 96. 1. ***an.*** Nösn. *u,* vor Vokalen *un;* v. z.[1] *um, un, ut,* lxbg. *u, un;* vgl. S. W. B. 104, II.

[1] Verschmilzt zu (mit dem Artikel).

a) c. dat. Räumlich, wie nhd.; zeitlich nur: *um dậch* (am tage), *un-əm ômt* (eines abends); G. 56: *un-ər ômtštạnt* (abendstunde) desgleichen. — Es ist an der Zeit = *ᶜd-äs zeit.* Mangel an Luft etc. ungebräuchlich. ‚An der Zahl' wird durch den Genetiv *är,* lxbg. *hiərər* ausgedrückt (vgl. § 37). Sich an etwas den Magen verderben = mit etwas. Die Reihe ist an dir = *ᶜd-äz-u dîr,* lxbg. auch die nhd. Wendung.

b) c. acc. Nur räumlich. Wie nhd. An jemanden schreiben = jemandem schreiben. Die erste Wendung gilt im Lxbg. als »nobel«. Lxbg. *mər fuərən u də plou* (pflug), nösn. *zəm* (zum), *unənậndər ku* (aneinander kommen, in streit geraten).

2. ***auf.*** Nösn. *ạf;* v. z. *ạfəm, ạfn* (auf den) *ạft,* lxbg. *op,* vgl. S. W. B. 224, II.

a) c. dat. Wie nhd. die räumliche Ruhe oben auf etwas bezeichnend. Die Maa. scheiden scharf zwischen: auf dem Baume, an dem Baume (östr. er ist am Baume = auf dem Baum). Nösn. *ạf dər mät* = lxbg. *an dər met* (mitte).

b) c. acc.

α) Räumlich; wie nhd., doch auch noch da, wo nhd. »zu« steht: *ạf-dizn lậntậch* (zu diesem landtag) B. II; *ạf-də iart fạln* (zur erde fallen). Lxbg. *god-ər doər op ʒəik* (geht ihr von dort nach Sierk?) *op Amerika* (nach Amerika); *ə gêt fun-əm doəf op dâd-ânərt* (von dorf zu dorf).

β) Zeitlich: *ạf (dn) môrn* (für morgen); lxbg. *fir; ạfn dänztoch* (nächsten dienstag), lxbg. *dn (nêštn) denztoch; ạft jôr* (übers jahr), lxbg. *iwər də jôr* oder *än d-ânər jôr; ạft jôr dänən,* lxbg. *opt jôr danən, ə ged-opt jôr bəzâlt* (für ein ganzes jahr [monat] dingen, jährlich, monatlich, wöchentlich bezahlt werden); $^3/_4$ *ạf zwê* = 1 h 45, lxbg. $^3/_4$ *op zwê* = 2 h 45! Dann nösn. *ạf-də lazt losn* (auf die letzt lassen, (für den schluss aufsparen), lxbg. *firt lezt.*

γ) Sonst. Nösn. *ạf drậi dêl dêln* (in drei teile teilen), lxbg. *an 3 dêl, štekər.* Nösn. *ạw-ə hôr* (auf ein haar), lxbg. *op ən hôər nô* (nahe) = 1. ganz genau; 2. beinahe. Nösn. *wạt huast-tə ạw-ậr gê* (wie viel hast du für eier ausgelegt? Rum. *pe oue*); doch nösn. nur, wenn das Substantiv attributlos ist.[1]

[1] »V. *pe* steht im Sinne des deutschen »für, als Entgelt von« bei Verben des Nehmens, Gebens, Verkaufens, Wechselns«. Doch ist im Dakorum. bei Preisangaben das Gewöhnliche *pentru* = für (Kurth, Jb. X).

c) auf-zu. Nösn. *kê-hi* = gegen hin, auch nur *kê;* lxbg. *ən gêt op zəik zou.*

d) Schärfere Zeitbestimmung im Nösn.: *bäz-af* = bis auf, *bäz-afn dänztoch mâis-ə ku* (bis dienstag muss er hier sein); vgl. 6.

3. ***aus.*** S. W. B. 305, II. Nösn. *aus,* lxbg. *aus,* v. z. *ausəm.* Sein Gebrauch stimmt mit dem des Nhd. überein. Wendungen: *aus-dəm hêft-sô* = auswendig sagen, lothr. *us um kopp; ə äs-aus-əm heiskə* (er ist aus dem häuschen, d. h. ausser sich vor freude, zorn u. dgl.).

4. ***ausserhalb.*** Nösn. *ausvänich* (auswendig); c. dat. *ausvänich dər štąt, dəm dorf,* nhd. c. gen. Sbfr. XV. Jh. (Müller, XVI.): aws wennich hantverks, aws wendichs hantwercks erscheint fasst wie genetivus absolutus. Daselbst steht: aws wendich dem hantwercks (!) Wann dativische Fügung eingetreten ist, lässt sich aus dem vorliegenden Material nicht feststellen, da nur Feminina (Stadt, czech) in diesem Verhältnis erscheinen.[1] Im Nösn. erscheint dafür 1505 (Müller, LXXVII.): awsser = ausserhalb; für innerhalb = ynner. Auch nur bei czech. Lxbg. *bausn,* c. dat. c. acc. vgl. S. W. B. 357, III, 2. Oberhalb, unterhalb, vgl. § 48,

5. ***bei.*** Nösn. *bei,* v. z. *beim, bein, beit, bein* (dat. plur.), lxbg. *bei.*[2]

a) c. dat. Zur Bezeichnung der Ruhelage bei Sachen und Lebewesen, ausser menschlichen, vgl. zu. *beim feiər* (beim, am feuer). Übertragen nie gebraucht, selbst bei rein räumlichen Beziehungen nicht immer. Nahe bei = nösn. nahe an, lxbg. *nô bei.* Bei einem Dorfe steht ein Baum = nösn. beim Dorf, oder nahe am Dorf, neben dem Dorf; auch lxbg. Jemanden bei der Hand fassen = nösn. an der Hand, lxbg. *mat dər hant* (?!). Bei einer Hochzeit = auf einer Hochzeit; auch lxbg. Bei zeiten = nösn. *zər zeit,* lxbg. *mat (dər) zeit.* Nachts, in der Nacht = nösn. *bei dər nuacht,* lxbg. *an dər nacht, bei nacht.*

b) c. acc. Vgl. Mensing, § 183. Bezeichnet die Richtung: *beit finztər* (ans fenster); *bei də leit-beit feiər* (er ging zu den leuten ans feuer); *dət hîrtəšmêt'i gäə bei dər ǫldn îr dôchtər* (das hirtenmädchen ging zu der alten ihrer tochter) G. B., mtdf. 1536: wnd quam bey dat meer. Auch lxbg. Vgl. Reis, Beitr., p. 39; Lothr. Wb. 41. In die Nähe von, nahe zu = nösn. *bei; də tątərn kǫmən bei də kirich* (die tattern kamen in die nähe

[1] Aus welchem Grunde das S. W. B. 357, III. solche Wendungen unter dat. anführt gibt es nicht an.

[2] Vgl. westfäl. ‚*bei*'. Z. f. d. A. XVI., 91 f.

der kirche) G. B., stgeorg.; lxbg. *beit kerch, nô beit kerch.* 1536: do sy en nå by en brachten (in seine nähe, nahe zu ihm).

6. ***bis.*** Nösn. *bäs,* lxbg. *bis.* Selten alleinstehend: *bäs heit, bäs môrn, bäs gâstər* (gestern), *bäs hiar* (her), *bäz-izt* (jetzt); *bäs-väni* (wann), auch lxbg.; *t mus fir morə* (bis morgen) *fertich sen,* also mit lokalen und temporalen Adverbien. Nösn. *bäs-dạt* als Konj. = bis, so lange als; *bäs-dạt-ə ət nät-sôst* (solange du es nicht sagst) G. B., trp.

Gewöhnlich in Verbindung mit anderen Präpositionen.

Bis in die Stadt. Bis auf den Berg. Nösn. auch zeitlich: bis auf den heutigen tag = bis heute; *bäs kê* (gegen) *Wualndrəf* (Wallendorf). Lxbg. *bis bei, bis widər.* — Nösn. bis nach Pintak; *bäz-än də Bästərz* (vgl. § 62 b); bis unter die Brücke; bis an die Decke; bis vor die Kirche. Mit zweien: bis vor ans Haus, bis hinter an den Garten = bis hinter den Garten; bis gegen 6 Uhr = *bäs kê ʒêʒn,* lxbg. *bäs kê ʒexən.* »Bis auf« kann nösn. auch temporal stehen: *bäz-ạf mətậch* = bis (gegen) mittag, rum. *pînă pe l'amneazĕ.*

7. ***durch.*** Nösn. *durich,* v. z. *durichn, duricht;* lxbg. *durch.*

c. acc. Es hat ausschliesslich räumliche Bedeutung. Die bei nhd. ‚durch' entwickelte bildliche und zeitliche Bedeutung mangelt dem nösn. *durich.* Dagegen besitzt sie das lxbg. *dorich də brêftrejər*; nösn. *mät* (auch lxbg. *met*); *durj-âʒə kniəcht;* nösn. *mät ạnzərm knêcht; ich šekən dər də brêif durj-eməšt;* nösn. *mäd-âmən.* Doppelt: *durich də wậnt-durich hîrd-əm-ən* (durch die wand hindurch hört man ihn).

8. ***for*** = nhd. vor und für; v. z. *forəm, forən, fort;* lxbg. *fir.*

1. = nhd. vor.

a) c. dat. Räumlich, zeitlich und übertragen wie nhd.: *for dizəm,* lxbg. *fir dizəm, fir dêm* = vorher. Nösn. *for mîr - ˊ* = meinetwegen (ich habe nichts dagegen), heisst lxbg. *went menər, meinət wêjn,* oder (das habe ich nur in Wilz gehört) *fir mech,* vgl. § 41, 2.

b) c. acc. Räumlich wie nhd., doch gewöhnlich: *foru,* lxbg. *furun* vor + an. Auch im dat.

c) Scheinbar genetivische Fügung: *fordias* = früher. Im Lxbg. mir nur einmal bezeugt (Mersch.) *fir diəs; for meinər* = meinetwegen, vgl. § 41, 4. und Wilmanns 3, 709.

d) Kasuslos: *for wạt?* lxbg. *fir wât* = weshalb, *for dật* = deshalb.

2. = nhd. für. Seine Verwendung wie nhd. 1536: das ich den vatter for ewch (für euch) bitten wyl; vor yr leben = für euer leben.

9. ***gegen.*** Nösn. *kê*, v. z. *kêm, kên, kênt.*

a) Noch wie mhd. c. dat.

α) Räumlich: *kêm rôtəs* (gegen das rathaus hin), altdeutsch: *gegen deme bade.* Lxbg. schon eingeschränkt. Man kann zwar sagen: *gêint dər kerch,* aber auch: *zum štâthaus hin.* Doch nur bei leblosen Gegenständen. *ə kậm kê mîr* (er kam in der richtung auf mich, auf mich zu) heisst lxbg. *op mech zou oder gent mich;* also c. acc., (vgl. dagegen § 98, 14). Nösn. auch: *zə äs kêm Traugot-gąnən* = sie ist zu Traugott gegangen.

β) Zeitlich bezeichnet *kê* eine Annäherung an eine bestimmte Zeit: *ʿt-gêt kêm hiarwəst* (es wird allmählich herbst); *ʿt-gêt nau widər kêm frâijôr* (frühjahr); *ə zôd-ə wert kê fârn ku* (er sagte er würde gegen 4 Uhr kommen); lxbg. *gêin zibən auər.*

Gleichwertig mit α) ist *kêhi* = gegen hin, *kêm Budək hi, kên aun hi.* Lxbg. *ən as zu zəik hin ganən.*

Anmerkung 1. Im Nösn. und Lxbg. ist die Scheidung zwischen Präposition gegen und Adverb entgegen *(änkê, entgên)* reinlich. Ersteres ist nur Präposition, dieses nur Adverb und kann nicht wie nhd. auch als Präposition gelten. Vgl. D. W. B. 4 aa gegen III., 1 a γ.

b) c. acc.

α) Räumlich: *mîr hu də finztər kên hôf* (gegen den hof, unsere fenster gehen auf den hof); *kêm* (dat.) *dôr əraus* (zum tor heraus), aber auch: *kê də dîr əraus* (gegen die türe heraus). Lxbg. hier: *zə.* c. dat.

β) Zeitlich: *ʿt-gêt kê d'-ant mäd-əm* (es geht zu ende mit ihm).

γ) Übertragen: *ə äs gąrštich kê mich* (er behandelt mich nicht schön); lxbg. *ən äs šlecht gint-sein frâ; ʿd-az-ə limәl gint sein frâ;* auch *ən as nit gut mat mir.* — Gegen hundert Menschen = nösn. *u də 100 leit* (an die). Fürs Lxbg. ist mir keine Wendung bekannt, die das Annähern, doch nicht das Überschreiten einer Zahl angibt.*

Gleichwertig mit α) ist *kêhi: kê də Strimbə hi*; *kê də štąt hi.*

10. ***hinter.*** Nösn. *händər;* lxbg. *hanər,* wie nhd. c. dat. und acc. Lieber in der Verbindung (besonders nösn.) *händər-u* = hinter an; *ə äs händru-mər* (er ist hinter mir); *t mâis händrun kąstn zei gəfąln* (es muss hinter den kasten gefallen sein).

[* Ungefähre Zahlangaben im Lxbg. sind: etwa 30 Leute = *ə štekər dresech leit, enər 30 leit, ongəfêiər 30 leit, äpəs an dêi 30 leit, äpəs əzou an dêi dresech, gleicht enər 30. — Etwa 9 Stunden = epəs neɒ štonən, ongəfêiər 9 štonən, enər 9 štonən, an dêi 9 štonən, eɒ štonər neɒ.*]

11. ***in.*** Nösn. *än;* v. z. *äm* = in dem, *än* = in den, *änt.*

a) c. dat. Räumlich, zeitlich und übertragen. — In zeitlichen Fügungen ersetzt es oft nhd. temporale Genetive, vgl. § 42 b. Das Nösn. berührt sich dabei mit dem rum. Gebrauch, so dass bei diesen Wendungen rum. Einfluss um so weniger zweifelhaft ist, als es kurze, fast stehende Formeln sind, die in Betracht kommen: *än dər fąst* (sing.! vgl. § 11, p. 42), lxbg. *an də fâštn* (plur.!, zur fasstenzeit), rum. *în post* (sing.!); *äm gô,* lxbg. *iwrəm gôn,* rum. *în mers* (während des gehens); *drąmôl äm dąch,* lxbg. *dreimôl dəs dâchs,* rum. *de trei orĭ în ziua* (dreimal am tage); *än əm jôr* = lxbg. *am jor; nind-əd-än-əm gâdn wäln u,* G. 32, 6 (mit gutem willen), lxbg. *mat; äm foraus* = im vorhinein, lxbg. nicht substantiviert: *firaus.*

b) c. acc. auch wie a). Besonders: *wâi də tątərn än Weiskirich-sei ku* (nach Weisskirch); *ə gänə än Prunt* (gemeinde); *wâi-ə än Prunt kąm* (wie er nach Borgoprund kam); *än də Bästərz* (= nach Kleinbistritz); *mər gô oγ-än Amerika.* — Lxbg. sie sind in Frankreich gangen. Der Weg führt in Rodemachern: *an-ə huəd-en Amerika gəmust.* — Nösn. *ich hun-əd-än dût fərgâsn* (ich habs [in den tod hinein] ganz und gar vergessen); *än šerl rârn* (wider den kopf schlagen, rühren); *ʒə wiz-än də iart* (sie zeigte auf die erde, zur erde).

Bedeutungsunterschied zwischen Dativ und Akkusativ in folgender Wendung: *än gî jôr* = in jenes jahr = nächstes jahr (mhd. *ze jare*); *än gînəm jôr* = in jenem jahre = im anderen von zweien, oft auch = nösn. *zəjôr* (- ⏑), lxbg. *zjôr* vergangenes jahr. Lxbg. beide Male: *dâd-ânər jôr.*

12. ***jenseits.*** Nösn. *ginzt,* lxbg. *dêi ʒeit,* vgl. § 48.

13. ***mit.*** Nösn. *mät,* lxbg. *mat,* c. dat. Seine Verwendung wie nhd. Relatives fragendes womit und damit = lxbg. *womat, dərmet* = nösn. *mäd-əm, mät-tiam, mät-vąt,* nösn. *dərmät* nur in der Wendung: *nau bäst-tə dərmät* = nun hast du's! Im Rum. heisst es im Vergleich bei Angabe der überwiegenden Quantität: *cu atît maĭ bine* = um so viel besser. Solche Wendungen sind auch nösn., nicht allzu häufig und meist bei Verneinung: *ə äs nät mät fil basər* = er ist nicht viel besser. Sonst: *ə äʒ-äm əzubəl basər* = er ist um so viel besser. Lxbg. *ə bachər goudə wein* (ein becher guter wein). Nösn. *ə bâichər mät gâdəm wei.* Rum. *un pahar cu* (mit) *vin.* Einem nhd. Adverb entspricht im Lxbg. und Nösn. oft eine präpositionale Wendung

mit *„mät“ : mät-sorich* = sorgfältig, achtsam; lxbg. *mat gəšek;* nösn. *mät fərštânt* = verständig, klug; desgleichen lxbg.; doch nösn.: *ich hu-ət nät mät-väln gədô* (ich habe es nicht absichtlich getan); lxbg. nicht *giər, nig-əxpres* (Wilz), rum. *cu voiă; mät gialt* = rum. *om (homo) cu baniĭ;* nösn. *mät-gəzwąə* (mit zwang); nösn. *mät-bêdn gô,* vgl. § 62 b., Anm. 1; lxbg. *mat-tər šwintsucht stiərwən.*

14. ***nach.*** Nösn. *nô,* lxbg. *nô* c. dat. Räumlich. Auch die räumliche Folge: *enər nôm ąndərn,* lxbg. *ê nô dêm ânər* (einer nach dem anderen, einer um den anderen). Um die räumliche Richtung (nach etwas hin) zu bezeichnen, dient nösn. nur *‚kêhi‘,* siehe 9; lxbg. *zu-hin, op-zu.* Zeitlich im Nösn. auch bei ungefährer Zeitangabe: *nô enəm, ʒibnən, elwn,* lxbg. *ʿd-aʒ äləw ąr forbei, ʿd-aʒ iwər 11 ąr, mi wi 11 ąr, äpəs op 5;* auch: *nô drei ąr* (vgl. auch *kê* = gegen, *äm* = um); *mät nô ąnt nô,* lxbg. *nô an nô* = (mit) nach und nach, allmählich. Wie: *for dizəm,* auch: *nôdizəm, nô diar uart,* G. B., oberwldf. = auf diese art, lxbg. nicht. Genetivisch: *nô-dias* = nachher, lxbg. nicht; vgl. § 41, 7.

15. ***neben.*** Nösn. immer nur: *nemu* = neben an, lxbg. *newən* und *newən-un;* v. z. *nemum, nemut, nemun.* Wie nhd. c. dat. und acc. Es steht auch statt nhd. an. An der Schule vorbei gehen = *nemu dər śûl forbeigô.* Ein Haus am Wege = *nemum wêch.* Neben dem Teich u. ä. = *um wâr* (am weiher). In der Bedeutung ‚ausser‘ G. B., wermesch: *e mäntš nemun bəąmtn* = ein mensch ausser den beamten, lxbg. nicht, *ausər.*

16. ***ohne.*** Nösn. *ônə;* lxbg. nicht sehr gebräuchlich. Das Wb. gibt in Klammern an ‚Stadt Luxemburg‘. Dafür *ʒonər* oder Umschreibungen. Nösn. wie nhd. c. acc. auch noch wie in älterer Sprache vor Zahlen zur Bezeichnung der Ausnahme: *mər wôrn ər fufzə ônə də kändər* (wir waren unser fünfzehn, die kinder nicht mitgezählt). Adverbia: *ônə wäln* = nicht absichtlich, rum. *fără voiă, ônə nût* (not) = ohne dass eine notwendigkeit vorlag; vgl. ohngefähr, ohne Zweifel, ohne Verzug; *ônə dąt,* lxbg. *ʒonər dât* = ohne dass; *ônə wąd-äs-ə ku?* ohne was, wenn man die Bezeichnung eines Gegenstandes, ohne den jemand gekommen ist, nicht verstanden hat; *ônə dąt* steht auch für ohnedem, ohnedies.

17. ***über.*** Nösn. *ibər,* v. z. *ibərm, ibərn, ibərt,* lxbg. *iwər.* Räumlich und zeitlich, auch übertragen. Doch in jeder Hinsicht dem nhd. gegenüber eingeschränkt. Die Verwendung des rum. *peste* stimmt in vielen Beziehungen so sehr mit »über« überein, dass man

eine Grenze zwischen Erhaltung des Einheimischen und fremder Beeinflussung im Nösn. schwer ziehen kann. In vielen Fällen wird man, wie auch bei anderen Präpositionen Letzteres annehmen müssen, da das Lxbg. und auch das Nhd. oft abweichen. Über = jenseits, lxbg. nicht; doch auch nhd.; rum. *peste drum.* Über ein Jahr = länger als ein Jahr, lxbg. nicht, doch nhd. Rum. *‚peste'* bezeichnet das Mass, über das etwas hinausgeht, »über, mehr als«; *dn ʒumər ibər* (den ganzen sommer hindurch); lxbg. nicht; nhd. Postposition; rum. *peste veară.* Über ein Jahr komme ich = lxbg. *nôm jôr,* nösn. *ibər-ə jôr,* rum. *peste o an.* Über der Arbeit, nösn. auch: *bei dər uarbət,* lxbg. nur *iwər.*

18. ***um.*** Nösn. *äm,* lxbg. *em,* c. acc.

α) Räumlich kann für *äm* auch *äm-ämərənək* (imringe), *äm-äməntäm* (um und um), lxbg. *em-ərem* (herum) oder *rondərem* c. acc. stehen; *ə wunt nur ämd-âk* (er wohnt gleich um die ecke), lxbg. *un dər äkən* (an der ecke).

β) Zeitlich. Die ungefähre Zeitangabe: um 4 Uhr (herum) ist im Nösn. zur Angabe der festen, genauen Zeit geworden: *ᶜd-äʒ-äm fâr* (es ist vier uhr). Ebenso: *fu äm drâi bäʒ-äm fâr* (von 3—4). Die ungefähre Zeitangabe erfolgt durch hinzugesetztes *‚än'*, vgl. § 63; *t-vor äm-ən drâi* (vgl. auch *nô, kê*), wobei keine einseitige Begrenzung des Zeitpunktes erfolgt, wie bei jenen oder bei *for* = vor; *t-vôr for fârn* = es war vor 4 uhr.

Lxbg. ist die Zeitbestimmung: *ᶜd as drei auər* (drei uhr); ungefähr: *ᶜd-äs bal drei auər* oder *ᶜt-verdn auərər drei ʒei.*

γ) Übertragen vertritt das nösn. *äm* auch »wegen«: *də âlt hạt nichnmi râ ämt gialt* (die alte hatte keine ruhe mehr um ihr geld, wegen ihres geldes); *‚ich-sei äm mei gialt ku'* heisst nicht: ich bin um mein Geld gekommen, sondern wegen meines Geldes, um es mir zu holen; lxbg. *wint dəm gält.* Das rum. *pentru* hat hier seinen Einfluss geltend gemacht, zum mindesten schon vorhandene Anlage gefördert. Es wird kausal gebraucht in der Bedeutung von nhd. wegen, und gerade bei dieser Präposition konnte er unschwer von Erfolg begleitet sein: *am venit pentru bani,* ich bin ums Geld gekommen, d. h. um mir welches zu holen. Schon altrum. *priîntru elu* = wegen dessen, nösn. *äm dian.* Neurum. *pentru mine* = *äm meich,* meinetwegen; *pentru ce* = *äm wat?* lxbg. *wofir,* nhd. weswegen; *äm wạt:* a) causal warum, weshalb? b) relativ worum. Entsprechend

äm dą̂t causal = deshalb, darum, schon mhd. *umbe daz* a. H. 1078, Iw. 52; lxbg. *wofir, dą̂fir; äm wat kist-tə nät?* (weshalb kommst du nicht?); *get mər, äm wąd-ij-ich hu gəben* (gebt mir, worum ich euch gebeten); *ämt fəräkə nät* (um keinen preis, ums verrücken (nhd. verrücken] nicht), lothr. ums vrecke nit. *Pentru* entspricht auch dem nhd. für = als Entgelt, als Äquivalent. Daher nösn.: *ich werd-əd äm fil nät-gê,* rum. *pentru mult nu-o aș da* (ich würde es für vieles nicht hergeben); *ich hu əd-äm fą̂f gäldn gəkô̂ft,* lxbg. *fir 5 mark.* Doch auch: *hol mər ʒą̂lz for-ə ʒêʒərchi* (bringe mir für 10 kreutzer salz). Bei Vergleichen zur Bezeichnung des Unterschiedes: *ə äʒ-äm-ə hêft grisər wâi eich,* lxbg. nur der acc. der Beziehung: *ᶜn as-ə kop grisər wi eich* (vgl. § 24).

19. ***unter.*** Nösn. *ąndər,* v. z. *ąndərm, ąndərn, ąndərt.* Lxbg. *enər,* c. dat. und acc. wie nhd. vertritt auch während. Nösn. *ąndər dər kirich* (während der kirche); lothr. *innerm dienscht, inner der kirch;* lxbg. *iwrəm gôn.*

20. ***von.*** Nösn. *fu,* v. z. *fum, fun* (dat. plur.), lxbg. *fun,* wie nhd. Doch: er kommt von Wien = nösn. *aus.* Wie auch neben: *ə äs fu Jôt, ə äʒ-aus Jôt* steht. Lxbg. immer *fun: ᶜn as fun Ôpich* (Apach). — Woher = nösn. *fu wochər,* lxbg. *fo wu.* — Von Stadt zu Stadt = *auʒ-enər štąd-än də ą̂ndər,* lxbg. *ə gêt fun-êm doəf op dât ânərt,* oder: *aus . . . . an.* Von — an nösn. *fu gâstər ugəfąnən* (von gestern angefangen), lxbg. *fun geštərn un; fu wąt red-əm?,* lxbg. *wôfun.* — Der Romanismus »ein Mann von Ehre« etc. weder lxbg. noch nösn. Dagegen nösn. *ə mą̂ mät fərštą̂nt,* rum. *om cu cap (caput).* — *fu dər häzt* (durch die Hitze) scheint auch teilweise lxbg. zu sein. Vgl. altköln. *van der hitzden giengen allet me und me huisser an.*[1] Am häufigsten wird diese Präposition zur Umschreibung des Gen. verwendet.

21. vor, vgl. 8.

22. ***während*** als Präposition ist nur der Stadtma. geläufig, als Übernahme des spät entstandenen nhd. während. Die echte Ma. kennt noch den alten Gebrauch des Partizips: *än wiarndəm gô* = in währendem gehn, *än wiərndər kirich.* Neben diesem Gebrauch haben aber auch andere Präpositionen die Aufgabe, das nhd. während zu ersetzen, so: *äm gô* = im gehen (vgl. oben in), *ąndər dər kirich*

[1] Chroniken der deutschen Städte 13, 173. Nach Wolff, V.-A. XXVII, 591.

= unter der kirche. Da nun der Gebrauch des Part. auch im Nösn. nicht mehr ganz fest steht, ergeben sich interessante Neubildungen. In der Stadtma. ist das Part. zerlegt worden in: *wiarnt* + Artikel *(wiarndəm = wiarnt + dəm, wiarndər = wiarnt + dər),* und nun heisst es auch: *än wiarnt-tər kirich* etc. — Bei G. B. in Kl.-Bistr. finde ich: *äm wiarndn gruabm* = während des grabens, *äm wiarn štreit* = während sie streiten, und dazwischen: *ąndərm wiarndn zədêln* = unterm währenden zerteilen (!). — Das Lxbg. kennt nur den Gebrauch von *iwər,* dann auch *an* = in und *enər* = unter.

23. wegen, vgl. § 41, 2.

24. ***wider.*** Nösn. *widər,* v. z. *widern, widərt,* lxbg. *widər* c. acc. Räumlich auch in Fällen, in denen ein Schlag, Druck, Stoss stattfindet: *widərn šerl brâi* (wider den schädel brennen, an den kopf schlagen, vgl. unter ‚in': *än šerl rârn), widərn frin fąln* (wider die planke [Bretterumzäunung] fallen), *ə gêt-vidər* = er stösst an (eigentlich, nicht gesellschaftlich). Lxbg. *ən hat sich widər gəštousən* Adverb.

25. ***zu.*** Nösn. *zâ, zə,* v. z. *zəm, zər, zən* (plur.), lxbg. *zu, zə.* Die Ruhelage bei Personenbenennungen, die hier zugleich auch das Verbundensein mit dem Besitztum (Wohnung etc.) bedeuten und bei Ortsnamen wird nicht wie nhd. durch ‚bei', sondern durch *zə* ausgedrückt: *zəm fąrər* = beim pfarrer, *zəm Brêt* = bei Bredt, *zəm Jôt, zəm Säntgergə* in Jaad, St. Georgen; item jorg henel czu waldersdorff, senndorf 1500, Müller p. 121 (nhd. »von und zu«). *bei meich* = zu mir, *zâ mər* = bei mir. Lxbg. in beiden Fällen *bei.* Doch bei Ortsbezeichnungen: *mər wôrn zu Etəlbrik, en äs zu Eš* (Ettelbrück, Esch). — Personen erhalten nösn. »bei«: *bein knêcht* = bei den knechten. — Doch kann auch die Bewegung nach etwas hin durch *zə* ausgedrückt werden: *zəm Jôt-gô* = nach Jaad gehen. — Nösn. *zə zeidn,* mhd. *ze zîten.* — Lxbg. *hei an dô, zər zeit* = rechtzeitig = lxbg. *mat zeit, zəjôr* (mhd. *ze jâre* = übers jahr), lxbg. *zjôr* (nicht allgemein) = voriges jahr; *zər mätərnuacht* = um mitternacht, czu metternocht, 1536; *zəmətuach* = mittags (nicht auch = nachmittags), lxbg. *mätəs.* ‚Zu mittag' in der Bedeutung von ‚zu mittag essen', was haben wir heute zu mittag?: nösn. *wąt hu mər heit zəm âsn?* (zum essen), lxbg. *zmatich êsn. zə kirchn gô,* vgl. § 62 h, Anm. 1.

26. ***zwischen.*** Nösn. *zwäšn* städt., *täšn* ländl., lxbg. *zwešən, tešən.* Nur räumlich.

27. ***uacht, uicht, ąchtər*** (Kisch Wb. 228, W. W. 167) hinter, jenseits, mslfr. *uəchtər, oichtər* = hinter (westfäl. *achter,* Z. f. d. A. XVI, 91); *uacht-təm wêch* (weg) G. B. 16 C, 1; *oich-dət dorf* = oberhalb des dorfes, mit Verbalrektion. — Lxbg. habe ich nur gehört: *achtər* c. acc. = durch, *achtərt welt* = durch die ganze welt, *ə guə achtərt durəf ʒaəən* = er ging singend durchs dorf.

Vgl. auch § 41 und 48.

§ **97.** Die Präpositionen werden im Nösn., wenn zwei (oder mehrere) Begriffe formelhaft verbunden sind, gewöhnlich pleonastisch, also zu beiden Gliedern des Ausdruckes gesetzt: *for feiər ąnt for wąsər* G. 66, 4; B. I. C, 19, 23; *äm gâdn oɣ-äm lichtn* G. 66, 9; *un hand-oɣ-un fâis* (vgl. § 62, e); *äm hauʒ-oɣ-äm guartn.*

Auch die Apposition erhält die Präposition noch einmal vorangesetzt, z. B. *äm haus fu dəm enə gialtgrâwər, fum pêter* (im haus von dem einen geldgräber, vom Peter) B. II.; *mät seinər famîli, mäd-əm ʒąn oɣ-ər dôchtər* (mit seiner familie, einem sohn und einer tochter) B. II. 5 b, 10.

Zur Verstärkung der Präpositionen dienen wie im Nhd. die Ortsadverbien. Doch werden hinauf, herauf, herab, hinab, herunter nicht wie im Nhd. zu Postpositionen, sondern sind nur verstärkende Adverbien: *um râij-ausn* = den berg hinauf, *um râij-əraus* = den berg herauf. Desgleichen *um râij-uamən* = den berg hinab, *um râij-ərua* = den berg herab.

Über präpositionale Ausdrücke vgl. § 62 h, j.

B. Beim Verbum.

§ **98.** In der Konstruktion der Verben mit Präpositionen ergeben sich zwischen dem Nhd. und dem Nösn. (Lxbg.) Unterschiede, von denen manche schon bisher berührt worden sind. Nur kurz bemerke ich noch einmal, dass an Stelle nhd. präpositionaler Wendungen im Nösn. alte Dative erhalten sind, § 26, 2, 4; desgleichen Genetive § 33.

Bei manchen hier anzuführenden Fällen ist der abweichende Gebrauch nur okkasionell.

1. ***bedanken*** refl. Nösn. nur reflexiv = danken für etwas (doch vgl. § 33, 1): nösn. *ʒij-äm äst bədą̂əkn bei âmən* (sich um etwas bedanken bei jemanden), *ʒich kê âmən bədą̂əkə* (gegen jemand) mit folgendem Satz: *ich-bədą̂əkə mij-och kê eich-gəfątər, dąd-ər mich nät huat fəršmêd-och fəruacht* (ich bedanke mich auch gegen euch

gevatter, dass ihr mich nicht habt verschmäht und verachtet) G. 27; lxbg. *ich-sôn dər märsi fir äst.* Letzte Wendung gar nicht, vgl. sagen.

2. ***beten, bitten,*** für jemand bitten, beten, G. B., jaad., 3: *ibər än mäntšn.*

3. *(ver)**dingen.*** Nösn. reflexiv i. d. b. v. als Knecht oder Magd in Dienst treten: *ə däəkt-sich zû-əm mäntšn* (sich bei jemandem verdingen), lxbg. *bei.* Vgl. oben bei und zu.

4. ***einfallen,*** nösn. *änfąln.* In ein Land feindlich einfallen, B. II, 5 a, 1: *wâi də tątərn widər-əmôl nô zimbirgə änfâln* (wie die tattern wieder einmal nach Siebenbürgen einfielen).

5. ***erinnern.*** Sich an etwas erinnern: nösn. *zij-qw-äst-əränərn.* Vgl. Weise, Germ.-rom. Monatsschrift I.

6. ***führen.*** Der Weg führt nach X. G. B., mtdf.: *ə wêch diar-ə kê Nąsndrəf gêt* (ein weg, der gegen Nussdorf geht). Allgemein: *diar wêch gêt kê dər Burgô* (Borgo); *dər wêch kêm Budəg-äs licht* (der weg nach Budak ist schlecht); item als der her der richter mit her iokop ist geczogen kem newen mark (Neumarkt), 1528 S. W. B. 10, b. Lxbg. *ən wêch nô Ôpich* (Apach).

7. Zum Leichenbegängnis gehen = nösn. *ąf-də leich-gô;* lxbg. *mät-bəgruəuən gôn, ən as mat dər leicht gaə* (Wilz); *ob-ə bəgrêfnis-gô.* An einem Leichenbegängnis teilgenommen haben: *ich-vôr ąf-tər leich.* Ebenso mslfr.

8. ***heiraten,*** nösn. *frandərn* refl. (mhd. *ver-endern,* refl. heiraten). Sich nach X verheiraten, auch nösn. *nô;* lxbg. *ən git nô ôpich bəštuət.* Im Nösn. bei artikulierten weiblichen Ortsbezeichnungen (§ 62, b) heissts aber »in«: *ə huat-sij-än də Bästərz gəfrandərt;* bei den neutralen »zu«: *t huat-sich zəm Budək gəfrandərt.*

9. ***ankommen.*** Nhd. in der Stadt ankommen, nösn. *än **də** štąd-uku,* rum. *am sosit în oraş,* lxbg. *an **dər** štat.*

10. ***sich verkriechen.*** Sich an einem sicheren Orte verstecken. G. B., jaad. 4: *än diar zeit fərkruchə zich-də leid-u än fərščąnztn ôrt* (in der zeit verkrochen sich die leute an einen verschanzten ort). Verb der Bewegung. Ebenso:

11. ***sich niederlassen.*** Nhd. irgendwo. G. B., st. georg.: *ə huat-sich nidərgəlosn än dąt haus-vąt heitzədąγ-ə Johan Fâbi bəuunt* (er hat sich niedergelassen in das haus, welches heutzutage ein gewisser Johann Fabi bewohnt).

12. ***nehmen:***

a) *ąf-sich nî* = auf sich nehmen i. s. v. unternehmen. Nicht wie nhd. eine Last, Arbeit; doch Verantwortung; lxbg. *ich heln dât iwər mich.*

b) *ər huad-icht zâtrân gənû, bäz-än ąnzər haus* (ihr habt euch das zutrauen genommen bis in unser haus, d. h. ihr seid voll zutrauen auch zu uns gekommen); in gehobener Sprache B. I, A, 9.

13. ***richten.*** Sich auf etwas vorbereiten: lxbg. *ich hun mich drop berit,* nösn. *zich kê äst richtn.*

14. ***sagen.*** Jemandem etwas sagen, auch nösn. aber: er sagte zu mir; lxbg. *ən hot zu mir gəzôt;* nösn. *ə zôt kê mich.* Im schwäb. heisst es *‚gegen mir‘ (er hat ge mir gsait);* bair. *das s gar nie niks gsagt hat ga mi.*[1] Trotzdem ist die nösn. Wendung unzweifelhaft durch rum. *zice cătră mine* bedingt, das schon altrum. ist: *zise cătră mene* (Kurth, 485), weil nösn. die Fügung mit »zu« ganz unmöglich ist, und sich dieser Gebrauch des *‚kê‘* auch auf andere Worte, die ein Sprechen bedeuten, übertragen hat: *ə ret kê mich, ə mênt kê mich* (meinen), *ə kit kê mich* (er kommt gegen mich, d. h. sagt zu mir). (Wider seine Mutter gütlich sprach er da. N. L. Simrock 3, 18), (Vgl. § 96, 9 a α). — Gegen jemanden reden, in feindlichem Sinne, wird auch durch *‚kê âmən rêdn‘* ausgedrückt. Lxbg. *ən hot gent mich gəšwât.*

15. ***vergessen.*** Nhd. etwas vergessen; nösn. *ąw-äst fərgâsn* (auf etwas vergessen). Vgl. Weise, Germ.-rom. Monatsschrift I, öster.

16. ***graben*** nach etwas. Nösn. trans. *golt-gruabm* = nach gold graben. Besonders: *gialt-gruabm* = nach verborgenen Schätzen, die man hat blühen sehen, graben.

17. ***überlass*** das nur mir heisst nösn. *los-dąt nur ąf meich!* = rum. *lasă numai pe mine,* (magy. *bízd csak rám*).

5. Formwörter.

§ 99. Viele Wörter, die die Grammatiker und Wörterbüchler als Bindewörter, Adverbia, Partikeln bezeichnen, haben eine Art der Verwendung, die gewöhnlich etwa so abgetan wird, »andererseits inhaltlich verflüchtigt in verschiedenen Wendungen«. Nun liegt die Sache aber so, dass gerade diese »verflüchtigten« Wendungen für die Syntax bedeutend sind, weil sie einerseits dem Ausdruck

[1] Schmeller, Die Maa. Bayerns, p. 508. Vgl. Behaghel, Wortstellung 236.

je nach Gelegenheit ganz bestimmte und verschiedene Färbung geben, andererseits oft bloss als »Füllwort« ohne irgend welchen bedeutunggebenden Wert stehen, in vielen Fällen auch die Folge der Worte im Satze, an deren Spitze sie stehen, beeinflussen. Aus diesen drei Gründen nenne ich sie Formwörter.[1]

J. Wolff hat sie schon charakterisiert, wenn er von einem unter ihnen — ohne sie zu benennen — schreibt:[2] »Während es einerseits nicht selten bloss als Füllwort ohne irgendwelchen charakteristischen Bedeutungsinhalt erscheint, dient es andererseits sehr oft den feinsten Nuancierungen des sprachlichen Ausdrucks; ihre Grenzen und Übergänge festzustellen, ist, wie bei vielen anderen Partikeln kaum möglich; der Wechsel der Situation, der Geste, der Miene, der Satzmelodie, kann dem Sinn eine ganz neue Färbung geben«.

Dass die Formwörter zur Auffrischung der abgeblassten Bedeutung oder zur Schaffung neuer Schattierungen des Ausdrucks sich gegenseitig unterstützend sich gern verbinden, werden wir sehen. — Ich beginne mit dem Wort, über das Wolff an der angeführten Stelle gehandelt hat.

dich ‹ *dink-ich* (Wolff), aber erst über das ländl. noch gebrauchte *dik* (Kisch). Ursprünglich ein Einschiebsel — denke ich — wie: *mir šeint* (§ 65, 4), hat es sich im Laufe der Zeit von seinem lautlichen und bedeutungsinhaltlichen Bilde entfernt, wie es *miršeint, məršeint* wohl auch gehen wird. (Vgl. zu den oben angeführten Verwendungen noch: *də wälzt miršeint dət finztər zəbrâichn* = du willst durch deine [ungeschickten] Manipulationen wohl das fenster zerbrechen. Zugleich mit verbietendem Sinn: lass das doch gehen!)

1. *ich kun dich* »sagt nicht bloss, dass ich komme, sondern auch: du siehst ja, dass ich komme, also schrei nicht mehr«.

2. *tə kâst-tich* »kann heissen: du kannst deine Lektion, gib dich zufrieden«. In anderem Zusammenhang aber: »du kannst ja so so, halb und halb«. So lala.

Es gewinnt auch leicht ironische Färbung:

3. *əd-äs-tich,* es ist ja, wie es ist; so so, lala.

---

[1] Die Bezeichnung ‚Formwort' finde ich, nachdem dieser Paragraph fast vollständig ausgearbeitet war, auf drei der Formwörter im S. W. B. angewendet: (S. W. B. all. 2, c, γ) *dich, jo, och.*

[2] Vorarbeiten, 597 unter dich.

4. Wie gehts? *ət-gêt-tich.* Es geht, so wie es eben geht. Es könnte auch schlechter gehen, ich hätte nichts dagegen, wenns besser ginge. Ich weiss wirklich fast selber nicht, wie's mir geht.

5. *aus-diam krậnz-sôd-ê, gəwäs wôr-ət-dik-də mätəlzt* = aus dem Kranze (den die Hexen tanzend bilden, und in deren Mitte eine steht) sagte eine, gewiss war es dich die mittlere.

Das »*dik*« bedeutet hier eine Abschwächung des »gewiss«. Es liegt in ihm der Sinn: den Umständen nach müsste es eigentlich die in der Mitte gewesen sein, bloss — genau gesehen hab ichs nicht, also kann ichs nicht beschwören. Nhd. kommt dieser Wendung am nächsten: es war wohl (allem Anschein nach) die in der Mitte.

6. »Ohne klar heraustretenden Sinn bloss zur Füllung.« *dâ wôr-ə mändž-ausn gạnən, aft fialt-tij-änt flạch* (da war einmal ein mensch hinausgegangen, aufs feld [wohl] ins flache) G. B. wermesch. *ə hät-gəzâi, dạd-əd-än mäntšnhậnt-tich-wêr gəwêst, än šmas* (er habe gesehen, dass es eine menschenhant [wohl] sei gewesen, eine *šmäs.*[1] — Am besten lässt sich »*dich*« wiedergeben durch das »wohl«, wie es etwa im Volkslied als Füllwort gebraucht ist: Es zogen drei Bursche wohl über den Rhein. Aber wie diesem Füllwort taktliche Geltung zukommt, so auch dem »*dich*«. Zwar ist mir ein solcher Gebrauch — bewusst — unbekannt, und eine genaue Beobachtung unserer Umgangssprache müsste es dartun, ob es nicht nur in der Erzählung heimisch ist in dieser Art. Aber hier, das zeigen diese zwei Beispiele klar, ist es Füllwort in höherem Sinne, in dem es eine rhythmische Verteilung des Taktes, der Betonung ermöglicht: 1. ⏑ – ⏑ – – ⏑ – | – ⏑ – | – ⏑; 2. von ‚*dạt*' ab: ⏑ – – – ⏑ – ⏑ | – ⏑ – – ⏑ (⏑).
dich. *dich.*

Zur »Auffrischung« seiner »abgegriffenen« Bedeutung können zu ‚dich' die sinngleichen Ausdrücke: *hạlich* (ländl. *hạldich*) ursprünglich = halte ich, jetzt »vielleicht«, und *dinəkich* = denke ich, treten (vgl. Wolff, a. a. O.). Sie geben dem Satze kein neues Bedeutungsbild, verstärken aber das »*dich*« wesentlich: *tə bäst-tich hạlich nät fərạft!* (du bist doch wohl nicht verrückt) ist bedeutend stärker als *tə bäst-tich nät fərạft.* Ebenso verhält sich: *tə bäst-tich-dinəkich ậlt-gənach dərzâ!* (du bist nun wohl alt genug dazu). Einen etwas anderen Ton gibt diesem Satze die Verbindung »*dich nau*« oder »*dich-cho nau*«, indem sie in den Fällen, wo Missbilligung ausgesprochen wird, einen nicht so scharfen Ton dem Ausdruck verleiht.

[1] Zu mhd. *smitze* Hieb, Schlag; *šmäs* = Hand.

In der Verbindung mit »*dänich*« = dennoch, wird in die Aussage durch das ‚dich' ein persönlicher Ton gelegt: *ə äs dänich fortgəfuarn* (er ist dennoch fortgefahren) enthält die Konstatierung der Tatsache, *ə äs dich dänich fortgəfuarn* bringt das persönliche Verhältnis zu dieser Tatsache zum Ausdruck.

əʒu, ʒu* = *so, das sich sonst mit dem nhd. ‚so' deckt, ist in vielen Fällen reines Füllwort geworden, ohne irgend welche taktliche Geltung, in anderen wieder beeinflusst es die Wortfolge und besitzt auch noch die dritte Eigenschaft der Formwörter.

ə ʒą̂ch-dô əʒu wâi zwinzich häxə = er sah dort so wie zwanzig Hexen. Ganz genau kann ers nicht sagen, ein schneller Blick hat ihm den Eindruck erweckt, als ob sich dort zwanzig Hexen befunden hätten. *än zwinzich häxə* = etwa zwanzig Hexen, würde der Situation nicht gerecht werden, denn es würde in diesem Falle ein genaues Hinsehen bedeuten, G. B., trp. Ebenda: *dâi hądn əʒu-än krą̂nz* = die hatten so einen Kranz. Es ist für das Bildliche des Ausdrucks fast um Entschuldigung gebeten. »Man könnte es einem Kranz vergleichen.« Ähnlich: *ə hät-gəʒâi bei zeinəm guartndôr əʒu-än weisn mäntšn štô* = er habe bei seinem Gartentor so einen weissen Menschen stehen sehen Es erweckte den Anschein, als ob es ein Mensch gewesen sein, »natürlich« war es keiner.

In gehobener, feierlicher Rede ist *əʒu* und noch andere Formwörter[1] sehr häufig, ohne dass man vom Standpunkte der leichteren Verständlichkeit etwa diesen Gebrauch erklären könnte. Aber wie schon im ersten Paragraphen darauf hingewiesen wurde, dass es nicht Sitte sei, mit der Türe ins Haus zu fallen, so dienen diese Wörtchen dazu, das, was man in diesen Ansprachen sagt, gewissermassen abzuschwächen; andererseits sind sie sehr geeignet der Rede eine erstrebte feierliche Breite und Schwere zu geben, durch den fortwährenden Hinweis auf das bereits Gesagte. *nau* z. B. kann fast nur in diesem Sinne als Formwort gelten. Am besten lassen sich diese Ausführungen erläutern durch eine wörtliche Wiedergabe der Anrede beim Patenbitten (B. I. A, 1 ff.):

»Verzeiht, dass ich mich habe unterstanden hereinzukommen. wie es euch ja auch wisslich ist, dass der liebe gott auch den heiligen ehestand in die welt hat gesetzt, so war ich ja auch vor ein par jahren in den heiligen ehestand getreten. so hat mich ja

[1] *jo, och* und *nau.*

der liebe gott in demselbigen auch nicht leer gelassen, er hat mich auch gesegnet nicht nur mit zeitlichem gut, sondern auch mit leibeserben, mit einem jungen. so sind wir ja als christliche eltern verpflichtet, denselbigen nicht im heidentum aufwachsen zu lassen, sondern durch christliche taufzeugen auch zur christlichen taufe zu befördern. so bin ich ja auch kommen nnd will euch bitten ihr sollt mir auf morgen euren sohn zum paten versprechen.« — In anderen Ansprachen, die hier ihres Umfangs wegen nicht mitgeteilt werden können, sind diese Formwörter noch häufiger.

Dies überleitende *əzu* deutet also in gewissen Fällen sinngemäss die Zeitliche Folge an. Indem es dann aber auch da angewendet wird, wo eine solche Bezeichnung überflüssig ist, verliert es seine zeitliche Bedeutung, beeinflusst aber bei vorangesetztem Hauptsatz die Stellung der Worte. Z. B. B. I, a, 3: ich war in den heiligen ehestand getreten. *əzu haṭ mich-cho dər lâif god-än dəmzâlbijn och nät lêr gəlosn,* (vgl. oben die Übersetzung). So erhalten wir die Stellung: Verbindungswort — nähere Bestimmung — Subjekt — nähere Bestimmung — adverbialer Ausdruck, gegen: Subjekt — Verbindungswort — nähere Bestimmungen — adverbialer Ausdruck. — Oder: *əzu hädn zə zich gəfrôcht-vaṭ-sə zâichtn, enər dn ân̨dərn* = sie hätten sich gefragt, was sie suchten, einer den andern, G. B., wermesch. Wenn aber nachgestellter Hauptsatz das einleitende, durch die Verhältnisse nicht bedingte *əzu* hat, dann erscheint es als reines Füllwort. Z. B. *wai-ə af-də zeit-vêr gaːən, əzu häd əm dər saq-dn dâkəl afgəhôm fum däpm* (wie er auf die seite gegangen sei, [so] habe ihm der sachse den deckel aufgehoben vom topfe) G. B., wermesch., und so oft und oft bei B. und G. — Schon alt: dw dy doch (tage) der renygung marie wrden erfolt, so brachten sy en (ihn) ken jerusalem, 1536. Dann auch in der Mitte des Satzes, wo ich keine taktliche Bedingtheit sehe. *daṭ mər dis-gəfaṭəršaft-əzu mechtn lâibm frumən leidn zə îrn* (dass wir diese gevatterschaft [so] möchten lieben frommen leuten zu ehren) G. 27. — Schliesslich wird es in dieser Anfangstellung zum begründenden Adverb.: *əzu zei ich-cho och ku* = deshalb bin ich gekommen B. I. A, 5.

jo. Als Bejahung kommt *„jo“* nur insoweit in Betracht, als ihm ein Adversativsatz folgt, der eine Einschränkung der Bejahung gibt. (Vgl. § 3, p. 21). Wo dieser Satz fehlt, da ist es schon Formwort, weil es dem Satze eine Nuance verleiht, die durch nichts weiter als durch dieses Wort gegeben ist und mit ihm wegfällt. —

‚War er hier?' *ə wôr jo hâi,* und der, der die Antwort erhält weiss dann in jedem Fall, was dieses *jo* bedeutet.

ə wit-cho ku = er wird ja kommen. Er wird kommen, wenns ihm Spass macht. Es ist ganz seine Sache ob er kommt. Oder: er wird wohl kommen. Stärker: *ə wit-cho ku, dinəkich; ə wit-cho hąlich ku; ə wit-dich-cho ku.* Dieses auch im ersten Sinne.

ə wit-cho ʒâi wąt-ə mącht = er wird ja sehen, was er macht, kann heissen: er wird selbst zusehen müssen, wie er die Suppe auslöffelt, die er sich eingebrockt hat. Ich bin neugierig, wie ers machen wird. Unter anderen Verhältnissen: er wird sich wohl auf irgend eine Weise zurecht helfen. Mich kümmerts wenig.

Weiterhin kann es dieselben Bedeutungsunterschiede wie *„dich"* 1—4 vermitteln. Unter 1, 2 und 3 kann gleichbedeutend *„dich-cho"* stehen.

Häufig wird es in gehobener Rede verwendet, wo es im Verein mit den anderen Formwörtern mit dazu dient, der Rede etwas Breites, Feierliches zu verleihen. Vgl. die zitierte Stelle unter *əʒu.*

nau.[1] (Mhd. *nû*) ist temporales Adverb, mit stärkerem oder schwächerem Hinweis auf die Zeitfolge. Als Formwort kommt ihm nur die eine der drei Funktionen zu, als blosses Füllwort zu dienen, z. B. B. II, 9, 13 ff. wie er aber nun in die nähe des hauses war kommen, sah er nur einmal, dass aus dem rauchfang solcher rauch aufstieg als ob man in der stube einen ochsen briete; nun wusste er aber, dass sie das feuer daheim aus hatten gelöscht, wie sie fort waren gangen. er schloss nun das tor zu und auf das machte er den fensterladen ein wenig auf, um zu sehen, woher dass der rauch käme. wie er nun zum fenster hinein sah .... 9, 19 f. wie er nun in der stube war, sagte die magd gegen ihn: »kriech nun auf den ofen hinauf ....«

Als bedeutungsloses Formwort kann es wie *əʒu* auch die Stellung der Worte im Satz beeinflussen: *nau hät-dər sąx-gəʒôt kê ginə, dąt-ə ʒîr hąəərich vêr* (der sachse habe zu jenem gesagt, dass er sehr hungrig sei) G. B., wermesch.

och.[2] Mhd. *ouch,* vgl. S. W. B. 219, »auch«.

wêʒ-ąnʒər härgot-tąd-əd-əʒu äs = weis Gott, dass das so ist. Man fügt sich ohne Wiederrede in das Unabänderliche: *wêʒ-ôɣ-ąnʒər härgot-tąt-tąd-əʒu-äs.* Selbst Gott scheint nicht zu wissen,

[1] Vgl. § 3, *nq.*

[2] Vgl. § 71, p. 143 unten.

weshalb das so ist. Der Teufel soll es holen, dass das so ist. Man lässt seinem Unwillen über die Verhältnisse freien Lauf.

wô zəm teiwəl bäst-tə əʒu laŋə gəwêst?! = wo zum Teufel bist du so lange gewesen? Man erwartet eine Antwort auf seine Frage: *wô och zəm teiwəl bäst-tə əʒu laŋə gəwêst!* Man erwartet nicht immer die Antwort, gibt seinem Unwillen aber kräftig Ausdruck.

wuar gêst-tə? (wohin gehst du?) *oɣ-îrəst* (auch irgend wohin). Es geht dich nichts an, wohin ich gehe. Desgleichen was hast du da? *oɣ-äst* (auch etwas). Vgl. die Beispiele S. W. B. »auch« 4.

mit *jo, əʒu, nau,* kommt es in gehobener Rede sehr häufig vor; vgl. oben.

ąlt. Mhd. adv. *alleʒ.* Vgl. Wolff, a. a. O. und S. W. B. 67 all, 2 c.

Wolff übersetzt es mit »manchmal, bisweilen; ganz, gar; eben, auch. Oft nur zur Nuancierung des sprachlichen Ausdrucks ohne bestimmt hervortretende Bedeutung«. Selten alleinstehend. Im Nösn. tritt dafür m. W. immer *haląlt* ein. Verbindet sich gerne mit Worten, denen ein ähnlicher Bedeutungsinhalt zukommt. Besonders: *ąld-äst,* und *ąld-əmôl. wąt-tâd-ər?* (was macht ihr), *ânə ąld-äst* ist die ebenso höfliche, als im Wesen nichtssagende Antwort auf eine einleitende oder höfliche Frage, immer irgend etwas, wir sind nie unbeschäftigt; *oɣ-än bläntkrô träft ąldəmôl dn štâkrə,* auch eine blinde Krähe findet, ohne all ihr Zutun, hie und da den Stecken, worauf sie sich setzen kann; ironisch.

In Verbindung mit anderen Formwörtern: *mər wäsn jo nau doɣ-oɣ-ąld-äst* = wir wissen ja doch auch etwas, ein ganz klein wenig, mit eurer gütigen Erlaubnis. Auch: *mər wäsn dich-cho doɣ-oɣ-ąld-äst.*

Für ***haląlt*** = halt, mit dem es sich zuweilen, wie bereits bemerkt, berührt, fehlen mir Beispiele daher nur kurz darüber:

ə äs haląlt krąŋk = er ist eben krank, was ist da zu machen. Auch: er ist eben krank; das erklärt alles.

ə kâm haląlt nô duar = er kam dann eben hin, wo es fast nur Füllwort ist.

Ein schönes Beispiel für *haląlt* in Verbindung mit *əʒu* findet sich bei G. B. IV, p. 12: Es wird beschrieben wie eine Gemeinde wieder aufgebaut und neu bevölkert wird. Zuerst ist ein Schulmeister hingezogen in die verwüstete und verlassene Gemeinde,

dann sind noch drei Familien gefolgt, die namentlich genannt werden. Um dann aber nicht weiter aufzählen zu müssen, wer noch gekommen sei in die neue Gemeinde, jedenfalls weil die Nachziehenden dem Erzähler unbekannt sind, und um dies zu verbergen, um überhaupt nicht weiter ausführen zu müssen, wie sich das neu erstandene Gemeinwesen entwickelt habe, schliesst er die Erzählung kurz: *əzu kậm haḷd-än grûs-gəmê zəzumən* = so entstand dann eben eine grosse Gemeinde. In *‚haḷt‘* liegt der Sinn der gegebenen Ausführungen. *əzu* allein würde das kurze Abschneiden jeden weiteren Details nicht zum Ausdruck bringen.

Berichtigungen und Nachträge.

Seite

22, Z. 3 v. o. *gô* statt *go*

31, Fussnote. es müsste also, statt als müsste

32, Z. 15 und 16 v. u. dass statt das

33, Zur Fussnote vgl. noch magy.: ki fogom mondani

34, Zu Anmerkung 2 das Gleiche

45, Z 5 v. o. Numerus statt Nummerus

54, » 2 v. o. *šmąrn* statt *šmarn*

55, » 2 v. o. *ą.* statt *ą*

Auf derselben Seite ist ‚treiben' versehentlich zweimal angeführt

61, Z. 5 v. o. *klô* statt *klo*

62, » 4 v. o. die statt der

64, » 6 v. o. § 86* statt § 86, Anm. 1

64, » 14 v. u. Analogon statt analogon

63/64, Anmerkung 2, vgl. hiezu noch: was mich das letzt geärgert hat. (Lenz.) und da immer der Unterste sassest. Hermann und Dorothea. (Hermann.) Dies auch vor allem zu p. 51

72, Z. 12 v. o. Genetivs statt Genetiv

77, § 34 b) Hierher zu ziehen ist nhd. dessen, derer, wessen ⟨ des-sein, der-ihr, wes-sein. vgl. auf p. 80 das Beispiel ‚des syn son' = des sein sohn, dessen sohn; ‚derer von' = der ihr, (die) von . . . (sind); wessen Herz voll ist = wes sein Herz.

81, Z. 6 v. u. *diarîr* statt *diarir*

86, » 3 v. o. *sicheres* statt sicheres

90, » 13 v. o. § 23 statt § 22

92, Fussnote [1]) mhd. statt nhd. nihtes niht statt nihtes, niht

94, Z. 5 v. o. § 27 b statt § 27 d

» 11 v. o. *klôzəndz-eduar* statt *klôzənz*

107, » 1 v. o. § 38 statt § 39

» 11 v. o. Genetivs statt Genetiv

109, » 2 v. o. § 62 j, 9 statt j, 10

» 10 v. u. *ąf* statt *af*

111, Letzter Abschnitt letzter Teil: aber zugleich hat auch Dissimilation mitgewirkt

112, § 59, 2 vgl. das got. Relativpronomen, das ganz wie das bistr. untrennbar mit dem Bindewort ‚dass' verbunden ist, *sa* + *ei*, *Þat-ei*, *sô-ei*

113, Z. 14 v. o. *dât* statt *dąt*

122, » 2 v. u. *əm mâiz-əm* statt *əm mâiz-ən*

125, » 18 v. u. *gandąch* statt *gandâch*

126, » 6 v. u *gąndz-ə* statt *gandz-ə*

127, » 10 v. o. § 52 statt § 53

128, » 15 v. o. der dritte Beistrich ist zu streichen

129, » 2 v. u. greifm statt greifn

132, » 3 v. u. *zâch* statt *zach*

Seite

136, Z. 12 v. o. *ậndərn* statt *ạndərn*

» 17 v. o. wie wohl statt wiewohl

140, » 12 v. u. statt einem * zwei **, desgl.

» 1 v. u. statt zwei ** drei ***, auch in den Fussnoten zu verbessern. Desgl. auf Seite 151 statt einem * drei ***, und auf Seite 154 6 v. o. wieder nur ein *, da wegen der Verweisungen für die einzelnen Paragraphen beziehungsweise deren Abteilungen die **-bezeichnung fortlaufend angewendet wurde, nicht aber für die Seite

141, Das zweite Beispiel der zweiten alinea ist versehentlich hier angeführt.

142, Z. 14 v. u. Bestimmtes statt bestimmtes

148, In der Übersetzung des ersten Beispieles vom Perfektum-Plusquamperfektum statt dreimal hat ‚hatte'.

Z. 1 v. u. trp statt prp.

156, » 6 v. u. wochi statt wo-chi

157, » 7 v. o. § 78 statt 76

158, » 18 v. o. *ibərậlhi* statt *ibərạlhi*, und *dạt-sə* statt *dật-sə*

158, » 20 v. o. *iwəralhi* statt *iweralhi*

163, Anm. 1. *sô ie* statt *sôie*

165, Z. 2 v. u. abend statt abends

168, » 18 v. u. *mâis* statt *mais*

170, » 16 v. o. *kîrt* statt *kirt*

184, » 12 v. u. *kolêšə* statt *koläšə*

190, » 8 v. u. fastenzeit statt fasstenzeit

» 15 v. u. *ginəm* statt *gînəm*

191, » 4 v. o. *nicht* statt nicht

192, » 8 v. o. auch: *ibərn zumər*

196, » 3. v. u. *bəwunt* statt *beuunt*

Aus Versehen sind zweierlei Apostrophe angewendet: *'däs* ⟨ *əd-äs* und *'däs* ('s ist).

Inhalt.

Seite

Einleitung 5
Literatur:
1. Quellen 8
2. Abkürzungen und Literatur . 9
Zeichenerklärung 14

I. Die Rede.

§ 1. Die Eröffnungsformen der Rede 15

II. Der Satz.

§ 2. Einiges zur Wortfolge . . . 18
§ 3. Interjektionen 19
§ 4. Verbalformen als Vorschlag vor Sätzen 24
§ 5. Einiges über die Stellung der näheren Bestimmungen . . . 26
§ 6. Die Stellung der Objekte in Befehls-, Aufforderungs- und Bittesätzen 30
§ 7. Stellung der Hilfsverba in Nebensätzen 31
§ 8. Über die Stellung der Negation 34

III. Die Wortarten, ihre Formen und deren Funktion.

1. Das Nomen.

A. Nomen Substantivum.

§ 9. Das Geschlecht 37
§ 10. Die Flexion. (Allgemeines) . 40
§ 11. Die Numeri 41
§ 12. Kongruenz 44

Die Kasus.

Der Nominativ:
§ 13. Alleinstehender Nominativ . . 46
§ 14 Der Nominativ als prädikativer Ausdruck 48
§ 15. Der Nominativ als Vertreter anderer Kasus 52

Seite

Der Akkusativ:
§ 16. Alleinstehender Akkusativ . . 53
§ 17. Der Akkusativ als inneres Objekt 54
§ 18. Der Akkusativ als äusseres Objekt 55
§ 19. Transitive Verbalkomposition 56
§ 20. Reflexiver Akkusativ 58
§ 21. Einzelerscheinungen 59
§ 22. Lokaler Akkusativ 61
§ 23. Temporaler Akkusativ 61
§ 24. Der Akkusativ abhängig vom Nomen 64

Der Dativ:
§ 25. Der Dativ bei Verben 65
§ 26. Verba mit altem Dativ . . . 66
§ 27. Der Dativ bei werden und sein 67
§ 28. Ethischer Dativ 69
§ 29. Reflexiver Dativ 70
§ 30. Der Dativ beim Nomen . . . 70
§ 31. Erstarrte Dative 71

Der Genetiv:
§ 32. Allgemeines 71

I. Erhaltener Genetiv.

§ 33. Beim Verbum 73
§ 34. Possessiver Genetiv 76
§ 35. Genetivische Komposition . . 82
§ 36 Der Genetiv von Eigennamen 83
§ 37. Der Genetiv bei Zahlen und Zahlbegriffen 84
§ 38. Der Genetiv beim Adjektivum 86
§ 39. Der Genetiv beim Pronomen 87
§ 40. Der Genetiv nach der Negation 87
§ 41. Der Genetiv bei Präpositionen, Interjektionen und Adverbien 88
§ 42. Adverbialer Genetiv 90
§ 43. Genetivische Nominative . . 91

Seite

II. Umschriebener Genetiv.

§ 44. Bei Verben 93
§ 45. Beim Substantiv 94
§ 46. Beim Adjektiv 95
§ 47. Beim Pronomen 96
§ 48. Bei Präpositionen 97

B. Nomen Adjektivum.

§ 49. Die Entwicklung der Flexion 97
§ 50. Reste alter starker Kasus . . 99
§ 51. Syntaktische Steigerung . . . 100
§ 52. Beeinflussung der syntaktischen Steigerung durchs Rumänische und Französische 102
§ 53. Stellung des attributiven Adjektivs 102
§ 54. Einzelerscheinungen 104

C. Das Pronomen.

§ 55. Das Personalpronomen . . . 105
§ 56. Das Reflexivpronomen . . . 107
§ 57. Das Possessivpronomen . . . 108
§ 58. Das Demonstrativpronomen . 109
§ 59. Das Relativpronomen 110
§ 60. Interogativa 115
§ 61. Indefinita 117
§ 62. Der bestimmende Artikel . . 118
§ 63. Der vereinzelnde Artikel . . 123
§ 64. Fehlender Artikel 128

2. Das Verbum.

Allgemeines:

§ 65. Die Arten des Verbs 129
§ 66. Genera Verbi 134
§ 67. Einfluss des Rumänischen . . 136
§ 68. Aktiv- und Passivumschreibungen 137

Tempus:

§ 69. Historisches Präsens 138
§ 70. Futurisches Präsens 141
§ 71. Das Futurum 142
§ 72. Futurumschreibungen 143

Seite

§ 73. Präteritum und Perfektum . 146

Modus:

§ 74. Der Indikativ 149
§ 75. Der Optativ. (Allgemeines) . 151
§ 76. Präsentischer Optativ 152
§ 77. Optativ in Vergangenheitsform 154
§ 78. Konjunktiv Präsentis 155
§ 79. Konjunktiv Präteriti 156
§ 80. Konjunktiv Futuri 157
§ 81. Tempusverhältnisse in abhängigen Sätzen 158
§ 82. Konjunktiv in selbständigen Sätzen 159
§ 83. Der Imperativ 160

Hilfszeitwörter

§ 84. der Zeit 163
§ 85. des Modus 165

Nominalformen:

§ 86. Der Infinitiv 169
§ 87. Attributives Partizipium Präsentis 172
§ 88. Prädikatives Partizipium Präsentis 173
§ 89. Das Partizipium Präteriti . . 175

3. Die Negation.

§ 90. Die Arten der Negation . . . 177
§ 91/92. Doppelte Negation 180
§ 93. Verstärkung und Negierung durch positive Worte 183
§ 94. Ersatz der Negation; negative, abweisende Wendungen . . . 184
§ 95. Litotes 185

4. Die Präpositionen.

§ 96/97. Beim Nomen 185
§ 98. Beim Verbum 195

5. Formwörter.

§ 99. Allgemeines und Spezielles . 197

Berichtigungen und Nachträge . . 205

Lebenslauf.

Ich bin am 6. November 1888 in Bistritz, dem Vorort des Nösnergaus, in Siebenbürgen geboren, besuchte hier die evangelische Elementarschule und das evangelische, deutsche Obergymnasium, wo ich mir im Juni 1906 das Zeugnis der Reife erwarb. Im Herbst dieses Jahres zog ich nach Jena, von wo ich nach zwei Semestern nach Budapest ging, um mich hier besonders mit magyarischer Literaturgeschichte und finnisch-ugrischer Sprachwissenschaft zu beschäftigen. Am Ende meines fünften Semesters legte ich hier mein erstes Staatsexamen (Grundprüfung) ab.

Für drei weitere Semester immatrikulierte ich in Tübingen, wo ich unter der Anleitung der Herren Professoren Fischer und Lange arbeitete, denen ich für freundliches Entgegenkommen und Förderung meiner Studien auch hier noch einmal danken möchte.

Im Jahre 1910/11 diente ich mein Jahr als Probekandidat am staatlichen Gymnasium des III. Bezirks in Budapest.

Bistritz, Dezember 1911.

Fritz Holzträger.